Die

Wonnen der Frömmigkeit,

oder

von der Verehrung der seligsten Jungfrau.

Nebst einigen geistlichen Vorträgen

über

ihre Vermählung, ihre Verkündigung, über den heiligen Joseph und über das Wunder bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa;

und einer kurzen Nachricht

über

das blaue Skapulier und den kleinen Rosenkranz zu Ehren der unbefleckten Empfängniss.

Von

P. Ventura de Raulica,

vormals General des Theatiner-Ordens, Consultor der heiligen Congregation der Riten, Examinator der Bischöfe und des römischen Klerus, ordentl. Hofprediger S. M. des Kaisers der Franzosen.

Aus dem Französischen.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1861.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Das Werk, das wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, bedarf zur Empfehlung unseres Lobes nicht mehr, der Name des Verfassers ist hier Empfehlung genug. Der große Theologe, der gewandte Meister der Controverse zeigt sich darin wie immer auf der Höhe seines Rufes und bewunderungswürdig vermöge der Gediegenheit seiner Aussprüche, und der Einfalt und Innigkeit seines Glaubens. Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit des Lesers vornehmlich auf das siebente Kapitel zu lenken, worin der gelehrte Verfasser nach Allem, was über das Geheimniß der Unbefleckten Empfängniß gesagt und geschrieben worden, dasselbe unter einem ganz neuen Gesichtspunkte darzustellen weiß.

Wie in der Einleitung bemerkt wird, ist diese Abhandlung als Vorrede zu dem schönen Werke: Die Litanei der Seligsten Jungfrau, mit Betrachtungen beglei-

tet von Abbé Ed. Barthe abgefaßt worden. Da aber dieses Buch wegen der vielen Stahlstiche der deutschen katholischen Schule, die es enthält, einen Preis hat, wodurch es vielen frommen Personen unzugänglich wird, erlaubte uns der hochwürdige Pater Ventura seine Abhandlung über die Verehrung der Seligsten Jungfrau einzeln herauszugeben.

In seinem Eifer für die Verherrlichung der Gottesmutter, und um eine wahre und erleuchtete Verehrung für die Himmelskönigin zu verbreiten, hat der berühmte Theatiner noch mehr gethan: er hat uns ermächtigt, diese Ausgabe mit fünf geistlichen Vorträgen zu bereichern, die er bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten, und die sich über die Herrlichkeiten der Seligsten Jungfrau und ihres englischen Gesponsen, des heiligen Joseph, verbreiten.

Vier dieser Vorträge gehören seinem Werke: Die Schule der Wunder an, das vor kurzer Zeit ohne Wissen des Verfassers in Frankreich übersetzt und veröffentlicht wurde. Der Vortrag über die Vaterschaft des heiligen Joseph ist vordem noch nicht im Drucke erschienen, auch im Italienischen nicht.

Da die genannte Uebersetzung der Schule der Wunder viel zu wünschen übrig läßt, hat Pater Ventura die Uebertragung der fünf Vorträge, die wir hier geben, derselben fleißigen und geübten Feder anvertraut, die in der Uebersetzung des bedeutenden Werkes: Die neuen Herr-

lichkeiten des Katholicismus oder Leichenrede u. s. w. von Pater Ventura, aus dem Italienischen in das Französische, eine vollkommene Kenntniß der beiden Sprachen bewiesen, und die Meisterwerke der Beredsamkeit des italienischen Bossuet mit seltenem Geschicke in unserer Sprache eingebürgert hat.

Den Inhalt der fraglichen fünf Vorträge gebührend zu beurtheilen, sind wir nicht im Stande; gleichwohl fürchten wir nicht Lügen gestraft zu werden, wenn wir mit Allen, welche sie gelesen haben, behaupten, daß es schwer ist, Etwas zu finden, was sie an Fülle der Gelehrsamkeit, an Eigenthümlichkeit der Gedanken, und der Salbung wahrer Frömmigkeit übertreffen würde. Ausgerüstet mit den schönen und erhabenen Ideen der Väter und Kirchenlehrer, mit denen er so innig vertraut ist, bringt der Verfasser dieser glänzenden Vorträge darin mit der dem wahren Gelehrten eigenen Sicherheit eine Menge der schwierigsten Punkte in Betracht, die man sonst nur mit Zittern zu berühren wagt, und worin man nicht im entferntesten gesucht haben würde, was unser Verfasser darin an Vergleichungen mit der Herrlichkeit und Heiligkeit der Religionsgeheimnisse, an gründlichen Unterweisungen, erbaulichen Anregungen und Tröstungen im wahren Glauben zu finden wußte.

Darauf glaubten wir im Betreff dieses Buches, das wir ihnen als Neujahrsgabe des Jahres 1860 darbringen,

unsere Leser aufmerksam machen zu müssen. Was die Beilagen betrifft, die wir so glücklich waren damit verbinden zu können, so werden sie uns gewiß Dank dafür wissen, und sie wie wir als die Krone der Wonnen der Frömmigkeit betrachten.

Die Wonnen der Frömmigkeit,

oder

von der Verehrung der seligsten Jungfrau.

Einleitung.

Die heutigen Anschauungen hinsichtlich der Verehrung Mariä. — Die illustrirte Litanei. — Die Veranlassung dieser Schrift. — Sie ist nur eine Dankbezeigung des Verfassers für den Schutz, den Maria ihm angedeihen läßt. — Eintheilung des Werkes in zwei Abschnitte. — Die Bedeutung und Mannigfaltigkeit der darin entwickelten Punkte.

Während in unserer Zeit der gefallene Engel durch den Mund seiner Kinder und Anhänger (Joh. 8, 44) die Ergießungen seines höllischen Hasses gegen das Weib das ihm den Kopf zertreten (Gen. 3.) verdoppelt, verdoppeln auch die wahren Katholiken ihren Eifer für Erhöhung der Größe und Herrlichkeiten desselben Weibes, welches der menschgewordene Sohn Gottes am Kreuze seiner Kirche und allen Kindern der Kirche zur Mutter gab (Joh. 19.). Sie suchen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Beweise ihrer kindlichen Liebe, ihres Vertrauens und ihrer Verehrung für die göttliche Mutter zu mehren, um nach Möglichkeit die Lästerungen wieder gut zu machen, denen diese erhabene Jungfrau von Seiten der Ketzerei ausgesetzt ist.

Zu diesem Zwecke ist der Oeffentlichkeit vor kurzer Zeit ein neues Denkmal zu Ehren Mariä, oder die Litanei der Seligsten Jungfrau, illustrirt, mit vielen prachtvollen Stahlstichen der deutschen katholischen Schule, und mit Betrachtungen begleitet von Abbé Eduard Barthe [1]) übergeben worden.

In der Voraussetzung, daß ein so schönes Buch in Italien mit derselben Begierde wie in Frankreich gelesen würde, wollte man

---

[1]) Ein Oktavband mit 58 sinnbildlichen Stahlstichen. Bei P. J. Camus. Paris, Rue Casselle, 20.

in Genua eine neue Ausgabe desselben veranstalten. Bei dieser Gelegenheit nun wurden wir um einige Worte angegangen, die in der italienischen Ausgabe der Illustrirten Litanei als Einleitung dienen sollten. Wir vermochten einem solchen Ansuchen nicht zu widerstehen, und mit Freuden haben wir unsere gelehrten Arbeiten unterbrochen, um dieses Büchlein zu diktiren, da wir nicht im Stande waren es zu schreiben.

Es ist dies ein schwacher Versuch, die Schuld der Dankbarkeit zu tilgen, womit wir der erhabenen Jungfrau Maria verpflichtet sind. Zwar haben wir inmitten aller Bestrebungen für die Sache, die Ehre und die Religion des Sohnes seine göttliche Mutter nicht vergessen. In unseren Schönheiten des Glaubens, und von neun Unterweisungen oder kurzen Abhandlungen über die Wahrheit, die Größe und die Vorzüge des Katholizismus, haben wir zwei (die vierte und achte) den Herrlichkeiten Mariä gewidmet. Unter dem Titel: die Mutter der Kirche, in unserem vierten Vortrage über die Frauen des Evangeliums, haben wir die Seligste Jungfrau in ihrem mütterlichen Verhältnisse zu der Kirche betrachtet; und diese Arbeit ist nur ein Abriß unseres zweibändigen Werkes über denselben Gegenstand und mit dem Titel: die Mutter Gottes als die Mutter der Menschen, oder die Betrachtung des Geheimnisses der Seligsten Jungfrau unter dem Kreuze. Gleichwohl waren wir im Monat Dezember eine besondere Huldignng unserer kindlichen Liebe zu Maria schuldig. In der Nacht vom 7. zum 8. dieses Monats, vor dem Tage der Gedächtniß ihrer Unbefleckten Empfängniß sind wir zur Welt gekommen; und von der Stunde an, in welcher unsere liebe und fromme Mutter auf Erden uns der lieblichen Mutter aller Christen im Himmel aufopferte, haben wir in demselben Monate auf eine ganz besondere Weise die Wohlthaten ihres Schutzes erfahren. Drei Male sind wir in verschiedenen Zeiten unseres Lebens, und jedes Mal im Dezember, wann Krankheiten uns hoffnungslos an den Rand des Grabes gebracht hatten, von der Seligsten Jungfrau wieder in das Leben zurückgeführt worden! und als wir in jüngster Zeit weder mehr lesen noch schreiben, und nur mit größter Mühe unseren Brief-

wechsel besorgen konnten, war es nach unserem Dafürhalten eine Wirkung der Gnade Mariä, daß wir gleichwohl im Laufe des Jahres, wir wissen nicht wie, unsern Politischen Einfluß des Christenthums, und unsere Abhandlung über die öffentliche Gewalt zu vollenden vermochten. Darum haben wir die gebotene Veranlassung benützt, und diesen Monat Dezember dazu verwendet, unserer erbarmungsvollen und mächtigen Beschützerin ein neues Zeugniß unserer Anhänglichkeit darzubringen.

Nur wenige Zeilen haben wir jenem Kranze rührender und erhabener Ausrufungen gewidmet, welche die Kinder der Kirche mit so großer Freude und Wonne an die Mutter des Welterlösers richten, jenem Kranze, der unter dem Namen der Lauretanischen Litanei so weit bekannt geworden ist. Man weiß nicht von wem sie abgefaßt worden; dies beweist, daß sie den frühesten Jahrhunderten angehören; und der Verfasser der frommen Betrachtungen, womit die Illustrationen begleitet sind, hat uns Nichts übrig gelassen was wir über ihre Bedeutung und ihre Schönheiten noch beizufügen hätten. Anstatt also bei dieser besonderen Art der Anrufung und Lobpreisung Mariä zu verweilen, haben wir uns vorgenommen, eine kurze Abhandlung über die Verehrung Mariä im Allgemeinen gegenüber der heutigen Anschauungsweise auszuarbeiten.

Das Werk wird in zwei Abschnitte zerfallen. Im ersten werden wir die Grundlagen hervorheben, auf denen diese Verehrung beruht, nämlich die Vernunft, die geschriebene Offenbarung und die Ueberlieferung. Wir werden sie in ihrem Einklange mit der christlichen Glaubenslehre und den Gesetzen der wahren Frömmigkeit darstellen, und da man heute unmöglich von der Seligsten Jungfrau reden kann, ohne der Unbefleckten Empfängniß zu gedenken, die in unsern Tagen von der Kirche zur Glaubenswahrheit erhoben worden, glaubten wir diese Gelegenheit benützen zu müssen, um den Hauptbeweis für die Rechtgläubigkeit, die Wichtigkeit und die Zeitgemäßheit dieses denkwürdigen Aktes in einem neuen Lichte darzustellen, und das höllische Geheimniß der Lästerungen zu erklären, womit er von dem Geiste des Irrthums aufgenommen worden. Diese Erklärung wird den Freunden der Glaubenswahrheit

der Unbefleckten Empfängniß in demselben Maße zur Freude gereichen, als sie ihre Widersacher zum Nachdenken anregen wird.

In dem zweiten Abschnitte werden wir die Vorzüge der Mittel bezeichnen, welche jede christliche Seele in den Werken der Verehrung Mariä findet, um ihre Tugenden zu mehren, sich im Guten zu befestigen, ihr Herz zu trösten und ihr Heil zu wirken.

Wir werden unsere Aufgabe nicht sowohl mit Vernunftgründen als mit Thatsachen zu lösen suchen; wir werden weniger bestrebt sein zu überzeugen als zu rühren. Deßhalb trägt auch die Schrift den Titel: die Wonnen der Frömmigkeit.

Während wir in beiden Abschnitten die Erhabenheit und die Vorzüge der Verehrung der wahren Gläubigen für Maria zu entwickeln haben, werden wir zugleich bedacht sein, sie zu vertheidigen und zu rächen. Man wird also in dieser Schrift die Entgegnungen auf die Haupteinwürfe, welche der Geist des Irrthums in unsern Tagen gegen eine Art der Religionsübung erhoben hat, die aus dem Glauben hervorgegangen, sich in den Bedürfnissen des Herzens entwickelt hat, und gewisser Maßen der Lebenshauch jeder wahrhaft christlichen Seele ist, in möglichster Kürze zusammengefaßt und auseinander gesetzt finden.

Zwar ist die Verehrung für Maria ein ich möchte beinahe sagen natürliches und angebornes Gefühl bei jedem Menschen, der durch die Taufe ein Glied Jesu Christi geworden, und den Verpflichtungen, welche er ihm auferlegt, treu geblieben ist. Wenn aber gerade deßhalb die wahren Christen für sich selbst die Widerlegungen nicht nöthig haben, die wir ihnen vor Augen führen werden, so haben sie dieselben nöthig, und sehr nöthig, um die sinnlosen und gottlosen Lästerungen beantworten zu können, die zu ihrem Leide und zur Kränkung ihres frommen Sinnes immer und überall wider die Huldigungen erhoben werden, welche sie der Mutter Gottes und ihrer Mutter zollen. Zudem schätzen wir uns glücklich, bei dieser Gelegenheit unsere schwache Stimme mit dem tausendstimmigen Lobgesang vereinigen zu können, der sich heute aus den Tiefen aller wahrhaft katholischen Herzen zu Maria emporschwingt.

Erster Abschnitt.

Ursprung, Berechtigung und Bedeutung der Verehrung Mariä.

Erstes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä in ihrer Beziehung zu der Verehrung, die man Gott schuldet.

Ein Ausspruch des heiligen Bernhard, der das ganze Gebäude der Verehrung Mariä in sich schließt. — Die Kirche hat unter dem Kreuze Jesu Christi seine Mutter verehren gelernt. — Der Vorwurf der Ketzer, als sei die Verehrung, welche sie Maria widmet, in der Bibel nicht begründet, wird durch mehrere Zeugnisse der Bibel widerlegt. — Gleich den Juden lesen die Protestanten die Bibel, ohne sie zu verstehen. — Die drei Arten der Religionsübung, die in der Kirche bestehen. — Die Verehrung Mariä hat nichts mit der Gottesverehrung gemein. — Der englische Gruß, das Salve Regina, das Ave Maris Stella. — Die fünf Theile der Litanei. — Die Kirche schreibt Maria nur die Macht der Vermittlung zu.

Ein großes und schönes Wort sprach der heilige Bernhard, als er die Seligste Jungfrau das Werk, das nur von seinem Werkmeister übertroffen wird (opus quod solus artifex supergreditur), nannte.

Dieses treffende Wort läßt sich in folgender Weise übersetzen: Wofern sie nicht als Gott betrachtet, und ihr Nichts zugeschrieben wird, was den Eigenschaften und dem Wesen Gottes allein ange-

hört, ist der erhabenen Gottesmutter jede Huldigung, jede Herrlichkeit und jede Tugend beizumessen.

Dieser Ausspruch schließt also den Beweggrund und den Inhalt der Verehrung in sich, welche die Kirche der geliebten Tochter Gottes des Vaters, der heldenmüthigen Mutter Gottes des Sohnes, und der makellosen Braut Gottes des heiligen Geistes seit den ersten Tagen des Christenthums immer und überall erwiesen hat.

Der Irrglauben und Unglauben unserer Tage nimmt Anstoß daran. Nach ihrer Aussage „findet die Verehrung Mariä keine Begründung in dem geschriebenen Worte Gottes, in der Bibel; nach ihrer Aussage ist es eine Beleidigung Gottes, Maria zu ehren, ihre Herrlichkeiten zu preisen, ihre Fürsprache anzurufen, Vertrauen in ihre mütterliche Liebe zu setzen," was man immer gethan hat, und was die wahren Kinder der Kirche immer thun werden. Glaubet nicht an diese Kundgebungen des Eifers für die Ehre Gottes von Seiten verirrter Herzen, die Gott nicht lieben. Sie sind das Pharisäerthum der Neuzeit, das auf dem Gebiete der Heuchelei dem alten Pharisäerthum in Nichts nachsteht, denn Heuchelei und Doppelzüngigkeit sind die eigenthümlichen Merkmale des Irrthums, wie Einfalt und Aufrichtigkeit die eigenthümlichen Merkmale der Wahrheit sind. Darum erhebt sich auch die Kirche nicht dagegen, und anstatt aller Antwort auf die Lästerungen des Irrthums gegen Maria verdoppelt sie ihren kindlichen Eifer für die Verherrlichung Mariä.

Da diese treue Braut des menschgewordenen Gottessohnes die Geheimnisse seines Herzens kennt, weiß sie auch, daß jede der Mutter erwiesene Huldigung dem Sohne wohlgefällig ist, und seine Ehre und Herrlichkeit erhöht, anstatt sie zu beeinträchtigen.

In der Person des geliebten Jüngers Jesu hat die Kirche unter dem Kreuze aus dem Munde ihres sterbenden göttlichen Bräutigams selbst vernommen, daß dieser geliebte Bräutigam sie in seinem Verhältnisse zu seiner eigenen Mutter, die er im Begriffe war, zu verlassen, an seine Stelle gesetzt hat: Weib! sieh deinen Sohn, und daß sie in Kraft ausdrücklichen Auftrags dieses geliebten Bräutigams Maria als ihre Mutter lieben und verehren muß,

und in Kraft der eben so ausdrücklichen Verheißung desselben Herrn und Heilands die Ueberzeugung hegen soll, daß sie auch von ihr wie ihre Tochter geliebt werde.[1])

Darin liegt das Geheimniß der ununterbrochenen Huldigungen der Verehrung und Liebe für Maria von Seiten der Kirche und ihres unbegränzten Vertrauens auf die Fürsprache Mariä.

Als der Patriarch Jakob von dem geheimnißvollen Traume erwachte, in welchem er die himmlische Offenbarung empfing, daß an dem Orte, wo er sich befand, einstens aus seinem Stamme der Messias hervorgehen werde, wurde er von einem Gefühle religiösen Schreckens ergriffen, so daß er ausrief: „Wahrlich, an diesem Orte ist der Herr und ich wußte es nicht. Wie furchtbar ist dieser Ort; hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und eine Pforte des Himmels.“ (Gen. 28.) Alsdann beschränkte er sich nicht darauf, jenen Ort das Haus des Brodes (Bethel) zu nennen, um damit anzudeuten, daß der Messias das wahre lebendige Brod vom Himmel sein werde, sondern errichtete an derselben Stelle einen Altar, man möchte beinahe sagen, einen Tempel, den er das Haus Gottes nannte. Sind nun diese Zeichen tiefer Verehrung des großen Patriarchen für einen Ort, wo ihm nur eine einfache Erscheinung von oben zu Theil geworden war, sind diese Bemühungen, um diesem Orte die Huldigungen der Jahrhunderte zuzuwenden, etwas Anderes als eine ergreifende Lehre, womit uns die Bibel über die religiöse Verehrung unterweist, die man mit mehr Grund Maria, diesem lebendigen Tempel, schuldet, in welchem der Gottessohn sich nicht als eine Erscheinung gezeigt, sondern in dem er neun Monate wohnt, und dem er die Wesenheit seines eigenen Leibes entlehnt!

Als sich Moses dem brennenden Dornbusche näherte, wo ihn Gott durch den Mund seines Engels seine Stimme vernehmen ließ,

---

[1]) Dieses große Geheimniß haben wir ausführlich in unserem Werke: „Die Mutter Gottes als die Mutter der Menschen“ (Aus dem Italienischen übersetzt. Regensburg, G. J. Manz) auseinandergesetzt. Es ist eine vollständige Erläuterung der großen und unaussprechlichen Worte des Heilandes am Kreuze.

erhielt er die Weisung, seine Schuhe zu lösen, „denn," sprach die Stimme, „der Ort, auf dem du stehst, ist geheiligtes Land." Wenn also nach dem Buchstaben der Bibel der Ort, wo Gott erscheint, und wo er durch den Mund der Engel redet, ein geheiligtes Land ist, dem man nur mit Zittern nahen darf, und dem man eine religiöse Verehrung widmen muß, so bedenket, ob man nach dem Geiste der Bibel nicht weit mehr eine besondere Verehrung der Seligsten Jungfrau zollen muß, in deren Schooß das ewige Wort leibhaftig gewohnt, und von der er Alles empfangen hat, was ein Sohn von seiner Mutter empfängt.

Endlich ruft der königliche Sänger laut: „Verehret den Schemel seiner Füße". (Ps. 98.) Warum sollte es nun dem Geiste und dem Buchstaben der Bibel, die den Fußschemel Gottes zu verehren gebietet, nicht entsprechen, der Mutter Gottes eine besondere Verehrung zu widmen?

Hierin sehen wir, wie weit unsere abtrünnigen Brüder von der Wahrheit entfernt sind, indem sie behaupten, die Verehrung Mariä sei in der Bibel nicht begründet! Es ist nicht genug, wenn eine Leier volle und harmonische Töne gibt, sie muß auch von einer kundigen Hand gerührt werden, damit sie gemessene und angenehme Töne hervorbringe. Ebenso ist es nicht genug, daß die Bibel das geschriebene Wort Gottes ist, sie muß auch von der Kirche oder mit dem Geiste der Kirche gelesen werden, wenn sie lautere und erbauliche Wahrheiten offenbaren soll. Nun aber haben gleich den Juden (denen nicht mehr unfehlbar die Synagoge das alte Gesetz erklärt) die Protestanten die Kirche nicht mehr, die ihnen das alte und neue Gesetz unfehlbar erklären würde. Darum sehen die Protestanten gleich den Juden, die Jesum Christum nicht sehen, obwohl er sich auf jedem Blatte der alten Schriften findet, die Kirche, ihre Lehren und Gebräuche nicht mehr, obwohl sie sich auf jedem Blatte der alten und neuen Schrift finden. Und wie eine ungeübte Hand auch aus dem vollkommensten Instrumente nur unangenehme und betäubende Töne hervorbringt, so findet die Ketzerei gleich dem Judenthum auch in der Bibel, dem heiligsten und wahrhaftesten Buche, nur Widersprüche, Mangel an Zusammenhang und Irrthümer. Die

Mutter Gottes kann also ihren Widersachern eben so wie der Sohn Gottes zurufen: Durchforschet ernstlich die Schrift, in der ihr das ewige Leben zu haben glaubt, und ihr werdet sehen, daß sie es ist, die von mir Zeugniß gibt, und das Unrecht erkennen, das ihr mir zufügt, indem ihr euch weigert, zu mir zu kommen, die ich euch den Schöpfer des Lebens geben kann. (Joh. 5.)

Wir werden bald noch andere Zeugnisse der Bibel finden, auf welche die Kirche sich stützt, um Maria zu verehren und anzurufen, wie sie es thut und ihre Kinder thun heißt. Jetzt nur noch ein Wort über den Vorwurf der Ketzerei, als wenn wir Maria göttliche Ehren erweisen, und die Verehrung, die man nur Gott schuldet, beeinträchtigen würden.

Haß verblendet, wie die Liebe erleuchtet. Vom Hasse beherrscht, vermag der Mensch, wie hochgebildet sonst sein Geist sein möge, Nichts mehr zu sehen oder zu hören, er weiß nicht mehr, was er thut oder redet. Dadurch erklärt sich die Vermessenheit, Ungerechtigkeit und Unvernunft, womit die Ketzerei in dem fraglichen Punkte die Kirche beurtheilt und verleumdet. Für die Ketzerei und ihren Sohn, den Unglauben, ist die katholische Kirche, diese ehrwürdige Gemeinschaft von zwei bis dreihundert Millionen menschlicher Wesen, bei denen allein sich die größte Fülle der Erkenntniß und Tugend findet, aus deren Schooß allein die wahrhaft großen Männer, die Zierden der Menschheit vermöge ihres hohen Wissens und ihrer heldenmüthigen Tugend hervorgegangen sind und immer hervorgehen; für die Ketzerei, sage ich, ist eine Körperschaft, die allein seit achtzehn Jahrhunderten der Welt die Fackel ungetrübter Wahrheit und makelloser Tugend voranträgt, ein Haufe abergläubischer Schwachköpfe, die Maria zu einer Göttin erhoben haben, und ihr zur Schmach des wahren und alleinigen Gottes göttliche Ehren erweisen.

Welche Vermessenheit! welche Verleumdung! Denn es ist doch allbekannt, daß es in der Kirche drei Arten der Verehrung gibt: die Latria oder Anbetung, die nur Gott bezeigt wird; die Dulia oder Verehrung, die den Heiligen erwiesen wird; und da man die Mutter Gottes und die Diener Gottes nicht in dem Kreise

eines und desselben Kultus zusammenfassen darf, hat die Kirche rücksichtlich Mariä eine dritte Art der Verehrung, die Hyperdulia, angeordnet, die, wie das Wort andeutet, die Verehrung der Diener Gottes übersteigt, aber von der Latria oder Anbetung, die nur Gott bezeigt wird, unendlich weit entfernt ist. Muß man nun aber nicht der Vernunft abgeschworen haben, um dieses Alles nicht höchst weise, höchst gerecht, und in vollkommenster Uebereinstimmung mit dem Geiste der Religion zu finden? Dies thut und glaubt die Kirche, aber dies weiß der Protestantismus und der Rationalismus nicht, oder sie wollen es nicht wissen, um des teuflischen Genusses willen, dreihundert Millionen Christen schmähen, lästern und verleumden zu können.

Die Gebete, welche die Kirche am häufigsten im Laufe des Jahres, und sogar mehrere Male des Tages an Maria richtet, sind der englische Gruß, das Salve Regina und das Lied Ave Maris Stella.

Im englischen Gruße bedient sich die Kirche der ergreifenden Worte, womit der Engel sie am Tage der Verkündigung, und Elisabeth am Tage der Heimsuchung begrüßte, und faßt dann dieselben in zwei Worten zusammen, indem sie Maria Mutter Gottes nennt.[1]) Unmittelbar hierauf fügt sie hinzu: „Bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ So gibt also die Kirche, während sie die wahren Herrlichkeiten Mariä preist, zugleich deutlich zu erkennen, daß diese Herrlichkeiten Maria keine andere Gewalt und Macht verleihen, als ihrerseits Gott für diejenigen zu bitten, die ihre Gebete an sie richten.

Das Salve Regina ist zwar der Ausdruck des größten Vertrauens einer großen Noth, welche die Seufzer ihres Schmerzes vor einer großen Macht ausgießt, und die Hilfe einer großen Liebe anruft. Zum Schlusse dieses demuthsvollen und rührenden Gebetes bittet die Kirche Maria um nichts anderes, als allen Gläubigen

---

[1]) Diese Worte sind dem englischen Gruße bei dem Koncilium zu Ephesus beigefügt worden, das gegen Nestorius die Entscheidung gab, daß die Seligste Jungfrau Mutter Gottes genannt werden solle.

nach ihrer irdischen Wanderschaft Jesum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes zu zeigen, und damit bekennt die Kirche, daß die Anschauung und der Besitz Gottes das allein wahre Gut, die Quelle aller Güter, daß Gott Alles ist, und daß Alles, was nicht Gott ist, nur von Gott Dasein und Macht empfängt.

Eben so verhält es sich mit dem herrlichen Liede Ave Maris Stella, Stern des Meeres! sei gegrüßt. Alle Gnaden, um die man Maria in diesem ergreifenden Gesange bittet, lassen sich in die eine zusammenfassen: „Er, der aus Liebe zu uns ihr Sohn werden wollte, möge durch die Vermittlung seiner Mutter, die er auch uns zur Mutter gegeben, unsere Bitten gnädig aufnehmen."

Die sogenannte Lauretanische Litanei, welche die Kinder der Kirche alle im Gedächtnisse haben, und zu Ehren Mariä so oft und mit so vieler Innigkeit und Beseligung beten, umfaßt eine Reihe von Begrüßungen, so ergreifend und erhaben, als sie nur gedacht werden können.

Die ersten erinnern an die Herrlichkeiten und Vorrechte, vermöge deren Maria würdig ward, die Mutter Gottes zu werden, und schenken ihr die glänzendsten und glorreichsten Titel. Dieser erste Theil der Litanei gehört ganz der Glaubenslehre an. Der zweite Theil bewegt sich ganz in der Sittenlehre: hier wird man an die Vollkommenheit und den Heldenmuth ihrer Tugenden erinnert. Im dritten Theile werden die Sinnbilder und Gleichnisse aufgezählt, womit die alten Propheten die Herrlichkeiten Mariä vorausbesungen haben. Dieser Theil liegt ganz im Kreise der Bibel. Im vierten Theile werden die Anrechte Mariä auf unser Vertrauen, und die mannigfaltigen Arten der Hilfe bezeichnet, die wir von ihr hoffen dürfen. Im letzten Theile endlich wird auf die erhabene Stufe, die sie über allen erschaffenen Wesen einnimmt, und auf den Umfang ihrer Macht als Königin des Himmels und der Erde hingewiesen.

Man bemerke aber wohl: während man der Anrufung des dreieinigen und einigen Gottes, womit diese Litanei beginnt, zu Gott und den göttlichen Personen spricht: „Erbarme dich unser! Erhöre uns! Verschone uns!" wiederholt man bei jeder Begrüßung, die an

Maria gerichtet wird, die Worte: „Bitte für uns!" Damit erklären wir ausdrücklich, daß wir Gott allein als die Quelle aller Gnade und Barmherzigkeit erkennen, und der Gottesmutter, obwohl wir ihr die erste Stelle nach Gott und bei Gott einräumen, gleichwohl nur eine verliehene Gewalt und eine vermittelnde Macht zuschreiben.

Diese Bemerkung kann man auf alle Anrufungen ausdehnen, womit sich die Kirche zu Maria wendet: es ist überall nur von ihrer Fürbitte und Vermittlung bei ihrem Sohne die Rede. Daraus erhellt, daß die Kirche, und die mit ihr und gleich ihr betenden Kinder der Kirche in Maria keine Macht erkennen, die ihr vermöge ihres Wesens eigen wäre, sondern nur eine Macht, die ihr aus Dankbarkeit und Gnade von ihrem Sohne mitgetheilt worden, eine Macht der Vermittlung und der Fürsprache. In welchem Punkte sollten denn solche Anschauungen, die durch die Gesetze der Vernunft und des Glaubens so genau begränzt und beschränkt sind, die göttliche Gewalt beeinträchtigen? Und wie könnte man, indem man Maria bittet, bei Gott ihre Fürsprache für uns einzulegen, indem wir sie durch unsere Gebete und Liebesbezeigungen bewegen, unsere Sache bei Gott zu vertreten; wie könnte man, indem man von ihrer Vermittlung nur die Segnungen der Barmherzigkeit Gottes hofft, und ihr nur eine auf die Liebe gegründete Macht zuschreibt, ihr die Macht Gottes einräumen und sie zum Gotte erheben wollen?

Zwar nennen wir Maria in ihrer Litanei das **Heil der Kranken**, die **Zuflucht der Sünder**, die **Trösterin der Betrübten**, die **Hilfe der Christen**; allein bei jedem dieser rührenden und glorreichen Titel, die wir ihr widmen, fügen wir immer bei: „Bitte für uns!" Heißt dies nun nicht erkennen und laut bekennen, daß wir solche Güter von ihr nicht erwarten, wie wenn sie selbst deren Quelle wäre, sondern weil sie uns dieselben durch ihre Fürbitte zuwenden kann? Heißt dies nicht zugleich erkennen und bekennen, daß Gott allein die Urquelle, der Herr und Spender alles Guten ist?

Für die Kirche ist Maria im Reiche der Gnade nur, was der Mond im Reiche der Natur ist. Dieser Planet hat kein eigenes Licht, er entlehnt es von der Sonne, die ihn mit ihren Strahlen übergießt;

von ihr kommt der liebliche Schimmer, den er in der Nacht der Erde zusendet. Eben so ist Maria für uns nur ein Wesen ohne irgend eine Macht, die ihr wesentlich eigen wäre, ein Wesen, das Alles, selbst sein Dasein, Gott verdankt. Sie ist die geheimnißvolle, mit der Sonne bekleidete Frau in der Offenbarung; dies heißt die Frau, die das unbeschreibliche Licht in der wahren Sonne der Gerechtigkeit, des Herrn Jesu Christi, in sich aufnimmt, um es im Dunkel und in den Finsternissen des irdischen Lebens auf die Menschen zurückleuchten zu lassen. Maria ist also für uns nur ein bloßes Geschöpf, das als solches kein aus sich selbst hervorgegangenes Wesen (Ens a se), kein in sich selbst bestehendes Wesen ist, sondern ein Wesen, das nur in Gott und durch Gott ist, was es ist, da es Nichts besitzt, was es nicht von Gott empfangen hätte. Wie kann man uns also vorwerfen, als betrachteten und verehrten wir sie wie Gott, mit Beeinträchtigung der Ehre Gottes?

Zweites Kapitel.

Von der Verehrung Mariä in ihrer Beziehung zu der Lehre vom Mittleramt Jesu Christi.

Einwurf des Irrglaubens gegen die vermittelnde Macht, welche die Kirche Maria zuschreibt. — Diese Macht Mariä gründet sich auf die Mitwirkung, womit sie an den Geheimnissen der Erlösung Theil genommen. — Sie wird offenbar durch eine Menge Stellen im alten und neuen Testament unterstützt, und anstatt die Wirksamkeit des Mittleramtes Jesu Christi zu beeinträchtigen, fördert und verherrlicht sie dieselbe.

Der Einwurf, den wir eben widerlegt haben, gehört dem rationalistischen Protestantismus an. Die protestantischen Theoretiker dagegen verschonen zwar die Kirche mit der sinnlosen Verleumdung, als erhebe sie Maria zum Gotte, aber sie werfen ihr doch vor, „die vermittelnde Macht, welche die Kirche Maria zuschreibt, liege ganz außerhalb der christlichen Lehre, sie sei in der Schrift nicht begründet, sie widerspreche der Lehre vom Mittleramt Jesu Christi, des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen.“ Jedes Wort

dieses Einwurfes ist eine Lüge, und die lautere und sichere Wahrheit ist im Gegentheil zu suchen.

In ihren Gebeten ruft die Kirche zum Herrn: „Gib, daß wir „die Wirkungen der Fürsprache der Seligsten Jungfrau Maria er„fahren, durch die wir gewürdigt wurden, den Urquell unseres Le„bens, unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, aufzunehmen."

Die Kirche betet auch mit folgenden Worten: „O Gott! der „du gewollt hast, daß vermöge der Verkündigung des Engels dein „Wort im Schooße der Seligsten Jungfrau Maria Fleisch annehme, „verleihe uns, wir bitten dich, daß, die wir sie wahrhaft als die „Gottesgebärerin erkennen, die Wirkungen ihrer Fürsprache bei dir „erfahren mögen."

Man sieht nun, daß die Kirche vermöge der Mitwirkung, wodurch Maria an der Vollbringung der großen Geheimnisse des göttlichen Erlösers Theil genommen, und weil sie seine wahrhafte Mutter ist, Vertrauen auf den Einfluß ihrer Fürsprache und ihrer Gebete setzt, wodurch sie uns die Segnungen der Erlösung zuwenden will. Nun ist aber Nichts gerechter, Nichts vernünftiger, und zugleich Nichts ergreifender, Nichts erhabener, als diese Anschauungsweise der Kirche.

Um seinen erheuchelten Eifer für die Würde Jesu Christi geltend zu machen, verschanzt sich der Irrglaube hinter solchen Bibelstellen, welche nur dem Urquell aller Gnaden die Verleihung aller Gnaden einräumen, und keine Nothwendigkeit der Fürsprache und Vermittlung bei dem Mittler anerkennen.

Zeigt uns aber nicht gerade die Bibel, daß Jesus Christus die drei unaussprechlichen Geheimnisse, welche das ganze Gebäude seines Erlösungswerkes in sich schließen, nur in Gegenwart und mit dem Beistande Mariä vollbringt? Als er sich bald nach seiner Geburt zum ersten Male der Menschheit in der Person der drei Könige offenbarte, geschah diese großartige Erscheinung, wie uns die Bibel lehrt, nur in Gegenwart seiner Mutter, und in ihren Armen empfing er die ersten Huldigungen der Abgesandten des Menschengeschlechts: Sie fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen vor ihm nieder, und beteten es an. Und wieder sagt uns die

Bibel, daß der Erlöser sein blutiges Opfer nur vor den Augen seiner Mutter, die unter dem Kreuze stand, vollbrachte, und daß er mit seinen letzten Worten vor seinem Hinscheiden das Geheimniß seiner Liebe und die Reichthümer seiner Güte in ihr Herz niederlegte: Es stand bei dem Kreuze Jesu seine Mutter.

Endlich ist es wieder die Bibel, die uns berichtet, daß der Gottmensch, nachdem er in den Himmel aufgefahren, den heiligen Geist, der eine neue Schöpfung wirken, die Welt umgestalten, und das Gebäude der gestifteten Kirche herstellen sollte, nur inmitten seiner Jünger, die mit seiner Mutter Maria im Gebete versammelt waren, herabsenden wollte: Sie verharrten einmüthig im Gebete, sammt Maria, der Mutter Jesu.

Hatte nun die Kirche nicht das Recht, aus diesen großartigen Offenbarungen des göttlichen Gedankens den Schluß zu ziehen, daß Gott, der seine größten Geheimnisse nur mit dem Beistande Mariä vollbracht hat, deren Wirkungen durch die Vermittlung Mariä verleihen will?

Der königliche Sänger sprach zu dem Herrn: Du hast deine Freunde mit Gütern überhäuft, du hast ihre Macht überaus befestigt. Kann man nun annehmen, daß Gott, der so mit seinen Freunden und Dienern verfährt, sie, die ihm das Leben nach dem Fleische gab, nicht habe mit Ehre bereichern und mit Macht ausrüsten wollen? Darf man annehmen, er, der die Apostel und die Heiligen zur Würde von Fürsten erhoben, habe seine eigene Mutter nicht zur Königin gemacht? Und wie hätte er sie zur Königin des Himmels und der Erde, zur Königin seines Reiches gemacht, wenn er ihr nicht das Vorrecht verliehen hätte, für Alle, die zu ihr Zuflucht nehmen würden, durch ihre Fürsprache alle Arten von Gnaden auszuwirken?

Von dem Nachfolger Davids wird erzählt, daß, als er zur höchsten Gewalt gelangte, sein erster Gedanke gewesen sei, seiner Mutter einen Thron zur Rechten des seinigen zu errichten. Kann man nun glauben, der wahre Salomon habe sich gegen sie, die allein ihm seine heilige Menschheit gab, weniger großmüthig und zärtlich erwiesen?

So liegt denn auch keine Uebertreibung in jenem Ausspruche des heiligen Bernhard: „Jesus Christus, der uns durch Maria ge„geben worden, wollte, daß Alles, was sein ist, uns nur durch „Maria zukommen sollte."

Jesus Christus ist ohne Zweifel der wahre und einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen; warum aber sollte er nicht in der Person seiner Mutter eine Mittlerin zwischen ihm und den Menschen ernannt haben? Warum sollte er nicht, indem er sich die Ausübung seiner Gerechtigkeit vorbehielt, seiner Mutter die Ausübung eines Theils seiner Erbarmungen übertragen haben?

Wir werden sogleich einige der vielen herrlichen Stellen vorführen, womit die Väter und die Kirchenlehrer im Laufe von achtzehn Jahrhunderten das fromme Vertrauen der wahren Gläubigen auf die Fürbitte Mariä bestärkt und aufgemuntert haben. Für den Augenblick werden wir uns, da man sich auf das Evangelium beruft, auf den Nachweis beschränken, daß die Wahrheit des Glaubens an dieses Mittlerthum Mariä bei Jesus Christus im Evangelium von ihm selbst auf die feierlichste Weise erhärtet worden ist.

Wir werden nicht bei der Thatsache verweilen, die uns der heilige Johannes erzählt, nämlich daß Jesus Christus, obwohl er die Bitte seiner Mutter, die Lage der Vermählten zu Kana zu beachten, mit der Erklärung erwiderte, daß seine Stunde, sich durch Wunder zu offenbaren, noch nicht gekommen sei, gleichwohl that, um was Maria ihn bat. Dadurch hat er uns offenbar gelehrt, daß er den frommen Bitten seiner göttlichen Mutter zu unserem Besten stets Ehre erweisen werde, und daß die Reihe der Werke seiner Barmherzigkeit und seiner Güte zu unserem Heile sich immerwährend durch dasselbe Mittel fortsetzen werde, durch welches das erste seiner Wunderwerke vollbracht worden. Wir wollen die Aufmerksamkeit unserer Leser nur auf die rührenden Worte lenken, womit der Sohn Gottes, als sein Werk der Vermittlung zwischen dem Himmel und der Erde der Vollendung nahe war, Maria als die Mutter aller Gläubigen in der Person des heiligen Johannes, und alle Gläubigen als Kinder Mariä verkündigte: Mutter! sieh deinen

Sohn. Sieh deine Mutter. Nun aber haben diese unschätzbaren Worte des sterbenden Heilands entweder überhaupt keinen Sinn, oder sie haben nur den: daß in Kraft des Willens und Auftrags Jesu Christi Maria für alle Gläubigen Sorge tragen solle, wie wenn sie ihre eigenen Kinder oder Jesus Christus selbst wären; und daß dagegen alle Gläubigen zu Maria ihre Zuflucht nehmen, auf sie ihr Vertrauen setzen, und sie wie ihre wahre Mutter ehren sollen.

Da aber dieser Artikel wie alle übrigen Artikel in dem kostbaren Vermächtnisse des göttlichen Erlösers nicht bloß eine vorübergehende Verfügung war, die nur während des irdischen Lebens Mariä und des geliebten Jüngers hätte gelten sollen, sondern ein Gesetz, eine Anordnung ist, welche der Sohn Gottes für die ganze Zeit des Bestehens seiner Kirche getroffen hat; worin und wie könnte Maria auf dem Gipfel ihrer Herrlichkeit für die Gläubigen Sorge tragen, außer indem sie für dieselben bei ihrem göttlichen Sohne ihre Fürbitte und Vermittlung einlegt? Und warum sollten sich die Gläubigen zu Maria wie Kinder zu ihrer Mutter wenden, außer damit sie ihre Mittlerin bei dem Mittler selbst sein möge? Wenn man also dem Wortlaut der heiligen Schrift nicht Gewalt anthun, und die Bedeutsamkeit der Worte des göttlichen Weltheilands nicht zu einem unwürdigen Maße herabsetzen will, ist es unmöglich, in diesem Theile seiner letzten Anordnungen den liebreichen Gedanken zu verkennen, er habe durch die Macht seines Wortes Maria zur wahren besonderen Mittlerin zwischen ihm und seinen Jüngern bestellt, wie er selbst der wahre allgemeine Mittler zwischen Gott und den Menschen ist.

Der Prophet Isaias hatte verkündet: *Aus der Wurzel Jesse wird ein Reis hervorgehen, und aus seinen Blüthen steigt eine Wurzel empor. Und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn.*

Ohne Zweifel war dieses Reis des Propheten das Sinnbild Mariä, und die wunderthätige Blume das Sinnbild Jesu Christi. Wie nun, sagt der heilige Bonaventura in seiner Erläuterung zu dieser lieblichen Weissagung, wie der, welcher den Geist des Herrn

erlangen will, ihn in der Blume von Nazareth suchen muß, so muß auch der, welcher Jesum Christum finden will, zum Reis der Wurzel Jesse, zu Maria, seine Zuflucht nehmen, mit der er fortwährend verkehrt.

Diesen schönen Gedanken haben die ersten Christen in Gemälden und in Marmor, in jenen Fresken und jenen Basreliefs dargestellt, welche man in so großer Zahl in den alten Katakomben der Martyrer zu Rom findet, und worin Jesus stets in den Armen seiner Mutter abgebildet ist, und wie wenn er gewisser Maßen nur durch ihre Hände den Huldigungen und der Liebe des Menschen übergeben werden wollte. Es ist dies, wie man sieht, die Erläuterung zu jenem Ausspruche des Evangeliums: Sie fanden das Kind mit seiner Mutter. Solche Beredsamkeit in Zeichen predigt eben so mächtig, wie Beredsamkeit der Worte. Sie lehrt uns, daß das Geheimniß der Mittlerschaft Mariä, die in der Höhle zu Bethlehem zu Gunsten der von den Heiden gekommenen Erstlinge des christlichen Volkes begann, zu Gunsten der ganzen Menschheit ewig fortgesetzt wird; daß man Jesus nur in und durch Maria finden kann, und daß, wie Richard von Saint-Laurent sagt, Niemand zu ihm gelangt, den nicht die Lieblichkeit seiner Mutter und die Gnade seines Vaters zu seinen Füßen hinzieht.

In welcher Beziehung also sollte der Glaube der Kirche an das Mittlerthum der Liebe Mariä bei ihrem göttlichen Sohne; in welcher Beziehung sollte dieser auf das christliche Lehrgebäude, auf das Zeugniß des Wortes Gottes, auf die ältesten und immerwährenden Gebräuche aller Gläubigen, und auf den heilsamen Einfluß, den er auf die Sinnesweise der Völker geübt hat, gestützte Glaube die Würde und Wirksamkeit der Gnade des göttlichen Mittlers beeinträchtigen?

Begehre Alles, was du willst, meine liebe Mutter! sprach Salomon zu der Frau, die ihm das Leben gegeben; ich bin bereit, fuhr er fort, wie es meine Pflicht ist, allen deinen Wünschen gerecht zu werden. Warum sollte sich nun der Sohn Gottes von dem Menschensohn an Aufmerksamkeit überbieten lassen, welche jeder Sohn seiner Mutter schuldet? Warum sollten die Söhne der Kirche der

göttlichen Macht des Erlösers zu nahe treten, wenn sie glauben, daß er den Bitten seiner Mutter stets das geneigte Gehör schenken werde, welches der Sohn Davids den Bitten der seinigen zu leihen versprach? Warum sollte man nicht annehmen dürfen, Jesus Christus, der seiner Stunde vorausgegriffen, und das erste seiner Wunderwerke dem Wunsche Mariä gewährt, werde sich nicht weigern, wenn nöthig, fortwährend Wunder zu wirken, wenn Maria für diejenigen bittet, welche die Vermittlung ihrer Mutterschaft und ihrer Liebe anrufen? Warum sollte es unsern Glauben zu weit treiben heißen, wenn wir glauben, der König des Himmels werde es gut heißen, wenn wir unsere Bitten durch die Vermittlung seiner Mutter an ihn gelangen lassen, da es doch die Könige der Erde gut heißen, daß die Völker ihre Wünsche durch ihre Diener an sie gelangen lassen?

Oder mißkennt etwa ein Kind, das zu der Fürsprache seiner Mutter Zuflucht nimmt, um von seinem Vater Etwas auszuwirken, um was es ihn vermöge der Scheu, welche die väterliche Gewalt ihm einflößt, nicht selbst zu bitten wagt, im geringsten die Rechte dessen, der ihm das Leben gegeben? Und wenn dieses Kind in dem Bewußtsein, den väterlichen Zorn hervorgerufen zu haben, durch seine Bitten die liebe Mutter bewegt, ihn zu besänftigen; wenn es durch ihre Dazwischenkunft eine Verzeihung zu erlangen hofft, welche es wegen der Menge und Schwere seiner Vergehungen sich versagt zu sehen fürchtet, tritt es da der Würde, dem Ansehen und der Gewalt des Vaters im geringsten zu nahe, oder bringt es ihr nicht vielmehr einen Tribut der Unterwürfigkeit dar? Wie sollte denn die christliche Seele die Macht des Mittleramtes Jesu Christi und den Reichthum seiner Gnaden mißkennen, wenn er durch die Vermittlung Mariä darum bittet? Und wie sollte der Sünder, den die Größe und Menge seiner Vergehungen schon bei dem bloßen Gedanken an den Richter Jesus Christus in Bangen und Zittern versetzt, ihm zu nahe treten, wenn er ihn durch die Vermittlung seiner göttlichen Mutter zu besänftigen hofft, die er selbst vor seinem Tode allen Christen zur Mutter gab?

Drittes Kapitel.

Zeugnisse der Kirchenväter für die Verehrung Mariä.

Die Meinungen und Gebräuche der Kirchenväter in Betreff der Verehrung Mariä. — Einige Aussprüche derselben werden angeführt, die dem katholischen Leser zur Freude gereichen werden. — Aussprüche des heiligen Augustin, des heiligen Johannes Chrysostomus, des heiligen Bernhard und des heiligen Alphons von Liguori. — Verzeichniß der vorzüglichsten Kirchenväter und Kirchenlehrer, die in demselben Geiste geschrieben haben. — Die hohe Glaubwürdigkeit dieser Männer aller Gaben und Tugenden in Vergleichung mit der Glaubwürdigkeit der Irrlehrer mit allen ihren Lastern und Irrthümern. — Es ist unmöglich, nicht zu erkennen, daß die Einen den Eingebungen des göttlichen Geistes, die Andern den Eingebungen des höllischen Geistes gefolgt sind.

Einen weitern Beweis für die Uebereinstimmung der Verehrung der Seligsten Jungfrau mit den Lehren und dem Geiste des Evangeliums, für das Alter, die Allgemeinheit und Wirksamkeit dieser Art der Religionsübung findet man in dem fortlaufenden und einmüthigen Zeugnisse der Väter und Kirchenlehrer. Seit dem heiligen Dionysius Areopagita, dem Schüler des heiligen Paulus, bis auf den heiligen Liguori, der die christliche Ueberlieferung bis auf unsere Tage fortführte, haben alle großen Männer der Kirche, welche seit achtzehn Jahrhunderten die Glaubenslehre fortgepflanzt haben, niemals aufgehört, die Gefühle der Verehrung und des Vertrauens der Christen für Maria zu nähren, zu verbreiten und aufzumuntern. Dahin arbeiteten sie sowohl mit dem Beispiele ihrer frommen Uebungen, als in ihren unsterblichen Schriften. Eine reiche und herrliche Bibliothek würden alle die Werke bilden, welche diese Männer, die sich eben so hoch durch ihren Geist und ihr Wissen, wie durch die Heiligkeit ihres Wandels und die Erhabenheit ihrer Tugenden hervorgethan, zur Erhöhung der Ehre Mariä, zur Verkündigung ihrer Herrlichkeiten und zur Verbreitung ihrer Verehrung unter den Gläubigen gewidmet haben. Merkwürdig ist dabei, daß unter diesen Zeugen und Aposteln des wahren christlichen Glaubens die ältesten in ihren Reden über Maria mehr Beredsamkeit, man möchte sogar sagen, mehr Begeisterung zeigten, als die nach ihnen kamen.

Wir bedauern, daß uns die Gränzen dieser Schrift nicht gestatten, wenigstens aus jedem Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung die erhebendsten und geistreichsten Aussprüche unserer Väter und Lehrer im Glauben zu Ehren der Seligsten Jungfrau anzuführen. Wir können jedoch dem Drange nicht widerstehen, hier einige dieser glänzenden Zeugnisse der katholischen Verehrung für Maria einzureihen. Die wahren Kinder der Kirche werden uns Dank dafür wissen; sie werden erfreut sein, zu sehen, daß sie in den frommen Huldigungen, welche sie Maria darbringen, Nichts übertreiben, ja daß sie noch hinter dem zurückbleiben, was die großen Lehrer der Religion von ihrem Geiste und Herzen fordern, und was sie selbst zu Ehren Mariä gethan haben.

Der größte Kirchenlehrer, und vielleicht der größte Geist der gelehrten Welt, der heilige Augustinus, läßt sich in folgender Weise vernehmen:

„Nun ist er gekommen, meine geliebten Brüder! der ersehnte „Tag der Gedächtniß der verehrungswürdigen und allezeit jungfräu„lichen Maria. Es ist nur gerecht, daß diese Erinnerung auf un„serer Erde, welche von der Geburt einer so erhabenen Jungfrau einen „so hohen Glanz empfing, mit den Zeichen der lebhaftesten Freude „begangen werde. Maria ist jene Blume des Feldes, aus welcher „die kostbare Lilie der Thäler entsproßte, ihre Geburt hat die Natur „unserer ersten Eltern umgewandelt und die Schuld getilgt. Sie „allein entging jenem unseligen Verhängniß, in dessen Folge Eva „ihre Kinder mit Schmerzen zur Welt bringen sollte, denn sie hat „den Herrn in Freuden geboren." [1])

„Eva weinte, Maria freute sich ob ihrer Mutterschaft. Eva „trug Thränen, Maria nur Wonne in ihrem Leibe, weil das Kind

---

[1]) „Adest nobis, dilectissimi, optatus dies beatæ ac venerabilis, sem„per virginis Mariæ; ideo cum summa exsultatione gaudeat terra nostra, „tanta virginis illustrata natali. Hæc est enim flos campi, de qua ortum „est pretiosum lilium convallium, per cujus partum mutatur natura proto„plastorum, deletur et culpa. Præcisum est in ea illud Hevae infelicitatis „elegium, quo dicitur: In dolore paries filios tuos, quia ista in laetitia „Dominum peperit."

„Evä ein Sünder, das Kind Mariä aber die Unschuld selbst war. „Die Mutter des Menschengeschlechts brachte nur die Strafe, die „Mutter des Heilands nur das Heil in die Welt. Durch Eva ist „uns die Sünde, durch Maria das Verdienst zugekommen. Eva hat „uns viel Uebles angethan, sie hat uns getödtet; Maria hat uns „die größte Wohlthat erwiesen, sie hat uns das Leben gegeben. „Jene hat uns verwundet, diese hat uns geheilt. Den Ungehorsam „Evä hat der Gehorsam Mariä gesühnt, und der Abfall der erste„ren ist durch die Treue der letzteren wieder gut gemacht worden."[1])

„Ja mit Recht preist nun Maria ihre Herrlichkeit auf den „lieblichsten Tonzeugen, mit Recht schallen der Gottesgebärerin un„ter hurtigem Saitenspiel lobverkündende Pauken. Mit Recht „vereinigen frohe Chöre ihre Harmonieen, mit Recht ver„schmelzen wir mit ihrem Wechselgesang unsere Stimmen und „Lieder. So höret denn, wie unsere liebliche Chorführerin ihre eige„nen Herrlichkeiten besungen: Meine Seele, rief sie, preist den „Herrn, und mein Geist erbebt vor Freude in Gott, meinem Heile, „weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; sieh, von nun an „werden mich selig preisen alle Geschlechter. Großes hat der Mäch„tige an mir gethan. So hat das Wunder einer neuen Geburt „die Wurzel der alten Sünde ertödtet, und der Lobgesang Mariä „den Klageruf Evä zum Schweigen gebracht."[2])

---

[1]) „Heva enim luxit, ista exsultavit: Heva lacrymas, Maria gaudium „in ventre portavit; quia illa peccatorem, ista edidit innocentem. Mater „generis nostri poenam intulit mundo, Genitrix Domini nostri salutem in„tulit mundo. Auctrix peccati Heva, auctrix meriti Maria. Heva occidendo „obfuit, Maria vivificando profuit. Illa percussit, ista sanavit. Pro inobe„dientia enim obedientia commutatur, fides pro perfidia compensatur."

[2]) „Plaudat nunc organis Maria, et inter veloces articulos tympana „puerperæ concrepent. Concinant lætantes chori, et alternantibus modulis „dulcisona carmina misceantur. Audite igitur quaemadmodum tympanistria „nostra cantaverit. Ait enim: Magnificat anima mea Dominum et exsulta„vit spiritus meus in Deo salutari meo. Quia respexit humilitatem ancillæ „suæ: ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Quia fecit „mihi magna qui potens est. Causam igitur invalescentis errati miraculum „novi partus evicit, et Hevæ planctum Mariæ cantus exclusit."

An einem anderen Orte spricht sich derselbe große Kirchenlehrer folgender Maßen aus: „O seligste Maria! wer wird dir je die „Danksagungen und Loblieder darbringen können, die dir gebühren, „nachdem du durch deine bewunderungswürdige Einwilligung (in das „Geheimniß der Menschwerdung) der Welt zu Hilfe gekommen bist. „Welche geziemende Huldigung könnte dir das Menschengeschlecht „darbringen, das allein durch deine Vermittlung in den Stand gesetzt „wurde, sein Heil wieder zu erlangen? — So empfange denn unsere „Danksagungen, ob sie auch schwach und deinen Verdiensten nicht „angemessen seien; und indem du unser Flehen aufnimmst, wolle „durch deine Fürbitte unsere Missethaten entschuldigen. Laß unsere „Bitten eindringen in das Heiligthum deiner Güte, und erwiedere sie „mit der rettenden und heilenden Wiederversöhnung. Möge Gott „Wohlgefallen finden an dem, was wir ihm durch deine Vermitt„lung darbringen, und uns zu Theil werden lassen, um was wir mit „gläubigem Geiste bitten. Empfange, was wir dir bringen, und „gib uns dafür, um was wir dich bitten. Erwirke uns Erbarmen „über unsere Hinfälligkeit, die uns in Bangen versetzt, du einzige „Hoffnung der Sünder. Durch dich hoffen wir Vergebung für unsere „Missethaten zu erlangen, und auf dich, Gebenedeite! sind die Er„wartungen unserer Belohnung gesetzt. Heilige Maria! komm zu „Hilfe den Unglücklichen, ermuntere die Kleinmüthigen, unterstütze „die Schwachen, bitte für das Volk, erhebe dein Wort für die Prie„sterschaft, deine Fürsprache für das dir ergebene Geschlecht der „Frauen; und laß alle, welche dein heiliges Fest begehen, die Wirk„ungen deines Schutzes empfinden.“ [1])

---

[1]) „O beata Maria, quis tibi digne valeat jura gratiarum, ac laudum „præconia rependere, quæ singulari tuo assensu mundo succurristi perdito? „Quas tibi laudes fragilitas humani generis persolvat, quæ solo tuo com„mercio recuperandi aditum invenit? Accipe itaque quascumque exiles, „quascumque meritis tuis impares gratiarum actiones: et cum susceperis „vota, culpas nostras orando excusa. Admitte nostras preces intra sacra„rium exauditionis, et reporta nobis antidotum reconciliationis.

„Sit per te excusabile, quod per te ingerimus; fiat impetrabile quod „fida mente poscimus. Accipe quod offerimus, redona quod rogamus, ex-

Nachdem wir den Fürsten unter den Kirchenlehrern des Abendlandes vernommen, laßt uns über denselben Gegenstand auch einige Worte von dem größten Redner und dem gelehrtesten unter den Kirchenvätern des Morgenlandes hören: „Der Sohn Gottes," sagt der heilige Johannes Chrysostomus: „hat zu seiner Mutter nicht „eine hochgestellte reichbegüterte Frau erwählt, sondern diese Seligste „Jungfrau, deren Seele mit allen Tugenden geschmückt war. Maria „war das keuscheste und reinste Wesen des Menschengeschlechts, und „darum hat sie in ihrem Schooße unsern Herrn Jesum Christum „empfangen. So laßt uns denn zu dieser heiligsten Jungfrau und „Gottesgebärerin unsere Zuflucht nehmen, und uns die Segnungen „ihres Schutzes zuwenden. Ja, ja ihr Jungfrauen alle, die ihr „mich hört, fliehet unter die Obhut der Gottesmutter; denn mit „ihrer mächtigen Hilfe wird sie euch den Besitz des schönsten und „kostbarsten Gutes, die Jungfräulichkeit, erhalten und behaupten." [1])

„In der That, meine geliebten Brüder! die seligste, immer „jungfräuliche Maria ist ein großes Wunder; etwas Erhabeneres „und Edleres, als sie, ist niemals gefunden worden, und wird nie„mals gefunden werden. Sie ist das einzige Geschöpf, dessen Würde „Alles auf Erden und im Himmel übersteigt. Wo könnte man Etwas „finden, was heiliger wäre? Weder die Propheten, noch die Apostel „noch die Martyrer, noch die Patriarchen, noch selbst die Engel, noch

---

„cusa quod timemus, quia tu es spes unica peccatorum. Per te speramus „veniam delictorum, et in te, beatissima, nostrorum est expectatio præ„miorum. Sancta Maria, succurre miseris, juva pusillanimes, refove flebiles, ora pro populo, interveni pro clero, intercede pro devoto femineo „sexu, sentiant omnes tuum juvamen, quicumque celebrant tuam sanctam „festivitatem." *(Serm.* XVIII, *de Sanct.)*

[1]) „Dei Filius non divitem, aut locupletem aliquam feminam sibi „matrem elegit, sed beatem virginem illam, cujus anima virtutibus ornata „erat. Cum enim beata Maria supra omnem humanam naturam castitatem „servaret, propterea Christum Dominum in ventre concepit. Ad hanc igitur „sanctissimam Virginem et Dei Matrem accurrentes, ejus patrocinii utilitatem „assequamur. Itaque, quæcumque estis virgines, ad matrem Domini con„fugite. Illa enim pulcherrimam, pretiosissimam, et incorruptibilem pos„sessionem patrocinio suo vobis conservabit."

„die Thronen, die Herrschaften, die Seraphim, die Cherubim sind „über ihr; mit einem Worte, Nichts läßt sich unter den geschaffenen „sichtbaren oder unsichtbaren Dingen denken, was größer oder vor= „trefflicher als Maria wäre.[1])

„Dieses eine und dasselbe Geschöpf ist zugleich Magd und „Mutter Gottes, zugleich Jungfrau und Mutter. Sie ist die Mut= „ter dessen, der von dem ewigen Vater vor allem Anbeginn erzeugt „worden, und den Engel und Menschen als den Herrn aller Dinge „erkennen. Wollt ihr wissen, wie weit sich diese Jungfrau über „alle himmlischen Kräfte erhebt? Ein einziges Wort wird es euch „erklären. Diese Kräfte stehen alle mit Furcht und Zittern und „verschleiertem Angesichte vor dem Throne Gottes. Maria allein „opfert dem Sohne Gottes, dessen Mutter sie ist, vertrauensvoll „das ganze Menschengeschlecht auf; und durch ihre Vermittlung „erhalten wir Vergebung für unsere Sünden. Darum sei uns ge= „grüßt, o Maria! zugleich Tochter und Jungfrau, Mutter, Thron „und Himmel Gottes! Ehre, Zierde und Bollwerk unserer Kirche! „Wolle immerwährend bei Jesus, deinem Sohne und unserem Herrn, „für uns bitten, damit wir durch deine Fürsprache am Tage des „Gerichtes Erbarmen finden, und alle Güter erlangen mögen, welche „denen bereitet sind, die Gott lieben. In Kraft der Gnade und „Güte unseres Herrn Jesu Christi, und mit ihm sei dem Vater und „dem heiligen Geiste, jetzt und in Ewigkeit alle Ehre, Lob und „Herrlichkeit.“ [2])

---

[1]) „Magnum revera miraculum, fratres dilectissimi, fuit beata semper „Virgo Maria. Quid namque illa majus aut illustrius ullo unquam tempore „inventum est, seu aliquando inveniri poterit? Hæc sola cœlum ac terram „amplitudine superavit. Quidnam illa sanctius? Non prophetæ, non apo- „stoli, non martyres, non patriarchæ, non angeli, non throni, non domina- „tiones, non seraphim, non cherubim, non denique aliud quidpiam inter „creatas res, visibiles aut invisibiles, majus aut excellentius inveniri potest.“

[2]) „Eadam ancilla Dei est et mater: eadam virgo et genitrix. Hæc „ejus mater est, qui a Patre ante omne principium genitus fuit, quem „angeli et homines agnoscunt Dominum rerum omnium. Visne cognoscere „quanto virgo hæc præstantior sit cœlestibus potentiis? Illæ cum timore „et tremore assistunt, faciem velantes suam: hæc humanum genus illi offert

Unter den Vätern und Kirchenlehrern, welche den Vätern und Kirchenlehrern des vierten und fünften Jahrhunderts, der gelehrtesten Jahrhunderte und des goldenen Zeitalters der Kirche gefolgt sind, führen wir nur eine Stelle aus dem heiligen Bernhard an, dieser großen Zierde Galliens und der ganzen christlichen Welt, in welchem alles Wissen der vorausgegangenen Jahrhunderte vereinigt war, und dessen Einfluß das ganze Mittelalter beherrschte. In Nachstehendem sehen wir, wie dieser seltene Geist, diese erhabene Seele die Begeisterung seiner Ehrfurcht, die Größe seines Vertrauens, und die Zärtlichkeit seiner Liebe zu Maria ausgedrückt hat.

„Laßt uns auch einige Worte über diesen Namen Maria sa„gen, der, wie man behauptet, sich mit den Worten Stern des „Meeres übersetzen läßt, die der jungfräulichen Mutter so wohlan„gemessen sind. In der That ist Nichts treffender, als die Ver„gleichung Mariä mit einem Sterne. Jeder Stern entsendet weit„hin seine Lichtstrahlen, bleibt aber selbst unversehrt; eben so hat „die Jungfrau ihren Sohn geboren, ohne im geringsten ihre Jung„fräulichkeit zu beflecken. Die Strahlen, die der Stern entsendet, „vermindern seinen Lichtglanz nicht; eben so hat Jesus Christus, „indem er aus Maria geboren wurde, ihrer Makellosigkeit nicht „den geringsten Eintrag gethan. Maria ist also jener edle Stern, „der von Jakob ausgegangen, dessen Strahlen das ganze Welt„all erhellen, dessen Licht am höchsten Himmel glänzt und bis in die „Hölle dringt, und das über allen Ländern leuchtet, um nicht so „wohl die Leiber als die Geister zu erwärmen, das Wachsthum der „Tugenden zu fördern und die Laster zu versengen. Ja sie ist ein „Stern von größter Pracht und Seltenheit über diesem großen weit-

---

„quem genuit. Per hanc et peccatorum veniam consequimur. Ave igitur, „mater, cœlum, puella, virgo, thronus, Ecclesiæ nostræ decus, gloria et „firmamentum, assidue pro nobis precare Jesum Filium tuum et Dominum „nostrum: ut per te misericordiam invenire in die judicii, et quæ re„posita sunt iis qui diligunt Deum, bona consequi possimus, gratia et „benignitate Domini nostri Jesu Christi: cum quo Patri simul et Sancto „Spiritui gloria, et honor, et imperium nunc et semper in sæcula sæcu„lorum. Amen.“

„hingedehnten Meere der Welt, das seiner so sehr bedarf, ein Stern „voll des Glanzes an Verdiensten und Tugendbeispielen.“ [1])

„O ihr alle, wer ihr immer sein möget, die ihr im Laufe die„ser Zeit nicht sowohl auf der Erde zu wandeln, als vielmehr von „den Stürmen des Meeres bedroht zu sein glaubt, wendet eure „Blicke niemals von dem Glanze dieses Sternes ab, wenn ihr nicht „von den empörten Fluthen verschlungen werden wollt. Wenn der „Wind der Versuchungen sich wider euch erhebt, wenn ihr in Ge„fahr seid, an den Klippen der Trübsale zu stranden, so blickt auf „den Stern, so rufet Maria an. Wenn ihr euch von den Wogen „des Stolzes, des Ehrgeizes, der Mißgunst und des Neides hin „und her getrieben seht, so wendet eure Augen auf den Stern und „rufet: Maria! Wenn Zorn, Habsucht oder Fleischeslust das „schwache Fahrzeug eures Geistes in die Tiefe zu stürzen drohen, „so erhebet eure Blicke zu Maria. Wenn ihr voll Bangens im „Hinblicke auf die Größe eurer Missethaten, von der Beschämung „über die Unlauterkeit eures Gewissens; wenn ihr voll des Schreckens „bei dem furchtbaren Gedanken an das Gericht Gottes euch in die „Abgründe der Betrübniß versenkt, der Verzweiflung nahe fühlt, so „denket an Maria.“ [2])

---

[1]) „Et nomen, inquit, Virginis, Maria. Loquamur pauca, et super hoc „nomine, quod interpretatum Maris stella dicitur, et Matri virgini valde „convenienter aptatur. Ipsa namque aptissime sideri comparatur. Quia „sicut sine sui corruptione sidus suum emittit radium, sic absque sui læsione „Virgo parturivit Filium. Nec sideri radius suam minuit claritatem, nec „Virgini Filius suam integritatem. Ipsa est igitur nobilis illa stella ex „Jacob orta, cujus radius universum orbem illuminat; cujus splendor et „profulget in supernis, et inferos penetrat, terras etiam perlustrans, et ca„lefaciens magis mentes quam corpora, fovet virtutes, excoquit vitia. Ipsa, „inquam, est præclara et eximia stella super hoc mare magnum et spatio„sum necessario sublevata, micans meritis, illustrans exemplis.“

[2]) „O quisquis te intelligis in hujus saeculi profluvio magis inter pro„cellas et tempestates fluctuare, quam per terram ambulare, ne avertas „oculos a fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis. Si insurgant „venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum, respice stellam, voca „Mariam. Si jactaris superbiæ undis, si ambitionis, si detractionis, si

„In allen Gefahren, in allen Bedrängnissen, in allen Trübsa„len denket an Maria, rufet Maria an. Und damit euch der Se„gen ihrer Fürbitte bei Gott zu Theil werde, sei immer ihr Name „auf eurer Zunge, nie weiche die Liebe zu ihr aus eurem Herzen, „nie sei die Nachahmung ihrer Beispiele aus eurem Wandel ausge„schlossen. Wenn ihr ihr nachfolget, werdet ihr gewiß nicht ver„irren. Wenn ihr zu ihr flehet, könnt ihr nicht verzweifeln. Wenn „ihr an sie denkt, werdet ihr nicht in Irrthum fallen. Ja, wenn „sie euch stützt, werdet ihr nicht wanken; wenn sie euch schützt, „werdet ihr Nichts zu fürchten haben; wenn sie euch führt, werdet „ihr nicht müde werden; wenn sie euch liebt, werdet ihr glücklich in „den Hafen des Heiles gelangen. So werdet ihr aus eigener Er„fahrung erkennen lernen, mit wie vielem Rechte es da heißt: Und „der Name der Jungfrau war Maria." [1])

Man schreibt auch dem heiligen Bernhard den Hymnus Ave Maris Stella zu, den die Kirche von ihm entlehnt hat, um ihn in die Tagzeiten der Feste der Seligsten Jungfrau einzuschalten. Hören wir, wie der Honigmund dieses Kirchenlehrers (Mellifluus) in dieser Dichtung des Herzens die Gefühle seines Vertrauens und seiner Liebe zu Maria ausspricht:

„Sei gegrüßt, Stern des Meeres! erhabene Gottesmutter! und „doch unbefleckte Jungfrau! glückselige Pforte des Himmels! Ver„nimm aus Gabriels Mund das Ave, das er an dich gerichtet, „die Umwandlung des Namens Eva, und wende es auf uns alle

---

„æmulationis, respice stellam, voca Mariam. Si iracundia, aut avaritia, aut „carnis illecebra naviculam concusserit mentis, respice ad Mariam. Si cri„minum immanitate turbatus, conscientiæ fœditate confusus, judicii horrore „perterritus, barathro incipias absorberi tristitiæ, desperationis abysso, co„gita Mariam."

[1]) „In periculis, in angustiis, in rebus dubiis Mariam cogita, Mariam „invoca. Non recedat ab ore, non recedat a corde; et ut impetres ejus „orationis suffragium, non deseras conversationis exemplum. Ipsam sequens, „non devias; ipsam rogans, non desperas; ipsam cogitans, non erras; ipsa „tenente, non corruis; ipsa protegente, non metuis; ipsa duce, non fati„garis; ipsa propitia, pervenis; et sic in temetipso experiris quam merito „dictum sit: Et nomen Virginis, Maria.

„an, als das Vorzeichen eines unwandelbaren Friedens. Brich die „Banden, worin die Sünder umstrickt liegen, laß leuchten das Licht „vor den Augen der Blinden; wehre alle Uebel von uns ab, und „erbitte uns alle Güter. Erweise dich als unsere wahre Mutter, „und empfiehl ihm unsere Bitten, der um unser willen dein Sohn „werden wollte. Unvergleichliche Jungfrau! Wunder der Sanft„muth! erwirke uns die Gnade, daß auch uns deine Sanftmuth „und Keuschheit zu Theil werden möge, und daß unser Leben immer „makellos sei. Bahne uns den sichersten Weg zu Jesus, damit wir „einst durch alle Ewigkeit uns in seiner Anschauung erfreuen mögen." [1])

Hier folgt noch ein anderes kurzes Kirchenlied zu Ehren Mariä, dessen Entstehung man in die Zeit der Kreuzzüge setzt.

„O herrlichste unter den Jungfrauen, die du zwischen den Ster„nen thronst, und in seiner Kindheit den mit deiner Milch gesäugt „hast, der dich erschaffen hatte! Mit dieser kostbaren Frucht deines „Leibes gibst du uns die Güter wieder, die unsere unselige Mutter „Eva uns genommenen hatte. Du öffnest uns die Pforten des „Himmels, damit ihre unglücklichen Kinder über den Sternen woh„nen mögen. Durch dich geht man zum König der Könige ein, du „bist das glanzvolle Haus des wahren Lichtes. Ihr Völker, die „ihr wieder erkauft worden, preiset die Jungfrau, die euch das Le„ben gegeben." [2])

---

[1]) „Ave, maris stella,
„Dei Mater alma,
„Atque semper virgo,
„Felix cœli porta.
„Sumens illud Ave,
„Gabrielis ore,
„Funda nos in pace,
„Mutans Hevæ nomen.
„Solve vincla reis,
„Profer lumen cæcis;
„Mala nostra pelle,
„Bona cuncta posce.
„Monstra te esse matrem,
„Sumat per te preces
„Qui, pro nobis natus,
„Tulit esse tuus.
„Virgo singularis,
„Inter omnes mitis,
„Nos culpis solutos
„Mites fac et castos.
„Vitam præsta puram
„Iter para tutum,
„Ut videntes Jesum
„Semper collætemur."

[2]) „O gloriosa virginum,
„Sublimis inter sidera,
„Qui te creavit, parvulum
„Lactente nutris ubere.

Endlich laßt uns noch den letzten der katholischen Kirchenlehrer vernehmen, der sich eben so hoch durch die Sanftmuth seines Wesens, wie durch die Jungfräulichkeit seines Wandels, durch die Gluth seines Seeleneifers, wie durch den Reichthum seines Wissens hervorgethan hat, und die so anmuthigen und einfaltsvollen Ausdrücke kennen lernen, womit der heilige Liguori die Ueberlieferung des Glaubens und der Liebe der großen Männer der Kirche zu Maria bis auf uns fortgepflanzt hat:

„O meine herrliche Hoffnung, o meine süße Liebe! Maria! „du bist der Friede meiner Seele, du die Stütze meines Lebens. O „Maria! wenn ich an dich denke, zu dir rufe, empfinde ich eine „solche Freude und Wonne, daß mein Herz ganz entzückt ist. Wenn „ein böser Gedanke vor meinen Geist tritt, um ihn zu beunruhigen, „entflieht er, sobald er mich deinen Namen sprechen hört. Auf dem „stürmischen Meere dieser Welt bist du der freundliche Stern, der „das gebrechliche Fahrzeug meiner Seele dem Schiffbruch entreißt. „Lege deine Bande um mich, umstricke damit mein Herz; und bin „ich so Gefangener der himmlischen Liebe geworden, will ich die „Treue bewahren. Ja, wenn es mir gegönnt ist, mein Leben mit „deinem Namen auf den Lippen zu beschließen, so werde ich auch so „glücklich sein, den Himmel zum Erbtheil zu erhalten.“ [1])

„Quod Heva tristis abstulit
„Tu reddis almo germine:
„Intrent ut astra flebiles,
„Cœli recludis cardines.

„Tu Regis alti janua,
„Et aula lucis fulgida:
„Vitam datam per Virginem,
„Gentes redemptæ plaudite.“

[1]) „O bella mia speranza,
„Dolce amor mio Maria,
„Tu sei la vita mia,
„La pace mia sei tu.

„Quando te chiamo e penso
„A te, Maria, mi sento
„Tal gaudio e tal contento
„Che mi rapisce il cor.

„Se mai pensier molesto
„Viene a turbar mia mente,
„Sen fugge, allorche sente
„Il nome tuo chiamar.

„In questo mar del mondo
„Tu sei l'amica stella
„Che puoi la navicella
„Dell' alma mia salvar.

„Stendi le tue catene
„E m' incatena il core,
„E prigionier d'amore
„Fedele a te sarò.

„Se mai mi fia concesso
„Finir la vita mia,
„Chiamando te, Maria,
„Mi tocca il cielo ancor.“

Welche Hoheit der Gedanken! und welche Sicherheit der theologischen Ausdrucksweise! Welch glückliche Verschmelzung der rechtgläubigsten Lehren, der lautersten Glaubensmeinungen, der süßesten und innigsten Gefühle! Da erhebt sich der Geist, erweitert sich das Herz, ergießt sich das Vertrauen durch die Beredsamkeit der Liebe! Es ist der köstlichste Opferduft des Geistes!

Nun aber sind diese Gedanken, diese Gefühle, diese Sprache in Betreff Mariä allen Vätern, allen Kirchenlehrern ohne Ausnahme gemein. Und welche Männer waren nicht ein Dionysius Areopagita, ein Ignaz der Martyrer, ein heiliger Irenäus, ein heiliger Basilius, ein heiliger Gregor von Nazianz, ein heiliger Gregorius von Nyssa, ein heiliger Hilarius von Poitiers? Erscheint nicht jeder andere Mensch klein neben einem heiligen Hieronymus, einem heiligen Augustinus, einem heiligen Leo, einem heiligen Gregorius? Waren sie nicht seltene Geister, der heilige Paulinus, der heilige Epiphanius, der heilige Fulgentius, der heilige Maximus, der heilige Cyrillus von Alexandria, der heilige Cyrillus von Jerusalem, der heilige Hilarius von Arles, der heilige Amadeus, der heilige Valerius, der heilige Germanus, der heilige Remigius, der heilige Gregorius von Tours, der heilige Fortunatus, Alcuin, der ehrwürdige Beda! Findet man auf einem anderen Gebiete Lehrer, wie die Kirchenlehrer, den heiligen Bernhard, den heiligen Anselm, den heiligen Antonius von Florenz, Albert den Großen, den heiligen Thomas, den heiligen Bonaventura, den heiligen Dominikus, den heiligen Anton von Padua, Scott, Salmeron, den gottseligen Canisius, Bellarmin, Suarez, Bossuet, den heiligen Liguori! Es ist für uns eine wahre Wonne, diese erleuchteten Namen aufzuzählen, an die sich der Gedanke aller Geistesgaben im Verein mit allen Tugenden, der Hoheit des Geistes im Verein mit der Einfalt des Glaubens knüpft. Gewiß werden auch unsere Leser Freude daraus schöpfen. Sie werden erkennen, daß wenn sie sich in den Kundgebungen ihrer Gefühle und in ihren frommen Uebungen zu Ehren Mariä täuschen, sie zum wenigsten in guter Gesellschaft sind.

Kann man aber, ohne aller Vernunft und allem sittlichen Bewußtsein abgeschworen zu haben, glauben, daß solche Männer, deren

Wandel eben so lauter und heilig, wie ihre geistliche Gelehrsamkeit tief und umfassend war, sich selbst getäuscht hätten, um auch das christliche Volk zu täuschen? Und kann man andererseits zugeben, daß ein Luther, der erst dem wahren Glauben abschwor, nachdem er aller Zucht abgeschworen, und der seine Priesterwürde mit Unkeuschheit und Gottesraub befleckte; daß ein Calvin, auf dessen Schultern sein Bischof, anstatt ihn dem Scheiterhaufen zu überliefern, den er durch seinen Frevel verdient hatte, mit einem glühenden Eisen das Zeichen der Lilie brennen ließ; daß endlich ihre unglücklichen Schüler hinsichtlich ihrer Lehren, aber ihre Nebenbuhler bezüglich der Verkehrtheit des Herzens und der Ungebundenheit des Wandels in Allem, was sie gegen die Verehrung Mariä gesagt und gethan haben, vom Geiste der Wahrheit geleitet worden seien? Darf man glauben, diese Ungeheuer in allen Irrthümern und allen Lastern hätten besser als alle rechtgläubigen Kirchenlehrer erkannt, was in diesem Punkte mit den Lehren der heiligen Schriften und dem Geiste des Evangeliums übereinstimme?

Zudem athmen die Schriften der letzteren nur den lautersten Eifer für Wahrheit und Tugend; man kann also unmöglich anders, als glauben, daß sie vom Geiste Gottes erfüllt und durchdrungen gewesen seien, und unter seinem Einflusse für die Erhöhung seiner Ehre gearbeitet haben; während in den Büchern der Irrlehrer Hand in Hand mit der Gotteslästerung die Beschönigung des Lasters und Vergötterung des Fleisches hervortreten, und die Sache der Leidenschaften von der Lüge, der Verleumdung und dem Hasse unterstützt wird. Diese Bücher sind nichts anderes, als Denkmäler des Hasses gegen Alles, was rein und heilig, gegen Alles, was wahr ist; man findet darin nur, wie sich die Anhänger der Sünde in der Sprache der Hölle ausdrücken. Man kann also unmöglich anders, als annehmen, daß ihre Verfasser vom Geiste Satans erfüllt und durchdrungen gewesen, und von ihm auf der Bahn des Bösen geleitet worden seien.

Es steht nun unsern abtrünnigen Brüdern frei, wenn es ihnen gefällt, solchen Lehrmeistern zu glauben, deren Wandel eben so schimpflich, als ihre Lehre voll der Irrthümer war; allein dies Recht

steht ihnen nicht zu, die Katholiken anzugreifen, die es eben so wohl als eine Ehrenpflicht, wie als eine religiöse Pflicht betrachten, den großen Männern der Kirche in ihren Glaubensmeinungen und ihren frommen Uebungen im Betreff der Verehrung für die Mutter des Weltheilands treu zu bleiben.

Viertes Kapitel.

Von der Ueberlieferung der Kirche und dem Zeugnisse der Völker für die Verehrung der Gottesmutter.

Die Behauptung der Ketzerei: „die Verehrung Mariä sei in den Zeiten der geistigen Finsterniß durch Rom eingeführt worden," widerlegt sich selbst. Die Väter, welche diese Art der Religionsübung empfohlen haben, gehören allen Jahrhunderten an, aber sind keine Römer. — Im goldenen Zeitalter der Kirche hat das katholische Griechenland, und haben dann die schismatischen Griechen sich zur Verehrung Mariä bekannt; und doch haben sie Nichts von Rom entlehnt. — Der Eifer der gesammten Kirche für die Verehrung Mariä. — Die katholischen Völker haben Maria immer ihre Liebe bewahrt, und diese Liebe ist auch in dieser Zeit des Unglaubens nicht erkaltet. — Die Gefühle der ungläubigen Völker gegen Maria. — Die Widersacher ihrer Verehrung widersprechen der Denkweise der ganzen Menschheit.

Nach dem Vorausgegangenen muß man nothwendig ob der Kühnheit und Vermessenheit der Ketzerei erstaunen, die da immerfort behauptet: „der Marienkultus verdanke sein Entstehen nur dem „römischen Aberglauben der Zeiten roher Unwissenheit."

Erstlich kommt auf jedes christliche Jahrhundert wenigstens einer der genannten Väter und Kirchenlehrer. Dies läugnen, hieße die Geschichte auf die ungebührlichste Weise Lügen strafen wollen. Es geht also aus dem fortlaufenden, ununterbrochenen und einmüthigen Zeugnisse dieser treuen Dollmetscher der christlichen Ueberlieferung offenbar hervor, daß die Verehrung Mariä in gleicher Zeit mit dem Glauben an Christus entstand, daß sie zu keiner späteren Zeit eingeführt wurde, und die Jahrhunderte vorgeblicher geistiger Finsterniß, denen man sie zuschreiben will, sie nicht erfunden, sondern von den aufgeklärtesten Jahrhunderten der Kirche ererbt haben.

Zweitens dürfte unter diesen Vätern keiner ein geborner Römer gewesen sein. Griechenland, Kleinasien, Palästina, Egypten, das lateinische Afrika, England, Gallien, Deutschland, Spanien, Italien waren die Länder, wo diese Männer geboren wurden und lebten. Der römische Aberglaube hat also Nichts zu thun mit dem frommen Glauben aller christlichen Kirchen in Betreff der Verehrung Mariä.

Bemerken wir ferner, daß die griechische Kirche ihre fromme Begeisterung für die Verehrung der Gottesmutter noch weiter getrieben hat, als die lateinische Kirche. Erinnern wir uns an jene Vorgänge am Schlusse des berühmten Conciliums zu Ephesus, welches die Lehre des Nestorius verwarf und ihn mit dem Bann belegte, und erklärte, daß Maria die Mutter Gottes genannt werden solle. Die Bewohner von Ephesus und die aus allen Ländern herbeigeströmten Fremden, Männer und Frauen, Groß und Klein, empfingen die Väter, die von der Sitzung kamen, mit den Jubelrufen einer unbeschreiblichen Freude und Befriedigung, und begleiteten sie im Triumphe zu ihren Wohnungen. Ein Augenzeuge dieses rührenden, in der Geschichte des christlichen Bewußtseins einzigen Vorganges, der heilige Cyrillus von Alexandria erzählt (Epist. 34, apud Baronium, t. II.), man habe nicht nur sich ihnen zu Füßen geworfen, ihre Kleider geküßt, die Luft mit erschütternden Freudenrufen erfüllt; sondern die vornehmsten Personen, besonders die angesehensten Frauen seien mit brennenden Fackeln in der einen, und mit einem Gefäße voll herrlich duftenden Weihrauchs in der andern Hand, leuchtend und räuchernd durch die Straßen gezogen, durch welche die Väter kommen mußten. So hoch schätzten diese katholischen Völkerschaften die Herrlichkeiten und Vorrechte Mariä, und als ein so großes Glück galt es ihnen, sie zu ehren und zu verherrlichen! Dieses Alles geschah im Morgenlande, im fünften Jahrhundert, im Jahrhundert eines Leo, Flavian und Cyrillus, im goldenen Zeitalter der Kirche. Wie sollte nun die Verehrung für Maria im Abendland und in der geistigen Finsterniß des Mittelalters ihren Ursprung genommen haben?

Eine der unzweifelhaftesten Thatsachen der Kirchengeschichte ist

diese, daß die Griechen immer voll Mißtrauens gegen die Lateiner waren, und weit entfernt, Alles was von Rom kam, blindlings anzunehmen, es nur mit aller Vorsicht, nach gründlicher Prüfung und langwierigen Erörterungen annahmen, um sich zu überzeugen, daß es mit dem Buchstaben der heiligen Schrift und der alten Ueberlieferung übereinstimme. Bekanntlich war eine der Veranlassungen zu der Spaltung, wodurch sich Konstantinopel von Rom losriß, die Einschaltung eines Wortes, welches die Lateiner zu dem Nicäanischen Glaubensbekenntniß beigefügt haben sollten. Wie sollten nun diese so mißtrauischen Griechen, die auf ihre Gebräuche und Ueberlieferungen so eifersüchtig, und gegen Alles, was nicht von ihnen stammte, so sehr abgeneigt waren, von den Lateinern den Marienkultus angenommen, und sich mit so großer Begeisterung zu demselben bekannt haben? Ist dies nicht ein unbestreitbarer Beweis, daß bei den Griechen wie bei den Lateinern die Verehrung der Seligsten Jungfrau ein althergebrachtes Erbtheil war, daß sie eben so wenig in Rom als in Byzanz erfunden wurde, sondern unmittelbar aus dem Bekenntniß und der Entwicklung der christlichen Lehre hervorgegangen ist?

Zudem weiß Jedermann, daß alle griechischen nicht unirten Kirchen, die sich seit tausend Jahren von der wahren Kirche losgerissen haben, während sie Manches als Neuerung verwarfen, was die Lateiner im christlichen Glauben und Gottesdienst eingeführt haben sollten, gleichwohl die Verehrung der Bildnisse und die mannigfaltigsten Andachtsübungen zu Maria bis auf unsere Tage beibehalten haben, und ihren Eifer dafür bis zum Uebermaß treiben. Wie hätten sie diesen Zweig der Religionsübung, wenn er ihnen von Rom zugekommen wäre, auch nach ihrer Lostrennung von Rom noch beibehalten mögen? Es ist also auf das sicherste erwiesen, daß Rom auf die Glaubensmeinungen und Anschauungen der griechischen Kirchen hinsichtlich Mariä keinen Einfluß übte, und daß diese Glaubensmeinungen und Anschauungen, an denen diese gegen Rom so feindlich gesinnten Völkerschaften mit so vieler Beharrlichkeit und Wärme festhielten, weder von Rom stammten, noch stammen konnten.

Nicht Rom, sondern die gesammte Kirche, diese unfehlbare Lehrerin, diese treue Wächterin, diese unbezwingliche Veste der Wahrheit ist es, die gemäß der apostolischen Ueberlieferung den Glauben an Jesus Christus und die Verehrung Mariä stets unzertrennlich mit einander verbunden hielt. Man vermag kein einziges christliches Jahrhundert zu nennen, in welchem die Kirche nicht zu Ehren Mariä ein Fest gestiftet, eine Andachtsübung eingeführt, neue Gebete verfaßt, religiöse Genossenschaften bestätigt hätte. Ueberall und immer hat sie ihr besondere Huldigungen dargebracht, ihr die glorreichsten Titel zuerkannt, sie vertrauensvoll angerufen, mit zärtlicher Innigkeit begrüßt. Mit dem lebhaftesten Entzücken und einer wahren Beseligung hat sie ihre Feste gefeiert, ihre Herrlichkeiten verkündet, ihre Vorrechte vertheidigt, ihre Verdienste gepriesen, ihren Schutz angerufen.

Wie er hinsichtlich der Zeit so alt wie das Christenthum selbst ist, eben so katholisch oder allgemein ist der Marienkultus hinsichtlich des Ortes, eben so gemeinsam allen Völkern, welche dem wahren Christenthum treu geblieben sind. Indem sie ihre irdischen Reiche unter den hohen Schutz der Himmelskönigin stellten, drückten die Kaiser des Morgen- und Abendlandes, die Könige von Frankreich, Spanien, England, Schweden, Dänemark (vor der Spaltung durch Luther) nur die religiösen Gefühle und Anschauungen ihrer Völker aus. In Polen war Maria die Königin des Reiches, Regina Poloniae. Dasselbe war in Bayern, Böhmen, Ungarn der Fall. Die Verehrung der Italiener, der Sicilianer, der Illyrier und aller slavischen Völker für Maria ist sprüchwörtlich geworden.

Selbst in unsern Tagen hat bei dem Schiffbruche so vieler Zweige der Religionsübung der Marienkultus am wenigsten verloren. Besuchet die Länder, wo der Katholicismus noch herrscht, und ihr werdet finden, daß Maria überall mit demselben Entzücken verehrt, mit demselben Vertrauen angerufen wird. Noch lange wird man den Kundgebungen religiöser Begeisterung gedenken, womit das katholische Frankreich, und die große Stadt Lyon im Besonderen den Akt der feierlichen Erhebung der unbefleckten Empfängniß zur Glaubenswahrheit verherrlicht haben. „Horchet, horchet," sprach der

der Hochwürdigste Herr Gaume: „was höret ihr schallen in der „Ferne der christlichen Jahrhunderte, in der Tiefe der einsamen „Thäler, auf dem hohen Gipfel der Berge, in den prunkvollen „Straßen der Städte? Lieder, Gesänge, Litaneien, worin das „Christenthum der Seligsten Jungfrau die heiligsten Titel und die „süßesten Namen spendet. Durchwandert ganz Europa, und überall „auf eurem Wege werdet ihr Gebräuche und Feste finden, wodurch „die Verehrung Mariä überliefert und fortgepflanzt wird." Niemals, zu keiner andern Zeit des Christenthums hat man sich unter dem Namen und Schutze Mariä so viele religiöse Orden, Klöster, und Bruderschaften bilden sehen. Die Tempel, die Kirchen, die Kapellen zu Ehren der Gottesmutter erheben sich aller Orte wie von Zauberhand; und die Zahl dieser Bauten, welche die Frömmigkeit dieser Völker im gegenwärtigen Jahrhundert errichtet hat, übersteigt bereits die Zahl derjenigen, welche die Revolution am Ende des vergangenen Jahrhunderts zerstört hat. Im Namen Mariä darf man sicher hoffen, alle Herzen zu rühren, alle Gemüther zu gewinnen, jedes Opfer zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu erlangen. Die Zahl der Pilger, welche im Lauf von neun Jahren das großartige Gotteshaus U. L. Frau von La Salette besucht, und hier vor einem Marienaltare, auf der mühsam erklommenen Spitze eines steilen Berges Vergebung ihrer Sünden und Besserung ihres Lebens gesucht haben, beläuft sich bereits auf mehrere Millionen. Etwas Aehnliches bereitet sich am Fuße der Pyrenäen und in der Bretagne vor, nachdem dort durch Anrufung Mariä unzweifelhafte Wunder gewirkt worden.

So hat man also in der neuen wie in der alten Welt, bei den Neubekehrten wie bei den alten Gläubigen; in den griechischen, armenischen, ruthenischen, koptischen, wie in allen lateinischen Kirchen; bei den Völkern, die kaum aus den Finsternissen der Barbarei hervorgezogen worden, wie bei allen civilisirten Nationen; in Asien, in Afrika, in Amerika, wie in Europa; bei den abtrünnigen Christen, wie bei den katholischen Christen, überall und immer hat man dasselbe Gefühl, dieselbe Verehrung, dieselbe Anhänglichkeit, dieselbe Liebe für Maria gefunden, immer und überall findet man sie noch heute.

Die muhamedanischen Völker anerkennen das hohe Alter und die Berechtigung des Marienkultus. Auch ihnen gilt die Seligste Jungfrau als ein bevorrechtetes, erhabenes Wesen, dem die ganze Menschheit Verehrung schuldig sei. Nach ihren Gesetzen wird eine Lästerung gegen Maria mit dem Tode bestraft. Man ruft sie in allen Nöthen und Bedrängnissen des Lebens mit größerem Vertrauen an, als man es Muhamed selbst bezeigt. Sehr häufig findet man ihre Bildnisse in den Privathäusern und auf den Kauffahrteischiffen am Maste befestigt. Die öffentlichen Blätter vom vergangenen November berichten uns, daß der Vice-König von Aegypten, der den Barmherzigen Schwestern zum Baue ihrer Kapelle und ihres Hauses die umfassendste Hilfe zukommen ließ, dabei nur die Bedingung gestellt habe: „Betet für mich zu der großen Jungfrau, der Mutter Jesu!"

Nun aber weiß man, daß der Islamismus, als eine Ausgeburt des Arianismus, im Koran viele Reste christlicher Glaubensmeinungen neben den plumpsten, unziemlichsten und abgeschmacktesten Lehren fortbewahrt hat. Es können also die Anhänger Muhameds ihren Glauben und ihre Anschauungen über die Würde und die Herrlichkeiten Mariä und die ihr gebührenden Huldigungen nur den alten Ueberlieferungen des Morgenlandes entnommen haben. Dies ist ein neues Zeugniß der ärgsten Feinde des christlichen Namens für die Wahrheit: daß der Marienkultus eben so alt und allgemein verbreitet ist, wie das Christenthum. Endlich haben selbst die heidnischen Völker in Indien, China und Japan, welche die frohe Botschaft, die ihnen verkündet worden, von sich wiesen, um sich wieder den Finsternissen des Götzendienstes zu überlassen, Gefühle der Ehrfurcht und des Vertrauens für die Seligste Jungfrau bewahrt, nachdem sie dem Glauben an ihren Sohn abgeschworen.

So erfüllt sich jene großartige Prophezeihung, womit Maria selbst ihre eigenen Herrlichkeiten voraus verkündete, als sie unter Eingebung des heiligen Geistes ausrief: der Herr hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd. Sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Großes hat an mir gethan der Mächtige, heilig ist sein Name.

Was sollen wir nun von den Ketzern denken, die sich Christen nennen, und dieses edle erhabene Wesen hassen, das sogar von dem Muhamedaner und dem Heiden verehrt wird? Was sollen wir von jenen sogenannten Philosophen denken, welche durch ihre Lästerungen die Harmonie der Lobpreisungen zu stören wagen, die seit achtzehn Jahrhunderten immer und überall angestimmt worden sind, um Maria zu verherrlichen? Was sollen wir von solchen Menschen denken, deren Sprache bezüglich der Verehrung Mariä keiner Sprache auf Erden gleicht, die nur in der Hölle ein Echo findet, von solchen Menschen, die, nachdem sie den wahren christlichen Glauben verläugnet, auch das gesunde menschliche Gefühl verläugnet haben?

Fünftes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä, als dem feierlichen Bekenntniß der christlichen Glaubenslehre.

Die drei großen Zweige der Religionsübung der christlichen Väter: die Anbetung des allerheiligsten Sakraments, die Fürbitte für die Seelen im Fegfeuer, und die Verehrung der Seligsten Jungfrau sind, indem sie für sich allein die Religionsübung, die Sittenlehre und die Glaubenslehre in sich schließen, der Ausdruck des ganzen Christenthums. — Sie sind die Wirkung göttlichen Einflusses, wie der Widerspruch gegen die Religionsübungen die Wirkung höllischen Einflusses ist. — Die Gebete, welche die Kirche an Maria richtet, umfassen das ganze christliche Glaubensbekenntniß. — Der wahre Glaube besteht darin, daß man Jesum Christum als Gott und Menschen erkennt. Die Verehrung Mariä ist das Bekenntniß dieses Glaubens. Mit dieser Verehrung bringt man Gott die Huldigung des wahren Glaubens dar.

Die Religion besteht aus Glaubenslehre, Sittenlehre und Kultus. Nun aber finden sich im Christenthum diese drei Theile der Religion in den drei so alten, bei allen christlichen Völkern eingewurzelten und ununterbrochen fortgepflanzten Zweigen der Religionsübung: Anhören der Messe, Anbetung des allerheiligsten Sakramentes und häufigem Beichten, den Gebeten für die Abgestorbenen und

der Verehrung der Seligsten Jungfrau, enthalten und auf das feierlichste ausgesprochen.

Da der ganze Gottesdienst seinen Ausgangs- und Endpunkt im Altarssakrament findet, umfaßt dieses Geheimniß allein die ganze christliche Religionsübung.

Die verschiedenen Mittel und Wege, wie man den im Herrn dahingeschiedenen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen kann, gemahnen uns an die Strenge, womit in der andern die geringsten Fehler gestraft, die unbedeutendsten Mängel getilgt werden, und liefern eben dadurch ein glänzendes Zeugniß für die Heiligkeit und Vollkommenheit der christlichen Sittenlehre.

Endlich enthalten die Titel der Würde und Herrlichkeit, unter denen die Seligste Jungfrau verehrt wird, die vornehmsten Geheimnisse des Christenthums, die ihnen zur Begründung und Stütze dienen. Sie sind ein neuer Ausdruck dieser Geheimnisse, sie verkünden deren Wahrheit mit einer besonderen Anmuth. Sie sind eine Art poetisches Glaubensbekenntniß, und somit das feierliche Bekenntniß der christlichen Glaubenslehre.

So hängen also diese drei großen Zweige der Religionsübung, denen vermöge eines geheimnißvollen aber mächtigen Bandes alle christlichen Völkerschaften so innig zugethan sind, mit dem Geiste des wahren Christenthums wesentlich zusammen. Dies ist das Werk des katholischen Bewußtseins, der Anschauungsweise des wahren Glaubens und des göttlichen Geistes, der die Kirche und alle ihre Glieder beseelt, erleuchtet und leitet. Auf der andern Seite dagegen gewahrt man in dem Hasse und der Verachtung der Ketzerei und des Unglaubens gegen diese mächtigen Offenbarungen des christlichen Bewußtseins nothwendig das Werk des Irrthums, des Geistes der Hölle, der jeder Ketzer und Ungläubige gehorcht und dient, ohne daran zu denken, während sie mit der Beseitigung dieser frommen Gebräuche, in denen sich die Glaubenslehre, die Sittenlehre und der Kultus der Religion des Evangeliums verwirklichen und offenbaren, die gänzliche Ausrottung des Christenthums herbeizuführen glauben.

Ja laßt uns, um von diesem Gegenstand nicht abzuweichen, die innigen Wechselbeziehungen zwischen der Verehrung der wahren

Gläubigen für Maria und dem Bekenntniß der Lehren des wahren Glaubens betrachten. Wenn wir Maria grüßen, oder sie bitten, ihre Fürsprache für uns einzulegen, nennen wir sie Mutter Gottes! Mutter des Erlösers! Unbefleckte Jungfrau! Jungfräuliche Mutter! Mutter voll der Gnade! Jungfrau, die vom heiligen Geiste empfangen hat! Königin, ohne Erbsünde empfangen! Zuflucht der Sünder! Unsere Hilfe zur Umkehr aus dem Schlamme unserer Sünden mittels der Buße! u. s. w. Indem wir aber an Maria diese Begrüßungen und Gebete richten, heißt dies nicht laut erklären und glauben: daß es nur einen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, gibt, in drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist; daß der Mensch durch den Sündenfall sein ganzes Geschlecht mit der Erbsünde vergiftet hat; daß der Sohn Gottes, um ihn vom ewigen Tode zu erretten, selbst Mensch geworden, und seine Menschheit durch Mitwirkung des heiligen Geistes im Schooße Mariä angenommen hat; daß in dem Sohne Mariä die Menschheit wesentlich mit der Gottheit vereinigt ist, daß dieselbe Person zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist? Denn in Kraft des Glaubens an die wesentliche Vereinigung des göttlichen Wortes mit dem Menschen sagen wir: daß Maria, obwohl sie ihm nur die Menschheit gegeben, gleichwohl Mutter Gottes ist, da die Mutter eines Menschen, der persönlicher Gott ist, in Wahrheit die „Mutter Gottes“ genannt wird, wie gewisser Maßen die Mutter eines Menschen, der König ist, die „Mutter des Königs“ genannt wird. Indem wir endlich Maria in der bezeichneten Weise grüßen und anflehen, bekennen wir beinahe ausdrücklich, daß der Mensch aus dem Tode der Sünde nur durch die Gnade des göttlichen Erlösers, wie sie in den Sakramenten niedergelegt ist, zu neuem Leben erweckt werden kann; und daß, da diese Gnade den Verdiensten eines lauteren und inbrünstigen Gebetes niemals versagt wird, vernunftgemäß erscheint, daß wir, um sie von der Güte des Sohnes zu erlangen, uns an die Liebe seiner Mutter wenden.

Liegt aber darin nicht die ganze christliche Religion?

Es ist also unläugbar, daß wir durch die Verehrung, welche

wir Maria erweisen, nur eine Reihe von Akten des Glaubens an die Geheimnisse Gottes des Schöpfers, des Erlösers und Heiligmachers verrichten, und (mit andern Worten und unter einer andern Form) immer das christliche Glaubensbekenntniß wiederholen.

Dies ist jedoch nicht Alles. Wie sich die wahre Philosophie in dem Satze zusammenfassen läßt, daß der Mensch nichts Anderes, als eine in der Einheit des Daseins mit einem Leibe wesentlich vereinigte vernünftige Seele ist, eben so läßt sich die wahre Gotteslehre auf den Satz zurückführen: daß Jesus Christus mit dem Menschen in der Einheit der Person wesentlich vereinigter Gott ist. Wie alle Irrthümer der falschen Philosophen sich auf den Idealismus oder den Materialismus, das heißt auf die Nichtanerkennung der menschlichen Seele oder des Leibes zurückführen lassen; eben so laufen alle Irrlehren der falschen Theologen entweder auf den Marcionismus oder auf den Arianismus, das heißt auf die Nichtanerkennung der Menschheit oder der Gottheit Jesu Christi hinaus.

Wenn Jesus Christus nicht wahrer Mensch wäre, könnte er nicht für den Menschen leiden und sterben; wenn er nicht wahrer Gott wäre, könnte er seinem Leiden und Tode nicht den unendlichen Werth geben, den sie haben müssen, um der Gerechtigkeit Gottes zu genügen; und im einen oder dem andern Falle hätte er uns nicht losgekauft, hätte es keine Erbsünde, keine Erlösung, kein Christenthum, keine Religion gegeben.

Der wahre Glaube besteht also darin, daß man glaubt und bekennt, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, sei zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch (Glaubensbek. des h. Athanasius).

Nun aber liegt der Beweis dafür, daß Christus Gott ist, darin, daß er der Sohn Gottes und gleichen Wesens mit ihm ist, denn Gott kann keinen Sohn haben, der gleichen Wesens mit ihm ist, ohne daß dieser Sohn ebenfalls Gott ist. Der Beweis dafür, daß er Mensch ist, liegt darin, daß er der Sohn Mariä und gleichen Wesens mit ihr, denn keine Frau in der ganzen Menschheit kann einen Sohn haben, der gleichen Wesens mit ihr ist, ohne daß dieser Sohn ebenfalls Mensch ist. Jesus Christus ist also Gott, weil er vor

aller Zeit aus der Wesenheit des Vaters erzeugt war, und Mensch, weil er in der Zeit aus der Wesenheit seiner Mutter geboren wurde. (Ebend.) Da er also nur als Sohn Gottes Gott, und nur als Menschensohn Mensch ist, so folgt daraus, daß, wie wenn wir den ewigen Vater als wahren Vater Jesu Christi anbeten, dadurch bekennen, daß Jesus Christus Gott in der Menschheit ist, wir eben so, wenn wir Maria als die wahre Mutter Jesu Christi anrufen, bekennen, daß Jesus Christus Mensch in der Gottheit ist; das heißt, wir bekennen in zwei Worten das ganze Christenthum, die ganze Religion.

Endlich drückt die Art und Weise, wie man betet, genau aus, was man glaubt (Lex orandi, lex credendi). Indem wir also in der Sprache der Kirche zu Maria reden, bekennen wir laut unsern Glauben, befestigen wir uns immer mehr in unserem Glauben, lieben und schätzen wir unsern Glauben über Alles; und bringen, während wir in der Beharrlichkeit und Innigkeit des Glaubens fortschreiten, zugleich Gott die kostbare Huldigung des Glaubens dar.

Sechstes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä, als einem sichern Zeichen wahren Glaubens und wahrer Frömmigkeit.

Erklärung der Weissagung des heiligen Greises Simeon. — Man darf den Glauben an Jesus Christus am Kreuze nicht von dem Glauben an Maria unter dem Kreuze trennen. — Beweise aus der Geschichte, daß die Verehrung Mariä das Zeichen des wahren Glaubens ist. — Durch dieses Zeichen unterscheiden sich die Katholiken von den Protestanten, die religiösen Länder und Häuser von den Ländern und Häusern, die es nicht sind. — Bei der Erhebung der Unbefleckten Empfängniß zur Glaubenswahrheit haben sich die Gläubigen und Priester, deren Glaube zuverlässig ist, wie die Gläubigen und Priester, deren Glaube zweifelhaft ist, zu erkennen gegeben. — Die großen Heiligen, welche Gott im sechszehnten Jahrhundert erweckte, waren alle Verehrer Mariä. Die anglikanischen Prediger, die zum Katholicismus

übergehen, zeigen einen großen Eifer für die Verehrung Mariä. — Dieser Kultus ist der Lebensodem der christlichen Seele. — Man kann Jesum Christum nicht lieben, ohne seine Mutter zu lieben und zu verehren.

Als der heilige Greis Simeon das Kind Jesus auf seine Arme nahm, richtete er an seine göttliche Mutter die ergreifenden und geheimnißreichen Worte: Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird; (dir selbst aber wird ein Schwert die Seele durchdringen) so daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. (Luk. 2.) In diesen wenigen Worten hat der große Priester und Prophet die Geschichte der Jahre, welche der Heiland auf dieser Erde lebte, wie die Geschichte seiner Kirche und seiner Religion in den folgenden Jahrhunderten zusammengefaßt. In der That hat sich Alles, was dem menschgewordenen Gott während seines Lebens in Israel begegnete, nach seinem Tode in der ganzen Welt wiederholt, und wird sich bis an das Ende der Welt immer wiederholen. Niemand geht dem ewigen Verderben entgegen, außer wer nicht an die Geheimnisse Jesu Christi glaubt und seine Gebote übertritt; und Niemand wird zum ewigen Leben erwachen, außer wer an seine Lehre glaubt und die Vorschriften des Christenthums getreulich befolgt. Er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler. Und auf seine Veranlassung und je nach den Beziehungen, worin man zu ihm steht, spricht sich der innere Mensch ganz im Aeußeren aus, zeigt und offenbart er, was er ist. So daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Laut der Weissagung, dieses voraus verkündeten Urtheils aber findet diese Offenbarung des Geheimnisses der Herzen vornehmlich nur in Bezug auf das Kreuz Statt, durch welches das Schwert der göttlichen Liebe zu dem Menschen das Leben des Sohnes hingeopfert, und das Herz Mariä durchbohrt: dir selbst wird ein Schwert die Seele durchdringen.

So wird sich in seinen Beziehungen zu dem Geheimniß, worin der Heldenmuth der Mutter sich mit der Aufopferung des Sohnes in dem Werke der Welterlösung verbunden hat, der wahre Christ offenbaren, hierin sein Heil wirken.

Deshalb sagte der heilige Paulus, das Geheimniß des Kreuzes, der Gegenstand des Aergernisses für die Juden und der Verachtung für die Heiden, sei allein für die wahren Christen, die auf den Wegen des Heiles wandeln, das Meisterwerk der Macht und Weisheit Gottes.

Aus dieser Lehre geht offenbar hervor, daß man den Glauben an Maria unter dem Kreuze nicht von dem Glauben an Jesus Christus am Kreuze trennen darf; daß man nur in sofern einen vollen und vollkommenen Glauben an dieses Geheimniß haben kann, als man sie darein verflicht, vor deren Augen es vollbracht worden; mit einem Worte, daß das fromme Andenken, oder die Verehrung für Maria ein sicheres Zeichen vollkommenen Glaubens, des wahren Glaubens an Jesum Christum sind.

Die Wahrheit dieser Bemerkung wird durch Thatsachen unterstützt. Seit den ersten Tagen, als die von Luther und Calvin verkündete sogenannte Reformation des Christenthums die Reinheit und Unfehlbarkeit der christlichen Glaubenslehre bedrohte, war das gewöhnlichste Mittel, wodurch die dem katholischen Glauben treu gebliebenen Gläubigen wider diese höllische Auflehnung der Protestanten gegen die Kirche protestirten, den Rosenkranz der Seligsten Jungfrau öffentlich um den Hals zu tragen. Durch dieses Zeichen wollten sich die Katholiken von den Protestanten unterscheiden.

Da der Protestantismus ferner mit der gottesräuberischen Verstümmelung oder Zerstörung der Statuen und Bildnisse der Gottesmutter begann, beeilte sich der Katholicismus, seinen Eifer durch Wiederherstellung und selbst bewaffnete Vertheidigung dieser frommen Denkmäler des wahren Glaubens zu bekunden, indem er immer wieder neue schuf, und ihnen mit größerer Feierlichkeit die gebührende Verehrung erwies. Darum erkennt man in der Schweiz und in Deutschland selbst in unsern Tagen die der wahren Kirche treu gebliebenen Dörfer und Städte nur an den Bildnissen Mariä, die man daselbst in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen findet. An diesen Zeichen allein kann man sich überzeugen, daß man auf katholischem Boden wandert.

Eben so verhält es sich in Frankreich. Hier, wo man bei

jedem Schritte Statuen und Bildnisse der Seligsten Jungfrau findet, ist man gewiß, den alten Glauben in seiner ganzen Innigkeit zu finden; wo dagegen diese rührenden Wahrzeichen der katholischen Frömmigkeit von der Oberfläche des Bodens gänzlich verschwunden sind, ist man gewiß, die Herzen vom Glauben verlassen zu finden: dies sind die Orte, wo der Geist der Gottlosigkeit die beklagenswerthesten Verheerungen angerichtet hat.

Die nämliche Erscheinung beobachtet man in allen anderen katholischen Ländern. In Italien, in Spanien, in Bayern, in Polen, wo man die meisten Kreuze und Standbilder der Gottesmutter der öffentlichen Verehrung ausgesetzt findet, haben auch die Bevölkerungen den meisten Glauben, die größte Frömmigkeit, dort sind vermöge einer erfreulichen Wechselwirkung die Verbrechen seltener, die Sitten lauterer und die Ruhe vollkommener.

Tretet in die Häuser, und nur in jenen, die mit den Bildnissen Mariä und der Heiligen geschmückt sind, und wo man während der Arbeit und zu gewissen Stunden des Tages das Lob Mariä singen, und ihren Beistand anrufen hört, ist man gewiß, den einfaltsvollen und festen Glauben des wahren Christen, aufrichtige Frömmigkeit, tadellose Sitten, eine großmüthige Gastfreundschaft, alle Gesinnungen und Werke der Hingebung und Nächstenliebe zu finden. So daß die wahre Verehrung Mariä zugleich ein kostbarer Thau ist, der den Keim aller Tugenden entwickelt, der himmlische Schatten, der sie schützt, der Zauber, der sie liebenswürdig macht, und das unterscheidende Merkmal, das sie kennen lehrt.

Betrachten wir die Vorgänge, die sich bei dem Akte der Erhebung der Unbefleckten Empfängniß zur Glaubenswahrheit begeben haben. Wer sind die, welche darin ihr Glück gefunden, welche dieses Ereigniß mit dem lebhaftesten Entzücken ihrer Seele begrüßt, und dafür Gott und der Kirche am meisten gedankt haben? Es sind die aufrichtigen und eifrigen Katholiken aller Länder der Welt; die Standhaftesten im Glauben, die Größten im Wissen, die Zartmüthigsten in der Frömmigkeit, die Unbescholtensten in der Tugend. Unter der Geistlichkeit selbst sind es jene Priester, die sich durch ihre theologischen Kenntnisse, durch ihren Eifer für das Heil der Seelen

und die Wunder ihrer Nächstenliebe am meisten ausgezeichnet haben. Es sind jene Veteranen im Dienste des Herrn, jene Zierden des katholischen Priesterthums, jene Ordensleute beider Geschlechter, die unter des Tages Last und Hitze ergraut sind, eben so wohl wahre Apostel des Glaubens, wie wahre Martyrer der christlichen Liebe. Es sind jene edlen und hochherzigen Seelen, deren die Welt nicht würdig ist, und die doch in dieser Welt das Beste sind. Diese haben in eifrigen und begeisterten Kundgebungen ihrer Anhänglichkeit an die Kirche und ihrer Freude ob dieser Feier gewetteifert.

Dagegen hat dieser feierliche Akt der Weisheit der Kirche und ihres Eifers für die Verherrlichung des Erlösers und seiner göttlichen Mutter, wie bereits bemerkt worden, bei allen falschen Philosophen, bei allen falschen Christen, bei allen falschen Katholiken, dies heißt bei allen Ungläubigen, bei allen Ketzern und bei jenen Katholiken, die eben so sehr wegen ihrer Unkenntniß der Religion, wie wegen der Leichtfertigkeit, der Schwachheit oder Wankelmüthigkeit ihres Glaubens, wegen ihrer geringen Frömmigkeit, ihrer weltlichen Lebensweise und ihrer Abneigung gegen jede Religionsübung zu beklagen sind, nur Haß, Widerspruch, Tadel oder Gleichgiltigkeit gefunden. Man hat es zu beklagen, daß einige, obwohl wenige, Geistliche sich bei dieser Gelegenheit so weit vergaßen, daß sie tadelten, was die Kirche gethan, [1]) und ihr durchaus unberechtigtes Urtheil

[1]) Zwar fanden sich in Rom bei diesem feierlichen Akte, dem größten Ereignisse der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts, nur etwa hundert Bischöfe versammelt. Allein der Papst schritt nicht eher zu diesem Akte, bevor er alle Bischöfe der katholischen Welt befragt, und ihre Zeugnisse hinsichtlich der Glaubensmeinnng ihrer Sprengel über die Unbefleckte Empfängniß eingeholt hatte. Diese in mehreren Bänden zusammengefaßten Zeugnisse sind in Rom veröffentlicht worden. Man findet darunter nur drei, die sich von der wundervollen Einmüthigkeit der Uebrigen ausgenommen haben. Man hat es beachtenswerth gefunden, daß ihre Verfasser in den zwei darauf folgenden Jahren vom Tode dahin gerafft wurden. Dies ist vielleicht nichts Außerordentliches, allein jeden Falls ist es ein sehr besonderes Zusammentreffen. Zudem hat die unmerkliche Zahl der Gegenstimmen nur dazu gedient, die Unabhän-

dem mächtigen Zeugnisse aller katholischen Bischöfe und Völker entgegen setzten.

Unter diesen vermessenen Persönlichkeiten, deren sonderbare Anträge für die wahren Christen ein Aergerniß, und selbst für diejenigen, welche dies nicht sind, Ursache des Erstaunens, des Spottes und der Verachtung gewesen sind, wäre nicht eine einzige zu finden, die sich durch theologische Gelehrsamkeit, durch Frömmigkeit und evangelische Tugenden zu empfehlen wüßte. So hat also diese feierliche Kundgebung des alten und allgemeinen Glaubens der Kirche an die Unbefleckte Empfängniß dazu gedient, inner und außer der Kirche, und auf eine untrügliche Weise das Böse vom Guten, das Unkraut vom Waizen, den Gläubigen vom Ungläubigen, wahres Wissen von hohler Gelahrtheit, den denkenden von dem leichtfertigen Geiste, die sichern Führer von den verdächtigen Lehrern, die Weisheit von der Verblendung erkennen zu lehren; und wohl wissen heute die wahren Kinder der Kirche mittels dieses Unterscheidungszeichens, wem sie ihre Achtung und ihr Vertrauen zu schenken, wem sie ihre Seelen anzuvertrauen haben, um auf den Wegen des Heiles geführt zu werden.

Durchgehet die Kirchengeschichte, und was findet ihr dann? Ihr findet darin, daß man den Feinden der Herrlichkeiten und der Verehrung Mariä nur unter Männern von wankendem Glauben und zweifelhafter Tugend begegnet, während man nicht einen Heiligen zu nennen vermag, der nicht mit Geist und Herz ein eifriger Verehrer Mariä gewesen wäre. Sehet jene edle Schaar wahrer Helden und wahrer Reformatoren christlichen Wandels, welche Gott im sechszehnten Jahrhundert in seiner Weisheit erweckte, um sie der hölli-

---

gigkeit der Stimmen darzuthun, und die wundervolle Einmüthigkeit der beifälligen Urtheile noch mehr hervorzuheben. So hat also geistiger Weise der gesammte Rath der katholischen Bischöfe an dieser Entscheidung Theil genommen, die buchstäblich als das Ergebniß einer allgemeinen Kirchenversammlung betrachtet werden kann, die so vollzählig als irgend eine der vorausgegangenen war. Dies möge einigen Theologen genügen, die, wo es sich um Glaubenslehren handelt, den Papst nicht ohne eine Kirchenversammlung hören wollen. Wenn sie nun nicht zufrieden sind, sind sie schwer zu befriedigen.

schen Bande der falschen Reformatoren des Christenthums entgegen zu stellen. Es befinden sich unter ihnen ein heiliger Cajetan Tiene, ein heiliger Ignatius von Loyola, ein heiliger Andreas Avellinus, ein heiliger Franziskus Xaverius, ein heiliger Franz Borgia, ein heiliger Aloysius von Gonzaga, ein heiliger Stanislaus Kostka, ein heiliger Karl Borromäus, ein heiliger Philipp von Neri, eine heilige Theresia von Jesus, ein heiliger Camillus von Lellis, ein heiliger Franz Caracciolo, ein heiliger Joseph von Calasanzio. Nun aber hatten sich diese großen Heiligen alle vornehmlich durch die ehrfurchtsvollsten und zärtlichsten Gefühle, durch die beharrlichsten und mannigfaltigsten Kundgebungen der Verehrung für Maria hervorgethan; und während sie durch heldenmüthige Ausübung aller evangelischen Tugenden bewiesen, daß der heilige Geist die Kirche nicht verlassen habe, lieferten sie durch die Begeisterung ihres kindlichen Eifers für die Verherrlichung Mariä einen neuen Beweis für die Wahrheit: daß die Verehrung Mariä von dem Glauben an Jesum Christum unzertrennlich, und der Marienkultus eines der sichersten Zeichen der wahren Religion, der wahren Liebe Gottes und der wahren Frömmigkeit ist.

Wir sehen gegenwärtig ein herrliches und erhebendes Schauspiel vor sich gehen. Die redlichsten und geistvollsten Mitglieder der anglikanischen Kirche kommen zu uns. Man zählt bereits zwölfhundert Prediger und Lehrer an der berühmten Universität Oxford, welche zum Katholicismus übergetreten sind. Da es Männer sind, die mit allen Geistesgaben ausgerüstet, mit allen Tugenden geschmückt, und die nach tiefen Forschungen und gewissenhafter Prüfung ihrer Lehre und ihrer Heilsanstalten in den Schooß der Kirche heimgeführt worden sind, so können sie nicht in den Verdacht kommen, als wären sie aus Unwissenheit oder Frömmelei übergetreten, denn so bald sie sich offen zum Katholicismus bekennen, verlieren sie ihre reichen Pfründen und ihre Einkünfte, und finden sich sammt ihren Familien gänzlicher Entblößung Preis gegeben. Der Eigennutz hat also keinen Theil an einem Entschlusse, der sie zur Armuth, man möchte beinahe sagen, zum Marterthum des Kreuzes verweist.

Doch wie! indem sie die wahren Jünger, die geliebten Jünger Jesu Christi werden, werden sie zugleich die ergebensten Kinder Mariä. Man möchte sagen, sie seien immer Katholiken gewesen, so groß ist ihr Eifer zur Verherrlichung Mariä, so zärtlich und kindlich ihre Verehrung für Maria. Sie gemahnen laut an die göttlichen Worte: Sieh deine Mutter! Sohn und Mutter senden einander Alle, die ihnen anhängen, gegenseitig zu: Maria sendet Jesu Christo alle diejenigen zu, welche sich um ihre Fürsprache bewerben, und Jesus Christus sendet dagegen Maria alle diejenigen zu, welche an ihn glauben und ihn als ihren Herrn lieben.

So ist denn jeder wahre Sohn und Verehrer Mariä zugleich ein geliebter Jünger Jesu Christi, und jeder wahre und geliebte Jünger Jesu Christi ein Sohn und Verehrer Mariä. Wenn ihr wissen wollt, ob ein Christ ein wahrer Jünger Jesu Christi sei, so sehet, ob er eine kindliche Liebe zu Maria hege. Und wenn ihr wissen wollt, ob ein Christ ein wahrer Sohn Mariä sei, so sehet, ob er eine kindliche Liebe zu Jesus Christus hege.

Wie der wahre Glaube an Jesum Christum von der Verehrung Mariä nicht getrennt werden kann, so kann auch die Verehrung Mariä nicht von dem Glauben an Jesum Christum getrennt werden. Diese beiden Wahrheiten offenbaren und bestätigen einander wechselseitig. Der Athem ist nicht das Leben selbst, sondern das Anzeichen des Lebens; eben so ist die Verehrung Mariä nicht der wahre Glaube selbst, sondern das Anzeichen des wahren Glaubens. Dies genügt zu der Schlußfolgerung, daß die Gegner der Vorrechte und Herrlichkeiten Mariä, daß die Tadler der Huldigungen, die man ihr erweist, und um so mehr die Lästerer ihrer Tugenden keine geliebten Jünger Jesu Christi sind. Es ist unmöglich, einen Sohn zu lieben und von ihm geliebt zu werden, wenn man nicht seine Mutter liebt und verehrt.

Siebentes Kapitel.

Von dem Glaubenssatze der Unbefleckten Empfängniß, als einem weitern Beweise und sichern Anzeichen des wahren Glaubens.

Gott hat um seiner ersten Eigenschaft, um seiner Heiligkeit willen nicht zugelassen, daß die Mutter seines Wortes in der Sünde empfangen würde. — Die Unbefleckte Empfängniß ist nicht sowohl ein Vorrecht Mariä, als ein Wunder, wodurch Gott seine Würde behaupten wollte. — Dieses Geheimniß ist der erste Sieg des göttlichen Erlösers über Satan, und ein Beweis dafür, daß er Gott ist. — Anerkennen, daß Maria von der Erbsünde frei geblieben, heißt Jesum Christum als Gott erkennen. — Der wunderbare Rathschluß der Fürsehung, vermöge dessen sie es fügte, daß dieses Geheimniß erst in unsern Tagen als Glaubenswahrheit erklärt wurde. — Wie sehr sich Papst Pius IX. durch diesen Akt um die Religion und die Kirche verdient gemacht.

Die Wahrheiten, die wir in den letzten zwei Kapiteln auseinandergesetzt haben, finden ihre treffendste Anwendung in dem Glaubenssatze der Unbefleckten Empfängniß, der, wie wir eben gesehen haben, von den wahren Söhnen der Kirche mit so vieler Freude begrüßt worden, und bei Allen, die außer der Kirche und wider die Kirche sind, so große Erbitterung hervorgerufen hat.

Gott ist nur Gott, weil er heilig ist; der Gesang: **Heilig! heilig! heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren**, dieser Gesang, wovon die Hallen des himmlischen Jerusalem unaufhörlich wiederhallen, ist nur das Bekenntniß der ersten Eigenschaft der Gottheit. Daraus folgt, daß, wie die Schrift sagt, der eigenthümliche Schmuck des Hauses Gottes nicht Gold und Marmor, sondern die Heiligkeit ist: **Heiligkeit geziemt deinem Hause.** (Ps. 92.) Dies heißt, Gott kann sich auf eine seiner Würde angemessene Weise nur da finden, wo Heiligkeit herrscht, und sich mit dem Geschöpfe nicht vereinigen, wenn es nicht mit dem geistlichen Schmucke der Heiligkeit angethan ist.

Aus diesem Grunde ist Maria im Augenblicke ihrer Empfängniß von dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde befreit geblieben. Wohl konnte Gott zugeben, daß sie, die ihn gebären sollte, so arm

war, daß Israel es als eine Schande zu betrachten schien, sie zu seinen Töchtern zu zählen. Die Entblößung von allen Gütern der Erde kann das Geschöpf in den Augen der Menschen herabwürdigen, nicht aber vor Gott. Allein, daß das Weib, das seine Mutter werden sollte, oder das Fleisch, von dem er seine Menschheit entlehnen wollte, um mit der Fülle seiner Gottheit darin zu wohnen, mit einem Worte, daß Maria auch nur einen Augenblick im Besitze Satans und in der Knechtschaft der Sünde sei, durfte und konnte Gott nicht zugeben, ohne seine eigene Größe und Würde zu schmälern: In eine böswillige Seele gehet die Weisheit nicht ein, und nimmt nicht Wohnung in einem Leibe, der verfallen ist der Sünde. (Weish. 1.) Und dies hat, nach der Ueberlieferung und dem allgemeinen und allzeitigen Glauben der Kirche in Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der heiligen Schriften, Gott nicht zugegeben, sondern mittels einer einmaligen Außerkraftsetzung des Sündengesetzes, dem jeder Mensch unterworfen ist, der nach menschlicher Weise geboren wird, es gefügt, daß der zarte Leib Mariä ohne die Sünde gebildet, und die Mutter des Wortes mit allen Vorzügen der Heiligkeit geschmückt wurde, nicht erst von der Stunde ihrer Geburt an, sondern schon im Augenblicke ihrer Empfängniß.[1])

---

[1]) Ein protestantischer Doctor, der im Sommer des Jahres 1857 zu uns kam, um sich bei uns über eine Predigt, die wir in Niederbrunn gehalten, Erklärungen zu erholen, hat uns in gleichem Maße durch seine Unwissenheit wie durch seine Leichtfertigkeit in seinen Ausfällen gegen die Kirche überrascht. Nach seiner Ansicht wäre der Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß nichts Anderes, als „Maria ohne männliche Mitwirkung, allein aus dem Blute ihrer Mutter, durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen.“ Und daher seine unglaublichen Ausfälle gegen die Kirche, die, wie er sagte, blind genug sei, um Maria ein Vorrecht beizumessen, das einzig und allein Jesu Christo gebührte. Wir wußten wohl, daß die Ketzerei im Allgemeinen die Wahrheiten nicht kennt, die sie uns als Irrthümer vorwirft, hatten aber nicht erwartet, die Unwissenheit so weit getrieben zu finden.

Um gerecht zu sein, erachten wir es als eine Pflicht, auch zu bemerken, daß ein anderer Doctor desselben Bekenntnisses, der bei jener Unterredung zugegen war, sich von den vernommenen Erklärungen über die Unbefleckte Em-

Der Gott, der dieses Wunder wirkt, ist also, und zwar wieder laut der heiligen Schrift, der Allerhöchste, der den lebendigen Tempel, in dem er wohnen sollte, auf eine seiner Majestät würdige Weise ausstatten wollte, indem er ihn mit allen Reichthümern und Herrlichkeiten der Heiligkeit schmückte: Sein Zelt hat geheiliget der Höchste; und laut der Sprache der Kirche ist es nur der Gott der unter Mitwirkung des heiligen Geistes die Seele und den Leib der glorreichen Jungfrau und Mutter Maria zu einer würdigen Wohnung des Gottessohnes bereitete, der darin Fleisch annehmen sollte.

Bedenken wir nun, daß das ewige Wort, das aus Liebe zum Menschen Mensch werden wollte, um ihn zu retten, nicht verbunden war, Maria vor einem andern Weibe zu seiner Mutter zu erwählen, und daß es, indem seine Wahl für diese hohe Würde auf Maria fiel, sie vor jedem andern Weibe bevorzugte, so daß sie gebenedeit unter den Weibern war, und ihr das glänzendste Vorrecht verlieh, das ein bloßes Geschöpf von der Freigebigkeit des Schöpfers erlangen kann; daß es sich aber nicht ebenso mit der Unbefleckten Empfängniß dieser erhabenen Jungfrau verhält. Wenn das göttliche Wort zu seiner Mutter ein anderes Weib als Maria erwählt hätte, so wäre dieses, und nicht Maria, von der Erbsünde befreit geblieben. Demnach ist die göttliche Mutterschaft ein wahres Vorrecht der Güte Gottes für Maria, während ihre Unbefleckte Empfängniß nur ein Wunder war, das Gott, um seine Würde zu wahren, vollbrachte. Der Gott, der auf die Niedrigkeit seiner Magd Maria herabsieht, und dadurch alle Geschlechter auffordert, sie selig zu preisen, ist derselbe Gott, der Maria jedem andern Weibe vorzieht, der seine Vorliebe für Maria bethä-

---

pfängniß so wohl befriedigt zeigte, daß er ausrief: „Dies ist sehr einleuchtend! Dies ist schön! Dies befriedigt meinen Geist und meine Seele!"

Noch mehr zu beklagen ist, daß es, sogar unter den Katholiken, Bücherschreiber und Zeitungsschreiber gibt, die im Betreff der Empfängniß Mariä den Katholicismus nicht weiter kennen, als jener Doctor, von dem wir eben gesprochen haben; daher die Leichtfertigkeit, womit sie den großen Akt Pius IX. tadeln. Ihnen gilt denn auch das Wort: Sie lästern, was sie nicht kennen.

tigt, und gewisser Maßen um der Größe und Herrlichkeit Mariä willen wirkt. Der Gott aber, der Maria vor dem allgemeinen Fluche der Sünde bewahrt, weil sie seine Mutter werden soll, und der dasselbe an jedem andern Weibe thun würde, das er zur göttlichen Mutterschaft erhoben hätte, ist derselbe Gott, der ausschließlich um seiner eigenen Ehre und Herrlichkeit willen wirkt, derselbe Gott, der vor Allem auf die hohen Rücksichten bedacht ist, die er sich selber schuldet.

Nicht weil Maria der Sünde fremd geblieben, ist sie die Mutter Gottes geworden; sondern weil sie von Ewigkeit her bestimmt war, die Mutter Gottes zu werden, ist sie der Sünde immerwährend fremd geblieben, und hat sie, schon in der Stunde ihrer Empfängniß, der Schlange den Kopf zertreten, anstatt unter ihre Botmäßigkeit zu fallen. Der einfachste, deutlichste und glänzendste Beweis dafür, daß Maria wahrhaft ohne Sünde empfangen worden, liegt also darin, daß sie die Mutter Gottes war, und daß es durchaus geziemend, man möchte beinahe sagen, durchaus nothwendig war, daß die Mutter Gottes in die Lage gesetzt wurde, nicht erröthen zu müssen, daß sie, wenn auch nur einen Augenblick, Gottes Feindin gewesen.

Auf diese Weise beleuchten, erklären, beweisen und erhärten sich diese beiden Geheimnisse wechselseitig.

Dies ist das Geheimniß, vermöge dessen, laut der großen Prophezeiung, die Gott selbst schon im Anfange der Welt verkündet hatte, Maria, das Weib ohne Eigennamen, das Weib überhaupt, das Weib der Weiber, das vollkommene Weib der Schlange den Kopf zertrat, und sie von ihrem Unvermögen überzeugte, etwas Anderes zu thun, als vergebens ihrer Ferse nachzustellen: Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe ... und du wirst ihrer Ferse nachstellen. (Genes. 3.) Da aber Maria einen solchen Sieg über den Geist des Bösen nur mit dem Beistande Jesu Christi errungen, der ihr die ersten Segnungen seines Erlösungswerkes voraus zu Theil werden ließ, ist dieser Sieg der Mutter im Grunde nichts Anderes, als der Sieg des Sohnes; nichts Anderes, als die erste Waffenthat, wodurch dieser göttliche Sohn (nach dem treffen-

den Ausdrucke des heiligen Paulus) Mächte und Gewalten entwaffnete, und öffentlich über sie triumphirte durch sich selbst. (Koloss. 2.) Er ist nichts Anderes, als die erste Wirkung der Kraft des Kreuzes, wodurch er das erste menschliche Geschöpf der Herrschaft Satans entriß, und es zur ersten Eroberung seines Befreiungskampfes machte. Er ist nichts Anderes, als die erste Frucht, die aus seinem göttlichen Blute entsprossen, und somit der erste Beweis dafür, daß er Gott war.

Ein göttlicher Sohn konnte und durfte zur Mutter nur ein Weib haben, die ohne Sünde empfangen worden, und ein Weib, die ohne Sünde empfangen worden, konnte nur Gott zum Sohne haben. So ist denn, wie die Gottheit Jesu Christi die Begründung und der Beweis für die Unbefleckte Empfängniß Mariä ist, eben so die Unbefleckte Empfängniß Mariä ein neues Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi.

Wie man mit dem Gruße: Heilige Maria! Mutter Gottes! anerkennt, daß sie ohne Sünde empfangen worden, eben so bekennt man mit dem Gruße: Königin ohne Erbsünde empfangen! daß sie Mutter Gottes, und daß Jesus Christus Gott ist. Denn wie nur die Mutter Gottes ohne Sünde empfangen werden konnte, eben so kann nur der Sohn eines Weibes, die ohne Sünde empfangen worden, Gott sein. Wenn man zugibt, daß Maria immer heilig gewesen, und immer nur heilig gewesen, muß man auch einräumen, daß der Sohn, den sie gebären wird, nur heilig, der Heilige unter den Heiligen, die Heiligkeit selbst sein wird; der Heilige unter den Heiligen, die Heiligkeit selbst aber ist nur Gott. So ist das Geheimniß der Unbefleckten Empfängniß, oder das Geheimniß der Heiligung des ersten Augenblicks Mariä zugleich das Geheimniß der Majestät Jesu Christi, dies heißt das Bekenntniß und das Zeugniß für seine Gottheit: Heiligkeit und Majestät in seinem Heiligthume. (Ps. 95.)

Papst Pius IX. hat also nur vermöge einer himmlischen Eingebung und einer besonderen Fügung der göttlichen Fürsehung die Unbefleckte Empfängniß Mariä als Glaubenswahrheit der Kirche erklärt. Durch diesen großen Akt, der seinen unsterblichen Namen

mit einem besonders lieblichen Glanze gekrönt der Nachwelt überliefern wird, hat er die halb protestantische Lehre, welche dem Oberhaupte der Kirche das hohe Vorrecht der Unfehlbarkeit in Glaubenssachen streitig macht, für immer entkräftet; und indem er dieses sein Vorrecht in solchem Maße ausübte, hat er dessen Hoheit und Gewalt geltend gemacht und befestigt. Wie aber der Lehrer der Gelehrten (wie bereits dargethan worden) zu diesem feierlichen Akte, der in den kommenden Jahrhunderten mächtig nachwirken wird, nicht eher geschritten, bevor er die Kirche zu Rathe gezogen, bevor er sich durch die Aussage der natürlichen Wächter des religiösen Bewußtseins der christlichen Völker überzeugt hatte, daß es der allzeitige und allgemeine Glaube der Kirche sei, so hat er nur nachträglich bestätigt, was die Kirche glaubt; er hat nur einen Wunsch der Kirche erfüllt; er hat nur die gesammte Kirche zum Gesange des neuen Lobliedes vereiniget, welches die Kirche zur Verherrlichung ihres himmlischen Bräutigams angestimmt, indem sie die erste unter den Herrlichkeiten seiner göttlichen Mutter den Wahrheiten ihres Glaubens beizählte.

Endlich hat der Statthalter Jesu Christi bei dieser Gelegenheit einen eben so erleuchteten als glühenden Eifer für die Verherrlichung seines göttlichen Gebieters an den Tag gelegt. Er hat erkannt, daß in diesen unseligen Tagen, wo die Hölle eine neue Verschwörung gegen den Glauben an die Gottheit des Erlösers angestiftet zu haben scheint, und wo Alles, was nicht christlich ist, sich zu dem Feldgeschrei bekennt: „Offenen und unversöhnlichen Krieg gegen diese Grundlehre der Religion,“ nichts Besseres zu thun ist, als die Beweise und Zeugnisse derselben zu vermehren, und Alles, was katholisch ist, zu dem lauten Bekenntniß aufzufordern, daß Maria nur, weil sie die Mutter Gottes ist, ohne Sünde empfangen worden; damit durch dieses neue Bekenntniß, daß Jesus Christus Gott ist, alle Kinder der Kirche den aus der Hölle entstammten Lästerruf: daß Jesus Christus Gott nicht sei, zu ersticken und zu bewältigen vermögen.

Achtes Kapitel.

Von den gottlosen Angriffen der Ketzerei und des Unglaubens gegen die Verehrung Mariä im Allgemeinen, und gegen den Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß im Besonderen.

Die Erscheinung dieser Angriffe möchte anfangs als unerklärlich angesehen werden. — Jede Ketzerei ist nur ein Anschlag Satans wider den Glauben an die Gottheit Jesu Christi. — Der Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß Mariä wird von dem Geiste der Finsterniß nur deshalb so heftig bestritten, weil er den Beweis dafür enthält, daß Jesus Christus Gott ist. Die Satanskinder nach dem Evangelium. Das Geschlecht des Weibes und das Geschlecht der Schlange nach der Genesis. — Die Ueberzeugung der Ketzer, daß sie zu dem letzteren gehören.

Durch dieses Alles erklärt sich, was anfangs unerklärlich erscheinen könnte, nämlich die gränzenlose Wuth und Erbitterung, der sich seit der Verkündung der Unbefleckten Empfängniß Mariä als Glaubenswahrheit die Ketzerei aller Richtungen, der Unglaube aller Farben überlassen haben. Niemals, und wider keine katholische Glaubenslehre ist der Geist des Irrthums mit solcher Maßlosigkeit und Verblendung aufgefahren; niemals, und wider keine katholische Glaubenslehre hat er sich an groben Schmähungen, an giftigen Verleumdungen so fruchtbar gezeigt; niemals, und wider keine katholische Glaubenslehre hat er mit solcher Erbitterung gelästert: die Hölle selbst hätte darüber erröthen mögen. Und doch hätte es denen, die nicht an die Erbsünde glauben, durchaus gleichgiltig sein sollen, daß die Katholiken glauben, Maria sei davon befreit geblieben; denen, die nicht zur Kirche gehören, hätte es noch eher gleichgiltig sein sollen, daß der Katholicismus sich der Gewalt der Kirche unterwirft, welche sie nicht anerkennen, und die also der Willkür ihrer religiösen Meinungen keine neue Schranke setzen kann. Endlich ist der Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß ein bloßer Lehrsatz, der zu keiner religiösen Uebung verpflichtet, und den Gläubigen, die ihn annehmen, keine neue Obliegenheit auferlegt. Der heftige Widerspruch, den wir sich erheben gesehen haben, kann also

auch nicht durch die Erbitterung erklärt werden, womit die Leidenschaften eines Besiegten sich gegen den auflehnen, der sie wach ruft. Und dann kann der Mensch in seiner Niederlage, wenn er sich selbst überlassen bleibt, bei aller Verkehrtheit nicht bis zum Hasse gegen ein harmloses Geschöpf, ein Wunder der Reinigkeit, der Gnade und der Liebe herabsinken. In Folgendem nun kann man sich mit Hilfe dessen, was man im vorhergehenden Kapitel gelesen, dieses höllische Räthsel entziffern.

Unter allen Lehren der Religion haßt Satan am meisten die Lehre, daß Jesus Christus Gott ist, weil diese Lehre sie mit ihrem ganzen Umfange in sich schließt und verwirklicht. Darum ist jede Ketzerei, als ein düsterer Blitzstrahl des höllischen Geistes, im Grunde nichts Anderes, denn ein mehr oder minder unmittelbarer, mehr oder weniger ausdrücklicher Widerspruch gegen die Gottheit Jesu Christi. Der Nestorianismus zum Beispiel, der daran Anstoß nimmt, daß man Maria die Mutter Gottes nennt, ist nur ein verdeckter Widerspruch gegen die Gottheit des Erlösers; denn man kann einer wahren Mutter die Titel ihres Sohnes nicht versagen, ohne sie dem Sohne selbst zu versagen. Darum heißt der Mutter eines Königs den Titel „Mutter des Königs" bestreiten, eben so viel, wie dem Sohn die Königswürde bestreiten; darum heißt der Mutter des Gottmenschen den Titel Mutter Gottes bestreiten, ebensoviel, wie Jesu Christo seine Gottheit bestreiten. Dasselbe gilt von der Lehre der Bilderstürmer, welche die Verehrung geweihter Bilder verwirft. Jedes Zeichen der Ehrerbietigkeit für die Bildnisse des Königs tadeln, heißt läugnen, daß er König sei; und jede religiöse Huldigung gegen die Bildnisse Jesu Christi, Mariä und der Heiligen tadeln, heißt mittelbar läugnen, daß Jesus Christus Gott, daß Maria die Mutter Gottes, und die Heiligen die Diener Gottes sind. Endlich hat Jesus Christus nur vermöge der Macht und Gewalt, die ihm als dem Sohn Gottes zustehen, die Sakramente eingesetzt und die Kirche gestiftet. Indem also der Protestantismus die Sakramente und die Kirche, dies heißt die größten Werke Jesu Christi, als Gott, mißachtet, bestreitet er ihm unmittelbar die göttliche Macht, und folglich auch die göttliche Wesenheit.

Da nun der Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß ebenfalls ein weiterer Beweis und ein glänzendes Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi ist, so genügte es, diesen Glaubenssatz zu verkünden um den Ingrimm und die Wuth Satans auf das äußerste zu reizen.

Wie aber Jesus Christus seine heiligmachende Wirksamkeit durch die Diener der Kirche ausübt, so sucht Satan (wie der heilige Chrysostomus sagt) unter den Feinden der Kirche die Werkzeuge, mittels deren er die Seelen zum Verderben führt. Und Jesus Christus selbst sprach zu den Juden: Ihr seid aus dem Teufel, der ist euer Vater, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Und man bedenke wohl, daß der göttliche Heiland seine Feinde nur in so fern auf eine so furchtbare Weise gebrandmarkt hat, als sie ihm hartnäckig die Wahrheit bestritten, daß er der Sohn Gottes ist. Es ist also nach diesem erschrecklichen Ausspruche des menschgewordenen Gottessohnes unläugbar, daß jeder Mensch, der seine Gottheit bekämpft, und die Beweise derselben zu entkräften, die Zeugnisse derselben zu entwerthen sucht, nur unter dem Einflusse des Teufels, als Kind des Teufels handelt; daß er dem Teufel opfert, und die Geheimnisse des Gottes der Hölle spendet; wie die Apostel, die Evangelisten, die Vertheidiger der Gottheit des Erlösers nur unter seinem Einflusse handeln, und nach dem heiligen Paulus die Opferpriester Jesu Christi, und die Spender der Geheimnisse des Gottes im Himmel sind.

Nach diesen Voraussetzungen ist Nichts leichter zu begreifen, als dieser Erguß von Schmähungen, Verwünschungen und Lästerungen der Ketzerei und des Unglaubens gegen Maria, die ohne Sünde empfangen worden, gegen die Kirche, die ihr ein so herrliches Vorrecht, wodurch nicht sowohl die Mutter als der Sohn geehrt wird, zuerkennt, und gegen alle wahren Christen, welche sich diesem Glaubenssatz unterwerfen. Die Kinder Satans überlassen sich, ohne es zu wissen, den Gefühlen, welche Satan in ihren Herzen erweckt, und wiederholen blindlings die Lästerungen, welche Satan ihnen auf die Zunge legt. Ohne vielleicht daran zu denken, arbeiten diese Söldlinge des Teufels an seinem höllischen Werke, der Ausbreitung und Befestigung seines Reiches unter den Menschen. Wir haben also Grund genug, uns wegen dieses höllischen Krieges gegen den Sohn Gottes

in der Person seiner erhabenen Mutter zu bekümmern und zu entsetzen, aber wir haben kein Recht, uns darüber zu verwundern.

Wie die Wunderwerke der Heiligen sich ganz wohl durch eine außerordentliche Mittheilung des göttlichen Geistes und ihre innige Gemeinschaft mit Gott erklären lassen, eben so wohl erklären sich die Unthaten der Gottlosen durch eine außerordentliche Mittheilung des höllischen Geistes und ihre innige Gemeinschaft mit dem Teufel; ja anders lassen sie sich nicht erklären.

Umsonst würden sich daher die erbitterten Feinde des Glaubenssatzes der Unbefleckten Empfängniß als Christen von großem Eifer für die Reinheit des Glaubens, oder als Philosophen im Kampfe für die Würde und die Rechte der Vernunft darstellen wollen, durch ihre Sprache und ihre Werke beweisen sie, daß ihre Vernunft eben so krank und verblendet ist, wie ihr Glaube. Es ist nicht der Glaube an Gott, der Glaube voll Liebe und Hoffnung, sondern der Glaube Satans voll Haß und Zittern (die Teufel glauben und zittern, Jak.) Umsonst rühmen sie uns die Freiheit ihres Geistes und die Unabhängigkeit ihres Charakters; man braucht sie nur näher anzusehen, um sich zu überzeugen, daß sie unter der Botmäßigkeit eines andern Geistes stehen; daß sie dessen Werkzeuge und Knechte, und als Feinde Jesu Christi zugleich die Kinder, die Diener und die Priester des Teufels sind: Ihr seid aus dem Teufel, der ist euer Vater, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun.

Noch eine Bemerkung über die Prophezeiung, womit Gott schon in den ersten Tagen der Welt ihr die Herrlichkeit Mariä verkünden wollte. Feindschaft, sprach er da zur Schlange, will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Sie wird dir den Kopf zertreten. (Genes. 3.) Nun aber geht aus diesem göttlichen Worte deutlich hervor, erstlich daß unter dem religiösen und moralischen Gesichtspunkte betrachtet, die ganze Menschheit in zwei Geschlechter getheilt ist: das Geschlecht der Schlange oder der Gottlosen, und das Geschlecht des Weibes, das der Schlange den Kopf zertritt, dies heißt das Geschlecht aus dem Sohne Mariä, oder des christlichen Volkes. Es geht daraus zweitens hervor, daß die ewige Feindschaft zwischen diesen beiden

Geschlechtern ihren Ursprung und Beweggrund nur in dem Weibe gefunden, welches von dem einen der beiden Geschlechter eben so sehr verehrt, wie von dem andern gehaßt wird; und daß folglich der Unterschied in den Gefühlen der Menschen bezüglich dieses Wunderweibes das wahre Wesen, die wahre Geltung dieser Geschlechter, das eigentliche Merkmal, woran man sie unterscheiden, das eigentliche Wahrzeichen, woran man sie erkennen kann, bildet.

Mit Schmerz sprechen wir es aus, allein es ist nichtsdestoweniger eine natürliche, nothwendige Folgerung des göttlichen Ausspruches, den wir eben vorgeführt haben. Alle, die sich gegen den Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängniß, als die Lehre von dem Weibe, das der Schlange den Kopf zertritt, erklären; Alle, die sich damit in offene Feindschaft gegen dieses geheimnißreiche Weib setzen, enthüllen, bekennen und erklären sich als Abkömmlinge aus dem Geschlechte der Schlange, als ihre rechtmäßigen Kinder, die von ihrem Geiste erfüllt sind, und an der Vollendung ihrer Werke arbeiten.

Neuntes Kapitel.

Seitenblick auf den höllischen Ursprung aller Irrthümer.

Die Geschichte des Irrthums beweist, daß die Stifter des Heidenthums und der Ketzerei unter dem Einflusse des Teufels standen. Luther, Zwingli, Calvin und ihre Nachfolger haben ihre Lästerungen gegen die Seligste Jungfrau und die Kirche nur vom Teufel gelernt. — Das Satansthum unserer Tage, das Feldgeschrei Hoch die Hölle. — Die entsetzlichen Wünsche von Proudhon und Renan ob der Wiederherstellung des Reiches der Hölle. Diese Wünsche haben sie mit allen Gottlosen gemein. — Ein Wink für unsere abtrünnigen Brüder.

Wenn man die Geschichte des Irrthums zu Rathe zieht, findet man darin glänzende Beweise für die Wahrheit dieser Folgerung.

Der Geschichtschreiber Eusebius versichert nach dem Zeugnisse des Clemens von Alexandria, daß die Priester und Lehrer des Heidenthums vom Teufel Eingebungen erhalten, und Alles, was die

Anbetung der Götzenbilder, die Formeln, womit man sie anrufen mußte, die Opfer, die ihnen dargebracht wurden, die Orte, wo man ihnen vorzugsweise huldigte, betraf, ja die unbedeutendsten Einzelnheiten des Opferdienstes, der ihnen gewidmet wurde, in der Schule Satans gelernt haben.[1]) Die heilige Schrift hat uns gelehrt, daß die Götter der Heiden in Wirklichkeit nur Teufel waren. Es ist darum ganz natürlich, daß, wie der wahre Gott, der Gott des Himmels den Menschen selbst über die heiligen Huldigungen unterweist, die er ihm schuldig ist, so auch die falschen Götter, die Götter der Hölle den Menschen, welche durch die schändlichsten Laster unter ihre Herrschaft gefallen waren, die gottlosen Huldigungen bezeichneten, die man ihnen erweisen mußte.

Dasselbe bezeugt uns die Geschichte der Priester und Lehrer der Ketzerei. Und, um die der neueren Zeit zu erwähnen, Luther lehrt uns seine häufigen Unterredungen mit Satan, und im Besonderen die Anleitung kennen, welche ihm der Fürst der Finsterniß gab, damit er das heilige Meßopfer beseitigen könnte. (Audin, Luthers Leben, Bd. I.) Und wieder theilt uns Luther selbst mit, daß er mit Satan geschlafen, mit ihm studirt, und daß er mit seinem Beistande und seiner vorgeblichen Erleuchtung Alles gesehen habe. Endlich hat uns wieder er selbst gezeigt, daß er den Teufel überall hervorzog, und seinen Namen stets im Munde führte. In seiner kleinen Schrift gegen den Herzog von Braunschweig nennt er den Teufel hundert und sechsundvierzig Male, und in seinem Werke über die Koncilien läßt er den Namen Satans, seines Herrn, in wenigen Zeilen fünfzehn Male einfließen. Dies erinnert uns daran, daß der heilige Paulus in seinen Briefen Jesum Christum über zwei hundert Male genannt hat. Dieser alleinige Umstand ist mehr als alle Worte geeignet, den Geist, wovon diese Männer beseelt waren, das Wesen und das Ziel ihrer Bestrebungen, und den Gegenstand ihrer Liebe zu schildern.

Was Zwingli, den würdigen Bundesgenossen Luthers in seinem gottlosen Kriege gegen die Kirche, betrifft, so ist es für Niemand

---

[1]) Euseb. apud Baltum, t. I, p. 121.

ein Geheimniß (denn er selbst hat es gestanden), daß der Teufel ihm seine Einwürfe gegen die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Altarssakrament eingegeben, und daß er in vertrauten Beziehungen zu dem Engel der Finsterniß gestanden habe. (Bossuet, Geschichte der Veränderungen, Bd. II.)

Das Nämliche darf man ohne Bedenken von Calvin behaupten, dessen Haß gegen die Gottheit Jesu Christi, ungeachtet der Kunstgriffe, womit er denselben zu verbergen sucht, jedes Blatt seiner Werke durchdrungen hat. Karlstadt, Münzer, und die bedeutendsten Schüler dieser Irrlehrer sprechen alle ganz ernstlich von ihren innigen Beziehungen zu Satan, und den häufigen Erscheinungen, womit er sie beehrt habe. Es genügt, Döllinger (Geschichte der Reformation, Bd. II., S. 400), zu Rathe zu ziehen, um sich von der Panurgia oder dem allseitigen Einflusse des Teufels auf die Lehren und den Ursprung des Protestantismus zu überzeugen.[1])

Der wahre Urheber aller Ketzerei und allen Götzendienstes ist also Niemand anders als Satan; bei ihm sind alle die Lästerungen entsprungen, welche die Ketzer der neueren Zeit gegen die katholische

---

[1]) Man sehe auch das kleine, aber geistvolle Werk, das kürzlich bei Plon erschienen ist unter dem Titel: **Von der Inspiration der Camisarden:** Neue Forschungen über die außerordentlichen Erscheinungen, die unter den Protestanten der Cevennen am Ende des siebenzehnten und am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts beobachtet wurden, und das Verständniß mancher Begebenheiten der jüngsten Zeit erleichtern. Der junge und muthvolle Verfasser gehört jenen neuen Kreuzfahrern im Laienstande an, die man nicht genug ermuthigen kann, und unter denen sich hervorragende Geister, edle Charaktere der Vertheidigung der wahren Religion widmen, und der höllischen Verschwörung anderer Laien entgegenarbeiten, welche dieselbe mit einer im achtzehnten Jahrhundert unerhörten Rücksichtslosigkeit und Zügellosigkeit bekämpfen. Dieses Werk voll Leben und Wirklichkeit bietet, obwohl es nur Ereignisse der Vergangenheit beleuchten zu wollen scheint, die unumstößlichsten Beweise für die geschichtliche Wahrheit dar: daß die Fanatiker der Cevennen nur unter dem Einflusse des Teufels so viele Gräuelthaten begangen haben, — und läßt daraus schließen, daß alle Sekten, die sich gegenwärtig ihre wechselseitigen Irrthümer verzeihen, um nur wider die katholische Kirche loszuziehen, wieder demselben Einflusse unterliegen.

Kirche, gegen alle ihre Lehren im Allgemeinen, und gegen die Verehrung der Seligsten Jungfrau im Besonderen geschleudert haben. Und da die Ketzer und die Ungläubigen unserer Tage dieselben Lästerungen, nicht mehr und nicht weniger, mit der nämlichen Wuth gegen die erhabene Jungfrau ergießen, so sind sie überzeugt, daß auch sie die Sprache Satans wiederholen, und das Werk der Hölle fortsetzen. Darum sind denn Heidenthum, Protestantismus und Rationalismus im Grunde eines und dasselbe — Satansthum!

In der That sehen wir einen höllischen Strom von Lästerungen sich gegen die heiligste Jungfrau ergießen. Wir sehen den Haß und die Wuth gegen die katholische Kirche in einem Maße hervorbrechen, wie man es in den verflossenen Jahrhunderten nicht gesehen. Allein dieses Alles trifft gegenwärtig mit erschreckenden Kundgebungen der Anhänglichkeit an Satan, mit furchtbaren Wünschen, wie man sie vordem noch niemals so vermessen gehegt hatte, mit Wünschen nach der Wiederherstellung seines Reiches an der Stelle des Reiches und der Herrschaft Gottes zusammen.

Es ist bekannt, daß man im Jahre 1793 unter dem Rufe Hoch die Hölle! die Priester hinschlachtete, die Kirchen niederriß, alles Heilige entweihte, um an die Stelle der Bildnisse Mariä, des Urbildes der Jungfräulichkeit und der Ehrbarkeit, das Sinnbild der Unzucht, die Göttin der Vernunft, zu erheben. Es ist bekannt, daß dieser unmenschliche Ruf nach der Ermordung des Herzogs von Berri in den Straßen von Paris erscholl, und daß er beim Ausbruche der kommunistischen Revolution im Jahre 1848 wiederholt wurde. Es ist endlich bekannt, daß er noch in der jüngsten Zeit in der Schweiz als das Feldgeschrei eines neuen Kreuzzugs gegen die Katholiken erhoben wurde. Was soll nun aber der Ruf Hoch die Hölle anderes bedeuten, als Hoch der Teufel und sein Reich? Damit man sich aber darüber nicht täuschen könne, drückt man sich jetzt deutlicher aus, und die Gotteslästerung hat bereits den äußersten Punkt des Fortschritts erreicht.

In Belgien, das einstens dem Katholicismus so sehr ergeben war, hat die Lütticher Zeitung, das wüthendste Blatt der Revolution, in der jüngsten Zeit die Vertheidigung der Schlange in der

Genesis übernommen, und Alles aufgeboten, um sie, nach ihrem Ausdrucke, für die Verleumdungen von Seiten der Bibel zu rächen. Vor den Augen des Hauptredakteurs dieses Blattes ist die Schlange das Urbild des Fortschritts, und ihr weiht er seine Leyer und sein Lied.

In Frankreich hat Proudhon, der an sich allein schon eine Vorrathskammer höllischer Anschläge und Geheimnisse bildet, vor kurzer Zeit folgende Zeilen geschrieben, wie sie bis heute noch von keinem Menschen, der die Taufe empfangen, geschrieben worden: „Komm, Satan, den die Priester und die Könige schmähen, komm! „ich umarme dich, ich drücke dich an meine Brust. Schon lange „kenne ich dich und kennst du mich. Deine Werke! du Liebling „meines Herzens! sind nicht immer gut und schön, doch sie allein verleihen „dem Weltall eine Bedeutung und ohne sie wäre es ein Unding.... „Du allein liebst und segnest die Arbeit, du adelst den Reichthum, be„seelst die Gewalt, du drückst der Tugend das Siegel auf.... „Ich habe zu deinem Dienste nur eine Feder zu bieten, allein sie kann „die Mutter von Millionen Flugblättern werden, und ich gelobe, sie „nicht eher ruhen zu lassen, bevor die Tage, von welchen der Dich„ter gesungen hat, angebrochen sein werden. Gib mir nur, o Göt„tin der Freiheit! gib mir die Tage meiner Kindheit wieder.“

Wenn auch nicht so überschwänglich in seiner Liebe zu Satan, hat Renan für die Wiederherstellung des Reiches Satans doch dasselbe Gelübde gemacht. Dieser Philosoph, der ein eben so regelloser Denker, als gewandter Schriftsteller, der eine eben so große Fähigkeit, Nichts zu begreifen, als eine Kühnheit, Alles zu behaupten, besitzt, und dessen ganze Religion der Unglaube, dessen ganze Moral die Verzweiflung ist,[1]) hat sich über den Fürsten der Fin-

[1]) Man sehe das bedeutende und inhaltreiche Werk: Renan, Deutschland und der Atheismus im neunzehnten Jahrhundert, von Ernst Hello. Paris, 1859. K. Douniol, Rue Tournon, 29. In diesem Werke, das sich eben so sehr durch die Gewalt der Gedanken, wie durch den Adel der Sprache auszeichnet, und das den Franzosen das Dasein eines neuen großen Geistes in ihrer Mitte verkündet, hat der Verfasser über die Philosophie Renan's und seiner unseligen Schule auf eine glänzende Weise abgeurtheilt.

niß in folgender Weise ausgesprochen: „Von allen Wesen, auf denen „vordem ein Fluch lastete, den erst die Duldsamkeit unseres Jahr„hunderts hinweg nahm, hat Satan bei dem Fortschritt der Auf„klärung und allgemeinen Bildung unstreitig am meisten gewonnen. „Das Mittelalter, das von Duldsamkeit Nichts wußte, ließ ihn zum „Vergnügen als ein böswilliges, mißgestaltetes, und um seine Schmach „voll zu machen, als ein lächerliches Unwesen gelten. Erst Milton „begriff den armen Sündenbock, und begann jene Neugestaltung „seines Bildes, die erst von der erhabenen Unparteilichkeit unserer „Zeit vollendet werden sollte. . . . Er (der Satan Scheffer's) hat „seine Hörner und seine Krallen verloren, und nur seine Flügel be„halten, die ihn allein noch an die übernatürliche Welt binden. Dem „Mittelalter mochte es erlaubt sein, diesen unversöhnlichen Haß ge„gen ihn zu hegen, der sich in der Kunst durch einen düstern Eifer „bewährte. Wir, die wir den göttlichen Funken überall ehren, wo „er sich findet, scheuen uns, ein verdammendes Urtheil zu fällen, um „nicht irgendwo auch im geringsten der Schönheit zu nahe zu treten."

Nun aber blickt der Gedanke des Verfassers durch diese verschrobenen Phrasen in seiner ganzen Furchtbarkeit durch. Für ihn wie für Proudhon ist Satan das Recht, die Gerechtigkeit, die Schönheit; und es ist eines der größten Verdienste unserer Zeit, seine Person wieder zu Ansehen gebracht und seine Herrschaft wieder hergestellt zu haben; so daß man von unserer Zeit mit eben so vielem Rechte wie von der Zeit des heiligen Paulus sagen kann: Die Herzen der Ungläubigen hat der Gott dieser Welt verblendet.

Es ist bekannt (denn sie haben es durch ihre eigenen Schriften bewiesen) daß Proudhon von Luther, Renan von Cartesius ausgegangen ist. Der eine ist also der letzte Ausdruck der Ketzerei, der andere der letzte Ausdruck des Rationalismus unserer Zeit. Der eine ist der ganze Protestantismus, der andere der ganze Unglaube, denn jeder Ungläubige ist mehr oder weniger Protestant, wie jeder Protestant mehr oder weniger ungläubig ist. So haben sich diese beiden Männer in einer Schule gebildet, und man möchte sie beinahe den Schlußsatz eines und desselben Grundsatzes nennen. Dadurch

erklärt es sich, wie sie auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele, der Verläugnung Gottes und der Vergötterung Satans, gelangt sind. Denn für Proudhon ist Gott das Böse; und der Deismus Renan's läßt sich in den Satz zusammenfassen: Ich glaube an Gott, ich bete ihn an, allein er ist nicht.[1]) Der wahre einzige Gott aller Götter ist nur Satan; und indem sie alle Wahrheit läugnen, anerkennen und bekennen sie die Macht Satans.

Man muß sie also nothwendig als Glieder einer und derselben Familie betrachten, deren Vater der Teufel ist; und als rechtmäßige Brüder jener Juden, von denen der Weltheiland sagte: Ihr seid aus dem Teufel, der ist euer Vater, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun.

Unglücklicher Weise haben diese beiden Männer keine persönlichen Meinungen und Wünsche, die nur ihnen eigen wären, zum Ausdruck gebracht; ihre Schriften sind nichts Anderes, als das Programm der heutigen Gottlosigkeit, die nichts Geringeres im Schilde führt, als Gott zu stürzen, auf seine Altäre den Teufel zu erheben, Europa zu der Finsterniß und der Barbarei des Götzendienstes zurückzuführen, der nichts Anderes, als die Herrschaft Satans ist: Die Götter der Heiden sind die Teufel. Nicht alle diese Ungläubigen, welche heute durch die rücksichtslose Enthüllung ihrer Gottlosigkeit die Welt in Staunen versetzen, drücken sich so deutlich aus; aber alle sind von demselben Geiste beseelt, alle für denselben Zweck thätig.

Mögen daher diejenigen von unseren abtrünnigen Brüdern, welche mit dem Protestantismus zwar von der Kirche losgetrennt worden, aber mit dem römischen Glauben nicht allen christlichen Glauben abgeschworen haben, wohl bedenken, daß, wenn sie die feigen Lästerungen des Unglaubens gegen die erhabene Mutter des menschgewordenen Gottes nachlästern, sie sich nur mit den Kindern des Teufels verbinden, seine Sprache reden, und zur Wiederherstellung seines Reiches an der Stelle des Reiches Christi mitwirken würden.

---

[1]) Man sehe das oben erwähnte Werk; I. Thl., 1. Kap., die Abläugnung der Religion.

Zweiter Abschnitt.

Die segensreichen Früchte der Verehrung Mariä.

Zehntes Kapitel.

Von der Wirksamkeit der Verehrung Mariä, um den Glauben zu erwecken und zu bewahren.

Wie die Anbetung Gottes seinen Anbetern, so gereicht die Verehrung Mariä ihren Verehrern zum Heile. — Erstlich ist sie eines der wirksamsten Mittel, um den Glauben zu erwecken und zu bewahren. — Maria ist ein unbegreifliches Buch, worin man gleichwohl alle Geheimnisse Jesu Christi lesen kann. — Der Einfluß des Marienkultus auf die Bekehrung der Völker zur wahren Religion. — Der wahre Glaube findet sich nur bei den Völkern, welche dem Marienkultus treu geblieben sind. — Durch die Beseitigung dieses Kultus ist der Glaube an die Gottheit Jesu Christi bei den protestantischen Gottesgelehrten beinahe erloschen. — Erklärung dieser Thatsachen.

Das Wort **Kultus** stammt vom lateinischen **colere** = sich fleißig mit Etwas beschäftigen, und ist gleichbedeutend mit dem Worte **Kultur**. Allein es hat im moralischen und religiösen Sinn eine weit umfassendere Bedeutung, als das Wort Kultur im materiellen Sinn. Kultur bedeutet in diesem letzteren Sinn, in Beziehung auf den Boden, die Arbeiten, die man der Erdscholle widmet, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen und ihre Erzeugnisse zu veredeln; allein dieser dem Boden zugewendete Fleiß übt keine Rückwirkung auf den,

der ihn bethätigt, während der Fleiß, womit wir uns mit Gott beschäftigen, ihm huldigen und dienen, dem, der ihn anwendet, zum Heile gereicht. Im Kultus, sagt der heilige Augustin, ist Gott fleißig für uns besorgt, während wir ihm fleißig huldigen und dienen. Unser Kultus in Beziehung auf Gott bethätigt sich durch Gebet und Opfer, wodurch in seinem göttlichen Herzen die Rathschlüsse seiner Barmherzigkeit über uns erweckt werden; und Gott bethätigt den Kultus an uns, indem er unser Herz mit seinen Gnaden befruchtet, aus denen sich alle Tugenden entwickeln: Colimus Deum precando, colit nos Deus miserando.

So bleiben denn die Huldigungen der Anbetung, des Lobes und der Bitte, welche wir Gott in den Uebungen des Kultus, oder der Religion darbringen, nicht unfruchtbar im Herzen des Gottes der Güte verschlossen; sie werden uns wieder wie Himmelsthau unter der Gestalt der Gnade und Barmherzigkeit zugewendet, welche in uns die Früchte des ewigen Lebens hervorbringen.

Der geheimnißreiche Verkehr zwischen Gott und dem Menschen, wie er sich in der Latria, dem Kultus, den wir Gott widmen, gestaltet, findet auch in der Hyperdulia, dem Kultus, den wir Maria widmen, Statt. Es sind keine leeren Förmlichkeiten, wenn wir ihre Herrlichkeiten preisen, ihr Lob singen, uns zu ihren Ehren Abtödtungen auferlegen, und ihren Beistand und ihre Fürsprache anrufen. Diese Kundgebungen unserer kindlichen Liebe zu Maria verwandeln sich bei ihr in Wohlthaten ihrer mütterlichen Liebe zu uns: unsere Andachtsübungen, die Aeußerungen unseres Kultus werden die Mittel, wodurch unsere Tugenden gemehrt, wir im Guten befestigt, und mit Freuden und Trost bereichert werden.

In Folge der Unterweisungen ihres göttlichen Lehrmeisters von der hohen Bedeutung des Glaubens durchdrungen, baten die Apostel den Herrn oft um Mehrung des Glaubens: Es sprachen die Apostel zu dem Herrn: Mehre uns den Glauben. Damit haben sie uns gelehrt, mit welchem Eifer auch wir alle Mittel, in der Tugend des Glaubens fortzuschreiten, und uns darin zu befestigen, suchen und ergreifen sollen.

Nun aber ist eines dieser Mittel, und zwar eines der wirksam-

sten, die Verehrung Mariä. Es verhält sich mit diesem Kultus gewisser Maßen wie mit dem Kultus des Altarssakraments. Die Lehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä ist eben so wohl wie die Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Allerheiligsten ein großes Geheimniß des Glaubens, Mysterium fidei, nicht nur weil sie vermöge der vielen Wahrheiten, welche sie enthält, unsern Glauben in besonderem Grade in Anspruch nimmt, sondern auch weil sie unsern Glauben auf eine wunderbare Weise mehrt, indem sie eben dadurch, daß sie bei uns an diese Wahrheiten erinnert, sie vor unserem Geiste stets gegenwärtig erhält, uns zum thatsächlichen Verständniß derselben führt, und uns Liebe dafür einflößt; denn der lebendige Glaube ist nichts Anderes, als die gläubige Liebe, und die gläubige Liebe ist nichts Anderes, als der lebendige Glaube.

Der heilige Augustinus spricht sich in seiner Erklärung zu den Worten des göttlichen Heilands: Niemand kann zu mir gelangen, außer mein Vater ziehe ihn heran, in folgender Weise aus: „Es ist nicht zu bezweifeln, daß Jesus Christus durch die „Lockungen seiner Barmherzigkeit und die Macht seiner Vermittlung „die Seelen zu ihm hinzieht. Allein diese Barmherzigkeit und diese „Mittlerschaft schöpfen ihre Anziehungskraft vornehmlich nur aus „dem Geheimnisse, daß er der Sohn Gottes ist. Denn wir glau„ben an ihn, wir wenden uns zu ihm nur in so ferne er sich uns „vor Allem in der erhabenen Eigenschaft als Erlöser darbietet, Gott „gleich und selbst Gott ist. So werden wir zu Jesus nicht nur „durch die Güte des Sohnes, sondern auch und vornehmlich durch „die Gottheit des Vaters geführt, in so ferne sie auch dem Sohne „eigen ist, und so ist es in der That der Vater, der uns zu ihm „hinzieht.“ (Tract. 26. in Joh.) Mit den nothwendigen Beschränkungen läßt sich dasselbe auch von Maria sagen. Wie im Betreff Jesu Christi die Vaterschaft Gottes uns zu ihm als zu Gott hinzieht, so zieht uns auch die Mutterschaft Mariä zu ihm als dem Menschen hin. Niemand gelangt zu Jesus Christus, wie man zu ihm gelangen soll, oder zu dem wahren Erlöser, wenn nicht der Glaube, daß er Gott zum Vater hat, ihn zu ihm als Gott führt, und der Glaube, daß er Maria zur Mutter hat, ihn zu

ihm als Menschen hinzieht. Denn Jesus Christus ist nur in so ferne wahrer Gott, als er wahrer Sohn Gottes ist, und nur in so ferne wahrer Mensch, als er wahrer Sohn Mariä ist. Dies besagt, daß der himmlische Vater und die irdische Mutter beide uns zu Jesus Christus hinziehen, insoferne wir um ihrer willen in ihm die Eigenschaften des wahren Gottes und wahren Menschen erkennen, welche den Charakter unseres Erlösers bilden. Dies besagt, daß wie der ewige Vater uns nicht nur mit seiner Gnade, sondern auch mit seiner göttlichen Vaterschaft, die uns Jesum Christum als Gott zu erkennen gibt, zu Jesus Christus hinzieht, so auch Maria uns nicht nur mit ihrer Fürbitte, sondern auch mit ihrer göttlichen Mutterschaft, die uns ihn als Menschen zu erkennen gibt, zu ihm hinzieht.

Der heilige Epiphanius nennt Maria „ein geheimnißreiches Buch," worin die ganze Welt die Geheimnisse des menschgewordenen göttlichen Wortes lesen kann. Der heilige Cyrillus von Alexandria der in der Mutter des Erlösers die nämliche Eigenschaft erkennt, fügt hinzu: „der wunderbare Stern, welcher die drei Könige aus dem Morgenlande zur Erkenntniß und Anbetung des Messias zu Bethlehem führte, war nichts Anderes als das Sinnbild Mariä, denn sie hat das Licht des einigen Sohnes Gottes unter den Völkern, die in den Finsternissen und Schatten des Todes lagen leuchten lassen, und sie vom Götzendienste hinweg zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes in der Kirche geführt."

„Die Völker," sagt ein neuerer Schriftsteller, dessen Name keinen Anstoß erregen kann, „wurden geblendet von dem Bilde der göttlichen Mutter, die in ihrer Person die lieblichsten Vorstellungen und Gefühle der Natur vereinigte: die Züchtigkeit der Jungfrau und die Zärtlichkeit der Mutter, ein Bild der Sanftmuth, der Ergebung und aller erhabenen Eigenschaften der Tugend, die mit den Unglücklichen weint, für die Gefallenen ihre Fürsprache einlegt, und überall nur als Vermittlerin der Vergebung und Rettung erscheint. Sie nahmen diesen neuen Zweig der Religionsübung mit Begeisterung auf. Die Heiden versuchten es nicht einmal ihre Altäre gegen die Verehrung der Gottesmutter zu vertheidigen; sie öffneten Maria

ihre Tempel und erklärten sich besiegt." (Beugert, Geschichte der Ausrottung des Heidenthums im Abendlande.)

Durch die Verehrung Mariä gelangt man nicht nur oft zum Glauben an Jesum Christum, sondern wird man auch in den Stand gesetzt, ihn immer lebendig und thätig zu erhalten.

Dies ist eine Thatsache, wir erwähnen sie auch hier wieder, dies ist eine Thatsache, die, wenn sie auch nicht allgemein bemerkt wird, nichts destoweniger unbestreitbar ist, und allen Zeiten und Ländern angehört. Der unverfälschte und einfaltsvolle Glaube, der aufrichtige und innige Glaube, der gewisser Maßen zur zweiten Natur gewordene Glaube; jener Glaube, der Nichts bezweifelt, der da redet und handelt, wie wenn er sähe, was er glaubt; jener Glaube, der laut der heiligen Schrift die Seele und das Leben des Gerechten ist: Der Gerechte lebt aus dem Glauben (Galat. 3.); jener Glaube endlich, den das Evangelium den Glauben Gottes nennt! Habet den Glauben Gottes (Mark.); ein solcher Glaube findet sich gemeiniglich nur bei jenen katholischen Seelen, welche der Verehrung und Liebe für Maria die aufrichtigste Anhänglichkeit bewahrt haben.

Was ist dagegen, sogar bei gewissen Katholiken, der Glaube, welcher jede Kundgebung kindlicher Frömmigkeit und Anhänglichkeit für Maria als eine Sache schwacher Geister, der Weiber und Kinder betrachtet? Ach! dies ist nur ein schwacher, wankender, verblendeter Glaube; ein Glaube, der, wenn er auch an sich selbst nicht zweifelt, doch weit mehr dem Verstande als dem Gefühle, mehr dem Geiste als dem Herzen angehört; ein Glaube, der sich nicht in das Leben überträgt, und der sich schämt, als das zu erscheinen, was er ist; ein Glaube, der jeden Vorzugs bar ist, und der, anstatt die Seele mit Glück und Wonne zu erfüllen, gewisser Maßen nur ein stachelnder Dorn und eine drückende Bürde ist; ein Glaube, dem alle zarteren Regungen der Frömmigkeit unbekannt sind, und der einer Schmarotzerpflanze gleicht, welche der Reif ihres Blätterschmuckes und ihrer Frucht beraubt hat; es ist endlich ein Glaube, der wenn er nicht todt ist, nur einen schwachen Lebensodem bewahrt, der bei dem geringsten Stoße entfliehen wird.

Wir haben eben vernommen, wie der heilige Epiphanius Maria ein „geheimnißreiches Buch nennt, worin die ganze Welt die Geheimnisse des menschgewordenen göttlichen Wortes lesen kann." Dieses kostbare Buch haben die treuen Kinder Mariä, indem sie ihr die Huldigungen ihrer Verehrung und Liebe darbringen, stets vor ihren Augen; und somit sind ihrem Geiste und noch vielmehr ihrem Herzen die Geheimnisse Jesu Christi immer gegenwärtig. Das Buch der Evangelien ist nicht an sich die Wahrheit, sondern es enthält die Wahrheit. Ebenso ist nicht Maria die Wahrheit, diese Wahrheit ist Jesus Christus (Christus est veritas. Joh.); aber sie trägt diese Wahrheit in sich. Alle Geheimnisse ihres göttlichen Sohnes sind in ihr mit Zeichen niedergeschrieben, welche die ganze Welt lesen kann. Wie sie nicht die Quelle der Gnade, sondern nach der Anschauungsweise der Väter der Kanal der Gnaden (Aquaeductus gratiarum) ist: ebenso ist sie nicht die Quelle der Wahrheit, sondern gewisser Maßen ein Abriß des Evangeliums aller Wahrheiten des Christenthums, welchen die kurzsichtigsten Geister, die einfältigsten Seelen leicht zu fassen vermögen, und der ihrem Geiste Nahrung und ihrem Herzen Freude bietet.

Jesus Christus sprach: Niemand kennt den Vater, außer der Sohn, und der, dem der Sohn ihn geoffenbart hat (Joh.). Die Seligste Jungfrau kann gewisser Maßen dasselbe in Beziehung auf Jesus Christus sagen: „Niemand kennt diesen göttlichen Sohn, denn seine Mutter, und die, denen die Mutter ihn zu erkennen gibt." Ja, nur in ihren Armen ist er zu finden. In ihren Armen haben ihn seine ersten Anbeter im Stalle zu Bethlehem gefunden: Sie fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter. Und die Erben ihres Glaubens müssen ihn ebenso stets in ihren Armen suchen.

Nun laßt uns sehen, was bei unseren abtrünnigen Brüdern geschieht. Es ist eine beklagenswerthe aber gleich unbestreitbare Thatsache, daß bei ihnen der Glaube immer mehr schwindet, und bei Vielen unter ihnen gänzlich verschwunden ist. Woher kommt dies? Unter dem Einflusse des Hasses gegen Maria, den der Teufel ihnen eingeflößt, hatten die Irrlehrer der neueren Zeit, von de-

nen diese unglücklichen Völker getäuscht und auf Abwege geführt wurden, damit begonnen, daß sie jedes Zeichen der Verehrung für Maria als abergläubisch und dem Geiste des Evangeliums widersprechend verdammten, bis es ihnen am Ende gelang, diesen Kultus ganz zu beseitigen. Sie haben also das geheimnißreiche Buch geschlossen, worin Jesus nicht nur geschrieben, sondern in der lieblichsten und reizendsten Gestalt abgebildet ist; sie haben dieses Evangelium neuer Art ausgetilgt, in welchem die christlichen Geheimnisse wie verwirklicht und lebendig dargestellt sind, und welches somit auf eine eindringlichere und ergreifendere Weise zu den Seelen spricht, die ihre frommen Blicke darauf richten wollen. Seitdem sind die Geheimnisse Christi bloße Begriffe, etwas Allgemeines, Unbestimmtes, Entferntes geblieben. Nachdem den Augen das Bild entzogen worden, ist auch die Erinnerung aus dem Herzen entflohen; denn das Herz verliert am Ende alle Theilnahme für das, was es nicht mehr vor Augen hat: Procul ab oculis, procul a corde; und was dem Herzen gleichgiltig geworden, wird am Ende auch dem Geiste gleichgiltig. Ach! nachdem man im Anfange die Mutter verbannt hatte, gelangte man am Ende dazu, den Sohn zu vergessen. In dem christlichen Lehrgebäude ist Jesus Christus, insoferne er eben sowohl wahrer Mensch als wahrer Gott ist, in gewisser Beziehung beinahe ebenso unzertrennlich von der Mutter, mit der er als Mensch und ihr Sohn gleicher Wesenheit ist, als von dem Vater, mit dem er als Gott und sein Sohn gleicher Wesenheit ist. Wie man also am Ende den menschgewordenen Gottessohn verläugnet, wenn man den Vater verläugnet, so verläugnet man am Ende den göttlichen Menschensohn, wenn man die Mutter verläugnet. Jesus Christus wird also nur im Schooße seiner Mutter und in Gemeinschaft mit seiner Mutter gefunden, die ihn uns als Einen unseres eigenen Geschlechtes darstellt; wie er nur in der Gemeinschaft und im Schooße seines Vaters gefunden wird, der ihn uns als Gott seiner eigenen Gottheit offenbart. Darum geht Maria nie allein, und wie sie stets ihren Sohn zu den Herzen trägt, welche sie anrufen und verehren, so nimmt sie ihn fern von den thörichten und verblendeten Herzen hinweg, welche sie verläugnen und von

sich stoßen. Dies ist die Geschichte der furchtbaren Fortschritte, womit sich bei den Protestanten die Verläugnung der Gottheit Jesu Christi, dies heißt die Verläugnung des ganzen Christenthums verbreitet hat. [1])

Elftes Kapitel.

Von der Wirksamkeit der Verehrung Mariä, um die Herzen zur Hoffnung und zur Liebe Gottes zu erheben.

Der göttliche Heiland flößt uns nur in so ferne Vertrauen auf seine Macht und Barmherzigkeit ein, als er, der Sohn Gottes, zugleich Menschensohn ist. — Dieses Zeugniß gibt ihm Maria, die uns somit auffordert, ihm wie einem Bruder entgegen zu kommen. — Wie sich in der Verehrung Mariä das Herz für die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes öffnet. — Das Salve Regina, der getreue Ausdruck dieses Gefühles. — Maria ist auch die Mutter der reinen Liebe. — Indem man Maria liebt, lernt man Jesum Christum lieben.

Nicht minder wirksam ist die Verehrung Mariä um das süßeste Vertrauen auf die Güte Jesu Christi einzuflößen. Der heilige Paulus sagt: Jesus Christus mußte in Allem seinen Brüdern gleich werden, damit er mitleidig, ein treuer Hoher-

---

[1]) Es ist leider unbestreitbar, daß die weit überzählende Mehrheit der protestantischen Seelenhirten nicht mehr an die Gottheit Jesu Christi glaubt. Zu Gunsten dieser Behauptung könnten wir eine Menge solcher evangelischen Schriftsteller nennen, welche in jüngster Zeit diese Grundlehre des Evangeliums mit einer empörenden Rücksichtslosigkeit bekämpfen; wir erwähnen jedoch nur einen Einzigen, der wegen seiner hohen Stellung als Präsident eines protestantischen Konsistoriums als der getreue Ausdruck des Glaubens seiner Untergebenen betrachtet werden kann. Nachdem er in seiner Christologie drei hundert Millionen Christen, die an die Gottheit Jesu Christi glauben, unter dem Spottnamen Häuslinge lächerlich zu machen gesucht hat, bekämpft Coquerel mit der gleichen Maßlosigkeit die Lehren vom Sündenfall, von der Erbsünde, von der Erlösung, von der Ewigkeit der Höllenstrafen; mit einem Worte, die ganze christliche Religion der alten Reformatoren, seiner Lehrer, und unseres Wissens hat sich von seinen Amtsbrüdern Niemand gegen eine solche Reformation verwahrt.

priester vor Gott wurde (Hebr. 2.) Und Tertullian fügt hinzu: „Das Wort Gottes sei Mensch geworden, damit der Mensch mit ihm, wie mit Einem seines Geschlechtes verkehren könnte."

Wir haben eben gesehen, daß man nur dann zu Jesus Christus gelangt, wie man zu ihm gelangen soll, wenn der Vater uns zu ihm, als zu einem Erlöser hinzieht, welcher Gott ist, und ebenso die Mutter uns zu ihm hinzieht, als zu einem Erlöser, welcher Gott und Mensch ist. Ohne das Zeugniß des ewigen Vaters, der uns Jesum Christum als seinen wahren und geliebten Sohn bezeichnet (dieser ist mein geliebter Sohn), und uns zu ihm hinzieht, wäre Jesus Christus für uns nur ein Gegenstand der Gleichgiltigkeit, wir sähen in ihm nur einen Menschen, der nicht im Stande wäre, uns loszukaufen und zu erretten. Wir würden uns wenig um ihn bekümmern, weil wir von ihm Nichts zu hoffen hätten. Ebenso wäre ohne das Zeugniß Mariä, die uns Jesum Christum als ihren wahren, erstgebornen Sohn darstellt (sie gebar ihren erstgebornen Sohn), und uns damit zu ihm hinzieht, Jesus Christus für uns nur ein Gegenstand der Furcht; er wäre nur der gerechte, der heilige, der erhabene Gott, dessen Zorn wir wach gerufen, und vor dessen Gericht wir zu erscheinen hätten. Wir würden ihn meiden, weil wir von ihm aufgerufen, gerichtet, verworfen und bestraft zu werden fürchteten. Wenn wir aber bedenken, daß er der wahre Sohn Mariä und somit wahrer Mensch und Einer unseres Geschlechtes ist, so schwindet die Furcht und das Herz öffnet sich der Hoffnung wieder.

Was uns also zur Anbetung Jesu Christi und zum Vertrauen auf ihn, als auf den Mittler antreibt, der uns wahrhaft zu erretten vermag, ist das Zeugniß seines Vaters, daß er der Sohn Gottes und Gott selbst ist; und was uns ferner antreibt, in Jesus Christus den Mittler zu suchen, der uns erretten will, ist das Zeugniß seiner Mutter, daß er Menschensohn und wahrer Mensch ist. Und wie auf dem Zeugnisse des Vaters unsere Anbetung Jesu Christi und unser Vertrauen auf die Wirksamkeit seines Mittleramtes und die Fülle seiner Macht beruht, ebenso beruht vornehmlich auf dem Zeugnisse seiner Mutter unsere Vertrautheit, ich möchte

beinahe mit dem heiligen Paulus sagen unsere Hausgenossenschaft mit Jesus Christus, unsere Neigung zu ihm als unserem Bruder, und unsere gänzliche Hingebung in den Schooß seiner Güte und Barmherzigkeit.

In der That weiß nur die Seele, die Maria liebt, die es als ein Glück betrachtet, sie wie ihre Mutter zu ehren, in ihren Unterredungen mit Jesus Christus ihr Herz und ihre Liebe mit der größten Freigebigkeit ausgießt, ihn mit den süßesten und liebeduftendsten Namen zu nennen, und mit einem unerschütterlichen Gefühle des Vertrauens zu ihm zu sprechen: „Mein Bruder! mein Freund! mein Schatz! mein Geliebter! mein Herz! mein Dasein! mein Leben!“ Woher kommt dies? Die Verehrung für Maria, unsere Mutter, erhebt uns zu einer wahren geistlichen Verwandtschaft mit ihrem Sohne, und bringt uns ihm gegenüber in ein Verhältniß der süßesten Gleichheit und der vollkommensten Vertrautheit. Daher kommt unsere gänzliche Beruhigung in seiner Liebe, daher die Süßigkeiten und die Bürgschaften der Hoffnung; denn die Hoffnung ist nichts Anderes als die Liebe, die Alles von der Liebe erwartet.

Darum ist die Verehrung Mariä eines der wirksamsten Mittel der Religion, um den Menschen über das Gefühl seiner Unwürdigkeit und Niedrigkeit zu erhöhen, um ihm den Muth einzuflößen, mit Gott auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren, und um ihm die Erwerbung der Güter Gottes und Gottes selbst so gesichert darzustellen, wie wenn er bereits in deren Besitze wäre. So gelangt man durch die Verehrung Mariä zu der Gnade, wie es die heilige Schrift so schön bezeichnet, zu der Schönheit des Friedens, in die Wohnungen des Vertrauens, zu den Kostbarkeiten der Ruhe zugelassen zu werden. So mehrt die Verehrung der Seligsten Jungfrau in uns die Hoffnung, die lieblichste aller Tugenden, das tröstlichste aller Gefühle, den mächtigsten Schild wider die Anfechtungen des Lebens und die Schrecken des Todes.

Der geheimnißvolle Zusammenhang dieser unaussprechlichen Gefühle, welche Maria uns einflößt, findet sich in den beiden Strophen ausgedrückt, die wir in jeder Stunde der kleinen Tagzeiten der seligsten Jungfrau wiederholen: „Gedenke, o Schöpfer aller

„Dinge! daß du bei deiner Geburt aus dem heiligen Leibe der „Seligsten Jungfrau einstens die Gestalt unseres Leibes annahmst; „und du, o Maria! süße Mutter der Gnade und der Barmherzig„keit, schütze uns vor unserem Feinde, und nimm uns in deinen „Schooß auf in der Stunde unseres Todes.“ Man sieht also, daß Jesus Christus nur als Sohn Mariä, als wahrer Mensch und Einer unseres Geschlechtes, uns den heiligen Muth einflößt, mit ihm, dem Schöpfer des Weltalls, auf gleichem Fuße wie mit einem Bruder zu verkehren und nur in so ferne Maria das Werkzeug einer so großen Liebesthat der Gottheit für die Menschen war, ist Maria für uns eine Königin von solcher Macht, daß sie uns gegen den Feind unseres Heiles zu beschützen, eine Mutter von solcher Zärtlichkeit, daß sie über uns die Segnungen ihrer Huld, die Süßigkeiten ihrer Milde während unseres Lebens auszugießen, und uns nach unserem Tode in ihre Gemeinschaft aufzunehmen vermag.

Die wahren Gläubigen richten an Maria auch häufig folgendes Gebet, das ihnen die Kirche auf die Zunge legt: „Gegrüßt „seiest du uns Königin! Mutter der Barmherzigkeit! unser Leben, „unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei uns gegrüßt! Laut rufen „zu dir wir arme Kinder Eva's, seufend und weinend in diesem „Thale der Zähren. Darum richte auf uns deine erbarmungsvol„len Blicke, o unsere Fürsprecherin, und nach diesem irdischen Leben „zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes, o gütige, „o milde, o süße Jungfrau Maria!“

Welche Anmuth, welche Innigkeit liegt nicht in diesem Gebete! Es ist die Sprache der Liebe und des Vertrauens im Unglücke, und es ist unmöglich, es zu wiederholen, ohne daß das Herz sich der Hoffnung öffnen würde.

Und jene Bildnisse Mariä, wie sie bald unter dem Kreuze steht und ihren eigenen Sohn als Preis unserer Erlösung und Sühnmittel für unsere Missethaten aufopfert; bald als das makellose Weib der arglistigen Schlange den Kopf zertritt, und uns die Frucht ihres Sieges mittheilt, bald das göttliche Kind in ihren Armen hält, es an ihre Brust drückt, und unseren Herzen zu schenken bereit ist! Jene Bildnisse, sage ich, an welchen Nichts an Zorn, Gerechtigkeit

und Strafe gemahnt, sondern Alles die Sprache der Liebe, der Milde und der Güte zu uns redet; sind jene beredten Wahrzeichen der Erbarmung und Vergebung nicht mächtige Mittel, um alle Furcht zu zerstreuen, um in uns die süßesten Gefühle zu erwecken, und jede trauernde und betrübte Seele, die ihren Blick darauf richtet, zu trösten?

Unter den Gebeten zu Gott, welche die Kirche ihren Kindern auf die Zunge legt, findet sich auch folgendes: „O Herr, mehre uns den Glauben, die Hoffnung und Liebe, und gib, daß wir deine Gebote ehren, damit wir der Belohnungen, die du uns verheißen hast, theilhaftig werden mögen.“ Damit werden wir an die große Wahrheit des Evangeliums erinnert; daß die beiden Gebote der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten das ganze Gesetz und die Propheten enthalten, daß die Treue, die wir Gott schuldig sind, nicht sowohl dem Geiste als dem Herzen obliegt, und daß die ganze Religion nichts Anderes als Liebe ist. Darum zielen alle Sakramente, der ganze Gottesdienst, alle Gebräuche und Ceremonien der Kirche vor Allem und über Alles nur dahin, in uns das Gefühl der Liebe zu erwecken und alle unsere Tugendhandlungen durch die Liebe zu veredeln.

Nun aber muß man zu den religiösen Uebungen, deren Wurzel und Frucht die Liebe Gottes ist, die Verehrung der erhabenen Gottesgebärerin rechnen; denn Maria hat sich durch den Mund der Propheten selbst den lieblichen Titel: Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung gegeben. Und wahrlich, wo sollte man die Seelen, welche Jesum Christum aufrichtig lieben, anders finden, denn unter den wahren Dienern und Kindern Mariä? Es ist eine Thatsache, die sich bei den katholischen Völkern überall und zu allen Zeiten wiederholt, daß die Seelen, welche das Gesetz Gottes am genauesten und gewissenhaftesten beobachten, und von der Furcht und Liebe des Herrn am tiefsten durchdrungen sind, auch die zärtlichste Verehrung für Maria hegen; und daß es dagegen, wie wir weiter oben bemerkt haben, ohne die Verehrung Mariä auch keine wahre Tugend und keine wahre Frömmigkeit gibt. Wir behaupten indessen nicht, daß eines ohne das andere schlechterdings

unmöglich sei, sondern wir sagen ganz einfach, daß das eine getrennt vom andern nicht gefunden werde.

Wie man einen Sohn nicht aufrichtig lieben kann, ohne seine Mutter zu lieben, so kann man auch eine Mutter nicht aufrichtig lieben, ohne ihren Sohn zu lieben. Wenn also die wahre Liebe zu Jesus Christus die gläubige Seele zur Liebe für Maria anhält, ebenso regt die wahre Liebe zu Maria eine fromme Seele wieder zur Liebe Jesu Christi an. Der wahre Christ ist sich selbst gerecht genug, um nicht mit schuldbeladenem Herzen und nach schweren Vergehungen gegen das Gesetz Jesu Christi vor den Altären Mariä zu erscheinen, außer um diese gütige Mutter zur Fürsprache bei dem Herrn zu bewegen. Darin liegt aber ein neuer Beweis dafür, daß die Liebe zu Maria, das Streben nach dem Wohlgefallen und die Bemühungen um den mütterlichen Schutz Mariä mächtige Beweggründe zur Liebe Jesu Christi, zu dem Streben nach seinem Wohlgefallen, und zu den Bemühungen um die Wohlthaten seines göttlichen Mittleramtes sind.

Zwölftes Kapitel.

Von der Wirksamkeit der Verehrung Mariä, um eine wachsame Liebe zur Keuschheit einzuflößen.

Die Seligste Jungfrau, die Beschützerin der Jungfräulichkeit, weil sie sich zuerst und vor Allen zu dieser Tugend bekannt hat. — Das Beispiel der Jungfräulichkeit Mariä ein kostbarer Same der Jungfräulichkeit. — Desfallsige Weissagungen, die in Erfüllung gegangen sind. — Die Verehrung Mariä und die Gebete, die man an sie richtet, sind eine Aufforderung zur Bewahrung der Keuschheit. — Die freiwillige Jungfrauschaft ist den abtrünnigen Religionsgemeinden fremd geworden. — Durch Beseitigung des Marienkultus hat der Protestantismus die Reinheit des christlichen Wandels gefährdet.

Im Betreff des Einflusses der Verehrung Mariä auf das Wachsthum der sittlichen Tugenden wollen wir nur die Keuschheit erwähnen. Diese Tugend, die man mit so vielem Rechte einen der drei evangelischen Räthe genannt hat; diese Tugend, die schönste Frucht der Gnade des Christenthums; diese Tugend, die den

Leib vergeistigt, den Menschen einem Engel gleich macht, und das irdische Geschöpf zu einem himmlischen Wesen, einem Spiegel der Vollkommenheiten Gottes, und zum Gegenstande seines Wohlgefallens und seiner Liebe erhebt: diese Tugend keimt nur im Boden der Kirche, im Schatten der Lilien Mariä. Maria begriff vor Allen das große Wort der Jungfräulichkeit, ehe Jesus Christus es ausgesprochen hatte. Maria war es vor Allen, die sich derselben weihte, ehe die Welt deren Werth und Erhabenheit erkannt hatte. Maria suchte sich das Verdienst derselben zu erwerben, ehe ihr göttlicher Sohn die Belohnung dafür ausgesetzt hatte.

So hat also Maria, da sie zuerst das glorreiche Banner der Jungfräulichkeit entfaltete, und den Weg dieser Tugend bahnte, sich das Recht erworben, die Beschützerin derselben zu werden; darum hat die Kirche sie die Königin, die Beschützerin der Jungfrauen und die unbefleckte Mutter Gottes genannt. So daß ihr die ganz besondere Gnade zu Theil geworden, nicht nur durch ihr Beispiel zur Jungfräulichkeit aufzumuntern, sondern auch durch ihre Fürsprache ihren Kindern diese Tugend zu erwirken.

In seiner den Jungfrauen gewidmeten Abhandlung: Von den Jungfrauen ruft der heilige Ambrosius ihnen zu: „Haltet stets „vor euren Augen das Bild der Jungfräulichkeit und des Wandels „Mariä, worin wie in einem Spiegel die Vorzüge der Keuschheit „und die Schönheit der Tugend erglänzen. In ihrem Wandel müßt „ihr das Vorbild des eurigen suchen; denn dieses vollkommene Bei„spiel, diese lebendige Lehre aller Heiligkeit wird euch zeigen, was „ihr bessern, was ihr meiden, was ihr fürchten sollet. Die Vor„trefflichkeit des Lehrers ist der erste Antrieb zur Lernbegierde; „gibt es nun aber etwas Vortrefflicheres als die Gottesmutter? gibt „es etwas Herrlicheres als sie, die der Herrlichkeit selbst das Leben „gegeben, gibt es etwas Reineres als sie, die ohne die geringste Be„fleckung ihres eigenen Leibes einen Leib geboren?“ [1])

Dieser schöne Ausspruch des jungfräulichen Kirchenlehrers, des

---

[1]) De Virginibus.

eifrigsten Apostels, des beredtesten Evangelisten der Jungfräulichkeit offenbart uns das Geheimniß der Fruchtbarkeit der jungfräulichen Mutter in Beziehung auf die Jungfrauen, die sich in der Kirche finden.

Die Kirche hat also allen Grund so oft die Worte der Weisheit zu wiederholen: O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmherrlichkeit! denn unsterblich ist dessen Gedächtniß und bei Gott offenbar und bei den Menschen. (Weish. 4.)

Zwar ist die heilige Jungfräulichkeit in der Kirche ein Erzeugniß des Waizens der Auserwählten und des Weines, aus dem die Jungfrauen hervorkeimen, das heißt des allerheiligsten Sakraments. Allein eben so wahr ist, daß im Hinblicke auf sie, welche vornehmlich vermöge der Reize ihrer Jungfräulichkeit die Blicke des Allerhöchsten auf sich gezogen, in Ansehung ihres makellosen Wandels und ihres Tugendspiegels und unter dem Einflusse, welchen die Reinigkeit Mariä auf die Seelen ausübt, so viele Männer und Frauen sich der Jungfräulichkeit weihen; und daß durch Maria die Jungfräulichkeit (dieses geheimnißreiche Wort Jesu Christi, wie Jesus Christus das Wort des Vaters ist), dieses Wort, das nicht Alle fassen (Matth.) für so viele eifrige Christen faßlich, lieblich, werth und kostbar wird.

Und in der That hat man es nur der Macht ihres Beispiels zuzuschreiben, daß seit den ersten Tagen des Christenthums ohne Unterbrechung ganze Völker von Jungfrauen beider Geschlechter den Theil der heiligen Jungfräulichkeit erwählt haben; und daß, wie der Prophet David es vorausgesagt, diese Schaaren von Jungfrauen, die nun ihre Kinder geworden, im Gefolge der jungfräulichen Braut zu den Füßen des großen Königs der Herrlichkeit geführt worden sind, und mit dem freudigsten Entzücken den Tempel Gottes auf Erden, die Kirche, geziert haben: Geleitet werden zum Könige Jungfrauen nach ihr; sie werden vorgeführt in Freude und Jubel, sie werden geleitet in den Palast des Königs (Ps. 44.).

Eine andere Weissagung hatte verkündet, die keusche Braut des heiligen Geistes, die jungfräuliche Freundin Gottes sei gleich einer Lilie unter Dornen gewesen, unter den Kindern der Kirche, die sich

der Jungfräulichkeit und der Abtödtung und Bußfertigkeit des Leibes befleißen: Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter (Hohel.).

Diese herrlichen Weissagungen haben sich zu allen Zeiten bewährt, und bewähren sich mit stets erneutem Glanze, sogar inmitten der gegenwärtigen Verderbniß der Welt. Immer und überall, wo die wahre Kirche ist, die allein Maria ehrt, wie sie geehrt werden soll, findet man freiwillige Jungfrauen um Maria geschaart, wie sie ihr huldigen, und durch ihre Hände Jesu Christo das Opfer ihres Geistes und Leibes darbringen.

Zudem ist die Verehrung Mariä nur die Erinnerung an das Leben Mariä. Diese Erinnerung ist für die Herzen ein Antrieb, sich durch die Nachahmung ihrer Tugenden ihr Wohlgefallen zu erwerben. So übt dieser Cultus den glücklichsten Einfluß, indem er zur Keuschheit, dem wahren Glanze der Seele anregt, den man durch die Aufopferung des Leibes erlangt.

Dies ist ein dem wahren Katholicismus eigenthümliches Gefühl: alle Heiligen, alle frommen Seelen, alle Christen, die Geist und Leib unbefleckt bewahren wollen, haben ihre Reinigkeit und Keuschheit allezeit unter den Schutz Mariä gestellt.

Sie wissen wohl, daß man, wie die heilige Schrift sagt, nur vermöge einer Gabe Gottes keusch ist (Wissend, daß ich mich nicht enthalten könnte, wenn nicht Gott die Gnade gibt III. Kön.); sie wissen aber auch, daß das geeignetste und wirksamste Mittel um diese Gabe zu erhalten, darin besteht, daß man durch die Fürsprache Mariä darum bitte.

Sind die Gebete selbst, die in einer solchen Meinung an Maria gerichtet werden, etwas Anderes als fortwährende Erneuerungen des Vorsatzes keusch zu bleiben? sind sie etwas Anderes als wiederholte Betheuerungen der aufrichtigen Liebe zur Keuschheit? sind sie etwas Anderes als ein Mittel, sich in der Ausübung der schönsten, aber auch der zartesten und gebrechlichsten aller Tugenden immer mehr zu befestigen? Sehet jene Schaar apostolischer Jungfrauen und jungfräulicher Mägde, welche der Seeleneifer und das christliche Verlangen, Schmerzen zu lindern, durch die ganze Welt bis

an die Gränzen des Erdkreises hinwegführt. Was ihnen die Bewunderung und die Huldigungen der staunenden Welt verschafft, was ihnen sogar Unmenschen zu Füßen wirft, ist nicht sowohl ihre wundervolle Aufopferung, als ihre wundervolle Keuschheit inmitten der größten Ungebundenheit und der furchtbarsten Sittenverderbniß. Man möchte sie Lichtstrahlen nennen, die auf den Schlamm fallen, ohne besudelt zu werden. Nun wohl! diese heldenmüthigen Seelen schöpfen den übermenschlichen Muth, den heftigsten aller menschlichen Triebe zu bezähmen, bis er beinahe vernichtet ist, nur aus dem häufigen Empfange der Kommunion, und den Uebungen ihrer kindlichen Verehrung für Maria.

Noch eine Bemerkung sei uns erlaubt. Es ist für Niemand ein Geheimniß, daß sogar die größten Wüstlinge einer tadellosen Keuschheit und heiligen Schamhaftigkeit nicht gegenüber treten können, ohne in ihrem Innern bei dem Gedanken an ihre Ausschweifungen vor Beschämung zu erröthen, und das Verlangen nach Besserung zu empfinden. Wenn nun aber der Hinblick auf die Reinigkeit der Menschentöchter auf den Menschen einen so mächtigen Eindruck hervorbringt, welchen Eindruck auf den Christen muß dann die Gedächtniß und die Verehrung der Reinigkeit der Gottesgebärerin hervorbringen? Dadurch erklären sich jene heldenmüthigen Entschlüsse, sich der Keuschheit zu weihen, jene Liebe zur Reinigkeit der Seele und des Leibes, jene ängstliche Wachsamkeit, womit die wahren Verehrer Mariä diesen kostbaren Schatz hüten; und dadurch erklärt sich auch, warum die Ehelosigkeit als Tugend und das Gelübde, in heiliger Jungfräulichkeit zu leben, bei unseren abtrünnigen Brüdern ebenso bald verschwunden sind, als bei ihnen der Marienkultus beseitigt wurde. Wie viele Anstrengungen sind nicht in England und Preußen aufgeboten, wie viel Geld ausgegeben worden, um die barmherzigen Schwestern und die jungfräulichen Klostergemeinden der katholischen Kirche nachzuäffen? Wohlan, dies wird jeden Tag versucht, um am folgenden Tage wieder zu vergehen; diese barmherzigen Schwestern und Chorfrauen, die unter dem Einflusse der Ungebundenheit Luthers und Calvins herangebildet werden, vermögen sich nicht einmal zu der Ehre zu erheben, das Spottbild unserer

Schwestern des heiligen Vinzenz von Paula oder unserer Nonnen zu werden; und selbst, wenn sie kein Aergerniß geben, bleiben sie immer noch lächerlich. Denn zu einer barmherzigen Schwester, zu einer Ordensfrau wird ein Weib erfordert, das durch feierliche Verpflichtungen zur Keuschheit verbunden ist; und ein solches Weib bildet und behauptet sich nur durch häufige Kommunionen und die Verehrung Mariä.

Bei denselben Quellen suchen die Söhne der Kirche in jedem Stande und in jeder Lage, die Beharrlichkeit in der Beobachtung des Gesetzes der Keuschheit. Und wenn es zuweilen geschieht, daß man in Stunden, wo man nicht keusch ist, Maria verehrt und anruft, so geschieht es, um es zu werden; allein niemals wird man ohne den Empfang der Sakramente und die Verehrung Mariä unverbrüchliche Keuschheit bewahren. Die göttliche Weisheit hat also die Geschichte dieses Gegenstandes unserer Betrachtung vorausgesagt, als sie durch den Mund ihres Propheten verkündete, daß die Blüthen, welche einstens die Altäre Mariä umgeben würden, Früchte der Ehrbarkeit und Züchtigkeit ankündigen: *Und meine Blüthen sind köstliche und geschätzte Früchte* (Sir. 24.). So ist denn die Verehrung Mariä ein weiteres Hilfsmittel der Reinheit und Heiligkeit der Sitten; und die Irrlehrer der neueren Zeit, welche zugleich mit den Glaubenslehren von der Beichte und dem Altarssakrament die Verehrung der Mutter aller Reinigkeit beseitigt haben, sind überzeugt, daß sie die Sittenlehre des Evangeliums gefährdet, und das Christenthum, das sie *reformiren* wollten, in seiner Wurzel untergraben haben. Mag nun die Ketzerei nach Lust wider die Verehrung Mariä lästern, es wird ihr dennoch nie gelingen, die Thatsache zu verdunkeln, die so hell und beharrlich aus der wahren Kirche hervorleuchtet: daß die Verehrung der Mutter der Reinigkeit für ihre Verehrer eine sich immer erneuernde Verpflichtung, eine stets beredsame Ermahnung, die Wege der Reinigkeit zu wandeln, und eines der wirksamsten Mittel zur Besserung und Vervollkommnung der Sitten ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä, als einem Mittel zur Heiligung, zur Bekehrung und zur Seligkeit.

Die Verehrung Mariä ist ein Mittel zur Heiligung, und erleichtert die Rechtfertigung der Seelen und die Bekehrung der Sünder. — Die Schüler Luthers und Calvins haben kein Recht, die Kirche zu beschuldigen, als untergrabe sie die Sittlichkeit, indem sie zur Verehrung Mariä aufmuntert. — Entkräftung dieser Verleumdung. — Unter dem Deckmantel der Verehrung Mariä Böses thun, ist eine Gotteslästerung, die von der Kirche laut verdammt wird. Wer aber Marienandachten auch bei einem unordentlichen Lebenswandel fortverrichtet, verabscheut ihn mehr, als er ihn liebt. Auf diese Weise sieht man viele Sünderinnen sich am Ende noch bekehren, während die Magdalenen der Ketzerei sich niemals bekehren. Nur in der katholischen Kirche kommen Bekehrungen vor.

Ebenso mächtig und wirksam ist der Einfluß der Verehrung Mariä, um den Seelen Liebe zur Heiligkeit einzuflößen, und das Werk ihres Heiles zu erleichtern.

Die Kirchenväter und die Erklärer des Evangeliums bemerken, daß an der Stelle, wo der heilige Johannes von dem sterbenden Heilande seiner Mutter Maria zum Sohne gegeben wurde, derselbe nicht mit seinem Eigennamen, sondern mit dem Gattungsnamen als der Jünger, den Jesus lieb hatte, bezeichnet ist; und sie behaupten, das Evangelium habe durch die Art und Weise, wie es an dieser Stelle sich ausdrückt, uns lehren wollen, daß die wahren Kinder Mariä nur solche sind, die Jesus lieb hat, und daß wir durch getreue Beobachtung des Gesetzes und durch eifrige Nachahmung des Beispieles Jesu Christi uns die Liebe und den mütterlichen Schutz Mariä zuzuwenden hoffen dürfen. Dieser große Gedanke beseelt die Kirche bei der Verehrung, welche sie Maria erweisen läßt. Und bei allen Uebungen der Andacht und Verehrung für Maria, welche sie veranlaßt oder gutheißt, vergißt sie niemals die Sache der Verherrlichung des Sohnes, und was ihm als Sohn Gottes und Gott selbst gebührt.

Darum bewilligt sie bei Gelegenheit der großen Marienfeste

nur unter der Bedingung vollkommene Abläſſe, daß man die Seele durch eine aufrichtige Reue und das Sakrament der Buße von jeder Makel der Sünde gereinigt habe, und durch den Empfang des Allerheiligſten an der Quelle aller Gnade Theil nehme. Damit ſagt die Kirche, das wahre und vorzüglichſte Mittel, Maria geziemend zu ehren, ſei ein gutes Einvernehmen mit Jeſus Chriſtus; die Verehrung Mariä ſei ein weiterer Beweggrund und ein weiteres Mittel, ſich zu beſſern, und alle Pflichten und Tugenden des Evangeliums zu vollbringen: mit einem Worte, die Verehrung Mariä ſei ein Mittel zur Heiligung.

Eines von den Gebeten, welche die Kirche ihren Dienern und Kindern am häufigſten in den Mund legt, lautet folgender Weiſe: „Verleihe, o Gott der Barmherzigkeit! eine neue Stütze unſerer „Schwachheit, damit, die wir die Gedächtniß der heiligen Gottesge„bärerin begehen, mit dem Beiſtande ihrer Fürſprache aus unſerem „Sündenſchlafe erwachen mögen.“

Ferner läßt die Kirche oft folgendes Gebet wiederholen: „Ver„leihe uns, o Herr! daß, die wir uns in der Gedächtniß der glor„reichen Jungfrau Maria erfreuen, durch ihre milde Fürſprache „von den gegenwärtigen Uebeln und dem ewigen Tode befreit werden.“

So hat denn im Geiſte der Kirche wie in ihren Religionsübungen die Anrufung Mariä keinen andern Zweck, als die Befeſtigung der Gerechten in der wahren Frömmigkeit, die Bekehrung der Sünder und die ewige Seligkeit der mit dem Blute Jeſu Chriſti erkauften Seelen; und die Geſchichte der Vorgänge, welche ſich in dieſer Beziehung vor den Augen eines Jeden begeben, liefern den Beweis dafür, daß dieſe Religionsübungen im Geiſte der Kirche ſtets mit den größten Erfolgen gekrönt worden ſind.

Es iſt nicht unſere Abſicht, durch die vorausgehenden Andeutungen den gotteslästerlichen Wahn mancher Seelen zu rechtfertigen, die ſich ohne Gefahr für ihre Seligkeit allen Ausſchweifungen hingeben zu dürfen glauben, ſo lange ſie das Karmeliten-Skapulier tragen, den Roſenkranz beten, vor den Bildniſſen Mariä Lampen oder Kerzen anzünden, und Samſtags zu ihren Ehren faſten. Es iſt dies ſicherlich ein bedenklicher und ärgerlicher Mißbrauch, wie er

zuweilen wohl stattfindet; denn was wird von der Unwissenheit und Frömmelei nicht Alles mißbraucht! Obwohl wir aber gemäß der Lehre der Kirche eine solche Unordnung brandmarken, müssen wir doch zugleich anerkennen, daß für diese verirrten Seelen ihre Uebungen der Verehrung Mariä meistens keine Aufmunterung zum Laster, sondern ein Mittel sind, sich von demselben loszureißen; denn näher betrachtet sind diese inmitten der beklagenswerthesten Verirrungen fortgesetzten Andachtsübungen eine Art Protest dieser Seelen gegen dieselben Vergehungen, deren sie sich schuldig machen, dies heißt, sie überlassen sich der Sünde, bestreiten sich aber den Genuß der Sünde, indem sie die Sünde verfluchen; dies heißt, sie erklären, daß sie früher oder später sich zu bessern und die Sünde zu überwinden denken und hoffen. Dies heißt gewisser Maßen, sie entfernen sich von Gott, wenden aber von Zeit zu Zeit ihren Blick zu Gott, und flehen um die Gnade der Umkehr zu Gott. Zwar bestätigt sich diese Berechnung nicht immer, allein meistens wird sie mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Dem hat man die erfreuliche Thatsache zuzuschreiben, daß in den katholischen Ländern so viele jener unglücklichen Geschöpfe, welche durch Verführung und Noth auf die Bahn der Wollust gerathen sind, zu einer ehrbaren Lebensweise zurückkehren.

Nichts, oder beinahe nichts Aehnliches findet sich in Betreff dieser Opfer der Sittenverderbniß in den protestantischen Ländern. Wenn ihr Fuß einmal in den Schlamm verirrt ist, sinken sie unter bis an den Hals und gehen darin zu Grunde. Wenn zuweilen das eine oder das andere das Laster verläßt, so geschieht dies erst, nachdem es ihnen unmöglich geworden ist, oder das Laster sie verlassen hat. An wahre Bekehrungen, die das Werk der Gnade und der Reue sind, ist nicht zu denken. Sieht man zum Beispiele ja auch nur wenige jener achtzigtausend Bräute des Lasters, die beim Aufgange der Sonne sich in die Straßen der Hauptstadt von England ergießen, wie die Würmer, welche von den abfließenden Gewässern auf einem sumpfigen Boden bloßgelegt werden; sieht man, sage ich, auch nur wenige unter diesen Unglücklichen ihre schändliche Lebensweise aus Scham ob des Lasters und Liebe zur Tugend verlassen,

und mit der Welt brechen ehe die Welt mit ihnen gebrochen? Die statistischen Berichte, welche die immer noch in erschreckendem Maße anwachsende Zahl dieser sündigen Magdalenen nachweisen, berichten niemals von reuigen Magdalenen. Dieses Wunderwerk der Gnade begibt sich nur in der Kirche, weil sich nur in der Kirche der thätige und hingebungsvolle Eifer findet, um die Seelen dem Verderben zu entreißen; weil der Reue sich nur in der Kirche Zufluchtsstätten öffnen; weil nur in der Kirche und durch die Kirche die Beispiele der Tugend, die Bedrängnisse des Lebens, das heilige Wort und das unbefleckte Gesetz Gottes die Seelen zur Besserung bringen; und weil endlich in der katholischen Kirche die Verehrung Mariä gepflegt wird, deren Andenken, deren Name allein schon, und um so mehr die Anrufung ihres Beistandes ein Unterpfand der Hoffnung ist, das sich beinahe immer in ein Mittel zur Besserung verwandelt.

Deßhalb ist der Vorwurf der Ketzerei gegen die katholische Kirche, „als lasse sie die Erfüllung aller religiösen Pflichten in der Verrichtung einiger Andachten zu Maria bestehen," die höchste Ungerechtigkeit und Ungereimtheit. Denn anstatt einen solchen Mißbrauch der Religion zu billigen, oder zum Gesetze zu machen, verflucht ihn die Kirche als eine Sünde und verdammt ihn als einen Irrthum.

Außerdem weiß man, daß nach Luthers und Calvins Lehre der alleinige Glaube die Seelen selig macht, und daß die guten Werke oder die Erfüllung des göttlichen Gesetzes nicht nur keine nothwendige Bedingung des Heiles, sondern eine Beleidigung gegen die Macht und Gnade des Erlösers sind. Man weiß, daß Luther, um seine Ausschweifungen zu rechtfertigen, im Vertrauen oft sagte: Ich habe gesündiget, ich sündige gerne, ich will so viel sündigen als möglich, um in mir und durch mich der Gnade und Barmherzigkeit Jesu Christi einen Triumph zu bereiten. Es ist bekannt, daß buchstäblich genommen die Lehre dieser Chorführer der Ketzerei eine Beschränkung der ganzen Religion auf eine unsicher begränzte Glaubensmeinung, eine Vernichtung aller Tugend und

aller Pflicht ist. Ist es nun aber bei den Anhängern solcher Lehren, bei den Schülern solcher Meister, bei den Nachahmern solcher Vorbilder nicht der äußerste Grad der Unverschämtheit, die Kirche zu beschuldigen, als gefährde sie die Sittlichkeit, weil sie die Verehrung Mariä gutheißt, worin die Sittlichkeit gerade ihre Aufmunterung und ihre Stütze findet?

Die wahren Katholiken aber, die über ihre Pflichten ebensowohl unterrichtet sind, als ihnen die Erfüllung derselben am Herzen liegt, bedürfen nicht erst der Anhänger Luthers und Calvins, um den Geist der wahren Verehrung für Maria gemäß dem Evangelium und der Lehre der Kirche zu erkennen. Darum trennen sie niemals die kindliche Ehrfurcht und Liebe für Maria von der Treue und dem Gehorsame wahrer Jünger Jesu Christi gegen Gott. Während sie Maria verehren und lieben, folgen sie auch den himmlischen Eingebungen. Indem sie ihre Herrlichkeiten preisen, suchen sie auch ihre Beispiele nachzuahmen. Indem sie ihr Lob singen und ihre Milde anrufen, vergessen sie nicht, ihre Tugenden zu üben. Und indem sie auf ihren mütterlichen Schutz vertrauen, sind sie auch die treuen und lieben Jünger ihres Sohnes.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Wirksamkeit der Verehrung Mariä, um die Seelen zur Tugend und Wahrheit zurückzuführen.

Bekehrungen bei U. L. Frau vom Siege zu Paris. — Eine Bekehrung, die jüngst durch Anrufung des Beistandes Mariä bewirkt worden. — Wie wohl man diese Wahrheiten in England, und besonders in London begriffen habe. — Die katholischen und die protestantischen Missionen. — Die großen Erfolge, welche die Missionäre der Kirche bei den Ungläubigen durch die barmherzigen Schwestern und die Aussetzung der Bildnisse Mariä hervorbringen.

Die Wahrheit dieser Bemerkungen wird täglich durch Hunderttausende von Thatsachen bestätiget, die sich in einer einzigen Kirche von Paris, nämlich bei U. L. Frau vom Siege begeben. Wir wol-

len davon nur eine einzige anführen, die in der vergangenen Woche einem Offizier der französischen Armee begegnete. Von einer sehr christlichen Mutter in den Gefühlen wahrer Frömmigkeit und in der Ausübung der Religion erzogen, hatte er dieses Alles in einer Kriegsschule allmälig wieder verloren. Während er aber hier seinen Glauben, seine Unschuld, alle seine religiösen Uebungen zurückließ, hatte er gleichwohl für die Seligste Jungfrau eine kindliche Anhänglichkeit bewahrt. Während fünfundzwanzig Jahren des ungebundensten und tollsten Lebens hatte er nicht einen einzigen Tag unterlassen, sein Gedenke, o mildeste Jungfrau! zu sprechen und sich dem Schutze der Königin des Himmels und der Erde anzuempfehlen. Doch der Weg der Leidenschaften ist nicht immer mit Rosen bestreut. Unser Offizier fand auf demselben nur das gänzliche Verderben seiner Seele, seiner Gesundheit, seines Vermögens und seines Rufes. Als er nun, wie es oft geschieht, daran verzweifelte, die Unfälle aller Art, die mit einem Male auf ihn einstürzten, von sich abzuwehren, beschloß er einem Leben, das ihm zur Last geworden war, ein Ende zu machen. Eines Tages versuchte er, sich durch Oeffnen einer Ader zu tödten; allein sei es, daß er dafür nicht alle unseligen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, oder sei es eine besondere Fügung von Oben gewesen, jeden Falls befand er sich am folgenden Tage lebend in dem Bette, wo er seinen Tod gesucht hatte. Er beschloß nun, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen; ehe er aber dieses entsetzliche Vorhaben in Ausführung brachte, wollte er noch ein letztes Mal den einzigen Freund sehen, den seine Ausschweifungen ihm gelassen hatten, und ihm einen Brief mit den Bestimmungen seines letzten Willens anvertrauen. Auf dem Wege zu ihm kam er an der Kirche U. L. Frau vom Siege vorbei; eine unwiderstehliche Gewalt drängte ihn, einzutreten. Er fiel vor dem Bildnisse der Seligsten Jungfrau auf die Kniee, und sprach sein tägliches Gebet zu Maria; ehe er es aber beendet hatte, fand er sich in einem Augenblicke gänzlich umgewandelt. Die Hoffnung, die in seinem Herzen wieder erwacht war, hatte jeden Gedanken an Selbstmord daraus verscheucht, und an die Stelle des Verlangens, seinen Tagen ein Ziel zu setzen, war der feste und aufrichtige Vor-

satz getreten, seinen Ausschweifungen ein Ende zu machen. Kurz, eine Stunde darauf lag er zu den Füßen eines gottesfürchtigen Priesters bei St. Magdalena (Abbe de Rayneval), und reinigte seine Seele mit dem Bekenntnisse seiner Sünden und den Thränen seiner Reue. Diese Thatsache ist uns aus dem Munde dieses ehrwürdigen Priesters zugekommen, der vom Büßer ermächtigt ist, diese Einzelheiten seiner Bekehrung, bis es von ihm selbst geschieht, zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen Maria und zur Erbauung der Kirche bekannt zu machen.

Viele Bände könnte man füllen mit der Erzählung aller der Wunderwerke dieser Art, welche das Andenken oder die Anrufung Mariä jeden Tag hervorbringt, indem sie in den verzweiflungsvollsten Herzen die Hoffnung wieder erweckt.

Diese Wahrheiten scheinen von den Lehrern des Puseyismus in England wohl begriffen worden zu sein. Um ihre Mitbürger wieder zum Katholicismus zurückzuführen, kämpfen sie seit mehreren Jahren mit allen Waffen der Wissenschaft und der Hingebung, um die Beichte wieder einzuführen und die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle wieder geltend zu machen. Ehe sie aber für diese Geheimnisse des Sohnes auftraten, hatten sie schon vordem wider die protestantischen Vorurtheile bezüglich der Verehrung der Mutter gestritten. Das Erste, was sie gethan haben, ehe sie diesen Kreuzzug gegen die Feinde der Kirche unternahmen, war, daß sie in ihre Tempel das Bildniß der seligsten Jungfrau zurückriefen, wie sie ihr göttliches Kind in ihren Armen hält, und vor demselben Kerzen anzündeten. Dies heißt beim Anfang anfangen. Ehe man Kämpfer zusammenruft, muß man eine Fahne aufpflanzen: und die Bildnisse der Mutter Jesu Christi, die man der Verehrung der Christen zurückgibt, sind ja diese Fahne, denn sie deutet an, daß das Ziel des neuen Kampfes kein anderes als der Sieg der Lehren der Kirche ist.

Man versichert uns, daß in Folge der äußerlichen Veränderungen, welche in der Stadt London vor sich gegangen sind, beinahe keine Straße ihren alten Namen beibehalten hat, und daß nur jene, die seit einer unvordenklichen Zeit einen Namen der Seligsten Jung-

frau tragen, den ihrigen bewahrt haben. So hat der Protestantismus, der in seiner gottesräuberischen Wuth die Statuen und Bildnisse der erhabenen Jungfrau in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen niederriß, hier wenigstens im Namen das Andenken der Gottesmutter, der vormaligen Schutzpatronin Londons, bewahrt. Dies ist ein gutes Vorzeichen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo der Name Mariä ihren Kultus in diese Stadt zurückführen, und wo die wahre Verehrung der Mutter darin die wahre Religion des Sohnes wieder zur Herrschaft bringen wird. Dies ist das Werk Gottes, der dieses Volk, dessen Handel es gleichsam zum Verwalter der Güter der Erde macht, durch seine Rückkehr zur Einheit des wahren Glaubens auf unbegreiflichen Wegen zur Eroberung der Güter des Himmels führt. Dieses große Ereigniß, welches das Weltall mit Erstaunen und Freude erfüllen wird, kommt jedoch nur durch die Vermittlung Mariä zu Stande, und die englischen Katholiken wenden sich mit unablässigem Gebete zu ihr, um die Bekehrung ihres Vaterlandes zu erwirken.

In den katholischen Ländern und vorzugsweise in Italien, beginnt jede Mission damit, daß der Anschauung und Verehrung der Völker, denen man predigen will, das Kruzifix und ein Bildniß Mariä, wie sie ihr göttliches Kind in ihren Armen hält, ausgesetzt wird. Das Kruzifix, welches das Uebermaß der Liebe eines Gottes darstellt, der für das Heil des Menschen am Kreuze starb, ist ein Mahnwort, daß der Weg der Umkehr zu Gott durch das Blut und die Verdienste Jesu Christi auf das vortrefflichste angebahnt sei. Und das Bildniß der Seligsten Jungfrau, welches diesen selben Gott als ihr Kind darstellt, ist ein Mahnwort, daß der Weg zu Jesus Christus durch die Fürsprache Mariä auf das förderlichste geebnet sei. Durch diese beiden Zeichen, durch diese beiden Friedensfahnen, bedeutet man also den Menschen, zu denen man reden will, daß man ihnen nichts Anderes als die Vergebung Gottes bringt. Man hält ihnen damit die rührenden Worte des heiligen Paulus vor: W i r h a b e n e u c h i m N a m e n C h r i s t i e i n e B o t s c h a f t z u b r i n g e n, u n d e u c h z u b e s c h w ö r e n, d a ß i h r e u c h m i t G o t t a u s s ö h n e n s o l l e t. Diesen frommen Künsten des Seeleneifers ver-

danken unsere Missionäre einen großen Theil ihrer Erfolge und den Trost, jene herrliche Weissagung des Propheten bezüglich der Missionäre der Kirche in Erfüllung gehen zu sehen: Wie herrlich schön wandeln sie umher, die den Frieden verkündigen, die die gute Botschaft bringen! (Isai. 52. Röm. 10.)

Nicht dasselbe läßt sich von jenen abgeschmackten Komödianten sagen, welche die Ketzerei mit dem lügenhaften Titel evangelische Missionäre in die Welt hinaussendet; denn sie gehen zu den heidnischen Völkern, nicht sowohl um ihnen die Güter des Himmels zu bringen, sondern um sie der Güter der Erde zu berauben. Dies ist sehr natürlich: oder was sollten sie mit ihrer Bibel vollbringen, die sie austheilen, ohne sie zu erklären, aus dem einfachen Grunde, weil sie sie selbst nicht verstehen? Was sollten sie vollbringen mit ihren frostigen Reden, die dem Geiste keine Gewißheit, dem Herzen keine Salbung bieten? Was sollten sie vollbringen, nachdem sie sich so hartnäckig hüten, Bildnisse des gekreuzigten Gottes und seiner mildreichen Mutter mit sich zu bringen, diese so mächtigen Mittel, um durch die Augen den Seelen die Wahrheit einzugießen, sie ihnen faßlich und lieblich zu machen? Da sie auch von Allem weder den Frieden noch das Gute verkünden, so wandeln sie nichts weniger als herrlich schön. Sie entfernen die Völker vielmehr, als sie dieselben anziehen, sie flößen Furcht ein, anstatt des Vertrauens, Haß anstatt der Liebe zur christlichen Religion.

Die Geschichte der katholischen Missionen bietet auch in unseren Tagen noch zahlreiche Beweise für die Wahrheit dieser Bemerkungen. Der heilige Paulus sagt, daß das Geistige, obwohl das Erste dem Werthe nach, gleichwohl der Zeit nach stets nach dem Sinnlichen kommt: Das Geistige ist nicht das Erste, sondern das Sinnliche, dann kommt das Geistige (I. Kor. 15, 46.) Darum wenden die Verkünder des Evangeliums, um die Wilden für dasselbe empfänglich zu machen, alle Künste ihres unermüdlichen Seeleneifers an, um sie zu Menschen zu bilden, ehe sie Christen werden sollen, und verbessern zuerst den Zustand ihrer Leiber, ehe sie die Eroberung ihrer Seelen unternehmen. Zu diesem Zwecke verwenden sie die barmherzigen Schwestern und die Nonnen,

diese lebendigen Wunderwerke der Macht des katholischen Geistes, um die Frauen und die Kinder zu gewinnen; und nur auf diese Weise vermögen sie den Männern beizukommen, die oft unmenschlicher und grausamer sind, als die wilden Thiere, die ihre Gesellschaft bilden. Dieses Alles ist allgemein bekannt, nicht aber, daß der Geist der Klugheit dieser wahren Apostel, ein Geist, der ebenso bewunderungswürdig erscheint, als ihre Aufopferung erhaben ist, sie bestimmt in der Unterrichtsordnung Maria vor Jesus Christus zu setzen, wie sie in der Verwendung der Liebesmittel das Weib vor dem Manne setzen. Vor Allem bieten sie dem Auge dieser Wesen, die schon der Gestalt nach unter der Menschheit stehen, die Bildnisse der göttlichen Mutter dar, und dadurch gelingt es ihnen, ihre Aufmerksamkeit auch für den göttlichen Sohn zu gewinnen. Nachdem sie ihnen das Geheimniß der Mutterschaft Mariä geschildert, gelingt es ihnen eher, sie für das Geheimniß der Gottheit Jesu Christi empfänglich zu machen. Und nachdem sie zu ihnen von dem Kinde Jesu im Schooße Mariä geredet, hört man sie mit um so größerer Aufmerksamkeit an, wenn sie von Jesus am Kreuze und Maria unter dem Kreuze reden. Oft ist der Anblick des Bildnisses Mariä, wie sie das göttliche Kind in ihren Armen hält, eine beredsamere und wirksamere Predigt, als die längsten Reden. Denn der Unterricht im Glauben läßt sich mit einer besonderen Salbung in den Geheimnissen Mariä zusammenfassen, wie die Ausübung der christlichen Liebe sich mit einem besonders köstlichen Wohlgeruch bei den barmherzigen Schwestern findet. Daher jene Maßregel der Klugheit der wahren Friedensboten, vermöge der sie bei ihren heiligen Eroberungszügen eben so viele Bildnisse der Seligsten Jungfrau als des gekreuzigten Erlösers mit sich tragen. So haben sie nicht nur dem unsichtbaren Schutze Mariä, sondern auch der äußerlichen Darstellung und der Verehrung Mariä eben so erstaunliche als rasche Erfolge zuzuschreiben, und rechtfertigt Maria selbst den Titel, den die Kirche ihr zuerkannt hat: Königin der Apostel.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä als der Quelle der Hoffnung für die Sünder und die Ungläubigen.

Oft hält den Sünder die Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes ab, zu ihm umzukehren. — Nichts ist wirksamer, um diese Furcht zu verscheuchen, als die Anrufung und Verehrung Mariä. — Durch dieses Mittel kommen in der Kirche die großartigsten Bekehrungen zu Stande. — Die verirrten Herzen, die sich jeder Andachtsübung zu Ehren Mariä entschlagen haben, verharren gemeiniglich auf ihrem Sündenwege. — Nothwendigkeit dieser Erwägungen. — Die ärgsten Sünder und Ungläubigen sind auch die Opfer der ärgsten Verzweiflung. — Die Wichtigkeit der katholischen Andachtsübungen, welche die Hoffnung einflößen. — An diesem einzigen Zuge kann man erkennen, daß der Katholicismus Wahrheit ist. — Der Protestantismus und die Philosophie pflegen und vermögen nichts Anderes als Verzweiflung zu predigen, und damit beweisen sie, daß sie nichts Anderes als Irrthum und Eingebung des Teufels sind.

Der heilige Apostel Johannes schrieb an die ersten Christen die rührenden Worte: Meine Kinder! ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündiget; doch wenn Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt (I. Joh. 2.).

Es geschieht jedoch öfter, als man glaubt, daß der Sünder, nachdem er lange Jahre in Missethaten verbracht hat, von dem Gedanken an die Menge und Schwere seiner Sünden überwältigt, im Hinblicke auf die Verkehrtheit seines Herzens entmuthigt, von der Vorstellung der Strenge Jesu Christi, des furchtbaren Richters der Lebendigen und der Todten beängstigt, nicht mehr sich an seine Barmherzigkeit zu wenden, und um eine Vergebung zu bitten wagt, die er zu erlangen verzweifelt. Er fehlt ohne Zweifel, indem er an den Reichthümern der Güte des göttlichen Heilandes zweifelt; ja der Sünder fügt zu seinen früheren Vergehungen noch ein neues Vergehen, das schwerste von allen hinzu, wenn er glaubt, Gott sei

nicht in unendlich größerem Maße barmherzig, als der Mensch verkehrt sein kann. Allein nichtsdestoweniger ist dieser Fall vermöge der Arglist und der Einflüsterungen des Feindes ihres Seelenheiles in der Geschichte der Sünder sehr häufig wahrzunehmen. Denn es ist sein tägliches Dichten und Trachten, den Menschen, ehe er sie begeht, zu den größten Sünden aufzumuntern, indem er ihm einredet, daß Gott Alles vergebe; und ihm, nachdem er sie begangen, eine Vergebung als unmöglich darstellt, indem er ihm einredet, daß Gott sie ihm niemals vergeben werde. Nun ist aber in einem solchen Falle, wie uns der heilige Bernhard lehrt, nichts nützlicher und wirksamer als die Zuflucht zu Maria, als die Anrufung Mariä. „Wenn die Schwere deiner Sünden dich überwältigt, die Verkehrtheit deines Herzens dich entmuthigt, die Angst vor dem Gerichte dich durchbebt; wenn dich die Nacht der Betrübnisse zu umfangen, der Abgrund der Verzweiflung zu verschlingen droht, so denke an Maria."

In der That beweist uns die Geschichte der großen Sünderbekehrungen, wie sie in der Kirche alle Tage zu Stande kommen, daß ohne Ausnahme alle mit dem Hilferuf zu Mariä, der Zuflucht der Sünder, anfangen. Wenn man das Leben solcher Christen, die von Zeit zu Zeit durch den Glanz ihrer Umwandlung und ihrer Reue der Kirche eben so viel Freude, als vordem durch das Aergerniß ihrer Laster Kummer bereiten, näher betrachtet, so findet man, daß sie inmitten aller ihrer Ausschweifungen einige fromme Uebungen der Verehrung Mariä beibehalten haben. Diese Andachtsübungen haben sie vom Abgrunde der Verzweiflung zurückgehalten, und ihnen, als sie von der Gnade berührt, an die Besserung ihres Lebens dachten, in der Tiefe des Herzens einen noch glimmenden Funken der Hoffnung gezeigt. Durch ihre Zuflucht zu der Vermittlung der gütigen Mutter Maria glaubten sie ihre Umkehr zu dem Herrn vollbringen zu können. Ohne Zweifel hat die Gnade Jesu Christi sie angezogen, denn alle Gnade liegt bei ihm und kommt von ihm; allein diese Gnade ist wie jede andere Gnade (wie wieder der heilige Bernhard sagt) durch die Hände Mariä gegangen: „Er wollte, daß wir Alles durch Maria erhalten sollten."

Wie man nun nur durch Jesus Christus zu Gott zurückkehrt, so kommt man auch nur durch Maria zu Jesus Christus zurück, und es kommt keine Bekehrung zu Stande, außer Maria habe daran Theil genommen, theils durch die Fürbitte, welche sie für die Sünder an Jesus Christus richtet, theils durch das Vertrauen auf die Güte Jesu Christi, das sie den Sündern einflößt.

Jene großen Missethäter dagegen, die man in der Verstocktheit des Herzens und in Verzweiflung ein ärgerliches und schuldbeladenes Leben zum Grabe hinschleppen sieht, sind gemeiniglich nur solche Menschen, die sich über jede Religionsübung wie über jede Pflicht hinweggesetzt haben; Menschen, die jedes Zeichen der Verehrung für Maria wie alle Gesetze Jesu Christi mit Füssen getreten haben, Menschen, die mit Gott, mit Allem, was an Gott gemahnt, und mit Allem, was zu Gott führt, gänzlich gebrochen haben. Kann man sich da noch verwundern, daß solche Menschen, die mit ihren eigenen Händen alle Kanäle der Gnade unterbunden haben, in der letzten Stunde von jeder Gnade verlassen bleiben, und in der Sünde sterben, in der sie gelebt haben?

Man kann diesen Erwägungen nicht genug Aufmerksamkeit schenken. Das menschliche Herz ist ein Abgrund, dessen Tiefen unter trügerischen Hüllen furchtbare Geheimnisse verbergen. Das Gefühl der Verzweiflung ist unter Menschen, die sich im Schlamme der Laster und gotteslästerlicher Irrthümer mit der größten Ungebundenheit wälzen, häufiger als man glaubt. Da er für die Wahrheit geschaffen ist, welche das Gut des Geistes bildet, wie das Gute die Wahrheit des Herzens ist, so kann der Mensch das Gute und Wahre nicht immer entbehren, ohne diese Entbehrung schmerzlich zu empfinden; und die Freuden der Wollust und der Hoffart vermögen ihm den Mangel oder den Verlust jener Güter nicht immer zu ersetzen. Selbst die auf der Bahn der Laster und des Irrthums am weitesten gekommen sind, fühlen oft ein unwiderstehliches Bedürfniß nach dem Guten und Wahren, um die Leere ihrer Seele auszufüllen. Warum kehren sie denn nicht zu dem Leben zurück, von dem sie sich mit Schmerz abgeirrt sehen? Warum halten sie nicht inne auf ihrer unseligen Bahn, die sie bei jedem Schritte verwünschen?

Warum brechen sie die Ketten nicht, die sie in den Stunden der Ruhe und der Einsamkeit mit ihren Thränen benetzen? Weil sie, ja weil sie daran verzweifeln, das Böse, das sie verübt haben wieder gut machen, und die Höhe, von der sie gefallen sind, wieder erreichen zu können. Wenn man sie in ihrem Zustande der Auflehnung wider allen Glauben und alle Pflichten so ruhig verharren sieht, möchte man denken, als lebten sie ganz friedlich bei ihrem Widerspruche. Allein dem ist nicht so; diese scheinbare Ruhe, sagt die heilige Schrift, verdeckt Stürme, welche ihre Herzen vom Grunde aufwühlen: Die Gottlosen sind wie das aufgeregte Meer, welches nie ruhen kann (Isai. 57.); sie ist falsches Glück und wahre Verzweiflung. Nur die furchtbare Ueberzeugung, daß ihr Untergang unvermeidlich ist, hält sie in ihrer Verstocktheit zurück, und nur weil sie sich in der Tiefe eines Abgrundes sehen, der sie an kein Aufkommen denken läßt, nehmen sie die Miene an, als könnten sie sogar die Mittel herauszukommen, die man ihnen bezeichnet, nur verachten und verwerfen: Kommt der Gottlose in die Tiefe, ist er ein Verächter (Sprüchw.) Noch mehr, gegen dieselben Heilsmittel erbittert, deren Wohlthaten sie nicht mehr genießen zu können glauben, wird ihre Verzweiflung zur Wuth; daher kommt dann ihr unsinniges Lästern wider die Religion und ihr Bestreben, sie auch in den Herzen ihrer Mitmenschen auszurotten, um sie an den Qualen ihres eigenen Herzens Theil nehmen zu lassen.

Ach! wenn sie hoffen könnten, sich mit der Pflicht und dem Glauben wieder auszusöhnen, so würden sie sogleich aufhören, dieselben zu bekämpfen. Sie verwünschen sie nur, weil sie ihnen unerreichbar erscheinen. Darum haben sie auch keine Beweise, sondern Aufmunterung nöthig, und ihr größtes Elend und ihre unselige Krankheit liegt nicht sowohl im Geiste als im Herzen.

Man sieht nun, wie wichtig und kostbar diese Uebungen und Aeußerungen der katholischen Frömmigkeit sind, vornehmlich diese Verehrung für Maria, die von der Ketzerei belächelt aber nicht verstanden wird. Sie sind geheime Fäden, mit deren Hilfe man sich aus den Irrwegen zu retten vermag, sie sind verborgene Ringe, durch welche man mit Gott verbunden bleibt, auch wenn man sich

von ihm entfernt hat; sie sind unterirdische Kanäle, durch welche die Wasser der Gnade in die Seelen überströmen, die unter der versengenden Dürre der Verzweiflung leiden, die Verhärtung erweichen, welche sie unfruchtbar macht, und darin die Hoffnung erwecken, welche sie tröstet und rettet.

An diesem einzigen Zuge könnte man, wenn andere fehlen würden, erkennen, daß der Katholicismus allein wahr ist; weil seine Lehren und Religionsübungen allein mächtige Heilmittel gegen alle Nöthen und Leiden des Menschen darbieten.

Was hat dagegen der Protestantismus gethan? Er hat die Beichte, die Lehre von der wirklichen Gegenwart und die Verehrung Mariä beseitigt, dies heißt, den Balsam für alle Wunden der Seele, die Quelle allen Trostes und aller Hoffnung.

Ebenso verhält es sich mit der Philosophie des Unglaubens, ausgenommen, daß sie sich noch absprechender zeigt, denn es genügt ihr nicht, durch Lüge, Verläumdung, Lästerung und Spott alle Religionsübungen und Lehren, welche die Hoffnung nähren, zu bekämpfen, sondern sie läugnet die Hoffnung selbst. Renan, einer ihrer treuesten und furchtbarsten Apostel, hat in der Einleitung zum Buche Job, die er jüngst veröffentlicht hat, und welche die Zeitungen, die derselben Sache dienen, mit einer höllischen Freude aufgenommen haben, sich in bezeichnender Weise ausgesprochen: „Diejenigen allein werden das Geheimniß des Lebens finden, die ihre innerlichen Kümmernisse zu ersticken, und sich der Hoffnung zu entschlagen wissen.“ Dies ist, wie man sieht, die Moral der alten Stoiker, die dem Menschen zuriefen: „Die Glückseligkeit besteht darin, daß du in dir jedes Gefühl des Schmerzes erstickest, und gelingt es dir nicht, so gib dir den Tod.“

Nun aber liegt in dem allein schon der unbestreitbare Beweis, daß die Ketzerei und ihr letztes Wort, die Philosophie, Irrthum sind, weil es die höchste Grausamkeit ist, dem Menschen jedes innerliche Gut, selbst die Hoffnung zu rauben, und die Grausamkeit oder der Haß gegen den Menschen eines der eigenthümlichsten Merkmale des Irrthums ist, wie die Milde oder die Liebe zu dem Menschen eines der eigenthümlichsten Merkmale der Wahrheit ist.

Dies ist ohne Zweifel furchtbar, aber es ist folgerichtig. Denn es ist die Hoffnung nichts anderes als die Blüthe des Glaubens; hoffen heißt an das Vorhandensein eines Gutes glauben, das man nicht besitzt: ohne Glauben gibt es keine Hoffnung. Nun aber besteht die Grundlage aller Ketzerei und im Besonderen des Protestantismus, in der Freiheit eines Jeden, zu glauben, was er will, und wie er will, auf die Bürgschaft seiner eigenen Vernunft hin. Wenn in den protestantischen Glaubensgemeinden das Volk noch einen Rest des Glaubens bewahrt, so liegt der Grund darin, daß es den Protestantismus nicht ernstlich genommen hat; und daß es ungeachtet der protestantischen Glaubensfreiheit noch seinen Glauben an Jesum Christum nach dem Zeugnisse der bestehenden Kirche, und nicht nach dem Zeugnisse der eigenen Vernunft bewahrt. Der wahre Protestant aber, dessen Glaubensbekenntniß sich in das Wort zusammenfassen läßt; „Ich glaube nur an mich selbst," kann wohl sagen: ich denke, ich meine, mir scheint es, aber er kann nicht sagen: ich glaube. Er kann Meinungen aber keine Glaubenssätze haben. Der wahre Protestant kann nichts Gewisses, Bestimmtes, Zusammenhängendes, Feststehendes lehren, dies heißt, Nichts, was der Gegenstand einer festen und unbedingten Glaubensmeinung, ein Gegenstand des Glaubens sein könnte. Er rottet also sammt der Wurzel allen Glauben und damit auch alle Hoffnung aus. Denn die Lehre, die nicht auf eine bestimmte und sichere Weise vorzuzeichnen vermag, was man glauben soll, kann auch nicht vorzeichnen, was man hoffen soll.

Da die Philosophie des Unglaubens nur die vollständige Entwicklung des protestantischen Grundsatzes, so ist sie zu demselben Schlußsatze gelangt. Nachdem sie Alles und Jedes verworfen, die Unsterblichkeit der Seele, jede Glaubenslehre, jede Sittenlehre, jede Religionsübung, jedes geistige Wesen und alle Gottheit verworfen, hat sie alle Gewißheit, alle Wahrheit, alle Vernunft, und am Ende sich selbst geläugnet; da sie nun für sich selbst Nichts mehr übrig hat, kann sie auch Anderen Nichts mehr lehren; und da sie nicht mehr sagen kann: glaubet! kann sie auch nicht mehr sagen: hof-

fet! Deßhalb muß sie, nachdem sie den Unglauben gepredigt, nun auch die Verzweiflung predigen.

Zweitens erhalten alle Irrlehrer wie alle Apostel des Unglaubens (wie man oben gesehen) ihre Eingebungen von dem Teufel, und ihre Bestrebungen sind nur darauf gerichtet, die Erde vom Himmel loszureißen, und auf derselben das Reich der Hölle wiederherzustellen. Nun aber lautet der Wahrspruch des Reiches der Hölle: Es lasse jede Hoffnung, wer hier eintritt (Uscite di speranza voi che entrate). Wenn sie dem Grundsatze, von dem sie geleitet, und dem Lehrmeister, von dem sie unterrichtet werden, treu bleiben wollen, müssen sie jede tröstliche Glaubenslehre, jede religiöse Uebung, welche das Herz zur Hoffnung erheben kann, befehden, und stets die Lehre der Verzweiflung predigen. Anhänger des Feindes der Menschheit, von dem geschrieben steht: Er war ein Menschenmörder von Anfang (Joh. 8.), können nur Haß gegen den Menschen athmen und nur zu seinem Verderben und zu seinem Tode arbeiten.

Letztes Kapitel.

Von der Verehrung Mariä als der Quelle des Trostes und der Freude.

Frohsinn ist das eigenthümliche Merkmal der katholischen Völker, wie Trübsinn das der protestantischen Völker. — Diese Erscheinung erklärt sich durch die Thatsache, daß Glaube, Hoffnung und Liebe, die Quellen der wahren Freude, nur in der Kirche zu finden sind. — Der Einfluß des Marienkultus auf die Behauptung dieser Tugenden, und die Freude der Seele, die daraus entspringt. — Eine Reise in der Schweiz. — Die trübselige Luft, die man in den protestantischen Kantonen athmet, und der Grund dieser Erscheinung. — Die Kirche verkündet es selbst, daß die Verehrung Mariä eine Quelle der Tröstungen für die katholischen Völker ist. — Schluß.

Dies ist wahrlich bemerkenswerth, obwohl es noch wenig bemerkt worden ist: eines der den katholischen Völkern eigenthümlichen Merkmale, wodurch sie sich vor den protestantischen oder ungläubigen Völkern unterscheiden, ist der Frohsinn. Man sehe Frankreich,

Spanien, Italien, Irland, überall wird man ihn finden; während der Reisende, welcher Deutschland oder die Schweiz, England oder Holland besucht, wo überall der Protestantismus vorherrscht, sich von dem düsteren, gedankenvollen, bekümmerten Wesen überrascht fühlt, das, wie eine üble Ausdünstung von einem kranken Körper, von allen Menschengestalten athmet.

Der Grund liegt nicht etwa darin, weil aus diesen Ländern das Vergnügen verbannt wäre; im Gegentheile, London, Edinburg, Berlin, der Haag, Bern, Stuttgart, Stockholm sind Städte, wo man sich sehr viel belustigt, und den Annehmlichkeiten des Lebens und der Wollust viele Opfer bringt. Allein Vergnügen ist nicht Freude, wie Schmerz nicht Traurigkeit ist. Man kann inmitten der Vergnügungen trübsinnig, und inmitten der Bedrängnisse und der Noth ergebungsvoll, zufrieden und sogar glücklich sein. In der That sieht man, daß wo, wie im Elsaß, protestantische Gemeinden zwischen den katholischen Gemeinden zerstreut liegen, und wo die ersteren den letzteren an Reichthum und Behaglichkeit überlegen sind, diese dagegen, wie wir es selbst beobachtet haben, jenen an Heiterkeit des Geistes und Frohsinn des Herzens überlegen sind. Wir haben selbst manche Schaar dieser armen katholischen Völkerschaften gesehen, welche auf den Knieen die Ankunft ihres Bischofes erwartete und seinen apostolischen Segen mit einem Gesichtsausdrucke unaussprechlicher Befriedigung empfing; während die protestantische Bevölkerung, die dem Prälaten aus Neugierde entgegengedrängt wurde, unseren betrübten Blicken nur eine Menge Männer, Weiber und Kinder mit düsteren und frostigen Mienen darbot; man hätte sagen mögen, ihr Inneres sei von Gewissensbissen zerfleischt oder beklage einen unersetzlichen Verlust.

Noch ein Mal, dieses Alles ist traurig anzusehen, allein Alles dieses ist nur die nothwendige Folge seiner Ursache. Die Freude ist nichts Anderes als die lebhafte und angenehme Regung, welche die Seele im Besitze eines Gutes empfindet und hervortreten läßt. Das wahre Gut des Menschen, das ihn allein mit einer ungetrübten und dauernden Freude zu erfüllen vermag, ist Gott, in dessen Besitz der Geist durch den Glauben, das Herz durch die Gnade ge-

langt. Da der Protestantismus, wie wir oben dargethan haben, weder den gewissen vollkommenen Glauben noch die heiligmachende Gnade geben kann, weil er alle Quellen derselben unterbunden hat, kann er auch eigentlich Gott dem Menschen nicht geben, den er täuscht und irre führt. Wenn man ihn auffordert, zu sagen, ob Jesus Christus Gott und der Urquell aller Gnade im gegenwärtigen, und aller Glückseligkeit im zukünftigen Leben ist, so kann der wahre Protestant nichts Anderes zur Antwort geben, als ein: „Vielleicht.“ Allein das Vielleicht ist nicht im Stande den Glauben zu erzeugen. Darum kommt die protestantische mündliche, wie schriftliche Religionslehre auch nicht weiter, als daß sie selbst die Hauptlehren der Religion immer wieder prüft und in Frage zieht, und sich abmüht, der Vernunft, wie dem höchsten Richter in Glaubenssachen, zu Hilfe zu kommen. Anstatt den Glauben, den ein Rest katholischer Gewohnheit im Volke noch zurückgelassen hatte, zu befestigen, kann sie ihn nur erschüttern. Sie dient also nur dazu, den Zweifel mit demselben Mittel zu bestärken, mit dem sie ihn beseitigen sollte. So hat er am Ende die Völker, die an die Wahrheit glaubten, dahin gebracht, daß sie die Wahrheit suchen.

In der That bewahren diese unglücklichen Völker den Glauben, wenn man es näher betrachtet, nicht sowohl als eine feste und unerschütterliche Ueberzeugung, sondern als ein Vorurtheil. Sie lesen täglich die Bibel, allein nicht sowohl, um darin gleich den Katholiken Trost und Hoffnung zu schöpfen, sondern um darin die Gewißheit des Glaubens zu finden. Sie suchen also die Wahrheit, und darum besitzen sie sie nicht, noch viel weniger die Gnade. Allein so lange der Mensch sucht, ist er bekümmert, gedankenvoll; die Freude wohnt nur in dem Menschen, der da besitzt. Deßhalb ist denn die offene, dauernde, allseitige Freude eines der unterscheidenden Merkmale der katholischen Völker.

Zweitens. Die Hoffnung unterscheidet sich dadurch von dem Glauben, daß sie erwartet, was dieser besitzt. Wenn man aber ein Gut mit der Gewißheit, es zu erlangen, erwartet, besitzt man es einiger Maßen. Vermöge der Hoffnung also betrachtet man, wenn sie auf sicheren Grundlagen beruht, wenn sie ungetheilt und voll-

kommen ist, das Gut, nach dem man sich sehnt, schon als Besitzthum, und so bringt auch sie die Freude hervor, welche der Besitz des Gutes erweckt. Da aber die Hoffnung ganz auf dem Glauben beruht, weil man nur hofft, wenn man glaubt, so unterliegt sie auch allen Bedingungen desselben. Ein unsicherer und zweifelnder Glaube kann nur eine gleichartige Hoffnung erzeugen; eine solche Hoffnung aber ist vielmehr ein Verlangen nach dem Gute, als die Gewißheit, in dessen Besitz zu gelangen; sie tilgt in der Seele die Leere nicht, welche die Entbehrung jenes Gutes verursacht, noch die Kümmernisse und Sorgen, die daraus erfolgen. Dies ist aber die Hoffnung, wie sie aus dem protestantischen Glauben hervorgeht, also kann sie unmöglich Freude erzeugen.

Drittens. Die Freude, dieser äußerliche Strahl des innerlichen Glückes der Seele, ist das Geschenk der Liebe. Einem Herzen, das nicht liebt, bleibt die Freude also fremd. Nun aber ist der Protestantismus eins mit läugnen, und läugnen eins mit hassen; wie der Glaube eins mit gutheißen, und gutheißen eins mit lieben ist. Der wahre Protestant ist also der Mensch des Hasses, wie der wahre Katholik der Mensch der Liebe ist. So bildet denn der Haß die Grundlage des sittlichen Daseins bei unseren abtrünnigen Brüdern, wie bei uns die Liebe die Grundlage des sittlichen Daseins bildet. Daher jene Selbstsucht, welche die protestantischen Völker beherrscht, weil der Haß das Gefühl eines auf sich selbst beschränkten und verschlossenen Herzens ist; daher auch diese den katholischen Völkern so eigenthümliche Hingebung und Opferbereitwilligkeit; denn die Liebe ist das Gefühl eines sich erweiternden Herzens: dies ist der dritte Grund, warum man mit Abrechnung der Ausnahmen, die sich stets auf den beiden entgegengesetzten Seiten finden, nur unter den dem Glauben der Kirche treu gebliebenen Völkern die Freude, die Tochter der Liebe, gewahrt.

Wie wir gesehen haben, ist es eine der kostbarsten Früchte der Verehrung für Maria, daß sie in ihren Anhängern den Glauben, die Hoffnung und die Liebe mehrt, und diesen Tugenden, in welchen das christliche Leben besteht, einen ganz besonderen Reiz und eine Art Wirksamkeit, Macht und Leben verleiht. Da nun der

Friede der Seele sich nach Maßgabe der Festigkeit und Beständigkeit ihrer Tugenden gestaltet, so muß die Verehrung Mariä für die gläubige Seele offenbar eine Quelle der Freude sein.

Die Protestanten rühmen ihre Geistessammlung im Gotteshaus und machen uns den Vorwurf der „Heiterkeit" in unseren Kirchen. Allein näher betrachtet, ist diese Geistessammlung nichts Anderes, als das Schweigen der Furcht, während sich in der Freudigkeit der Katholiken nur das Entzücken der Liebe zeigt. Sie haben aus den Kirchen, die sie uns genommen, die Bildnisse Mariä verbannt, und die Bildnisse Jesu Christi sind ihnen bald nachgefolgt. Wie einstens auf Erden, so findet sich Jesus Christus auch jetzt im Himmel nur in den Armen Mariä und mit Maria, seiner Mutter; und an dem Orte, den die göttliche Mutter verläßt, würde man das göttliche Kind vergebens suchen. Indem sie die Verehrung der Mutter verwarfen, haben sie die Anbetung des Sohnes beseitigt, wie sie im heiligen Meßopfer enthalten ist; und mit der Abschaffung der Messe wird aller Kultus, jedes Opfer, die ganze Religion abgeschafft. Man möchte sie Juden nennen, die auf den Trümmern des Tempels in Jerusalem zusammenkommen, um den Gott zu beweinen, der von dieser Stätte gewichen, oder eine Versammlung, die nicht dem Gott huldigt, der da gegenwärtig, sondern um den Gott klagt, der da nicht mehr gegenwärtig ist.

Das Abendmahl spielen, eine Predigt anhören, welche Niemand, auch der Prediger selbst nicht zu glauben verbunden ist; die Psalmen singen: alle diese Dinge sind ohne allen Ernst, sie bilden keine Gottesverehrung, und bezeugen nur den Mangel aller Gottesverehrung. Es ist höchstens ein Ueberbleibsel der Gottesverehrung auf Sinai, wodurch man die Gottesverehrung auf dem Kalvarienberge ersetzt hat. Es ist höchstens die Gottesverehrung des Geistes anstatt die Gottesverehrung des Herzens. Es ist höchstens die Gottesverehrung der Ehrfurcht und des Verstandes anstatt der Gottesverehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; es ist endlich, wir wiederholen es auch hier, eine Gottesverehrung, die so theilnahmslos wie die Forschung, so frostig wie der Verstand, so düster wie der Zweifel, so trostlos wie der Irrthum, so leer wie

das Nichts, so peinlich wie Gewissensangst, so unselig wie die Verzweiflung ist. Es ist eine Gottesverehrung, die ihre Anhänger nicht erkennen läßt, was sie verloren haben, indem sie die Gottesverehrung fallen ließen, welche die Seele mit den süßesten Regungen durchdringt, ihr die zartesten Gefühle einflößt, sie erhebt, sie mit Gott erfüllt, sie bereichert, beruhigt und glücklich macht. Darum sieht man diese unglücklichen Christen, nachdem sie dem „Gottesdienst," wie sie es nennen, beigewohnt haben, trübsinnig und gedankenvoll den Tempel verlassen; während die Katholiken, die von der heiligen Messe kommen und den damit verbundenen religiösen Uebungen gefolgt sind, mit freudestrahlendem Gesichte aus der Kirche treten. Wie sollte es auch Anders sein? Jene haben eine auf menschlicher Uebereinkunft und Einführung beruhende Ceremonie vollbracht, die nicht zu ihrem Geiste und Herzen geredet; während diese eine auf göttlicher Anordnung beruhende Pflicht erfüllt, Gott das ewige Opfer dargebracht, dem göttlichen Heiland durch die Vermittlung seiner erhabenen Mutter ihre Bitten vorgetragen, und mit dem vereinigten Lobe des Sohnes und der Mutter sich zum Himmel erhoben haben, um dann mit Gott erfüllt auf die Erde zurückzukehren.

Auf einer kurzen Reise in die Schweiz wollten wir auch vor Allem das vormalige katholische Münster in Basel besuchen, das nun in einen protestantischen Tempel verwandelt ist. Wir hatten viele Mühe, bis uns der Eingang geöffnet wurde; denn während der Woche ist das Münster immer geschlossen, und wird nur von Neugierigen besucht, die um Geld Eintritt erlangen. Was sollte auch in der That der Christ in einem Gebäude thun, das nichts Religiöses mehr in sich hat, das weder durch das Opfer des Altares noch durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im erhabenen Sakramente geheiligt ist; das man aller Bildnisse des Erlösers, der Seligsten Jungfrau und der Heiligen beraubt hat, und wo nicht einmal ein Kreuz daran erinnert, daß es eine geweihte Stätte ist? Wir unseres Theils wurden davon schmerzlich ergriffen und beim Hinblicke auf den vormaligen Altar, der jetzt durch einen Tisch ersetzt ist; auf das Heiligthum der Diener des Herrn, das nun den Stadtverordneten vorbehalten ist; auf die entweihten Grabmäler,

auf die verstümmelten Statuen, auf alle die erloschenen Erinnerungen an die katholische Zeit, konnten wir uns des Ausrufes nicht erwehren: Hier ist Satan vorübergegangen.

Diese äußerste Armuth der Tempel an religiösen Gegenständen findet man in allen Städten. Kein Kreuz, kein Muttergottesbild, kein anderes Zeichen sagt dem Fremden, daß er auf christlichem Boden wandelt. Da konnten wir uns die Gier erklären, womit diese Völkerschaften auf jegliche Weise Geld zu erwerben und sich die Annehmlichkeiten und Freuden der Erde zu verschaffen suchen, wie Menschen, die der Hoffnungen des Himmels beraubt sind; und wir konnten nun das unfreundliche, mißtrauische, scheue und gedankenvolle Wesen begreifen, das aus allen ihren Gesprächen und ihrem ganzen Benehmen athmet, und wodurch sich nur der unwandelbare Trübsinn des Herzens ausspricht. Wo dagegen das Zeichen der Erlösung und dessen unzertrennliches Seitenstück, die Statuen und Bildnisse der Seligsten Jungfrau, nicht nur in den Kirchen, sondern auch in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen und Wegen geblieben sind; wo diese Wahrzeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe dem Reisenden eine katholische Bevölkerung anmelden, haben wir mehr Offenheit, mehr Einfalt, mehr Achtung für den Menschen, mehr Streben nach wahrer Freiheit des Geistes und Ruhe des Herzens, und vor Allem mehr Frohsinn gefunden.

Zwar hat uns dieses Schauspiel für die schmerzlichen Eindrücke entschädigt, die wir in den protestantischen Kantonen empfunden haben, allein nicht so weit, um uns zu weiteren Besuchen dieses Landes zu ermuthigen. Wir beschleunigten unsere Rückkehr, und erst bei unserer Ankunft in Saint-Louis, einem französischen Gränzstädtchen, fühlten wir unser Herz sich erweitern, und glaubten wir wieder leichter zu athmen.

Diese Wirksamkeit der Verehrung Mariä, um den christlichen Völkern, die ihre höchste Wonne darin finden, die Freude einzuflößen, ist in den Gebeten der Kirche laut anerkannt und bezeugt. In der lauretanischen Litanei nennt die Kirche Maria die Ursache unserer Freude. In dem weiter oben erwähnten Gebete erklärt sie auch vor Gott, daß die Feste Mariä für das christliche Volk

stets eine Quelle der Freude sind: In deren Gedächtniß wir uns erfreuen. Wenn sie die erfreulichsten Geheimnisse des Erlösers wie das seiner glorreichen Auferstehung feiert, vergißt sie niemals, uns daran zu erinnern, daß Maria an der heiligen Freude welche sie uns einflößen, einigen Antheil hat, und bei der genannten Feier betet sie: O Gott, der du die Welt durch die Auferstehung deines Sohnes unseres Herrn Jesu Christi erfreuen wolltest, verleihe uns, wir bitten dich, daß wir durch seine jungfräuliche Mutter Maria der Freuden des ewigen Lebens theilhaftig werden. In den Tagzeiten für die unbefleckte Empfängniß und die Geburt Mariä, singt die Kirche während der ganzen Oktave dieser Feste die Worte: Deine Empfängniß (oder deine Geburt) o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude gebracht: denn aus dir ist die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, hervorgegangen, der den Fluch von uns löste, und den Segen an uns knüpfte, der den Tod von uns nahm und uns das ewige Leben zum Geschenke gab. An denselben Festen wiederholt sie mehrere Male des Tages die Worte: Laßt uns in Freude die Geburt der heiligsten Maria feiern, damit sie bei unserm Herrn Jesus Christus für uns bitten möge. In der That fühlt sich, wie die wahren Katholiken wohl wissen, beim Herannahen der Feste der Seligsten Jungfrau jede christliche Seele ermuntert, und das Andenken an ihre Vorrechte und Herrlichkeiten, wie der Hinblick auf ihre Bildnisse und die Anrufung ihres Namens durchzucken das Herz mit der lautersten Freude.

Endlich ist die Verehrung der erhabenen Jungfrau Maria, wie sie sich für den Christen während seines Lebens als eine kostbare Quelle des Trostes und der Hoffnung erweist, dasselbe in noch höherem Grade in seiner Todesstunde. Am Lager der Sterbenden haben wir stets gefunden, daß die frommen Seelen, welche ihr Leben unter Uebungen wahrer Verehrung für Maria zugebracht haben, mit Gefühlen der Ergebung, des Friedens, des Vertrauens und der Beruhigung sterben. Wir haben gefunden, daß selbst diejenigen, die sich Etwas vorzuwerfen haben, nur in so ferne sie durch das An-

denken an die Liebe Mariä für die Sünder, durch den Anblick ihrer Bildnisse und die Anrufung ihres Beistandes sich ermuthigt fühlen, zur Reue und zur Hoffnung auf die Vergebung und die Gnade Jesu Christi zurückgeführt werden. Wir haben gefunden, daß der wahre Christ die Namen Jesus und Maria bei seinem Hinscheiden mit Freude und Wonne nennt; und indem er in seiner letzten Stunde diese so süßen und mächtigen Namen lispelt, glaubt er sich im Besitze der Gnade der Vergebung und der Glückseligkeit des Himmels.

Bedenket nun, treue Kinder der Kirche! die unschätzbaren Vortheile, die ihr zu erwarten habt, wenn ihr die Mutter Gottes wie euere eigene Mutter ehret, und über unsere Brüder weinet, welche die Ketzerei aus dem Schooße der Kirche hinweggerissen, und damit so vieler Segnungen beraubt hat. Fahret fort durch die Innigkeit euerer Gefühle, durch die Treue und die Beharrlichkeit euerer Verehrung für Maria die Süßigkeiten, die Wonnen und die Freuden der katholischen Frömmigkeit zu kosten, die, indem sie euch in der Zeit besser und glücklicher macht, auch zugleich ein neues Unterpfand euerer Glückseligkeit im ewigen Jenseits ist.

Die Vermählung

der Seligsten Jungfrau mit dem heiligen Joseph.

Ein geistlicher Vortrag.

Er aber sprach: Ja, selig vielmehr die Gottes Wort hören, und dasselbe beobachten.

(Aus dem Evangelium des dritten Sonntags in der Fasten.)

1. Und welches ist denn dieses unaussprechliche, dieses erhabene und kostbare Wort Gottes, das nach dem Zeugnisse des Gottessohnes selbst den glückselig macht, der es aufmerksam hört, getreulich erfüllt, und in seinem Herzen sorgfältig bewahrt? Selig, die Gottes Wort hören und es beobachten. Dieses Wort ist kein anderes als die evangelische Lehre im Allgemeinen, und im Besonderen jenes geheimnißreiche Wort, wovon Jesus Christus ein anderes Mal gesagt hat, daß nicht Alle, die es hören, dasselbe verstehen, und nicht Alle, die es hören, dasselbe vollbringen, sondern nur diejenigen, denen der göttliche Vater den Geist und die Gnade dazu gibt; dieses Wort ist die heilige und unbefleckte Jungfräulichkeit: Es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst dazu gemacht haben; nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. (Matth. 19.)

O wie schön, wie herrlich, wie erhaben ist diese Vorstellung der Jungfräulichkeit, wie sie uns der Weltheiland gegeben, indem er sie das Wort nannte. Denn wie das ewige Wort in sich selbst wie ein Bild die ganze göttliche Wesenheit darstellt, ebenso ist in

der Jungfräulichkeit der Geist, die Vortrefflichkeit und die Heiligkeit der christlichen Religion enthalten und ausgedrückt: und wie Jesus Christus das Wort Gottes ist, so ist die Jungfräulichkeit das Wort Jesu Christi, und der schönste Ausdruck seines göttlichen Evangeliums.

2. Dadurch erklärt sich ganz deutlich der Sinn der Antwort, welche Jesus Christus dem im heutigen Evangelium erwähnten Weibe gab. Voll des Glaubens und der Gottesfurcht, von der Schönheit des Angesichtes Jesu Christi bezaubert, von der Gewalt seiner Worte hingerissen, von der Erhabenheit seiner Lehren begeistert, hatte dieses Weib in einer Ueberwallung des Glaubens, in einer Verzückung der Liebe, inmitten der Menge seiner Feinde eine muthvolle Stimme erhoben, und zu ihm gewendet ausgerufen: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast. Und Jesus Christus wollte ihr in seiner Antwort sagen: Ja, wahrhaft selig ist meine Mutter, nicht weil sie mir ihr eigenes Fleisch gegeben, sondern weil sie vor Allem mein geheimnißreiches Wort gehört und beobachtet hat; nicht weil sie mich gebar und Jungfrau blieb, sondern weil sie sich vor Allem der Jungfräulichkeit geweiht hat, die ich anrathe und empfehle, und durch ihre Reinigkeit meinen Blick auf sich gezogen und mich in ihrem Herzen empfangen hat, ehe sie mich vermöge ihres Gehorsams in ihrem Leibe empfing: Selig, die Gottes Wort hören, und dasselbe beobachten.

3. Bemerket hiebei wohl, daß, nachdem das Weib in unserem Evangelium im Besonderen von Einer gesprochen, die ihn empfangen hat: Selig der Leib, der dich getragen, Jesus Christus ihr im Allgemeinen antwortete: Selig, Alle, die Gottes Wort hören; und zwar aus dem Grunde, weil vor der Geburt des Erlösers nicht Maria allein das große Wort der Jungfräulichkeit hörte, sondern auch der heilige und liebenswürdige Patriarch Joseph, dessen süße Gedächtniß die Kirche heute feiert. In dieser wahrhaften Lobeserhebung seiner jungfräulichen Mutter wollte der Herr also zugleich das wahrhafte Lob seines ebenfalls jungfräulichen Nährvaters und Beschützers mit einschließen und sagen, daß der heilige Joseph eben-

falls selig sei, nicht weil er der Ehegespons der Gottesmutter gewesen und damit einen Gott zum Untergebenen, einen Gott zum Sohne gehabt hatte, der Mann Mariä, von welcher Jesus geboren ward; sondern weil er vor seiner Vermählung mit Maria die unbefleckte Keuschheit Mariä nachgebildet, weil er das Wort Jesu Christi von der Jungfräulichkeit gehört, und ihn in seinem Herzen als seinen Gott aufgenommen hatte, ehe er ihn als seinen Sohn in seinen Armen getragen: Selig, die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten.

Da ich heute von diesem hochschätzbaren Heiligen reden soll, denke ich bei der Vorstellung zu verweilen, welche uns Jesus Christus ebenfalls heute von seiner wahren Herrlichkeit geben wollte; dies heißt, ich will nach dem heiligen Matthäus von der jungfräulichen Verbindung des heiligen Joseph mit der Jungfrau Maria reden, und die Geheimnisse, die deren Zweck, die Tugenden, die deren Grundlage, und die Verdienste, die deren Frucht waren auseinandersetzen. Der Gegenstand ist eurer Aufmerksamkeit um so mehr würdig, als er sich nicht auf das Lob des Heiligen beschränkt, das eure Frömmigkeit mit so vieler Freude vernimmt, sondern eine Erklärung eines der größten Wunderwerke der Gnade, eines der ergreifendsten und erhabensten Geheimnisse der Religion darbietet.

Erster Theil.

4. Gott hatte es bereits in seinen Rathschlüssen festgesetzt, die Patriarchen hatten es in ihren Handlungen ausgedrückt, das Gesetz hatte es in seinen Ceremonien versinnbildlicht, die Propheten hatten es in ihren Weissagungen vorausgesagt, alle Völker hatten es durch Ueberlieferung vernommen, „daß der Heiland der Welt aus einer Jungfrau geboren werden sollte," und die zukünftige Geburt der Jungfrau war eine der verbreitetsten Glaubensmeinungen der Welt, weil Gott, wie der heilige Bernhard sagt, nachdem er unter den Menschen geboren werden wollte, nur von einer Jungfrau geboren werden durfte; wie eine Jungfrau, nachdem sie gebären sollte, nur einen Gott gebären konnte. (Neque enim Virginem decuit alter

partus, neque Deum decuit Mater altera. (Sup. Miss.) Auf Erden mußte er ohne Vater von einer Mutter geboren werden, der im Himmel ohne eine Mutter aus einem Vater hervorging; damit sich eben sowohl im Betreff seiner zeitlichen wie seiner ewigen Geburt das prophetische Wort erfüllen sollte, daß diese Geburt einzig, unvergleichlich, geheimnißreich, unaussprechlich, göttlich sei: Mein Geschlecht, wer wird es aufzählen? (Isai 53.)

Erster Punkt.

5. Wenn aber diese Jungfrau außer der Ehe Mutter geworden wäre, so hätte sie, wie der heilige Ambrosius sagt, vergeblich behauptet, durch ein Wunder empfangen zu haben; ja die fleischlichen Juden hätten geglaubt, sie wolle ihren Fehler durch eine Lüge verdecken (Com. in Luc.). Noch mehr, sie hätten sie, wie der heilige Hieronymus sagt, verurtheilt, den Tod der Buhlerinnen unter einem Hagel von Steinen zu sterben (Com. in Matth.); oder zum wenigsten hätte sie, wie der heilige Bernhard bemerkt, für eine Gefallene gegolten, was bei der heiligen Gottesmutter nicht zulässig war. Ja, Gott war, wie wieder der heilige Ambrosius sagt, für die Ehre Mariä so sehr besorgt, daß er lieber einen Zweifel an der wunderbaren Geburt des Sohnes, als an der unbefleckten Keuschheit der Mutter zulassen wollte.

Nachdem Maria dagegen, fährt derselbe Kirchenvater fort, als Ehegemahlin Mutter geworden, hatte sie keinen Grund, ein Wunder vorzuschützen, um eine Untreue zu bemänteln, da die Mutterschaft den Gattinnen zur Ehre gereicht; und darum hätte Maria allen Glauben verdient, wenn sie das große Geheimniß eröffnet hätte, daß ihr in der Ehe, aber nicht aus der Ehe ein Sohn geworden sei (Ebend.). Und dann waren die Kinder, die außer der Ehe geboren wurden, zur Ehrlosigkeit verurtheilt. Es war also für die Seligste Jungfrau, die Mutter des Weltheilandes, Nichts entsprechender als die Eigenschaft einer Gattin, damit Jesus Christus, nach dem Ausspruche des heiligen Ambrosius, das Leben nicht einer vom Gesetze erkannten Ehrlosigkeit verdanke, wodurch seine Person herabgewürdigt worden und sein Amt in Mißachtung gekommen wäre.

Damit also die Tugend Mariä gegen jeden Verdacht, und die Geburt Jesu gegen jede Makel gesichert sei; damit die Mutter nicht als Buhlerin bestraft, und der Sohn nicht als Buhlkind verachtet werde, war es für die Ehre der einen und die Würde des andern nothwendig, daß Jesus Christus von einer Vermählten geboren wurde (Hieron. w. o.). Und dann durfte dieses heilige und kostbare Geheimniß der Jungfräulichkeit Mariä und der Gottheit des Sohnes, gemäß der Lehre des heiligen Paulus, in seiner Wahrheit und Erhabenheit erst bekannt werden, wann das große Werk der Erlösung vollbracht war; es mußte in der Welt unter der Hülle seines apostolischen Predigtamtes geoffenbart und zur Anerkennung gebracht werden; und bis dahin mußte es den Menschen wie den Teufeln, der Erde wie der Hölle ein unerforschliches Geheimniß bleiben (ut partus ejus occultaretur diabolo. S. Ign. M. bei Hieron.).

6. Die Mutter des Welterlösers mußte also einen Ehegemahl haben, der sich mit Maria durch das Band einer heiligen und rechtmäßigen Ehe zu verbinden, dabei aber Enthaltsamkeit zu beobachten entschloß; ein jungfräulicher Gemahl, ein wirklicher Gemahl, der nur sein Recht nicht ausübte. Allein wo einen solchen Bräutigam finden, ich sage nicht nur in der ganzen heidnischen Welt, sondern auch bei dem ganzen israelitischen Volke, das allein den wahren Gott anbetete, bei dem aber Jeder, der keine Nachkommenschaft hatte, vor Gott verflucht, und vor den Menschen entehrt war, weil jeder Israelite sich in der Hoffnung wiegte, zu der zeitlichen Geburt des Messias mitwirken zu können? Diesen seltenen, einzigen, unvergleichlichen Ehegemahl, diesen übermenschlichen Menschen von einer ganz neuen und der Welt bis dahin unbekannt gebliebenen Tugendstärke, von einer wundervollen und über alle Tugenden wie ein Wunder hervorragenden Tugend, hat Gott in dem heiligen Joseph gefunden, den das Evangelium aus diesem Grunde den Gerechten nannte: Weil aber Joseph gerecht war (Matth. 1, 19.); dies heißt nach der Erklärung Gersons, der Mann, der alle Tugenden in ihrer Fülle, in ihrer ganzen Vollkommenheit besitzt. (Vom heiligen Joseph.)

Darum bleibt man auch, wenn die Rede von einem so großen Patriarchen ist, unter der Wirklichkeit, wenn man nur sagt, er habe alle Unschuld Abels, alle Gottesfurcht Noes, alle Geduld Jobs, allen Glauben Abrahams, allen Gehorsam Isaaks, alle Demuth Jakobs, alle Keuschheit Josephs, allen Eifer Josues, alle Uneigennützigkeit Samuels, alle Sanftmuth Davids, alle Weisheit Salomons, alle Frömmigkeit des Josias gehabt. Es heißt die Wahrheit verkleinern, wenn man nur mit den Kirchenvätern und Gottesgelehrten behauptet, er sei wie Jeremias im Schooße seiner Mutter geheiligt, und wie der heilige Johannes der Täufer heilig geboren worden. Alle diese Männer waren die Vorbilder, die Propheten, die Herolde die Diener, die Vorläufer des göttlichen Messias. Ganz andere Tugenden, ganz andere Vorzüge mußten den Ehegemahl der Gottesmutter zieren, der eben deßhalb Gott zum Sohne haben sollte.

Die heilige Schrift sagt: Gutes Loos ist eine gute Frau, als Antheil wird sie gegeben einem Manne für gute Thaten (Sir. 26.). Man darf also behaupten, Joseph sei der heiligste und tugendhafteste Mann gewesen, weil ihn Gott zum Ehegemahl des heiligsten und tugendhaftesten Weibes erwählt hat, zum Ehegemahl des Weibes, die der lebendige Schatz aller Gnaden, der sichtbare Tempel aller Tugenden war. Wäre eine andere Jungfrau heiliger als Maria gewesen, so wäre diese Jungfrau und nicht Maria die Mutter Jesu Christi geworden; und wäre ein anderer Mann keuscher und heiliger als Joseph gewesen, so wäre dieser Mann, und nicht Joseph der Ehegemahl Mariä geworden. Daraus also, daß Maria und keine andere zur Mutter Gottes auserwählt worden, schließen wir, mit der heiligen Schrift, daß sie die heiligste unter allen Weibern war; und daraus, daß Joseph zum Ehegemahl der Mutter Gottes erwählt worden, folgt, daß er der heiligste und vollkommenste unter allen Männern war, und daß sich in ihm alle Tugenden vereinigt fanden, welche einzeln die Zierde der alten Patriarchen bilden, und daß er sie alle in ihrer größten Vollkommenheit besaß.

7. Noch mehr, wie seine heilige Vermählung nicht auf menschlicher Leidenschaft, sondern auf göttlicher Wahl beruhte, ebenso hat

Gott, der diese beiden Eheleute vermöge eines besonderen Rathschlusses seiner Fürsehung für einander bestimmt und erwählt hatte, sie auch für einander geschaffen; und wie er Adam in der Person Evas ein Weib gab, die ihm der Natur nach gleich war, so hat er auch wie der heilige Peter Damianus sagt, Maria in der Person Josephs einen Mann gegeben, der ihr der Gnade nach gleich war, so daß wir die Heiligkeit Mariä betrachten müßen, wenn wir die Heiligkeit Josephs kennen lernen wollen.

Beide waren dem königlichen Geschlechte Davids entsprossen, in ihren Adern floß das nämliche Blut, in ihrem Herzen nährten sie dieselben Gefühle der Gottesfurcht und Heiligkeit: den gleichen Glauben an das Wort Gottes, das gleiche Vertrauen in die göttlichen Verheißungen, den gleichen Eifer für die Ehre des Herrn, die gleiche Theilnahme für das Heil der Welt, die gleiche Vorliebe für die Einsamkeit, die gleiche Lostrennung von der Welt, das gleiche Verlangen nach dem Himmel, die gleiche Liebe zu Gott, die gleiche Liebe zu den Nebenmenschen, die gleichen Gedanken, Vorsätze und Ergießungen der Gottinnigkeit, die gleichen Neigungen zur Frömmigkeit und zur Tugend.

Darum hat Gott ihn schon vor seiner Geburt mit seinen Segnungen ausgerüstet und geheiligt, und so in ihm, nach der Meinung des heiligen Thomas, jeden Funken der Begierlichkeit, jeden Aufruhr der Sinne erstickt, und ihn zu einem Engel im Fleische, zu einem jungfräulichen, unversehrbaren und unversehrten Wesen gemacht; denn, wenn der Herr, wie der heilige Hieronymus sagt, nach seinem Tode seine jungfräuliche Mutter nur einem jungfräulichen Jünger anvertraut haben wollte, so durfte er sie um so mehr während seines Lebens nur einem jungfräulichen Manne anvertrauen (non corrupto fuerat socianda puella). Und nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus zeigen die Worte Mariä zu dem Engel: Wie kann dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? zur Genüge, daß Maria nicht nur ihres eigenen Vorsatzes und des persönliches Gelübdes, womit sie Jungfrau zu bleiben gelobt hatte, sondern in gleicher Weise des Vorsatzes und des Gelübdes gewiß war, womit Joseph ihre Reinigkeit zu ehren gelobt hatte. Darum

hatten Maria und Joseph, wie der heilige Augustin sagt, die gleichen Vorsätze der Keuschheit, eine gemeinsame Begeisterung für die Enthaltsamkeit, ein gemeinsames Gelübde der Jungfräulichkeit (habuit Joseph cum Maria communem virginitatem.).

Wir erblicken also in Maria und Joseph zwei Seelen, welche das große Wort Jungfräulichkeit vernommen hatten, ehe Jesus Christus es ausgesprochen; die sich derselben weihten, ehe man ihren Werth kannte, die ihr herrliches Banner entfalteten, und die Wege bahnten, um die beiden Geschlechter in Menge dahin zu leiten, ehe die Belohnung dafür ausgesetzt war; und die durch die Ausübung der erhabensten und vollkommensten Tugend, welche das Evangelium in der Folge predigen sollte, zur Geburt des Stifters des Evangeliums mitwirkten.

8. Diese beiden großen Seelen nähern sich einander nicht im Drange natürlicher Neigung, sondern vermöge der Verwandtschaft ihrer Tugenden. Nicht die Natur, sondern die Gnade verbindet sie miteinander, und nicht die Leidenschaft sondern die Gottesfurcht vollzieht, heiligt und vervollkommnet diese himmlische und göttliche Verbindung. Darum nennt auch der heilige Evangelist, wie Origenes bemerkt, Maria Gemahlin und nicht Gattin, um anzudeuten, daß dieser Vermählung jeder unheilige Gedanke, jede fleischliche Vorstellung, jede begehrliche Regung fremd geblieben sei (zu Matth.). Wie aber die Jungfräulichkeit den schönsten Schmuck dieser ehelichen Verbindung bildete, so war sie auch die Grundlage derselben.

Darum, welch erhabene Verbindung, welch erhabene Vermählung! Läßt sich etwas Keuscheres, Heiligeres, Erhabeneres denken? Bei anderen ehelichen Verbindungen ist die Jungfräulichkeit förmlich ausgeschlossen, bei dieser ist sie förmlich gefodert. Wenn Maria sich nicht entschlossen hätte, Jungfrau zu bleiben, wäre sie niemals als Mutter Gottes verkündigt worden, der nur eine Jungfrau zur Mutter haben durfte. Ebenso wäre Joseph, wenn er nicht den gleichen Entschluß gefaßt hätte, niemals der Mann Mariä geworden, die nur einen jungfräulichen Mann zum Ehegemahl haben durfte. Darum ist auch gemäß einem anmuthigen Ausspruche Gersons, diese Vermählung nicht nur auf die Jungfräulichkeit der Vermählten ge-

gründet, die Jungfräulichkeit nicht nur die unerläßliche Vorbedingung, das geheimnißreiche Band derselben gewesen, sondern in ihr hat man auch zum ersten Male auf Erden Jungfräulichkeit sich mit Jungfräulichkeit vermählen sehen (in eo connubio virginitas nupsit). Zwar übertrug jeder Theil dem andern den Besitz des eigenen Leibes, ohne daß damit die Ehe mehr als scheinbar vollzogen worden wäre; jedoch mit dem vollen Vertrauen, das ihnen der heilige Geist eingeflößt hatte, beide Theile würden anstatt diesen heiligen Schatz gegenseitig zu veruntreuen, denselben gegenseitig unversehrt bewahren. Es waren da also zwei kostbare Perlen, die sich mit einander vereinigten, zwei Strahlen, die ineinander verschmolzen, ohne an ihrem Lichte geschwächt zu werden, zwei Lilien, die sich miteinander verschlangen, ohne in ihrer Reinheit beeinträchtigt zu werden (Virginitas nupsit.).

Darum war die Vermählung Josephs um so edler, denn jede andere Vermählung, als der Geist edler denn der Leib, die Gnade edler denn die Natur, die Vernunft edler denn die Sinnlichkeit, das Feuer des heiligen Geistes edler denn die fleischliche Liebe ist; und es gibt keine Vermählung, die edler und vollkommener wäre, als allein die wesentliche Verbindung der Person des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur. Hoch über Alles, was nicht Gott ist erhebt sich die Glorie der Vermählung Josephs, und von ihr kann man sagen, was ein heiliger Kirchenvater von Maria gesagt hat: daß diese Vermählung nichts Größeres, nichts Erhabeneres, nichts Heiligeres kennt, als allein Gott, von dem sie gestiftet worden: Ein Werk, das nur von seinem Werkmeister übertroffen wird.

Zweiter Punkt.

9. Erhaben und vollkommen, vermöge der unversehrten Jungfräulichkeit, die ihr als Band dient, ist diese unbeschreibliche Vermählung noch erhabener und vollkommener vermöge des Geheimnisses, das ihren Zweck bildet. Denn was ist ihr Zweck, welche Pflichten legt sie dem Vermählten auf? Er soll in Nichts die Jungfräulichkeit der Gemahlin trüben, sondern sie vielmehr ehren

und hüten. Er soll ihr nicht als irdischer Gatte nahen, sondern sie in der vollkommensten Reinigkeit dem unbeschreiblichen Wirken des himmlischen Bräutigams, des heiligen Geistes, überlassen. Er soll keine Fruchtbarkeit der Natur suchen, sondern der Fruchtbarkeit der Gnade freien Lauf gewähren. Rein und unbefleckt soll der wahre Gideon das geheimnißreiche Vließ ausbreiten, es himmlischen Thau trinken lassen und mit der Sorgfalt eines Engels bewachen.

Und in der That, sagt der heilige Augustin, ließ Josephs Jungfräulichkeit ihn in seiner Beziehung zu Maria gewisser Maßen empfindungslos und todt erscheinen (Joseph propter virginitatem pro mortuo censebatur). Daraus ergibt sich, daß Maria in Folge dieses geistlichen Todes ihres menschlichen Gemahls in der Lage bleibt, sich auf eine geheimnißreiche Weise mit dem göttlichen Bräutigam zu vereinigen, ihm die reine Wohnung ihres Schooßes zu öffnen, und ihren durch die Jungfräulichkeit geheiligten Leib unversehrt darzubieten; und daß die Kraft des Allerhöchsten unbehindert auf sie herabwirken, sie erfüllen, und in ihr aus ihrem reinsten Blute den Leib Jesu Christi bilden und ein großes Geheimniß vollbringen kann. So theilen sich die beiden Bräutigame, der heilige Geist und Joseph in ihre Rechte, und wirken durch verschiedene Mittel zu demselben Geheimnisse zusammen; der eine läßt den Weg offen, der andere wandelt ihn; der eine bereitet das Haus, der andere nimmt Wohnung darin; und während der heilige Geist mit seiner geheimen Kraft eine verdienstliche Unfruchtbarkeit vergütet, indem er Maria auf eine wunderbare Weise befruchtet, und den keuschen Schooß in einen wahren Tempel Gottes umwandelt (Domus pudici pectoris templum repente fit Dei); Maria ohne natürlichen Beistand und durch die Kraft des heiligen Geistes einen Sohn in ihrem Schooße empfängt (Intacta nesciens virum, concepit alvo filium): sichert Joseph durch einen sichtbaren Schutz die Ehre des Sohnes wie der Mutter unter dem Mantel der reinsten und heiligsten Vermählung, die je vom Himmel gestiftet und auf Erden bewundert worden. Der eine Bräutigam bereichert die Seele Mariä mit Gnaden, der andere sucht ihrem Leibe allen Beistand zu

verschaffen; der eine erhebt sie vor Gott, der andere vertheidigt sie vor den Menschen.

Da das Wunderwerk der Empfängniß einer Jungfrau ohne den Verlust ihrer Jungfräulichkeit die Gesetze der Natur überstieg, wurde ein Gott erfordert, um es zu vollbringen; da aber dasselbe Wunder zugleich allen Glauben überstieg, wurde ein Mensch erfordert, um es zu verbergen. Wie der heilige Geist der Meister ist, der das Geheimniß wirkt, so ist Joseph der Schleier, der es bedeckt, der neue Engel, den Gott an den Eingang des wahren irdischen Paradieses gestellt hat, um ihn auf das strengste zu hüten, die heilige Wolke, der Vorhang im Tempel, der jedem unheiligen Auge den Anblick der wahren Arche des Bundes, der wahren Wohnung Gottes unter den Menschen. So ist die unbefleckte Keuschheit, vermöge welcher Joseph wirklich Ehegemahl ist, ohne seine Rechte auszuüben, genau dieselbe, die seiner Vermählung Hoheit, Erhabenheit und Adel verleiht, und diesen glücklichen Ehegemahl, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard, zum sichtbaren und getreuen irdischen Werkzeug des tiefsten Rathschlusses des Allerhöchsten, des größten aller Geheimnisse des Himmels macht (Solus in terris magni consilii coadjutor fidissimus).

10. Doch wie! kaum ist diese erhabene, diese unaussprechliche Verbindung geschlossen, so ist sie auch schon mit der Auflösung bedroht. Gott hatte in Maria das große Wunder, das Werk seiner Macht und Liebe bereits vollbracht. Der heilige Geist war in ihren Schooß herabgestiegen, und hatte sie, indem er sie mit seiner göttlichen Kraft erfüllte, zur Mutter eines göttlichen Sohnes gemacht. Joseph aber denkt an kein solches Geheimniß. Wie groß ist nun sein Erstaunen und seine Bestürzung, als er seine heilige Gemahlin mit der er in englischer Freundschaft lebte, eine Empfängniß an den Tag legen sah, deren himmlischen Ursprung er nicht kannte, und die er nicht als eine irdische Frucht betrachten wollte.

Der Himmel verhüte es, daß Joseph wegen der Treue seiner Gemahlin den geringsten Argwohn faßte! Seit ihrem zartesten Alter war Maria im Schatten des Heiligthums erzogen worden, unter den Jungfrauen des Tempels, bei denen es niemals vorgekom-

men war, und bei denen es ganz unmöglich war, daß etwas Unziemliches Statt gefunden hätte, so groß war die ängstliche Sorgfalt, die man ihrer Obhut widmete. Gott hatte es angeordnet, um die Ehre seiner Mutter zu sichern, und das göttliche Geheimniß ihrer Jungfräulichkeit mit allen menschlichen Zeugenschaften zu belegen. Joseph, sagt der heilige Augustin, hatte Maria unmittelbar aus dem Tempel zu sich genommen, und aus dem Hause Gottes in sein eigenes Haus geführt (Mariam de templo Domini Joseph acceperat). Maria, dieser lebendige Schatz, dieses Wunderwerk der Gnade, war unmittelbar aus den Händen des heiligen Greises Simeon, des Priesters und Propheten unter die Gewalt eines größeren Propheten, eines heiligeren Priesters, unter die Gewalt Josephs gekommen, der nach dem Ausspruche des heiligen Petrus Chrysologus, gerade dadurch, daß er sie in seinem eigenen Hause unter seiner eigenen Obhut hatte, der Zeuge ihrer Unschuld, der Wächter ihrer Tugend und der Wortführer ihrer Jungfräulichkeit ward (Ipse innocentiae testis, ipse custos pudoris, ipse virginitatis assertor). Und nun sah er sie, fährt derselbe Kirchenvater fort, schwanger gehn, ihr Angesicht aber mit dem Strahle der heiligen Jungfräulichkeit übergossen; er sah sie Mutter geworden, aber ohne daß sie von ihrer jungfräulichen Keuschheit verloren hätte; er sah sie besorgt um ihre Frucht, aber beruhigt und heiter in dem Bewußtsein der Makellosigkeit ihrer Tugend (Sponsa praegnans, sed virgo; plena pignore, sed non vacua pudore; de conceptu sollicita, sed de integritate secura. Ser. de Ann.).

Und dann konnte Joseph, Zeuge der Lauterkeit ihrer Gedanken, der Heiligkeit ihrer Gefühle, der Bescheidenheit ihres Blickes, der Behutsamkeit ihrer Worte, der Züchtigkeit ihres Umgangs, ihres würdevollen Benehmens, ihrer ängstlichen Wachsamkeit ob ihrer Tugend, ihrer Liebe zur Einsamkeit, ihres beharrlichen Gebetseifers, ihrer innigen Frömmigkeit, den Beweis für ihre Makellosigkeit in ihren Augen lesen; es war ihm unmöglich in einem Geschöpfe, das nichts Menschliches an sich hatte, das mehr als engelgleich war, ein menschliches Vergehen zu argwöhnen. Ferner durfte Gott nicht gestatten, daß die Keuschheit seiner Mutter in Zweifel gezogen würde,

sei es auch nur einen Augenblick und von einem einzigen Menschen, und daß die heiligste aller Weiber von dem heiligsten aller Männer der Sünde bezüchtigt würde.

Darum, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, hielt sich Joseph nicht an den Schein, ließ sich zu keinem unbesonnenen Urtheil, zu keinem schimpflichen Verdacht, zu keinem mißmuthigen Aerger hinreißen, sondern glaubte mehr der Meinung, die ihm Maria von ihrer Heiligkeit einflößte, als dem Zustande, den Maria seinen Blicken darbot. Er wollte lieber in Maria ein Wunder der Gnade voraussetzen, als ihr eine Schwachheit der Natur zumuthen. Er wollte lieber zugeben, daß eine Jungfrau ohne menschlichen Beistand Mutter geworden sei, als daß Maria gesündigt haben könnte (Credidit plus castitati quam utero, plus gratiae quam naturae. Conceptionem manifeste videbat, fornicationem suspicari non poterat, possibilius credebat mulierem sine viro posse concipere, quam Mariam posse peccare. Imperf. Ann.)

11. Bemerket nun wohl die kluge Zurückhaltung, die weise Mäßigung Josephs; er hütet sich wohl Maria selbst um die Erklärung eines Geheimnisses zu befragen, das er weder läugnen, noch begreifen konnte; denn eine einzige Frage konnte als ein Argwohn betrachtet werden, und auch der geringste Argwohn dieser Art hätte die reinste unter den Jungfrauen mit Scham übergossen und mit Leid erfüllt. Er hütet sich wohl, irgend Jemand über eine so zarte Angelegenheit zu Rathe zu ziehen, um nicht die Ehre seiner heiligen Gemahlin vor den Menschen in Frage zu stellen. Dieses kluge Schweigen aber, sagt der heilige Hieronymus, war eine Huldigung, welche Joseph der Tugend Mariä darbrachte (Hoc testimonium Mariae est, quod Joseph, sciens illius castitatem et admirans quod evenerat, celat silentio cujus mysterium nesciebat.).

Noch mehr, da Joseph, wie der heilige Remigius sagt, vermöge seiner Kenntniß der heiligen Schriften, die für ihn Gegenstand der Betrachtung und eine Quelle seiner Freuden waren, wußte, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden sollte, und daß die Zeit dieses Ereignisses gekommen war, glaubte er, im Hinblicke auf die Heiligkeit und Keuschheit Mariä, deren Augenzeuge er war,

daß, da der Messias von einer Jungfrau geboren werden sollte, nur Maria, die reinste und heiligste unter allen Jungfrauen die Mutter desselben sein könne (Videbat gravidam, quam noverat castam et non diffidebat hanc prophetiam in ea esse implendam: Ecce Virgo concipiet et pariet filium.). Wer bin ich denn, sprach Joseph bei sich selbst, nach der Darstellung eines heiligen Kirchenvaters: wer bin ich denn, um die Mutter meines Gottes als Gemahlin bei mir behalten, als ein mir gleichstehendes Wesen betrachten zu dürfen? Ach ich bin nicht rein, ich bin nicht heilig genug, um neben einem so großen und so edlen Geschöpfe unter demselben Dache zu wohnen (Major est ejus dignitas, superexcellit ejus sanctitas, nec meae congruit indignitati. Imp.). Ich Unglücklicher! Einen Oza trifft der plötzliche Tod, weil er leichtfertig die schuldige Hand an das Werk von Menschenhänden, an die Bundeslade gelegt hatte. Was würde nun mir geschehen, wenn ich ein einziges Mal der Ehrerbietigkeit ermangeln würde, welche dieser lebendigen Arche des neuen Bundes gebührt, worin das wahre Manna des Himmels und nicht das Gesetz sondern der Gesetzgeber der Erde verborgen ist? Und indem mir Gott ein so großes Geheimniß strenge vorenthalten, und es mir nicht sogleich im Anfange kund gegeben hat, wollte er mir wohl deutlich zu erkennen geben, daß er meiner Unwürdigkeit die ausgezeichnete Ehre der Erfüllung desselben so nahe zu sein, nicht zugedacht hat.

12. Dieser Art waren die Erwägungen und Gedanken Josephs in Ansehung des neuen Zustandes Mariä. Indem nun der Evangelist bemerkt, daß Joseph vermöge seiner Gerechtigkeit Bedenken trug, Maria bei sich zu behalten, und sich von ihr zu trennen, und sie heimlich zu ihrer Familie zurückzuschicken beschloß (Weil aber Joseph gerecht war und sie nicht in Verruf bringen wollte, dachte er sie heimlich zu entlassen Matth. 1, 19.), wollte er nach dem Ausspruche des Origines und mehrerer anderer Väter, mit dieser Gerechtigkeit Josephs nichts Anderes als seine tiefe Demuth, die Tochter seines Glaubens bezeichnen, vermöge dessen er nicht zweifelte, daß Jesus Christus, der Messias, aus der Jungfrau seiner Gemahlin zur Welt kommen werde (Justus erat per fidem,

qua credebat, Christum de virgine nasciturum). Und in der That lehrt der heilige Paulus, daß vor Gott der demuthsvolle Glaube als Gerechtigkeit gilt (Credidit, et reputatum est illi ad justitiam.). Darum wollte Joseph, fährt Origines fort: sobald er das Bestehen eines so großen Geheimnisses wahrgenommen hatte, und da er nicht zweifelte, daß es sich in Maria erfüllen werde, sich von ihr trennen, weil seine Demuth ihn glauben ließ, er sei unwürdig, an ihrer Seite zu leben (Ideo dimittere volebat, quoniam magnum sacramentum in ea esse cognoscebat, cui approximare se indignum existimabat). Joseph will also Maria nicht eines Vergehens wegen entlassen, sondern sich aus Ehrerbietigkeit von ihr trennen. Sein Entschluß ist keine Folge einer rachgierigen Eifersucht auf Grund eines Verdachtes der Untreue, sondern die Wirkung einer tiefen Demuth im Hinblicke auf ein großes und unaussprechliches Geheimniß (Voluit se humiliare ante tantam et tam ineffabilem rem).

Darum geschah es, fährt Origines fort, aus demselben Grunde, vermöge dessen später Elisabeth zu Maria sprach: Woher kommt mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? aus demselben Grunde, vermöge dessen der Hauptmann zum Herrn sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; aus demselben Grunde, vermöge dessen Petrus einem Drange der Demuth folgend, zu Jesus Christus sprach: Gehe hinweg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch, daß Joseph, der in Allem und immer voll der Demuth war, sich scheute, bei Maria, der verkörperten Heiligkeit, dem wahren Tempel Gottes, zu bleiben und an ihrer Seite zu leben (Sic et Joseph, juste humilians se in omnibus quaerebat se longe facere, et timebat sibi tantae sanctitatis conjunctionem adhibere. Hom. 1.).

Dies ist jedoch nicht Alles. Die Rede des Engels gestattet darob keinen Zweifel mehr, daß die Demuth, das Mißtrauen gegen sich selbst, die ehrfurchtsvolle Scheue, die man die Schamhaftigkeit der Seele nennen könnte, bei Joseph der alleinige Beweggrund seines Entschlusses war. Denn Gabriel klagt ihn nicht an, sondern ermuthigt ihn; er tadelt ihn nicht, sondern beruhigt ihn mit den

Worten: Fürchte Nichts (Matth. 1, 20.): Worte voll der Milde, die keinen Vorwurf wegen eines ungerechten Urtheils, sondern eine Aufmunterung für eine schüchterne Tugend enthalten. Und bemerket wohl, daß diese Worte dieselben sind, welche derselbe Erzengel nicht lange vorher an Maria gerichtet hatte, als sie, die doch Jungfrau zu bleiben gelobt hatte, mit Bestürzung die Kunde vernahm, daß sie die Mutter Gottes werden sollte: Fürchte Nichts Maria! So wurde das nämliche Wort, wodurch die schüchterne Züchtigkeit Mariä beruhigt werden sollte, wieder gesprochen, um die furchtsame Demuth Josephs aufzumuntern. Der Engel redete zu Joseph mit der gleichen Vertraulichkeit, mit dem gleichen Wohlwollen, mit der gleichen Sanftmuth, wie er zu Maria geredet hatte; weil beide aus tugendhaften, übernatürlichen, himmlischen Beweggründen zittern, erbleichen und sich sträuben; weil aus dem gleichen Beweggrunde der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und des Glaubens, warum Maria Bedenken trägt, die Mutter Gottes zu werden, auch Joseph sich sträubt, der Gemahl der Gottesmutter zu werden: Fürchte Nichts Maria! — Fürchte Nichts.

Mit dieser Aufmunterung aber verbindet der Engel auch die Worte: Joseph, Sohn Davids! fürchte Nichts. O der herrlichen und geheimnißreichen Worte! ruft hier der heilige Johannes Chrysostomus aus: der Engel nennt ihn mit seinem Namen, um ihm mehr Vertrauen einzuflößen (Nomen explicuit, timorem excludit). Indem er ihn einen Sohn Davids nennt, erinnert er ihn an seine Abstammung und an die Verheißung, welche Gott dem David gegeben, nämlich daß aus seinem Geschlechte der Messias hervorgehen werde; und weist ihn darauf hin, daß diese Verheißung zu derselben Zeit in Erfüllung gehe, wo Maria, aus dem Geschlechte Davids und die Gemahlin Josephs, der selbst dem Geschlechte desselben Stammvaters angehörte, einen Sohn empfangen hätte. (Genus commemorans, et filium David eum nominans, voluit in memoriam reducere promissionem David factam: ut de ejus semine nasceretur Christus.)

Wie lieblich sind die Worte: Fürchte dir nicht, Joseph! Maria, deine Gemahlin, zu dich zu nehmen! Nach einer

Erklärung von Fulda können sie auch so gedeutet werden: O Joseph! Maria ist deine rechtmäßige, deine wahre Gemahlin; derselbe heilige Geist, der das Geheimniß in ihr vollbracht, hat sie dir zum Geschenke gegeben. Nun aber denkt dieser Geist der Liebe durchaus nicht daran, heute einen so heiligen Bund zu lösen, den er selbst geschlossen. Daraus, daß er einen Schatz bereichert hat, welcher dir gehört, folgt nicht, daß er dir die Ehre, ihn zu besitzen, rauben will. Daraus, daß Gott Maria zu seiner Mutter gemacht hat, folgt nicht, daß sie nicht mehr deine Gemahlin sein soll: deine Gemahlin zu dir zu nehmen. Im Gegentheil, der Gott, der sie dir zur Gemahlin gegeben, will sie dir nicht nur in dieser Eigenschaft lassen, sondern sie sogar deiner Zärtlichkeit anvertrauen. Aus Gottesfurcht hast du sie zu dir genommen, und aus Gottesfurcht sollst du sie bei dir behalten (Ne timeas accipere tuae religiositati concreditam. Gloss. in Matth.) Deine Mitwirkung, die bei ihrer Empfängniß des göttlichen Sohnes nicht nothwendig war, und sogar abgelehnt wurde, wird für die Stunde erfordert, in der sie gebären soll. Maria, die binnen kurzer Zeit Mutter wird (Sie wird aber einen Sohn gebären Matth. 1, 21.), wird alsdann den Beistand eines Mannes nöthiger haben. Du hast zugleich ihre Ehre zu vertheidigen und ihren Sohn zu ernähren. (Ostendit quod quamvis non fuerit necessarius conceptui, utilis est procurationi, et erit necessarius matri et filio: matri ut ejus nomen ab infamia defendat, filio ut nutriat. Ibid.)

14. Aber die kostbare Furchtsamkeit Josephs, diese Tochter seiner Demuth, bestärkt unsern Glauben immer mehr. Diese Furchtsamkeit hat uns die herrliche Erklärung vermittelt, die derselbe himmlische Bote, welcher der unsichtbaren Vermählung Mariä mit dem heiligen Geiste beiwohnte Joseph, und in der Person Josephs uns Allen gab, nämlich daß die Empfängniß Mariä ausschließlich das allmächtige und heilige Werk des göttlichen Bräutigams war: Was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geiste Matth. 1, 20.; daß der Sohn Mariä die Welt von der Sünde erlöst haben werde, und eben deßhalb Joseph persönlich beauftragt wurde, ihm den Namen Jesus, das heißt Heiland, zu geben: Ihn sollst

zu Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Matth. 1, 21.

Wahrlich eine herrliche und bedeutungsschwere Offenbarung! Wir wissen also mit Gewißheit, daß Jesus Christus durch Mitwirkung des heiligen Geistes empfangen worden; daß Maria, wie bei dieser Gelegenheit derselbe Evangelist bemerkt, die Jungfrau, von der Gott selbst durch seinen Propheten vorhergesagt, daß sie seinen göttlichen Sohn als Jungfrau empfangen, und nach der Geburt desselben Jungfrau bleiben werde: Dies Alles ist geschehen, damit erfüllt würde, was vom Herrn durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: Sieh eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären (Matth. 1, 22. 23.); und daß dieser Sohn Mariä der wahre Emmanuel, dies heißt Gott mit uns, um uns zu erlösen, der wahre Heiland der Welt ist: Und sie werden ihn Emmanuel nennen, dies heißt in unserer Sprache: **Gott mit uns**. (Ebend.)

Wohlan! diese so kostbare und zugleich so klare und deutliche Offenbarung des größten göttlichen Geheimnisses ist durch die ehrfurchtsvolle Scheue und die demuthsvolle Frömmigkeit Josephs herbeigeführt worden. Ach, wäre dieses bedeutungsschwere Ereigniß in der Stille vor sich gegangen; besäßen wir nicht dieses kostbare Zeugniß Josephs, der da mit aller Demuth bekennt, daß er Maria, die als Jungfrau den Tempel verlassen, auf das gewissenhafteste geehrt, und daß ihre Schwangerschaft, von der sie im Hause Josephs überkommen wurde, nicht das Werk Josephs war; hätte diese Schwangerschaft einer jungfräulichen Gemahlin in ihrem jungfräulichen Gemahle keine Ueberraschung, keine Besorgniß erregt, mit welcher Heftigkeit würden dann nicht die Ketzer gelästert und gerufen haben: Jesus Christus ist von Maria und Joseph wie die andern Menschen zur Welt gebracht worden! Und mit welcher Vermessenheit würden sie dann nicht in ihrem Kampfe gegen die Jungfräulichkeit der Mutter schließlich auch die Gottheit des Sohnes geläugnet haben. Die Furcht Josephs verschließt jedoch der Ketzerei den Mund. Gott läßt zu, daß sich Joseph fürchtet, damit wir uns nicht fürchten sollen: Fürchte dich nicht. Und wie Thomas, der nach dem

Ausspruche des heiligen Gregorius vermöge seiner Kleingläubigkeit der größte Zeuge der Auferstehung geworden, so ist Joseph vermöge seiner aus übergroßer Demuth hervorgegangenen Furcht, einer der größten und sichersten Beweise für das Wunder der Menschwerdung Jesu Christi (Sicut discipulus dubitans fuit testis verae resurrectionis, ita sponsus timens fuit testis intemeratae virginitatis.).

Dritter Punkt.

15. Wenn die Vermählung Josephs mit Maria vermöge der Tugenden, die ihre Vorbedingung, vermöge der Jungfräulichkeit, die ihre Grundlage, und vermöge der Geheimnisse, die ihren Zweck bildeten, eine edle, erhabene, himmlische war, so war sie dies in noch höherem Grade vermöge des Wachsthums an Heiligkeit und Verdiensten, die ihre Frucht bildeten. Denn, fährt der Evangelist fort: von der Rede des Engels Gottes ermuthiget, glaubt Joseph das große Geheimniß, das ihm geoffenbart wird und erweist demselben seine Verehrung; er übernimmt den erhabenen, für seine Demuth so schweren Auftrag, die Braut des heiligen Geistes als seine Gemahlin zu sich zu nehmen, und dem Sohne Gottes als Vater zu dienen, und unterzieht sich diesem Auftrage ohne Säumen: Da nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Gemahlin zu sich (Matth. 1, 24.); und fängt an, an der Seite Mariä ein mehr englisches als menschliches, ein mehr himmlisches als irdisches Leben zu führen.

In der That ist bei anderen ähnlichen Verbindungen nur von irdischen Beziehungen die Rede, und bildet sich dabei aus zwei Leibern ein einziger Leib: Es werden zwei in einem Fleische sein (Matth. 19.) Bei dieser Vermählung aber verbinden sich die Tugenden mit den Tugenden, die Gnaden mit den Gnaden, und aus zwei Seelen bildet sich nach dem Ausspruche des heiligen Augustin eine einzige Seele (In eo conjugio unus spiritus erat in eis, sicut in aliis una caro): dies heißt, hier werden die fleischlichen Beziehungen durch die geistlichen ersetzt. Je weniger die Leiber sich

nähern, desto enger vereinigen, desto besser verstehen, desto mehr verschmelzen sich die Herzen; so daß diese unbeschreibliche Vermählung, wie der heilige Augustin sagt, nicht sowohl in der Vereinigung der Leiber als in der Vereinigung der Herzen besteht (Conjuges fuerunt mente, non carne).

16. Wie diese Vereinigung eine geistliche, so ist auch die Mitgift, welche die Braut zugebracht, eine durchaus geistliche. Anstatt irdischer Glücksgüter, die ihr fehlten, brachte und übergab Maria dem Joseph alle Tugenden und Gnaden, womit sie ausgestattet war. Alle Gnaden und Tugenden Mariä wurden also thatsächlich das Eigenthum Josephs. Und wie laut der herrlichen Vergleichung im Hohenliede der Besitzer eines Gartens sich in demselben nicht ergehen kann, ohne den Wohlgeruch der Blumen einzuschlürfen, die da hervorsprießen, so kann auch Joseph, der rechtmäßige Gemahl Mariä, bei diesem geheimnißreichen Garten, der jedem unheiligen Hauche verschlossen, und nur göttlichen Einflüssen geöffnet ist, nicht weilen, ohne durch die Tugenden, womit er geschmückt ist, geheiligt zu werden (Ein verschlossener Garten ist meine Schwester Braut (Hohel. 4.)

Während bei anderen ehelichen Verbindungen eine wechselseitige Uebertragung und Gemeinschaft der Güter Statt findet, findet bei dieser Vermählung, wie bei der Jesu Christi mit der Kirche, eine wechselseitige Uebertragung und vollkommene Gemeinschaft der Gnaden und Tugenden Statt. Joseph tröstet Maria durch seinen Beistand, Maria adelt ihn mit ihrer Gnade. Joseph ernährt Maria mit der Frucht seines Schweißes, Maria heiligt ihn mit dem Glanze ihrer Tugenden. Der Gehorsam Mariä ist demuthsvoll, die Herrschaft Josephs ist ehrfurchtsvoll. Maria ehrt Joseph als das Haupt der Familie, Joseph verehrt Maria als die Schatzkammer des Geheimnisses.

So erfüllt sich endlich jene herrliche Weissagung des Propheten Isaias: Freuen wird sich der Bräutigam über die Braut, wohnen wird der Jüngling mit der Jungfrau (Isai. 62.). Denn dieser Jüngling und diese Jungfrau, die da zusammen wohnen, ohne daß ihre beiderseitige Keuschheit im geringsten beeinträchtigt würde, sind nach den Erklärungen von Lira Joseph und Maria.

(Juvenis cum virgine, id est Joseph cum Maria. In Isai.) Bekannter Maßen pflegt man in der Kirche den heiligen Joseph stets unter der Gestalt eines Greises darzustellen, jedoch, sagt a Lapide, nur um die Weisheit des Rathes, die Würde des Wandels anzudeuten; um unter dem Bilde eines Mannes, in welchem vermöge der Schwäche des Alters jeder Funke der Begehrlichkeit erloschen ist, das Wunderwerk darzustellen, vermöge dessen ein Gatte durch ein Wunder der Gnade und der Tugend dem Fleische abgestorben ist, und so aus der heiligsten Vermählung Mariä jede Vorstellung fleischlichen Umgangs zu entfernen, und den Ketzern, welche die Jungfräulichkeit überall bekämpfen, wo sie ihnen vor Augen tritt, jeden Anhaltspunkt zu benehmen (In Ecclesia Joseph depingitur senex, propter morum gravitatem, mentis maturitatem, et virtutem castitatis, ad removendam opinionem haereticorum. In 1. Matth.). Uebrigens stellt die Weissagung es unzweifelhaft heraus, daß Joseph sich noch in jugendlichem Alter vermählte, und daß er zugleich der keuscheste und schönste unter den Männern war; wie Maria zugleich die keuscheste und schönste unter allen Frauen war.

18. Gleichwohl diente diese Gabe Gottes, die Schönheit, die an sich keine Schuld hat, und doch so Viele schuldig macht, die zur Sünde anreizt, die Blicke vergiftet; die in ihrem Herrn den Hochmuth und in ihrem Knechte unheilige Begierden erweckt; die Schönheit, diese Blume lieblichen Anblickes, unter deren Blättern jedoch oft die Schlange ruht, deren Gift den Tod gibt; die Schönheit diente bei diesen beiden, durch die Gnade in den Zustand englischer Vollkommenheit erhobenen Vermählten nur dazu, die beiderseitigen Verdienste ihrer Reinigkeit zu mehren, deren Zierde und Anzeichen sie war; die Schönheit war für sie ein süßer und himmlischer Zauber, der ihr Herz läuterte, und es aus dem Reiche der Sinne in das Reich der Geister erhob; die Schönheit flößte ihnen nur eine wechselseitige Ehrerbietigkeit, heilige Gedanken, züchtige Gefühle ein: sie war ihnen ein heilsamer Antrieb zur Jungfräulichkeit.

Wenn nach dem Ausspruche des heiligen Paulus die gewöhnliche Ehe das Herz auch der gottesfürchtigsten Ehegatten zwischen dem Verlangen zugleich dem Schöpfer und dem Geschöpfe zu ge-

fallen theilt, und ihnen nicht gestattet, ganz Gott anzugehören (Wer ein Weib hat, der sorgt, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt. I. Kor. 7.); diese Vermählung aber ist der Art, daß die Gemahlin für den Gemahl, anstatt ihm ein Hinderniß zu sein, vielmehr ein Sporn ist, der ihn fortwährend antreibt, sich mit aller Kraft seines Herzens, mit aller Gluth seiner Gefühle zu Gott zu erheben. Denn Joseph liebt Maria nicht in Ansehung ihrer leiblichen Reize, sondern in Ansehung ihrer wundervollen Tugend; er liebt sie nicht, weil sie schön, sondern weil sie rein ist; und wenn er sie viel liebt, weil sie seine Gemahlin ist, so liebt er sie noch mehr, weil sie Jungfrau ist; und indem er sie als seine Gemahlin liebt, liebt er in ihr die Mutter seines Gottes; er liebt sie im Hinblicke auf Gott, weil sie mit Gott erfüllt, weil sie der Tempel Gottes ist. Alles an ihr redet zu ihm von Gott, Alles an ihr führt ihn zu Gott, erhebt ihn zu Gott, und indem er sie liebt, lernt er immer mehr und mehr Gott lieben.

19. So hat also dieser unvergleichliche Gemahl, den der Prediger vorzugsweise gemeint zu haben scheint, wo er sagt: Glücklich ist der Mann einer guten Frau (Sir. 26.), dieser unvergleichliche Gemahl hat in seiner Vermählung, und zwar eben deßhalb, weil sie eine keusche und unbefleckte ist, die Freiheit des Geistes, die Lauterkeit des Herzens, die Fertigkeit, sich zu Gott zu erheben und sich mit Gott zu vereinigen gefunden, der nach dem Ausspruche des heiligen Paulus sich nur den Jungfrauen mittheilt; er hat in seiner Vermählung alle Vorzüge, alle Vorrechte, alle Gnaden der Jungfräulichkeit gefunden, nämlich die Gnade einen heiligen Leib und ein unbeflecktes Herz zu bewahren: Eine Jungfrau denkt allein an das, was den Herrn betrifft, daß sie an Leib und Geist heilig sei (I. Kor. 7.) So ist die Weissagung buchstäblich in Erfüllung gegangen: daß der jugendliche Gemahl, indem er mit der jungfräulichen Gemahlin wohnt, nur in der Freude der Zucht, der Gnade und der Tugend mit ihr lebt: Und der Jüngling wird mit der Jungfrau wohnen, und freuen wird sich der Bräutigam über die Braut.

20. Was soll ich ferner von ihrer wechselseitigen Liebe sagen?

Eine wechselseitige Dankbarkeit flößt ihnen eine wechselseitige Zärtlichkeit ein. Maria verdankt Joseph, daß sie die Mutter Jesu Christi geworden, weil er darein gewilligt, ihre Jungfräulichkeit zu ehren; und Joseph verdankt Maria, daß er die Obhut über Jesum Christum, wie über einen eigenen Sohn erhalten, weil sie ihn zum Gemahl genommen. Wie Maria nur durch Jesum Christum als seine Mutter groß ist, so ist Joseph nur durch Maria als ihr Gemahl groß geworden. Nun aber steht ihre wechselseitige Liebe im Verhältnisse zu der Größe der Vorrechte, welche sie einander gegenüber besitzen.

Diese Liebe der Dankbarkeit wird aber durch eine heiligere und vollkommenere Liebe veredelt. Wie die Bundeslade innen und außen mit Gold bekleidet war, so ist Maria innen und außen mit der göttlichen Liebe geschmückt. Diese göttliche Flamme, die aus ihrem Herzen nach außen durch ihre Züge, durch ihre Worte, durch ihre Handlungen hervortritt, bildet einen Luftkreis der heiligsten Liebe um sie.

Joseph ist, da er an der Seite Mariä lebt, von diesem himmlischen Luftkreis fortwährend umflossen; und aus dem Herzen Mariä erheben sich die Gluthen der göttlichen Liebe und umfangen das Herz Josephs, und entzünden es mit einer immer reineren, immer vollkommeneren Liebe. So kam, wie der heilige Augustin sagt, die ganze Süßigkeit ihrer ehelichen Liebe von dem heiligen Geiste (Spiritus sanctus fuit amborum conjugalis amor.). Dies heißt, die gleiche persönliche Liebe, welche im Himmel die Einheit des Vaters und des Sohnes bildet, bildet hienieden auch die Vereinigung Josephs und Mariä; und diese göttliche Liebe, womit sie beide erfüllt sind, und welche sie einander wie einen lieblichen himmlischen Lufthauch zuwehen, übertragen und mittheilen, bis die Flammen einander umfangen, bildet eine und dieselbe Liebe, womit sie sich im heiligen Geiste lieben, darum sind sie auch, während sie einander wie Gatten lieben, und sich mit einander verschmelzen, wie Heilige und mehr als Heilige und Engel im Himmel mit einander vereinigt: Spiritus sanctus fuit amborum conjugalis amor.

21. O wie edel, erhaben, keusch, heilig und vollkommen ist diese Vermählung! O mit wie vielem Rechte wird diese Vermählung in einem besonderen Feste von der Kirche verherrlichet, denn

durch dieses Fest verherrlicht sie das Geheimniß der Reinigkeit, das Wunder und den Liebreiz und die Gnade der heiligen Jungfräulichkeit! Darum empfange, o katholische Kirche! die du unabläßig so sehr bedacht und beeifert bist, deinen Kindern und Schülern nur Reines vor Augen zu halten, um sie vor der Macht der Sinne zu bewahren, und für die keuschen Wonnen des heiligen Geistes empfänglich zu machen — empfange die Huldigung unserer Dankbarkeit und Liebe! Ja, Alles in deinen religiösen Handlungen ist bestimmt, die Leidenschaften zu bekämpfen, wie in deiner Lehre Alles dem Irrthum entgegengesetzt ist: an diesem Zeichen erkennen wir, daß du in Gott bist und Gott mit dir ist; und wir schätzen uns glücklich, dir anzugehören, weil wir damit auch Gott angehören!

Zweiter Theil.

22. Wie wir bereits gesehen haben, brachten Joseph und Maria einander die Lilien ihrer Jungfräulichkeit dar; und indem diese beiden Lilien wechselseitig dargebracht, wechselseitig angenommen, und durch das Band eines wechselseitigen Glaubens zu einem geheimnißreichen Strauß vereinigt wurden, bildeten sie ihre ganze Vermählung: In eo connubio virginitas nupsit. Wißt ihr aber, fragt der heilige Hieronymus: warum der heilige Geist diese jungfräulichen Brautleute auserwählte, und sie in einer jungfräulichen Vermählung mit einander vereinigte? Weil die Blume von Nazareth nur aus zwei ineinander verschlungenen Lilien, aus zwei jungfräulichen Vermählten hervorsprossen konnte und durfte; weil Jesus Christus, der jungfräuliche Sohn, nur aus einer jungfräulichen Vermählung hervorgehen konnte und durfte (Ut ex virginali connubio virgo filius nasceretur.). Darum glaubte auch der Herr wie derselbe Kirchenvater sagt: seine Hoheit nicht zu erniedrigen, seine Größe nicht zu schmälern, indem er von armen Vermählten zur Welt gebracht wurde, und in einem armen Hause arm lebte; während er aber zuließ, daß diesen Vermählten alle irdischen Güter fehlten, ließ er gleichwohl niemals zu, daß ihnen das Verdienst der Jungfräulichkeit fehlte, während er zuließ, daß dieses Haus von Al-

lem entblößt war, ließ er gleichwohl niemals zu, daß es der Zierde unbefleckter Keuschheit beraubt war; und durch Wunderwerke schuf er sich eine jungfräuliche Mutter, einen jungfräulichen Nährvater, so daß er von zwei jungfräulichen Personen geboren, erzogen, und berührt wurde. (Voluit Christus nasci et enutriri in puritate virginali.)

23. Herrliche Worte! Eine kostbare Lehre! Die Jungfräulichkeit, die Reinigkeit ist also denen vor Allem nöthig, die seinen heiligsten Leib berühren. Der Cölibat der Priester, welche sein unbeflecktes Fleisch wandeln und spenden, liegt also in den Rathschlüssen, in dem Willen, in dem Wohlgefallen Jesu Christi und in dem Geiste seines Evangeliums. Und warum sollte dies überraschen? Das mosaische Gesetz forderte von dem jüdischen Priester, dessen Amt sich einzig im Kreise der Sinnbilder und Vorbilder der christlichen Geheimnisse bewegte, auf das strengste, daß er sich jedes ehelichen Umgangs enthielt, so lange er dem Altare diente. Selbst die heidnischen Nationen haben zu allen Zeiten und an allen Orten den Priestern ihrer falschen Götter mit beispielloser Strenge, und sogar durch Gesetze, Keuschheit und Reinigkeit vorgeschrieben. Der Zuruf des römischen Dichters, der da spricht:

Bleibet auch ihr von hinnen, und meidet die heilige Stätte,
Die ihr in Liebeslust schwelgend die Nacht zugebracht.
(Vos quoque abesse procul jubeo, discedite ab aris,
Queis tulit externa gaudia nocte Venus. Tibull. II. 1.)

dieser Zuruf aus dem Munde eines Heiden ist der Ausdruck des allgemeinen religiösen Bewußtseins, das in allen Menschenherzen lebt; der Ausspruch der ganzen Menschheit, die zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen dem Glauben gehuldigt hat, daß der Opferpriester Gottes vor Allem keusch und jungfräulich sein müsse. [1])

24. Indem die Ketzerei den Cölibat des Priesters bekämpfte und aufhob, hat sie sich nicht nur mit dem Geiste des Evangeliums, sondern auch mit dem Glauben der Menschheit in Widerspruch gesetzt. Und indem dagegen die katholische Kirche diese erhabene Anordnung mit einer so unbeugsamen Standhaftigkeit wider alle mit

[1]) Sacris operaturi Romani uxoribus abstineant, ut erudite ostendit Brissonius opere de formulis (Huet. Dem. Evang. prop. 4. c. 2.)

aller Macht der Gewalt ausgerüsteten Leidenschaften aufrecht erhielt, hat sie gezeigt, daß nicht nur die christlichen Wahrheiten, sondern alle überlieferten Religionslehren, alle edlen Bestrebungen, alle wahren Anschauungen, alle berechtigten Glaubensmeinungen allein in ihrem Schooße getreulich bewahrt und untrüglich gedeutet werden.

Gleichwohl darf uns das schmachvolle Zugeständniß, welches die Ketzerei der heftigsten aller Leidenschaften eingeräumt hat, nicht überraschen. Mit welcher Befugniß, mit welchem Rechte würde sie, die aus der Gesetzlosigkeit aller Leidenschaften hervorgegangen, und nur von deren Beistand geleitet und aufrecht erhalten wird, den Leidenschaften ein so strenges Gesetz auferlegen? Und dann mußte die Aufhebung des Cölibats der Beseitigung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart nothwendig folgen. Oder wozu sollte man noch eines wahren Priesters bedürfen, nachdem das wahre Opfer abgeschafft worden? nachdem das Altarssakrament auf eine eitle Gedächtniß des Leibes Jesu Christi beschränkt worden, mußte das Amt des Priesters selbst auf ein eitles Scheinbild des Priesterthums beschränkt werden; und ein bedeutungsloser Priester ist mehr als genug für einen bedeutungslosen Gottesdienst.

25. Indem wir aber über dieses doppelte Elend unserer abtrünnigen Brüder, die kein Priesterthum und kein Opfer mehr haben, reichliche Thränen des Mitleids vergießen, lasset uns auch bedenken und aus dem heutigen Geheimnisse erkennen, mit welcher Reinigkeit des Leibes, mit welcher Unbeflecktheit des Herzens, mit welcher Jungfräulichkeit der Seele wir Priester hinzutreten müssen, um den heiligsten Leib Jesu Christi zu wandeln, die Laien, um ihn zu empfangen; mit welcher Keuschheit, Ehrfurcht und Scheue wir den Altären nahen müssen, um nicht in die Gefahr zu gerathen, Gott in dem heiligen Opfer zu entehren, durch welches er am meisten geehrt wird, und anstatt eines Heilsmittels zum Leben und zur Seligkeit das Gift des Todes hinzunehmen; denn es steht geschrieben: W e r u n w ü r d i g i ß t u n d t r i n k t, d e r i ß t u n d t r i n k t s i c h s e l b s t d a s G e r i c h t h i n e i n, w e i l e r d e n L e i b d e s H e r r n n i c h t u n t e r s c h e i d e t (I. Kor. 11.). Möge uns Gott vor einem solchen Unglück bewahren.

Das Geheimniß

der Verkündigung der Seligsten Jungfrau Maria. [1])

Ein geistlicher Vortrag. [2])

Höret Haus David: Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und sein Name wird genannt werden Emmanuel. (Isai. 7, 13. 14.)

1. Der eingeborne Sohn des Allerhöchsten ist zwar unter der Hülle der Armuth, der Schwachheit und der Niedrigkeit in diese

---

[1]) Dieses große Geheimniß, womit das Erlösungswerk seinen Anfang genommen, und die Lage der Menschheit eine neue Gestalt erhalten hat, fand im Jahre 2950 nach Erschaffung der Welt, im Jahre 2293 nach der Sündfluth, im Jahre 751 nach der Gründung Roms, im 42sten Jahre der Regierung des Kaisers Augustus, und sechs Monate nach der Empfängniß des heiligen Johannes des Täufers, zu Nazareth, einem Städtchen in Galiläa, nicht weit von dem Berge Tabor, in dem bescheidenen Hause statt, welches die heilige Jungfrau mit ihrem keuschen Gemahle, dem heiligen Joseph bewohnte, dem Hause, welches im zweiundvierzigsten Jahre nach Christi Geburt der heilige Apostel Jakobus als Kirche einweihte, und welches tausend Jahre später von den Engeln nach Dalmatien und endlich nach Loretto in Italien getragen wurde, wo es Gegenstand der religiösen Verehrung der ganzen Menschheit ist.

[2]) Dieses Evangelium wird in der Messe am Tage Mariä Verkündigung, der Erwartung der Geburt (18. December), der Reinigung Mariä (3. Sonntag im Oktober), außerdem am Quatember-Mittwoch nach dem

Welt gekommen; allein in dieser Niedrigkeit, in dieser Schwachheit in dieser Armuth, den Wahrzeichen der menschlichen Natur, hat er, wie der heilige Kirchenlehrer Maximus sagt, solche Lichtstrahlen der Hoheit, Herrlichkeit und Majestät eingewoben, wodurch seine göttliche Wesenheit unverkennbar geoffenbart und verkündet wird. (Unigenitus Altissimi sic humiliter ingressus est in mundum, ut indubitatae Divinitatis suae deferret indicia. De Epiph.)

Nun aber stellt die Geschichte dieser unbeschreiblichen Herabkunft oder der Menschwerdung des Sohnes Gottes diesen überraschenden Gegensatz, diesen doppelten Charakter seiner Person gleichsam im Widerschein dar. Die Ausdrucksweise dieser Geschichte ist so einfach als möglich, die Worte sind dem täglichen Leben entnommen, die Darstellung ohne alle Kunst; allein so arm sie an den Hilfsmitteln, den Blendnissen und der Anmuth menschlicher Beredsamkeit erscheint, trägt sie doch unverkennbare Zeichen göttlicher Eingebung in sich; und während sie es uns einfach verkündigt, beweist sie es uns auch unwidersprechlich, daß heute das schon von dem Propheten Isaias dem Geschlechte Davids geweissagte Wunder aller Wunder, Geheimniß aller Geheimnisse von einer Jungfrau in Erfüllung gegangen ist, die ohne Beeinträchtigung ihrer Jungfräulichkeit einen Sohn empfangen und geboren habe: Höret Haus David: Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird genannt werden Emmanuel.

Jeder Satz dieser wundervollen Darstellung des Evangeliums

---

3. Sonntag im Advent, und am Feste des heiligen Erzengels Gabriel gelesen. Gegenwärtiger Vortrag ist eine Erläuterung desselben Evangeliums, wurde bereits im verflossenen Jahre beinahe ganz in den Lebensbeschreibungen der Heiligen veröffentlicht, und erscheint nun hier vermehrt und verbessert. Da das Fest der Verkündigung in dem Jahre, wo dieser Vortrag gehalten wurde, auf einen Samstag fiel, und an diesem Tage keine Predigt gehalten wird, gegenwärtiger Vortrag überdieß mit jenem Samstag in keinem Zusammenhange steht, glaubte man denselben in diesem Buche nach dem Vortrage über die Vermählung der Seligsten Jungfrau am füglichsten einzureihen, um so mehr als er mit diesem so nahe verwandt ist.

ist von hoher Bedeutung, jeder Umstand ist ein Beweis, jedes Wort eine Wahrheit. Wenn man darin Nichts findet, was zum Schmucke der Rede dient, so trägt dagegen vermöge einer erstaunlichen Kunst und Uebereinstimmung Alles darin bei, die Erfüllung der Prophezeiung darzuthun; so daß die Art und Weise selbst wie das Geheimniß erzählt wird als ein glänzender Beweis für die Wahrheit, und der Verfasser, der es beschreibt, beinahe ebenso groß, wie Gott, der es gewirkt hat, erscheint. Und Nichts ist richtiger, denn der heilige Geist, der im reinsten Schooße Mariä ein so großes Geheimniß vollbracht, hat auch dem heiligen Lukas die Darstellung desselben eingegeben. Ja, nur der Geist Gottes vermag die göttlichen Geheimnisse so darzustellen, daß schon die Erzählung derselben zugleich Beweis und Vertheidigung dafür ist.

Da ich nun an diesem Tage, an welchem die Kirche das ewig kostbare Andenken an das Geheimniß der Verkündigung feiert, über dasselbe zu euch sprechen muß, so will ich jede andere Vorstellung ferne halten, und mich darauf beschränken, euch dieses göttliche Ereigniß zu erklären; denn dieses allein genügt, um euch die Wahrheit, die Vortrefflichkeit und die Erhabenheit eines Geheimnisses zu erkennen zu geben, auf dem unsere Hoffnungen, Tröstungen und Aufmunterungen beruhen, und uns die Gefühle eines demuthsvollen Glaubens, eines festen Vertrauens und einer lebendigen Dankbarkeit, die es erheischt, einzuflößen.

Erster Theil.

Erster Punkt.

2. Der Evangelist Lukas berichtet also: Im sechsten Monate (nach der Empfängniß des Vorläufers) wurde der Engel von Gott gesendet in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne, genannt Joseph, aus dem Hause Davids; der Name der Jungfrau war Maria. (Luk. 1, 26. 27.) Welch herrliche Worte! Würde wohl ein menschlicher Geschichtschreiber die

Darstellung des größten aller Werke Gottes in dieser Weise begonnen haben. Bemerket wohl die Genauigkeit, womit der Verfasser des heiligen Buches die Zeit, den Ort und die hohen Personen des göttlichen Dramas bezeichnet, das er vorzuführen beginnt. Gleichwohl sind diese Umstände hier nicht allein deßhalb zusammengestellt, um den Anforderungen einer genauen Geschichtschreibung zu genügen, sondern auch, um das Verständniß der Glaubenslehre zu erleichtern und in ihrer geschichtlichen Wahrheit sind sie auch geheimnißreich und prophetisch.

3. Warum rechnet aber der Evangelist, um den Zeitpunkt zu bestimmen, mit welchem diese erhabene Botschaft verknüpft war, nicht nach den Regierungsjahren des Kaisers, sondern nach den Monaten, die seit der Empfängniß des Vorläufers durch Elisabeth verflossen waren: Im sechsten Monate? Weil vor Gott nicht der erste an Macht, sondern der erste an Tugend der größte ist, und seine Gunst nicht dem, der die Welt, sondern der sich selbst beherrscht, zu Theil wird (Wer seinen Geist beherrscht, ist besser, denn ein Städteeroberer. (Sprüchw. 16.); weil Gott nicht in den Königen, sondern in seinen Heiligen wunderbar ist (Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen. Ps. 67.), und weil ihm unter den menschlichen Dingen Alles, was sich nicht auf die Religion und Heiligkeit bezieht, verhaßt oder gleichgiltig ist. Dieselben Worte lassen sich füglich auch in folgender Weise deuten: „Im sechsten Monate, nachdem der heilige Johannes von einem unfruchtbaren Weibe empfangen worden, hat der Sohn Gottes in einem jungfräulichen Weibe Fleisch angenommen.“ Dies heißt, der Evangelist hat hier zwei große Wunderwerke zusammenfassen, und das erste als die Vorbereitung und den Beweis für das zweite darstellen wollen.

Und in der That werden wir den himmlischen Boten bald Maria auf die wunderbare Fruchtbarkeit des unfruchtbaren Weibes hinweisen sehen, um ihr zu zeigen, daß Gott auch eine Jungfrau auf wunderbare Weise fruchtbar machen kann. Dies ist jedoch nicht Alles. Als Vorläufer Jesu Christi, vereinigt Johannes der Täufer den Geist der Patriarchen und der Propheten in sich; in ihm

waren alle Jahrhunderte inbegriffen und vertreten, welche der Geburt des Messias vorausgegangen waren, und in welchen Gott die Wechselfälle der Reiche, wie die der Religion der Vorbereitung eines so großen Geheimnisses dienstbar gemacht hatte. Wenn es also heißt, der sechste Monat nach der Empfängniß des Vorläufers sei verflossen gewesen, so bedeutet dies nach Beda, daß der sechste Monat der evangelischen Vorbereitung oder das sechste Zeitalter der Welt voll geworden sei. (Mense sexto, id est sexta mundi aetate. In 1. Luc.) [1])

4. Dasselbe Geheimniß scheint hier der Evangelist im Auge zu haben, indem er auf Galiläa hinweist: In eine Stadt in Galiläa. Isaias hatte geweissagt, daß der Messias das Galiläa der Heiden, das in Finsterniß begraben lag, mit Ehre und geistlichen Gütern überhäufen werde, indem er dort durch die Nacht des Irrthums den Tag der Wahrheit leuchten läßt. Der heilige Matthäus bemerkt, daß diese Prophezeiung mit dem Predigtamt und den Wundern in Erfüllung ging, welche Jesus Christus gerade in diesem Theile Galiläas gewirkt hat: Damit erfüllt werde, was von Isaias, dem Propheten gesagt ist: der Landstrich am Meere, das Galiläa der Heiden, das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen (Matth. 4.). Nun aber hat Lukas, wie es scheint, dasselbe sagen wollen, indem er

---

[1]) Dieser sechste Monat nahm gemäß der Berechnung der Bibelerklärer seinen Anfang am 25. März, einer Zeit, zu welcher nach dem Aequinoctium die Nächte kürzer und die Tage länger werden. O wie bedeutungsvoll, fügt Beda noch hinzu, trifft die Menschwerdung Gottes, der in der unsichtbaren Welt das geistige Licht mehren soll, mit der Zeit zusammen, in welcher das körperliche Licht in der sichtbaren Welt zu wachsen begann (Convenit cum lucis incremento concipi eum, qui illuminat omnem hominem. In 1. Luc.)! Und a Lapide bemerkt dabei, daß nach der Meinung Vieler die Welt am 25. März erschaffen worden sei. Indem also der Evangelist berichtet, daß die Verkündigung im sechsten Monate, oder am 25. März Statt gefunden habe, erinnert er uns zugleich daran, daß Christus die Welt an demselben Tage zu erlösen begann, an welchem Gott sie zu erschaffen begonnen hatte (Eodem die multi censent mundum creatum fuisse a Deo, quo postea est per Christum restauratus. In 1. Luc.).

bemerkte, daß das große Geheimniß in Galiläa vollbracht würde: In eine Stadt in Galiläa.

Und das Städtchen Nazareth, diese so niedrige, so verachtete Stadt, daß die Juden es als eine Schande betrachteten, dort geboren zu sein, und die öffentliche Meinung es für unmöglich hielt, daß von dorther etwas Gutes kommen könnte (Kann von Nazareth etwas Gutes kommen? Joh. 1, 46.); diese in den Augen der Menschen so verächtliche Stadt, und die gleichwohl von Gott zum Schauplatze seines größten Wunderwerks auserwählt worden, wird von dem Evangelisten nicht ohne einen geheimnißreichen Grund genannt: In eine Stadt mit Namen Nazareth. Er wollte zu erkennen geben, daß der Name, der in der Prophezeiung einstens dieser glücklichen Stadt zuertheilt worden, anfange, eine Wahrheit zu werden (Additur locus Nazareth. Nazarenus enim idest Sanctus sanctorum nuntiabitur venturus. Glossa hic.). Heute wird es das wahre Nazareth ein Wort, welches geheiligt, gesondert, blüthenreich bedeutet, weil heute der wahre Nazarener (Gen. 49.), der Heilige der Heiligen, der von den Sündern abgesonderte Hohepriester (Hebr. 7.), der Keim in dem Boden der Wurzel Jesse, gleich einer Blüthe, auf welcher der heilige Geist ruht und seine Heiligung hervorsprießen läßt (Ps. 131.).

5. Indem er dann zu den hohen Personen dieses großen Ereignisses übergeht, bemerkt der Evangelist sorgfältig, daß der da absendet Gott selbst, und der da abgesendet wird einer der höchsten Fürsten der himmlischen Chöre ist (Der Engel Gabriel wurde von Gott gesendet.). Es kann also, sagt der heilige Gregorius nicht zweifelhaft sein, daß er gesendet wird, um das bedeutungsvollste Werk Gottes zu verkündigen (Summum angelum venire dignum fuerat qui summum omnium nuntiabat. Hom. 37. in Evang.) Dies ist nicht Alles, das Wort Gabriel kann hier mit dem lateinischen Ausdrucke Vir-Deus (a Lapide hic) übersetzt werden. Welch glückliche Wahl also, vermöge welcher der Engel Namens Gottmensch bestimmt wurde, das große Geheimniß des Gottmenschen zu verkündigen! Gabriel bedeutet jedoch auch Kraft Gottes. Was war nun angemessener, fährt der heilige Gregorius

fort, als daß die Kraft Gottes das Geheimniß, welches der heilige Paulus Gottes Kraft (I. Kor. 1.) nennt, und die Ankunft des Gottes der Heerschaaren des Herrn der Schlachten verkünden sollte, der da kam, um die höllischen Mächte zu bekämpfen? (Per Dei fortitudinem annuntiandus erat, quia virtutem Dominus et potens in proelio ad debellandas aereas potestates veniebat. Loc. cit.) Das Ziel dieser Botschaft ist eine Jungfrau: Zu einer Jungfrau; und da die Jungfrau das Sinnbild der Keuschheit, der Gnade und der Liebe ist, so müssen wir daraus schließen, daß hier die Frage von einer Botschaft des Friedens, der Versöhnung der Barmherzigkeit und der Vergebung ist. Man merke wohl auf den Ausdruck Zu einer Jungfrau. Was bedeutet dieses Wort Jungfrau im absoluten Sinne ohne anderen Beisatz? was Anderes als die vollkommene Jungfrau, die Jungfrau an Geist und Leib, an Verstand und Herz; die Jungfrau, das Vorbild aller Jungfrauen, die vortrefflichste Jungfrau; die in der heiligen Schrift in den Ueberlieferungen der Völker, in der Erwartung der ganzen Menschheit schon allwärts genannte und verherrlichte Jungfrau.

6. Warum aber wurde zu der Seligsten Jungfrau ein Engel und nicht ein Prophet gesendet? Weil, wie der heilige Hieronymus sagt, zwischen den Engeln und den Jungfrauen eine Art geistliche und göttliche Gemeinschaft, Verwandtschaft, Freundschaft besteht, und die Jungfrauen, wie die Engel das treue Abbild, der klare Spiegel, der unbeschreibliche Widerschein der ewigen Reinigkeit und der Vollkommenheiten Gottes sind (Bene ad virginem; quia semper est angelis cognata virginitas. Serm. de Ass.). Der heilige Petrus Chrysologus sagt darüber: Es geziemte sich, daß ein Engel mit einem Weibe die große Uebereinkunft im Betreff unserer Erlösung und unseres Heiles schloß, da ja auch ein Engel mit einem Weibe die unselige Uebereinkunft zu unserem Verderben geschlossen hatte (Agit cum Maria angelus de salute, quia angelus cum muliere egerat de ruina. Serm. de Ann.).

So wird uns schon im Anfange der Rathschuß der unendlichen Weisheit und Liebe enthüllt, nämlich, daß der Mensch durch das Weib, das ihn in den Tod gestürzt hatte, wieder zum Leben erweckt

werden sollte (Ut homo eisdem cursibus quibus dilapsus fuerat ad mortem, rediret ad vitam. Ib.). Endlich wird nach Beda ein Engel von Gott gesendet, damit die Jungfrau durch eine göttliche Empfängniß geheiliget würde, weil die Schlange von Satan gesendet worden, um die noch jungfräuliche Eva durch eine Empfängniß höllischer Hoffart zu entheiligen (Angelus mittitur ad Virginem divino partu consecrandam, quia serpens a diabolo mittebatur ad mulierem spiritu superbiae decipiendam. In 1. Luc.).

7. Aber die herrlichen Worte „der Engel wurde von Gott gesendet zu einer Jungfrau" geben noch einer anderen ganz nahe liegenden Deutung Raum. Ein Gott sendet, ein Engel des Himmels wird gesendet, allein wohin, und zu wem? Etwa in das reiche Jerusalem? etwa nach dem ruhmerfüllten, mit so vielen Triumphen und Eroberungen prahlenden Rom? etwa an den Hof des Herodes? etwa in den Palast des Augustus? etwa zu einer Königin oder einer Kaiserin? Nein, sondern in das Städtchen Nazareth, in die bescheidene Wohnung eines armen Zimmermanns und eines armen und unbekannten Weibes, ja hier sucht der himmlische Bote die Mutter des Messias. Auf dem ganzen Erdkreise findet er keine herrlichere Stätte, keine würdigere Person, an die er seine Botschaft richten könnte.

Und worin besteht das Verdienst dieses jugendlichen Weibes, vermöge dessen sie vor allen andern Menschentöchtern einen solchen Abgesandten eines solchen Herrn, einen hohen Erzengel als Botschafter Gottes empfangen sollte? Ihr einziges Anrecht auf eine so ausgezeichnete Ehre besteht in ihrer Jungfräulichkeit, im Verein mit allen Tugenden, die deren Grundlage, Zierde und Frucht bilden; der Evangelist nennt kein anderes: Wurde gesendet zu einer Jungfrau; und wahrlich, vor den Augen Gottes gibt es kein heiligeres, kein wohlgefälligeres Anrecht.

Unter einem Volke, in welchem die Jungfrauen in der schmeichelhaften Hoffnung an der Geburt des Messias mitzuwirken, die Hoffnung, Gattinnen zu werden, zum Nerv ihres Lebens erheben; in welchem die Gattinnen keine andere Ehre anstreben als Kinder zu erhalten, hat diese Jungfrau als ihren Theil die Schande erwählt,

und indem sie sich einen den Töchtern Israels ganz unbekannten Weg bahnte, das vordem unerhörte Gelübde abgelegt, auf Erden eine Jungfräulichkeit zu bewahren, deren Vorbild sie nur im Himmel finden konnte, und in die Verbindung mit einem Manne nur unter der Bedingung gewilligt, daß sie Jungfrau bleiben durfte. Zu einer Jungfrau. Bemerket wohl den schönen Gegensatz der Liebe zwischen dem Schöpfer und diesem Geschöpfe; sie ist das einzige Weib in Juda, die der Ehre, Mutter zu werden entsagt, und Gott macht sie zur glücklichsten Mutter in Juda. Um Jungfrau zu bleiben, entsagt sie der Hoffnung, den Messias zu gebären; und sie wird den Messias gebären und gleichwohl Jungfrau bleiben. Ihr himmlischer Sohn wird sich nicht minder großmüthig erweisen als ihr irdischer Gemahl: Joseph ließ sie unberührt, nachdem er sie als seine Gemahlin zu sich genommen; das Wort Gottes läßt sie Jungfrau bleiben, auch nachdem er sie zu seiner Mutter gemacht.

Welch geheimnißvolle Macht, welch lieblichen Zauber besitzt doch die Jungfräulichkeit! sie wendet dem Menschen nicht nur die Blicke, sondern auch das Herz, nicht nur das Wohlgefallen, sondern auch die Liebe Gottes zu! Und dies hat sich an Maria, wie der heilige Bernhard bemerkt, in allen Punkten erfüllt: Virginitate placuit; und der heilige Ambrosius sagt von diesem erhabenen Wesen, der Wohlgeruch ihrer Reinigkeit habe sich im Raume bis über die Wolken und die Sterne, ja bis über die Chöre der Engel erhoben, und sei bis zu den höchsten Höhen des Himmels, vor den Thron und in das Herz Gottes gedrungen, habe das göttliche Wort auf die Erde herabgelockt, und es vermocht, das Heiligthum eines himmlisch reinen Herzens zu erfüllen und zu bewohnen (Haec nubes aera, angelos, sideraque transgrediens, Verbum Dei in ipso sinu patris invenit; et toto hausit pectore. Lib. I. de Virg.).

8. Eva dagegen war, obwohl noch Jungfrau, schon verlobt, als der Engel der Finsternisse sie zu verführen kam; darum heißt es, daß auch die Jungfrau verlobt war, als der Engel des Lichtes sie zu grüßen kam: Zu einer Jungfrau, die verlobt war. Wie wenn der Evangelist hätte sagen wollen: Obwohl die neue Eva verlobt ist, ist sie gleichwohl Jungfrau; und ebenso wird sie

auch noch Jungfrau sein, nachdem sie schon Mutter geworden; wie ihr Sohn, auch nachdem er Mensch geworden, nicht aufhören wird Gott zu sein; und nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard geziemte es sich, daß mit der Wundererscheinung eines Gottmenschen die Wundererscheinung einer jungfräulichen Gemahlin, die bald Mutter werden sollte, sich verknüpfte. Eine Jungfrau durfte ohne die Mitwirkung eines Mannes nur einen Gott gebären, und ein Gott durfte nur von einer Jungfrau geboren werden (Talis partus congruebat virgini, ut non pareret nisi Deum; et talis nativitas decebat Deum, ut non nisi de virgine nasceretur. Serm. 2. de Adv.).

9. Joseph ist der Name des glücklichen Gemahls dieser jungfräulichen Gemahlin: Mit einem Manne, genannt Joseph. Joseph, der ebenfalls, obwohl verlobt, die Jungfräulichkeit bewahrt hatte. Es wird dabei bemerkt, daß er dem Geschlechte Davids angehörte, aus dem Hause Davids; damit wollte man nach Beda andeuten, daß auch die Braut dem Geschlechte Davids angehörte, denn da bei den Israeliten die ehelichen Verbindungen nur zwischen Angehörigen eines und desselben Stammes und Geschlechtes geschlossen wurden, wird die Abkunft der Gattin durch diejenige des Mannes angezeigt, wie es in der heiligen Schrift ausschließlich zu geschehen pflegt (De domo David non solum ad Joseph, sed ad virginem hic est referendum: Legis enim erat praeceptum ut de sua quisque tribu et familia uxorem duceret. In Luc.). Indem der Evangelist also bemerkt, daß die Gemahlin von David abstammt, sagt er uns, daß der Sohn, der aus ihr hervorgehen soll, auch von David abstamme; er erinnert uns an die Weissagung und die Verheißung, welche Gott diesem Patriarchen gegeben hatte, und die eben ihrer Erfüllung entgegen ging, nämlich daß aus seinem Geschlechte der Messias hervorgehen werde; Von deiner Leibesfrucht setze ich auf deinen Thron (Ps. 131.) er gibt uns endlich den Beweggrund zu erkennen, warum Isaias dem Geschlechte Davids die Wundererscheinung einer empfangenden und gebärenden Jungfrau geweissagt und zugeheißen hat: Höret, Haus David, der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe eine Jungfrau wird empfangen und gebären.

10. Und welches ist der Name der jungfräulichen Gemahlin? Nachdem uns der Evangelist in dieser Hinsicht bis hieher im Dunkel gelassen, offenbart er uns denselben mit den Worten: der Name der Jungfrau war Maria, ein Wort, welches Gebieterin bedeutet. Und welcher Name wäre da entsprechender gewesen für sie, die den Herrn gebären sollte? Die jüdischen Ueberlieferungen erwarteten sie bereits unter diesem herrlichen Titel. Nach Galatin hatte der Rabbiner Haccados behauptet, daß die Mutter des Messias sich Gebieterin nennen werde (Messiae matrem Dominam nuncupandam. Lib. II.). Und in der That wird Maria in allen gottesdienstlichen Gebeten, in allen Kirchen, bei den Muhamedanern wie bei allen christlichen Völkern unsere Gebieterin, wie ihr Sohn Jesus Christus unser Herr genannt. Darum bedeutet der Titel Gebieterin in dem absoluten und allgemeinen Sinne, in welchem er auf die Seligste Jungfrau angewendet wird, die Gebieterin überhaupt, weil ihre Herrschaft keine anderen Gränzen als die des Reiches Gottes ihres Sohnes hat, insoferne sie vermöge der Gnade was ihr Sohn vermöge seines Wesens ist, nämlich Herr. Es geziemte sich vollkommen, sagt ein Kirchenvater, daß die Mutter Theil hatte an den Herrlichkeiten des Sohnes (Decebat enim matrem, quae filii sunt possidere). O Maria! mächtige Gebieterin, deren Reich die Barmherzigkeit, deren Gericht die Milde, deren Scepter die Güte und deren Schmuck die Liebe ist!

Welch himmlische Ausdrucksweise! welch göttlicher Redefluß! welch lieblicher Einklang! welch erhabene und ergreifende Beredsamkeit, neben welcher alle Kunst weltlicher Redner armselig erscheint! Bemerket wohl, wie am Ende dieses Satzes, der das Ohr des Herzens so lieblich und wohlthuend berührt, und unter einfachen Worten so erhabene Hindeutungen auf die wichtigsten Prophezeiungen birgt, der Name Mariä gleich einem Sterne erscheint, der alle übrigen erleuchtet, hervorhebt und gewisser Maßen krönt: Der Name der Jungfrau war Maria. Nach dem Namen Jesu, der süßeste und lieblichste Name, die Hoffnung der Sünder, der Trost der Schiffer, die Freude der Seligen, die Zierde der Engel, der Schrecken der Teufel, die Perle der Schöpfung, die Wonne des Schöpfers!

11. Allein warum hat Lukas hinzugefügt: Der Engel kam zu ihr hinein? Und warum hat er nicht geschrieben: Er erschien ihr? wie er von der Botschaft geschrieben, welche derselbe Engel dem Zacharias gebracht hatte, um ihm die Geburt Johannes des Täufers zu verkündigen: Da erschien ihm ein Engel (Luk. 1, 11.). Der heilige Bernhard, der im Betreff dieses Geheimnisses besondere Erleuchtungen und Erkenntnisse empfangen, behauptet, die Worte: der Engel kam zu ihr hinein bedeuten, daß der Engel in körperlicher Gestalt durch verschlossene Thüren in das bescheidene Gemach eingedrungen sei, wie der Herr durch verschlossene Thüren vor die versammelten Jünger trat (Per clausum ostium ad abdita Virginis Angelus penetravit. In loc. cit.), und dieses Wunder, wodurch der Diener in das Gemach kam, worin sich Maria befand, und dasselbe wieder verließ, war eine Vorbereitung, ein Beweis, ein Unterpfand für das noch größere Wunder, wodurch der Herr in den reinsten Schooß dieser göttlichen Mutter eingehen, und denselben, ohne daß ihre Jungfräulichkeit verletzt worden wäre, wieder verlassen und die große Prophezeiung von dem östlichen Thore (Ezech. 40.) erfüllen sollte, durch welches Gott ohne es zu öffnen ein- und ausgehen sollte.

Ohne indessen diese schöne Deutung des heiligen Bernhard auszuschließen, kann man mit anderen Kirchenvätern behaupten, der Evangelist habe mit den Worten der Engel kam zu ihr hinein, sagen wollen, Maria sei allein ihren Betrachtungen obgelegen gewesen, und habe durch ihr Gebet die Erfüllung des großen Geheimnisses beschleunigt, woran sie in der Folge einen so großen Theil hatte, und die Königin und das Vorbild der Jungfrauen habe denselben durch ihr eigenes Beispiel, wie der heilige Ambrosius sagt, gezeigt, daß die Einsamkeit die Wächterin der Züchtigkeit und das Schweigen die Schule der jungfräulichen Schamhaftigkeit ist (Decet solitudo verecundiam, et gymnasium pudoris secretum est. Exhort. ad Virg.).

Zweiter Punkt.

Mehrere Bibelerklärer behaupten, der Engel habe sich vor der Seligsten Jungfrau, die ihm in Ansehung der Natur nachstand,

aber in Reinheit, Gnade und Würde ihm überlegen war, auf die Kniee niedergelassen; und in dieser ehrfurchtsvollen Haltung von ihr, welche die Königin der Engel und die Mutter Gottes werden sollte, die Worte gesprochen: Gegrüßt seiest du Hochbegnadigte! der Herr ist mit dir. Welch ein Gruß! Kein Ausdruck menschlicher Höflichkeit, sondern eine göttliche Vorbedeutung, eine Offenbarung, eine Anerkennung dessen, was Maria in der That ist, und zugleich eine glänzende Hindeutung auf das, was sie werden soll!

12. Erstlich das Wort Gegrüßt seiest du oder Ave, sagt a Lapide mit mehreren ~~anderen~~ Kirchenvätern, ist hier offenbar eine Anspielung auf den Namen Eva (dixit Ave, ut alludat ad Nomen Evae), denn Eva bedeutet belebend, Mutter der Lebenden. Dem ersten Blicke, sagt der heilige Epiphanius, kann es befremdlich erscheinen, daß Adam seiner Lebensgefährtin nach dem Sündenfalle einen so herrlichen Namen gab, indem er sie belebend, oder eine glückliche Mutter der Lebenden nannte, obwohl sie doch schon den furchtbaren Urtheilsspruch vernommen hatte, der sie und ihre Nachkommenschaft dem Tode weihte, so daß sie die unglückselige Mutter der Todten geworden war (Eva mater viventium vocata est, postquam audivit: Pulvis es; et mirum est, post transgressionem hoc magnum nomen habuerit).

Und doch liegt, fährt derselbe heilige Kirchenlehrer fort, nichts Befremdliches hierin; der Gruß Adams war weder unangemessen, noch nichtssagend, sondern geheimnißreich und prophetisch. Indem er seine Lebensgefährtin also anredete, dachte er an Maria; mittels göttlicher Erleuchtung erkannte und verkündete er, daß Maria, die in Eva, so lange diese noch Jungfrau und Braut war, vorgebildet erschien, die wahre Mutter der Lebenden sein werde (Beata Mater Dei Maria per Evam significabatur, quae per aenigma accepit, ut mater viventium diceretur). Nun aber fängt Maria erst an Mutter der Lebenden zu werden, indem sie den Herrn des Lebens in ihren Schooß aufnimmt. Indem also der Engel zu Maria sprach: Du lebst, o Maria, sei gegrüßt! war es, wie wenn er gesagt hätte: Du bist die wahre Eva. Diese war voll der Sünde, und du bist voll der Gnade; sie war widerspenstig

gegen Gott, und du bist ihm treu und in eben dieser Stunde erfüllt sich in dir die alte Prophezeiung.

13. Bemerket ferners, daß das lateinische Wort Ave, das aus dem Hebräischen stammt, und in beiden Sprachen Eines und Dasselbe bedeutet, der rückwärts gelesene Name Eva ist; und dieß bedeutet nach dem heiligen Augustin, daß der Fluch Evas durch Maria in Segen verwandelt worden, und daß sie mit der Gnade des Heilands, welche sie uns brachte, und mit welcher sie überreichlich erfüllt war, den Fehltritt Evas wieder gut gemacht hat (Maria impleta est gratia, et Eva evacuatur culpa. Maledictio Evae in benedictionem mutatur Mariae. Serm. 18. de Sanct.).

Darum nennt sie der Engel auch die Hochbegnadigte vor Allen, und dies bedeutet nach der Erklärung des heiligen Bonaventura und Maldonats: Das Geschöpf, in welchem alle Gnaden und Verdienste, alle Vorzüge und Tugenden, welche in Jesus Christus wie in ihrer Quelle ruhen, und in den Engeln und Heiligen gleichsam in kleine Bächlein vertheilt sind, alle zusammen wie in einem Flusse nahe seiner Quelle, wie in einem geheimnißreichen Meere vereinigt waren, und zwar in dem größtem Maße, in welchem ein bloßes Geschöpf sie erlangen kann (Sicut omnia flumina intrant in mare, sic omnes gratiae, quas habuerunt angeli, patriarchae, prophetae, apostoli, martyres, confessores, virgines in Mariam fluxerunt. Sanct. Bon. Spec. c. 2.). Und der heilige Hieronymus sagt: O mit wie vielem Rechte wird sie als die Hochbegnadigte begrüßt, durch deren Vermittlung sich der kostbare Segen der Gnade des heiligen Geistes reichlich über die ganze Schöpfung ergossen hat! (Bene gratia plena, per quam largo spiritus Sancti imbre perfusa est omnis creatura. Serm. de Assumpt.)

14. Die Worte: Der Herr ist mit dir bedeuten, daß der Herr, obwohl er vermöge seiner Unendlichkeit und Allmacht mit allen Geschöpfen ist, obwohl er mit seiner rechtfertigenden Gnade, wodurch die Geister erleuchtet und die Herzen erweckt werden, oft auch mit den Sündern ist; obwohl er mit seiner heiligmachenden Gnade mit den Gerechten, und vermöge einer besonderen Güte mit allen Auserwählten ist, nicht nur in jeder dieser Arten, sondern

außerdem noch auf eine edlere und innigere Art in und mit Maria ist. Es war also, nach dem heiligen Augustin, wie wenn der Engel zu ihr gesprochen hätte: O Maria! der Herr ist auf eine vollkommenere Weise mit dir, als in mir (Dominus tecum magis quam mecum); denn du bist voll der Gnaden, bist voll deines Gottes; Gott ist in dir, und du bist in Gott und mit Gott; du gehörst Gott an, bist ganz von Gott in Besitz genommen; darum bist du auch vorzugsweise das Geschöpf, mit welchem Gott am innigsten vereinigt ist, der Herr ist mit dir; und du bist, wie es im heiligen Liede heißt die wahre, die erhabene, die einzige Freundin Gottes: Eine die ist meine Taube (Hohel. 6.).

15. Allein der Engel, der Evangelist der Herrlichkeiten Mariä begnügt sich damit nicht; sondern nachdem er sie vor Gott unvergleichlich genannt, nennt er sie auch unvergleichlich unter allen Menschen, indem er zu ihr spricht: Du bist gesegnet unter den Weibern, in dem wesenhaften absoluten Sinne, in welchem sie die Jungfrau, die Mutter der Lebenden, die Hochbegnadigte, die Mutter Gottes genannt worden, das heißt, das höchste Weib, das unvergleichliche Weib, die Zierde aller Weiber, die alle Tugenden, alle Vordienste, alle Vorzüge des Weibes in ihren verschiedenen Lebenslagen in sich vereinigt, wie sie sonst in einer und derselben Person sich nicht vereinigt finden, nämlich die Freiheit des Geistes einer Wittwe, das Glück der ehelichen Gemeinschaft, die Reinigkeit einer Jungfrau und die Fruchtbarkeit einer Mutter.

Maria war ferner gesegnet unter den Weibern, weil sie allein durch die gesegnete Frucht ihres Leibes, in welcher alle Segnungen vereiniget waren, und in welcher alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, der Welt den Segen gebracht hat. (Gen. 12.)

16. Wie verhält sich nun aber Maria gegen eine solche Rede, was erwidert sie darauf? Ach! die neue Eva, die da erwählt worden, um das Heilmittel gegen das alte Uebel zu bringen, verhält sich vor Gabriel ganz anders als sich die erste Eva gegen Satan verhalten hatte. Die Rede des Teufels gegen Eva hatte in diesem thörichten Weibe eine Unabhängigkeit von Gott, ein Verdienst, einen Vorzug, den sie nicht besaß, vorausgesetzt und gepriesen: Warum

gebot euch Gott, daß ihr nicht esset von jedem Baume des Gartens? (Gen. 3.) Die Rede Gabriels zu Maria dagegen verkündete in dieser glückseligen Jungfrau eine außerordentliche Herrlichkeit vor den Augen Gottes, ein wirkliches Verdienst, einen wahrhaften Vorzug, einen vollkommenen Besitz der Gnade und die innigste Gemeinschaft mit Gott: Gegrüßt seiest du Hochbegnadigte, der Herr ist mit dir.

Anstatt in ihrem Geiste von der Sprache der Lüge und des Truges beunruhigt zu werden, fühlt sich Eva dadurch mit einem thörichten Wohlgefallen an sich selbst berauscht, und mit einer maßlosen Hoffart erfüllt, so daß sie die Wahrheit der göttlichen Drohungen in Zweifel zieht: damit wir nicht etwa des Todes seien (Gen. 3.). Die Sprache der Wirklichkeit und der Wahrheit dagegen, welche Maria hätte beruhigen und mit ihr selbst zufrieden stellen sollen, versetzt sie in Unruhe, Verwirrung und Bestürzung. Maria sucht sich in ihrem Innern und findet sich nicht mehr. Die Hoffart bewirkte, daß Eva einen Engel der Finsterniß, eine Schlange für den Engel des Lichtes hielt, und die Demuth bewirkte, daß Maria in dem wahren Engel des Lichtes, den Engel der Finsterniß zu sehen fürchtete, obwohl sie an den Anblick und die Nähe der Engel gewöhnt war. Maria glaubte sich unwürdig eines so schönen und herrlichen Grußes, der ihr mit so tiefer Ehrfurcht geboten wurde. Anstatt daran Wohlgefallen zu finden, erschrack sie darob; und da sie nicht begreifen konnte, warum er an sie gerichtet wurde, oder was er bezwecken sollte, verharrte sie in gedankenvollem und unruhevollem Schweigen: Als sie dieses hörte, erschrack sie ob seiner Rede, und dachte bei sich, welch ein Gruß dies sei (Luk. 1, 29.).

17. Fürchte Nichts, Maria! fuhr der Engel fort, indem er sie mit ihrem Namen nannte, um ihr größeres Vertrauen einzuflößen: denn du hast Gnade gefunden bei Gott (Luk. 1, 30.) dies heißt nach der Erklärung des heiligen Bernhard: Du, die du nie ein anderes Verdienst, eine andere Ehre, eine andere Herrlichkeit suchtest, als Gott zu gefallen, hast endlich gefunden, was du unabläßig gesucht. Du bist vor seinem göttlichen Auge lieblicher,

kostbarer, wohlgefälliger als alle Heiligen, welche dir vorausgegangen sind, als alle die edelsten Geschöpfe zusammen (Invenisti quod quaerebas, quod ante te nemo potuit invenire. Serm. III. Sup. Miss.). O welch reichen Schatz, welch kostbaren Edelstein hat Maria, indem sie der frohen Botschaft zuvorkam, durch die Hingabe, durch die Aufopferung ihres ganzen Wesens an Gott erworben (Verkauft Alles, was er hat, und kauft dieselbe Matth. 13.), dies heißt, sie hat so viele Gnade und Tugend erlangt, daß sie, wie mit Suarez und Vasquez die Scholastiker lehren, würdig war, die Mutter Gottes zu werden, wenn auch nicht mit vollen Rechtsansprüchen (de condigno), so doch mit allen Anrechten der Billigkeit (de congruo), und zum Beweise dafür sprach der Engel zu ihr: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären (Luk. 1, 31.).

Laßt uns hier vor Allem der großen und herrlichen Weissagung des Isaias gedenken: Gott selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären. Indem nun der Engel zu Maria (der Jungfrau) sprach: Siehe du wirst empfangen und gebären einen Sohn, sagte er zu ihr: „Du, o Maria, bist die Jungfrau, von welcher der Prophet gesprochen; und siehe heute erfüllt sich in dir das einstens von Gott verheißene große Wunder, wodurch eine Jungfrau empfangen und gebären soll.“

19. Und der Engel redete weiter zu Maria und sprach: Seinen Namen sollst du Jesus heißen, er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden (Luk. 1, 31. 32.). Auch Isaias hatte gesagt: Er wird genannt werden Emmanuel. Der Engel hat also hier nur die Worte des Propheten zu wiederholen und deutlicher zu erklären; zu diesem Zwecke hat er mehrere Worte gebraucht, während der Prophet Alles mit einem einzigen ausgedrückt hatte. Denn Emmanuel bedeutet Gott mit uns, oder Gottmensch, dies heißt zugleich Gottessohn und Menschensohn; es bedeutet Jesus oder Heiland der Menschen; denn der Messias ist nur in so ferne Jesus oder Heiland, und somit groß an

Macht und Güte, als er Emmanuel oder Gottmensch oder Gott mit uns ist (a Lapide in Isaiam.).

Der Engel fuhr dann fort: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein (Luk. 1, 32. 33.). Diese Worte stimmen gleichen Falls mit denen des Isaias überein: Und des Friedens wird kein Ende sein. Auf Davids Thron und in dessen Reiche wird er sitzen, von jetzt an bis in Ewigkeit. Ein Wort sendet der Herr auf Jakob und es fällt nieder auf Israel (Isai. 9.) O heiliger Engel, wie viel haben wir dir nicht zu verdanken! Wie wohlthuend ist es doch für uns Gläubige, aus deinem himmlischen Munde die Anwendung und Auslegung dieser herrlichen Weissagung, der Stütze und Begründung unseres Glaubens zu vernehmen.

20. Sehet nun, wie unumstößlich diese wundervollen Worte des Engels den so wichtigen Glaubenssatz der Menschwerdung verkünden und erhärten. Der Engel sagte zu Maria: Du wirst einen Sohn empfangen. Der Sohn Mariä ist also wahrer Mensch und wahrer Sohn des Menschen; denn ein Sohn, der empfangen wird, ist ein wahrer Sohn, und ein Sohn, der da wahrhaft von einem Weibe empfangen wird, ist ein wahrer Mensch. Durch diese Worte ist also die Irrlehre der Manichäer, laut welcher Jesus Christus kein wahres und wirkliches Fleisch gehabt hätte, und nicht wahrhaft Mensch und Menschensohn gewesen wäre, voraus verurtheilt worden. Isaias dagegen hatte nur gesagt: Die Jungfrau wird empfangen; auch fügt der Engel noch ein anderes Wort hinzu, indem er zu Maria spricht: Du wirst empfangen in deinem Leibe, dies heißt, du wirst von deiner Wesenheit, von deinem Fleische, von deinem Blute empfangen. So ist, schon ehe sie ausgesprochen wurde, die Ketzerei Valentins widerlegt, der da träumte, Christus habe seine Menschheit nicht auf Erden angenommen, sondern vom Himmel herniedergebracht, und sie nur, wie durch einen Kanal, durch den Leib einer Jungfrau hervorgehen lassen.

Der Engel fährt dann weiter: Du, o Jungfrau wirst em-

pfangen und gebären, und zeigt durch diese Zusammenstellung, daß das „Jungfrau" im verbundenen und nicht im gesonderten Sinn auf die Empfängniß wie auf die Geburt anzuwenden sei, wie wenn er gesagt hätte: Du, die du jetzt Jungfrau bist, wirst als Jungfrau empfangen und als Jungfrau gebären, dies heißt, du bist Jungfrau und wirst Jungfrau bleiben. Dadurch wird die ewige Jungfräulichkeit Mariä vor der Geburt, während der Geburt und nach der Geburt festgestellt, und Elvidius und Calvin, von denen sie geläugnet worden, widerlegt. Endlich sagt der Engel noch: Du wirst gebären einen Sohn, dieser wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden. [1])

Damit wird Maria als Mutter Gottes verkündet, und die Irrlehre des Nestorius, der die göttliche Mutterschaft Mariä anfecht, voraus verworfen; denn obwohl Maria nicht die göttliche Person, sondern nur das Fleisch Jesu geboren hat, so ist doch Maria, wie in Jesus Christus Gott und Mensch nur eine Person, ein einiger wesentlicher und untheilbarer Jesus Christus ist, als Mutter des Menschen zugleich Mutter Gottes, in so ferne er mit dem Menschen so innig vereinigt ist. So ist auch jeder irdische Vater, obwohl er die Seele seines Sohnes nicht gezeugt hat, gleichwohl sein Vater, und nicht nur hinsichtlich seines Leibes, sondern auch hinsichtlich seiner Seele, in so ferne sie mit dem Leibe so innig vereinigt ist, und mit demselben nur ein Wesen, nur einen Menschen bildet (Sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita Deus et homo unus est Christus. S. Athanas. Symb.).

21. Allein bei den Juden hatte nur der Vater das Recht, dem neugebornen Sohne einen Namen zu geben; warum weicht nun der Engel in Beziehung auf Maria von diesem Gesetze ab? warum

[1]) Es ist hier zu bemerken, daß in der heiligen Schrift die Figur Metonymie, gemäß welcher man sagt, dies wird so genannt werden anstatt dies wird so sein, sehr häufig ist. Darum ist der Ausdruck wird genannt werden eben so viel wie wird sein. Ein Beweis von tausend dafür ist gerade die Stelle im Evangelium, wo der Engel von Elisabeth sagt: Sie geht jetzt im sechsten Monate, die doch die Unfruchtbare heißt; dies heißt, sie war unfruchtbar, und hieß nur so, weil sie es war.

überträgt er ihr ein solches Recht, und fordert sie ausdrücklich auf, dem Kinde den Namen zu geben (Und seinen Namen sollst du Jesus heißen)? Warum? weil dieser Sohn, da er aus dem reinsten Blute Mariä geboren werden sollte, auf Erden keinen wahren Vater hatte, wie er im Himmel keine Mutter hatte; und weil Maria allein nicht nur seine Mutter, sondern gewisser Maßen auch sein Vater war; darum werden ihr auch dessen Rechte übertragen, von denen das erste darin bestand, daß sie ihm einen Namen zu geben hatte: Und seinen Namen sollst du Jesus heißen. Auch dadurch wird das Geheimniß der Jungfräulichkeit Mariä verkündet.

Und dennoch könnte man behaupten, die jüdische Sitte sei auch bei dieser Gelegenheit genau beobachtet worden. Derselbe Evangelist sagt, wo er von der Beschneidung des Herrn spricht: Sein Name wurde Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war (Luk. 2, 21.). Allein der Engel war bei dieser Gelegenheit nur der Stellvertreter, der Abgesandte Gottes, mit dem Auftrage, seine Aussprüche zu verkünden und seinen Willen zu offenbaren: Der Engel von Gott gesandt. Nichts, was er sagt, kommt von ihm; und der Name, den er Maria offenbart, ist ihm, wie Alles andere von Gott, der ihn gesendet, geoffenbart worden. Dieser so heilige, so erhabene, so kostbare, so anmuthige, so süße Name, wie er heute vor den Ohren Mariä klingt, ist also nicht nur dem Himmel, sondern dem göttlichen Geiste selbst entsprungen, aus dem Heiligthume der unendlichen Liebe hervorgegangen; und obwohl die menschliche Mutter den Auftrag erhält, hienieden den Namen zu geben, so ist es gleichwohl der himmlische Vater, der ihn vom Himmel herab nennt und bestimmt. Der Sohn Mariä ist also auch der Sohn Gottes, denn Gott selbst offenbart dessen Namen, bestimmt dessen Namen als den seines eigenen Sohnes.

22. Die Worte: Dieser wird groß sein, sind ebenfalls ein Beweis dafür, daß der Sohn Mariä auch der Sohn Gottes ist. Denn es war derselbe Engel, der zu Zacharias von seinem Sohne Johannes sagte: er wird groß sein, aber sogleich beifügte: vor

dem Herrn (Luk. 1, 15.). Als er aber zu Maria sagte, Jesus, ihr Sohn, werde groß sein, fügte er hinzu: denn er wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden. So ist denn Johannes groß vor dem Herrn, und Jesus ist groß, weil er der Herr selbst ist. Johannes ist groß, weil er Mensch und ein Heiliger, und Jesus ist groß, weil er Mensch und Gott ist.

Daraus muß man nach dem heiligen Gregorius schließen, daß der Engel durch diese Worte zu erkennen geben wollte, daß Jesus, obwohl er von Maria empfangen und geboren worden, gleichwohl nicht aufhöre groß zu sein, da er auch nicht aufhöre, der Sohn des Allerhöchsten zu sein; denn das ewige Wort habe, indem es menschliches Fleisch annahm, anstatt die Majestät und Herrlichkeit der göttlichen Natur zu beeinträchtigen, durch eben dieselbe die Niedrigkeit der menschlichen Natur erhöht (Neque carnis assumptio Deitatis derogat celsitudini, imo potius humanitatis humilitas sublimatur; unde sequitur: et filius Altissimi vocabitur. Homil. 37.).

23. Die übrigen Worte der Rede des Engels bestätigen noch immer mehr dasselbe Geheimniß der zwei Naturen in Jesus Christus. Denn mit den Worten: Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, verkündet er ihn als Sprößling und Sohn Davids, und somit als wahren Menschen. Und indem er weiter sagt: Er wird König sein über das Haus Jakobs, erklärt er, daß das zeitliche Reich Davids unter Jesus Christus ein geistliches und göttliches sein werde.

Das Haus Jakobs, sagen die heiligen Väter ist nichts Anderes als die wahre Kirche, welche damals aus den Nachkommen dieses Patriarchen, dem Fleische nach, bestand, aber bald aus den Nachkommen desselben Patriarchen, der Gnade nach, bestehen sollte; denn nach der Lehre des heiligen Paulus sind nicht nur die Juden, in deren Adern jüdisches Blut fließt, wahre Kinder Jakobs, sondern vielmehr die Heiden, in deren Herzen die Gottesfurcht und der Glaube der Juden lebt.

Das Haus Jakob ist ferner dasselbe, von welchem Isaias deutlicher gesagt hatte: Ein Wort sendet der Herr an Jakob

und es fällt nieder auf Israel. In dieser Stelle sagt der heilige Gregorius, hat der Prophet mit dem Namen Jakob das jüdische Volk, und mit dem Namen Israel die Heiden bezeichnet. So ist denn das Wort, welches zu Jakob gesendet worden, und auf Israel gefallen ist, Jesus Christus, der zu den Juden kam, aber von denselben verstoßen wurde, bis er von uns Heiden gefunden und aufgenommen wurde (Quid per Jacob nisi judaicus populus? Quid per Israel nisi gentilis populus designatur? Ad Jacob ergo verbum missum cecidit in Israel; quia quem ad se venientem judaicus populus respuit, hunc repente populus gentilis inveniet. Moral. 11, 30.).

Endlich schließt der Engel: Seines Reiches wird kein Ende sein. Damit erklärt er den Sohn Mariä als Gott selbst, weil nur Gottes Reich endlos und ewig sein kann; und ein solches ist das Reich Jesu Christi, das über die Gränzen des Geschaffenen hinausreicht, und aus seinem zeitlichen Entstehen in der Gnade durch alle Ewigkeit in der Herrlichkeit des Himmels bestehen wird.

Dritter Punkt.

Auf diese Worte des Engels erwidert die demuthsvolle und züchtige Jungfrau Maria mit aller Bescheidenheit: Wie kann dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? (Luk. 1, 34.) Aus dieser Antwort ziehen die meisten Kirchenväter und Bibelerklärer den Schluß, daß Maria bereits vor dem Herrn das feierliche Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte; und daß Joseph bei seiner Vermählung, als sie ihn davon in Kenntniß setzte, nicht nur darein willigte, daß seine heilige Gemahlin ihrer Verpflichtung treu bleibe, sondern sich durch ein ähnliches Gelübde selbst der Jungfräulichkeit geweiht habe. Nach dem heiligen Augustin vermählte sich also Maria mit Joseph, dem Gerechten, weil die Sitte der Juden den Jungfrauen nicht erlaubte, unverehelicht zu bleiben; sie vermählte sich jedoch mit ihm nicht deßhalb, um ihm ihre Reinigkeit zu opfern, sondern vielmehr, um in diesem keuschen Gemahle einen Zeugen, Beschützer und Vertheidiger der Jungfräulichkeit zu erhal-

ten, wozu sie sich vor Gott verpflichtet hatte (Quia hoc Israelitarum mores adhuc recusabant desponsata est viro justo, non violenter ablaturo, sed potius contra violentos custodituro qúod ipsa voverat. De sancta virginit). Es war also, wie wenn sie dem Engel geantwortet hätte: „Wie kann es geschehen, daß ich „den Sohn empfange und gebäre, von dem du redest, während ich „doch Jungfrau bin und bleiben muß? Ich erkenne keinen Mann „und kann keinen erkennen. Joseph ist mein rechtmäßiger Gemahl, „allein nicht, um mir meine Jungfräulichkeit zu rauben, sondern um „sie zu beschützen. Weiß der Herr denn nicht, was ich ihm gelobt „habe? Wie kann dies geschehen, da ich keinen Mann er„kenne?“

Welch ein hochherziger Entschluß! ruft hier der heilige Gregorius von Nyssa aus: welch edle Sprache eines von den Wonnen der Jungfräulichkeit durchströmten Herzens! O Keuschheit! wurde jemals ein reineres Opfer auf deinen Altar niedergelegt! Auf der einen Seite erscheint vor dem Geiste Mariä die Ehre Mutter Gottes zu werden; auf der andern das Opfer der Tugend, die ihrem Herzen die theuerste ist; und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, zieht sie die heiligende Gnade der verherrlichenden Gnade, einen vollkommeneren Stand einem höheren Stande vor. Sie will lieber Gott gefallen, als Gott gebieten, und verzichtet lieber auf die Ehre seine Mutter, als auf die, seine Braut zu sein (Audi pudicam Virginis vocem; Angelus partum nuntiat, ipsa virginitati inhaeret, et integritatem angelicae demonstrationi anteponendam judicat. Orat. de Christ. Nat.). Und der heilige Hieronymus ruft aus: Welch ein wundervoller Entschluß! Welch unerschütterliche Standhaftigkeit in Bewahrung der Jungfräulichkeit! eine Standhaftigkeit, die auch im Hinblicke auf die hohe Würde die Mutter des Gottessohnes zu werden, nicht einen Augenblick wankend gemacht wird (Immobile virginitatis propositum; quod nec Angelo nuntiante etDei filium promittente, aliquatenus titubavit. De Assumpt).

25. Wie erhaben ist dieses Verhalten Mariä, und wie verschieden von dem Verhalten Evas! Eva empfand ein gewisses Widerstreben, eine gewisse Scheue, ehe sie der Lockung Satans folgte,

aber im Angesichte der Gewißheit, daß sie die Ungnade Gottes auf sich ziehe, indem sie sein Gebot überschritt, empfand sie weder das Eine noch das Andere; da dachte sie nur mehr an den Tod, der ihr für die Uebertretung angedroht war. Es lag ihr Nichts daran, daß sie eine Sünde beging, wenn sie nur der dafür bestimmten Strafe hätte entgehen können. Nicht vor der Schuld hielt sie inne, sondern vor dem Tode, der darauf folgen konnte; hätte sie sich bereden können, daß sie nicht sterben werde; so wäre sie schon im ersten Augenblicke der Versuchung bereit und gewillt gewesen, das Gebot zu übertreten (Damit wir nicht etwa des Todes seien). — Ganz anders verhält sich Maria. Das Einzige, was sie von der Ehre, die Mutter Gottes zu werden, fürchtet, ist der Umstand, daß sie dabei dem vor Gott gemachten Gelübde Jungfrau zu bleiben, untreu würde. Sie achtet die Würde einer Mutter Gottes wenig, wenn sie um den Preis der Jungfräulichkeit erkauft werden muß. Nicht die Opfer, welche ihr diese hohe Würde auferlegen möchte, erschrecken sie, sondern die Besorgniß, ihre theuerste Tugend zu verlieren, wenn sie dieselbe annehmen würde. Sie ist bereit, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, wenn ihr nur gestattet wird, ihrem Gelübde treu zu bleiben. Ich erkenne keinen Mann.

Die Furcht Evas war also die Wirkung ihrer übergroßen Anhänglichkeit an das Leben; die Furcht Mariä dagegen die Frucht ihrer gerechten Begeisterung für die Jungfräulichkeit. Die Furcht Evas war eine Furcht der Selbstsucht, eine sinnliche knechtische Furcht vor dem Tode, die an sich selbst schon eine neue Sünde, und ihre größte Sünde war. Die Furcht Mariä dagegen ist eine edle, heilige, nur von dem Eifer für die Ehre Gottes und die Tugend beseelte Furcht vor der Sünde, und darum war sie bei Maria ein neuer Akt erhabener Tugend. O Herr! wie wohl mußte es dir gefallen, dich so viel von ihr geliebt zu sehen, die du soviel geliebt hattest. Welch liebliches Schauspiel für dein Herz, dich mit so vieler Würde dir selbst vorgezogen zu sehen!

26. Nicht ohne eine besondere Fügung Gottes, sagt a Lapide, hat der Engel so gesprochen, hat Maria also antworten müssen. Gott wollte hiermit Maria eine Gelegenheit bieten, ein feierliches

Gelübde der Jungfräulichkeit abzulegen, damit er ihr dann für das Verdienst dieses hochherzigen Gelöbnisses die Ehre der göttlichen Mutterschaft verleihen könnte (Hoc audire volebat Deus, ut ipsa per professionem virginitatis mereretur fieri mater Dei). Aus demselben Grunde, sagt der heilige Gregorius von Nyssa, ist vermöge dieses erhabenen Aktes das reinste Fleisch Mariä gleichsam Gott geweiht geblieben (Deo dicata et consecrata caro).

Ist der Gedanke dieses heiligen Kirchenlehrers nicht entzückend! Wie die Gotteshäuser von Stein geweiht und gewidmet werden ehe der Herr im Altarssakrament leiblicher Weise seine Wohnung darin nimmt; eben so hat es dem Worte Gottes, ehe es mit seiner Menschwerdung im reinsten Leibe Mariä leiblicher Weise seine Wohnung nahm, gefallen, daß dieser erhabene, beseelte, lebendige Tempel ihm feierlich geweiht und gewidmet wurde. Die Einweihung wurde gewisser Maßen von dem Engel vorgenommen, und die Formel dieser Weihe und Widmung war die feierliche Erneuerung ihres Gelübdes der Jungfräulichkeit, welche Maria in dieser Stunde vollzog. Und so kam die Prophezeiung Davids in Erfüllung, laut welcher der Herr sein Haus heiligen und seiner Majestät würdig machen wollte, ehe er seine Wohnung darin nahm: Sein Zelt hat geheiligt der Herr. (Ps. 45.)

Gewichtig und entscheidend ist auch die Erwiderung eines alten Kirchenvaters auf die verstockten und vermessenen Einwürfe der Juden und Ungläubigen, die da Anstoß nehmen an dem unaussprechlichen Glaubenssatz von einem Gott der in dem Leibe einer armen Jungfrau, an einer verachteten Stätte der Erde Fleisch annahm. Hätte der Sohn Gottes, sagt er, eine kaiserliche Prinzessin erwählt, um in derselben am Mittelpunkte der Welt, in Rom, Fleisch anzunehmen und geboren zu werden, wer hätte dann nicht der Gewalt und dem Einflusse menschlicher Macht die wunderbare Umwandlung zugeschrieben welche das Evangelium in der Welt hervorbringen sollte? (Si maximam Romam elegisset, potentia civium mutationem orbis terrarum factam putarent; si filiam imperatoris, potestati utilitatem adscriberent.)

Was thut nun der Gott-Erlöser? Er erwählt zu seiner Mut-

ter eine arme Jungfrau welche Israel unter seine Töchter zu zählen sich schämt; er sucht einen unbekannten Ort welchen Judäa unter seinen Städten zu nennen sich schämt; Alles um ihn soll bescheiden, Alles ärmlich sein, damit offenbar werde, daß die Bekehrung der Welt das Werk der Allmacht Gottes und nicht menschlicher Mittel gewesen (Sed quid fecit? Paupertatem elegit matrem, pauperiorem patrium, omnia vilia elegit, ut divinitas cognosceretur orbem transformasse terrarum. Theoph. Ser. in Conc. Eph.).

Allein auch von Allem dem abgesehen, kann man mit dem heiligen Augustin noch behaupten, daß das göttliche Wort wegen der Art und Weise wie es Alles anordnete, um in dem bescheidenen Leibe einer bescheidenen und armen Jungfrau Fleisch anzunehmen, gleichwohl nicht auf die Rücksichten verzichtete die er sich selbst schuldig war: er hat sich gedemüthigt, aber nicht entehrt; er hat sich erniedrigt, aber nicht herabgewürdigt: Non cecidit, sed descendit. Die eigenthümliche Ehre Gottes, die alleinige Zierde Gottes die ihm in dem Hause worin er wohnen will Würde und Glanz bereiten, der alleinige Reichthum der sein Auge befriedigt und sein Herz entzückt, ist nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift die Zierde der Heiligkeit: Deinem Hause geziemet Heiligkeit (Ps. 92.). Nun aber war Gott, ehe er in Maria Fleisch annahm, sorgfältig bedacht, sie mit dieser Zierde der Heiligkeit, die seiner Majestät allein würdig ist, reichlich zu schmücken: Sein Zelt hat geheiligt der Herr.

Zu diesem Zwecke hat er sie vor der Erbsünde bewahrt, und sie schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mit Gnade und Heiligkeit überschüttet, darum auch den Schatten der Sünde von ihr fern gehalten, so daß sie mit vollem Rechte als die Hochbegnadigte begrüßt werden konnte. Ehe er persönlich seine Wohnung in ihr nahm, hat er sich auf das innigste mit ihrem Herzen vereinigt, und mittels seiner Gnade in ihr gewohnt: Der Herr ist mit dir. Er hat sie zum reinsten unter allen seinen Geschöpfen, zur heiligsten und gesegnetsten unter allen Weibern gemacht: du Gesegnete unter den Weibern. Er hat sie in wahrer Vermählung mit dem reinsten, heiligsten und gerechtesten unter den Männern verbunden: Weil aber ihr Mann Joseph gerecht

war (Matth. 1.). Endlich hat es ihm gefallen, daß die beiden Vermählten ihre Heiligung zur Vollkommenheit bringen sollten, indem sie sich durch das Gelübde der Jungfräulichkeit ihm widmeten und weihten (ich erkenne keinen Mann), so daß die Lilien Mariä sich mit den Lilien Josephs verschlangen, und mit einander einen Kranz bildeten, und aus diesem jungfräulichen Bunde die Blume von Nazareth hervorging, die sich von Lilien nährt, und all' ihre Wonne unter den Lilien der himmlischen Reinigkeit findet: der da weidet unter den Lilien (Hohel. 6.).

Indem also das göttliche Wort allen Prunk menschlicher Größe verschmähte, sagt der heilige Augustin, wollte er nur einen Umstand herbeiziehen, um damit seine Geburt zu verherrlichen, nämlich die Jungfräulichkeit der Mutter, wie auch die einzige Herrlichkeit der Mutter die Gottheit des Sohnes war. Und wie eine Jungfrau nur mit Gottes Beistand empfangen kann, wenn sie zugleich Jungfrau bleiben soll, so konnte und durfte ein Gott, wenn er einmal empfangen und geboren werden sollte, nur von einer Jungfrau empfangen und geboren werden; indem wir also sehen daß er in seiner Geburt keinem Könige der Welt gleicht, so schließen wir daraus, daß er auch in seiner Regierung keinem derselben gleichen werde, und daß er überhaupt kein König dieser Welt ist; und indem wir sehen von wem er geboren wird, ersehen wir auch deutlich wer er ist: Non ita natus est ut nascuntur in saeculo; quia et ille natus est cujus regnum non erat de hoc saeculo. Nobilitas fuit nascentis in virginitate parientis, et nobilitas parientis in divinitate nascentis.

Was liegt denn nun daran wenn in dem Hause Josephs Alles bescheiden und arm ist, wenn nur Alles darin heilig ist? Was liegt daran, wenn Maria eine dürftige, verlassene, unbekannte, von allem weltlichen Glanze entblößte Jungfrau ist, wenn sie nur mit der Heiligkeit, dem Widerschein des himmlischen Glanzes geziert ist? Mittels der Heiligkeit, die in dem Hause Josephs und in dem Schooße Mariä herrscht, hat das göttliche Wort darin eine Wohnung bereitet, die nach dem Billigkeitsrechte, de congruo, seiner würdig und ihm angemessen ist. Dieses bescheidene Haus ist eben so herrlich,

eben so kostbar als der Himmel selbst. Indem er in dieses Haus herniedersteigt, in diesem Leibe Fleisch annimmt, ist seine Majestät verbürgt und seine Ehre gesühnt; und während die Schwachheit des Fleisches mit welchem er sich vereinigt, und in welchem er tief erniedrigt wird, in ihm den Erlöser verkündet, wird durch die Heiligkeit die er allein im Auge hat, und die ihn umgibt, in ihm ein Gott geoffenbart: Deinem Hause geziemet Heiligkeit. Sein Zelt hat geheiligt der Herr.

28. Allein die Worte Mariä: Ich erkenne keinen Mann, enthüllen uns nicht nur die Heiligkeit und Herrlichkeit dieses Geheimnisses, sondern geben dem Engel auch Anlaß, uns die unaussprechliche Art und Weise aufzudecken wie es gewirkt worden. Denn, fährt der Abgesandte Gottes fort: Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird das Heilige das aus dir geboren wird Sohn Gottes genannt werden. (Luk. 1, 35.)

Welch erhabene Gedanken, welch wunderbare, vordem noch nie erhörte Worte! Ach ja! — Das Geheimniß der Menschwerdung war der Grundstein des Christenthums, und darum wollte uns Gott, der es vollbrachte, durch diese Rede des Engels und in den deutlichsten Ausdrücken den ganzen wunderbaren Verlauf desselben offenbaren. Denn indem der himmlische Bote zu Maria sprach: Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, hat er uns offenbar zu erkennen gegeben, daß, obwohl dieses große Geheimniß, wie alle Werke Gottes, welche die Theologie die äußern Werke Gottes nennt, das Werk der drei göttlichen Personen war, man es gleichwohl im Besonderen dem heiligen Geiste zuschreibt, von welchem Maria erfüllt war, und welchen man die Kraft Gottes nennt, weil dieses Werk ein überaus heiliges Werk, ein Werk unendlicher Güte gewesen, und weil die Werke der Heiligkeit und der Liebe vorzugsweise dem heiligen Geiste zugeschrieben werden, der mittels erkenntnißreicher Liebe, mittels allerreinster Liebe vom Vater und Sohne hervorgeht; wie die Weisheit dem Sohne, der vom Vater erzeugt

wird, und die Allmacht dem Vater, als dem Anfang der Dreieinigkeit und aller Dinge, zugeschrieben wird.

29. Doch ach! wie viele Geheimnisse umschließt nicht der wundervolle Satz: der heilige Geist wird über dich herabkommen. Nach dem heiligen Hilarius ist dieser Ausdruck voll himmlischer Züchtigkeit, der geistliche und göttliche Schatten wird darin der Vereinigung der Gatten entgegengesetzt, und bedeutet: Was der Mann bei einer gewöhnlichen Empfängniß wirkt, wird bei dir, o Maria! die du keinen Mann erkennst, auf eine wunderbare Weise von dem heiligen Geiste vollbracht, indem er dich mit seiner Kraft erfüllt, und mit seinem geheimnißreichen Schatten umhüllt, bis du empfangen hast: obumbrabit, id est amplexabitur te, et sua virtute foecundam efficiet, sicut vir feminam obumbrat et foecundat in opere generationis.

Nach dem heiligen Augustin ist damit gesagt worden: Wie der Schatten sich dem Leibe anpaßt, so wird sich auch bei deiner wunderbaren Empfängniß, o Maria! der heilige Geist deiner natürlichen Schwachheit anpassen, denn es wäre dir unmöglich, die ganze Schwere seiner Kraft, die ganze Unendlichkeit seiner zeugenden That zu ertragen (attemperabit se tibi, sicut umbra corpori, nam totam ejus virtutem et efficaciam capere non poteris). Dieselben Worte können nach Theophylaktus in folgender Weise gedeutet werden: die Kraft des Allerhöchsten wird dich wie mit einem Schleier bedecken. Das größte aller göttlichen Geheimnisse wird in dir auf die geheimste und verborgenste Weise vollbracht werden, so daß weder Menschen noch Engel jemals ohne eine göttliche Offenbarung sich auch nur die unvollkommenste Vorstellung desselben werden bilden können (Obvelabit te, arcane arcanum maximum in te operabitur, ut nullus homo vel angelus illud penetrare possit). Endlich bedeutet nach Maldonat und Anderen das „du wirst überschattet werden“ eben so viel wie „du wirst überwölkt werden,“ und somit mit einem göttlichen Regen bedeckt, der dich fruchtbar machen wird, wie die Wolken sich verdichten, um dann sich in befruchtenden Regen aufzulösen.

Es scheint auch, als habe der Engel auf die Prophezeiung hindeuten wollen: Von den Wolken kommt der Gerechte (Isai.); vom Himmel wird er niedersteigen in den Schooß Mariä, wie einstens auf das Vließ Gideons, und ringsum den Boden trocken und dürr lassen: Niedersteigen wird er wie Regen auf das Vließ (Ps. 71.). Und damit wollte gesagt werden: Wie vermöge der Wärme sich die Wolken in Regen auflösen, so wird mittels des heiligen Geistes oder der unendlichen Liebe das ewige Wort vom Himmel in den Schooß Mariä niedersteigen.

30. O wie entzückend, wie herrlich ist diese unvergleichliche Zeugung, in welcher sich der göttliche Glanz des Sohnes mit der ungetrübten Reinigkeit der Mutter verbunden hat: O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmherrlichkeit! (Weish. 4.) Darum konnte der Engel auch hinzufügen: „Was aus dir geboren wird ist ein Heiliges." Denn Jesus Christus ist heilig nicht nur vermöge der wesentlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der Person des Wortes, das die Heiligkeit selbst ist, sondern auch vermöge des Wunderwerks seiner göttlichen, und somit über aller fleischlichen Begierlichkeit erhabenen heiligen Empfängniß. Und merket wohl, sagt der heilige Bernhard, auf den Ausdruck des Engels: „Was aus dir geboren wird ist ein Heiliges," im absoluten Sinn; denn wenn der Engel gesagt hätte: heiliges Fleisch, ein heiliger Mann, oder irgend einen andern gleichbedeutenden Ausdruck, so hätte er immerhin noch sehr wenig gesagt, da diese Bezeichnungen sich auch auf menschliche Begriffe anwenden lassen. Indem er aber im Allgemeinen sagte: ein Heiliges, deutete er an, daß die ganze Empfängniß, die im Schooße Mariä Statt gefunden unvergleichlich heilig, und an sich selbst die Heiligkeit selbst war. (Si diceret sancta caro, sanctus homo, sanctus infans, quidquid tale poneret, parum sibi dixisse videretur. Posuit indefinitum Sanctum, quia quidquid illud sit quod Virgo genuit, Sanctum ac singulariter Sanctum fuit. (Ser. 4. sup. Miss.) Und da das Heilige im absoluten Sinn nichts Anderes als Gott ist, konnte der Engel noch hinzufügen: Obwohl ein wahrer Mensch aus dir wird geboren werden, so ist er, als der Heilige gleichwohl der wahre

Sohn Gottes (darum wird das Heilige das aus dir geboren wird Sohn Gottes genannt werden.).

31. Um endlich die jungfräulichen Bedenken Mariä vollends zu beschwichtigen, und uns in dem Glauben an ein so großes Geheimniß immer mehr zu bestärken, sprach der Abgesandte Gottes ferner zu Maria: Siehe Elisabeth deine Verwandte, auch sie hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und sie geht jetzt im sechsten Monate, sie die doch die Unfruchtbare heißt: denn bei Gott ist kein Wort unmöglich. (Luk. 1, 36. 37.) Dieß ist wie wenn er gesagt hätte: „Was liegt daran, o Maria! daß du keinen Mann erkennst, keinen erkennen willst noch kannst! Ist Gott nicht allmächtig? Hat er seine Allmacht nicht schon gezeigt, indem deine Verwandte, ungeachtet ihres gebrechenvollen Alters und ihrer natürlichen Unfruchtbarkeit einen Sohn empfing? Und sind nicht schon sechs Monate verflossen, seit dieses Wunder Statt gefunden?

Nun aber wird er, der bei der Empfängniß Elisabeths mit seiner Allmacht die Unfruchtbarkeit des Weibes hob, auch bei deiner Empfängniß den Beistand des Mannes ersetzen. Er, der eine vermöge ihrer Natur unfruchtbare Frau fruchtbar gemacht, wird um so eher dich fruchtbar machen, die du nur aus eigener Wahl und Tugendhaftigkeit unfruchtbar bist. Und die Wundererscheinung einer Jungfrau, die ohne männlichen Beistand empfängt, wird nur eine edlere und ausgedehntere Wiederholung der bereits von Gott gewirkten Wundererscheinung eines Weibes sein, die ungeachtet des doppelten natürlichen Hindernisses, des Alters und der Unfruchtbarkeit, einen Sohn empfangen hat.

Merket wohl, sagt der heilige Bernhard, wie schön der Ausdruck ist: Bei Gott ist kein Wort unmöglich; denn er zeigt, daß bei Gott Wort und Absicht in vollkommenem Verhältniß zu einander stehen, weil Gott die Wahrheit ist; eben so That und Wort, weil Gott allmächtig ist; Mittel und Werk, weil Gott die unendliche Weisheit ist. Apud Deum nec verbum dissidet ab intentione, quia veritas est; nec factum a verbo, quia virtus est; nec modus a facto, quia sapientia est. (Ser. 4. sup. Miss.)

Vollkommener spricht sich der Engel aus: „Kein Wort ist unmöglich," anstatt: „kein Ding ist unmöglich;" dies bedenket nämlich, daß es für Gott eben so leicht ist, Alles was er will zu thun, als seinen Gedanken auszusprechen, und sein Wort zu denken. (Apud Deum tam facile est omne quod vult quam verbum pronuntiare. A Lapide, hic.) Darum sagt auch die heilige Schrift, daß die ganze Schöpfung nichts Anderes als die unmittelbare und augenblickliche Wirkung des göttlichen Wortes sei: Er sprach, und sie waren da. (Ps. 148.)

32. Nachdem er diese erhabene Botschaft vorgetragen, schweigt der Engel, und erwartet zwischen Sehnsucht und Ehrfurcht getheilt die Antwort Mariä, welche die Himmel erfreuen und die Erde erlösen soll. Maria, die während der Rede des himmlischen Abgesandten in der Betrachtung der Größe Gottes, seiner unendlichen Güte und ihrer eigenen Niedrigkeit sich in tiefe Andacht versenkt hatte, bricht endlich ihr züchtiges Schweigen mit den Worten: Sieh die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte. (Luk. 1, 30.)

Welch erhabene Antwort! dieser Ausdruck „es geschehe" im Munde eines niedrigen Geschöpfes war gewisser Maßen gewaltiger als das erste „es werde" im Munde des Schöpfers. Das „es werde," wie es Gott ausgesprochen, hat die Welt aus dem Nichts hervorgezogen; das „es geschehe," wie es Maria erwidert, hat Gott selbst in das Nichts herabgezogen. Dieses „es geschehe" war ein wahres sakramentalisches Wort, wodurch die Kraft des Allerhöchsten, in demselben Augenblicke, in welchem es gesprochen wurde, aus dem reinsten Blute der Jungfrau den zarten Leib Jesu Christi schuf, der eben deßhalb wahrer Mensch ist, da sein heiliges Fleisch aus der wirklichen Wesenheit Mariä gebildet wurde (Geschaffen aus dem Weibe. Röm.); demselben die gebenedeite Seele einhauchte, und diese vollkommene Menschheit durch ein eben so wunderbares als unauflösliches Band mit der Person des Wortes vereinigte.

Und so erschien in einem einzigen Augenblicke Jesus vollkommen im Heiligthum des keuschen Schooßes Mariä, und wurde er laut des evangelischen Ausdrucks durch ein Wunder des heiligen

Geistes erzeugt: Was sie empfangen hat ist vom heiligen Geiste (Matth. 1.), *) dies heißt, in demselben Augenblicke stieg Gott von seinem Throne herab, erniedrigte sich der Allerhöchste, offenbarte sich der Ewige in der Zeit, empfing der Schöpfer ein neues Dasein in dem Werke seiner Hände, ward das ewige Wort Fleisch, ohne sich von dem göttlichen Geiste aus dem er hervorgeht zu trennen; wie das innerliche Wort, der Gedanke der Menschen sich nach außen durch das Wort offenbart, ohne sich von dem Geiste, der es hervorbringt zu trennen, wie Gott aus Liebe zu den Menschen Mensch ward, und in ihnen und unter ihnen Wohnung nahm: Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. (Joh. 1.)

33. So zeigt sich also diese wundervolle Darstellung, so erhaben in ihrer Einfachheit, so großartig in ihrer Kürze, so reich an Geheimnissen die darin geoffenbart, an Anspielungen die darin hervorgehoben, an Prophezeiungen die darin in Erfüllung gebracht, an Tugenden die darin angepriesen werden! Hätte der Mensch diese Geschichte erfinden können, so hätte er sie auch verwirklichen können; da aber nur eine unendliche Macht sie zu vollbringen vermochte, konnte auch nur eine unendliche Weisheit sie erdenken. Die Vernunft erfindet nicht was die Vernunft übersteigt, was von der Vernunft nicht erfaßt, nicht begriffen wird. Der Mensch vermag nur in mannigfaltigen Auffassungen die Entschlüsse, Gedanken und Werke des Menschen zu ersinnen, oder vielmehr zu wiederholen. Darum konnte die Vernunft den trostreichen Glaubenssatz von einem menschgewordenen Gott weder verwirklichen noch erdenken, sondern im Widerspruche mit sich selbst hat sie ihn vernommen, angenommen und geglaubt, nachdem er ihr deutlich von demselben Gott geoffenbart worden, der ihn in das Werk gesetzt, und der dessen Beweise

*) Obwohl dieser göttliche Schöpfer der Menschheit Jesu Christi nicht sein Vater heißen konnte noch war, da er zu seiner Empfängniß durch seine unaussprechliche That und nicht durch seine Wesenheit mitgewirkt hatte, war er gleichwohl immer noch der unsichtbare Bräutigam Mariä, weil er sie auf eine wunderbare Weise fruchtbar und zur wahren Mutter gemacht hatte, ohne sie der Jungfräulichkeit zu berauben.

Zeugnisse, Erkenntniß, Glauben, Hoffnungen und Liebe in der wahren Kirche hinterlassen hat, bewahrt und in Ewigkeit erhält.

O wie nothwendig bist du mir, du großes, erhabenes, kostbares, süßes Geheimniß des menschgewordenen Gottes! Wenn diese beiden Worte sich trennen, sinke ich augenblicklich in Noth und Jammer zurück. Vermöge meines gränzenlosen Elends fühle ich mich zu Gott hingezogen; vermöge meiner Scheue, meiner Nichtigkeit aber wage ich nicht einmal einem Engel zu nahen; darum fühle ich mich zu dem Menschen hingezogen. Aber ein Mensch der nicht Gott ist, vermag mich nicht zu retten, nicht mir beizustehen, mich zu befriedigen; und ein Gott der nicht Mensch ist, vermag mich nicht zu ermuthigen, aufrecht zu erhalten, zu beruhigen. Es gibt also für mich nirgends anders Heil, Vertrauen, Hilfe, Trost als in dem Gottmenschen, und wer in mir diesen Glauben zu schwächen sucht, ist eben so grausam gegen mich, wie frevelhaft gegen Gott. So empfange denn heute, o kostbares Geheimniß! für so viele Wohlthaten den vollkommenen Dank meines Geistes und Herzens. Ich hänge an dir mit Glauben und Liebe, oder vielmehr mit liebendem Glauben und gläubiger Liebe; und so ist mein Glaube Liebe und meine Liebe Glaube. O Glaube an den Gottmenschen! o Liebe zum Gottmenschen! wie süß, wie lieblich, wie schön seid ihr! Niemand wird im Stande sein, mir diesen Glauben und diese Liebe jemals aus dem Herzen zu reißen. Diesem Glauben und dieser Liebe will ich mich mit Allem was ich bin weihen, und wenn es nothwendig ist, hinopfern.

Zweiter Theil.

34. Die herrliche Antwort Mariä (Sieh die Magd des Herrn!) auf den edlen Gruß Gabriels bot, nach dem heiligen Bernhard, einen überraschenden Gegensatz dar, den die Menschen anstaunen, die Engel bewundern, und an dem Gott sein Wohlgefallen haben mußte. Obwohl die Hochbegnadigte genannt, erwägt Maria nur ihre Nichtigkeit; obwohl mit Gaben überhäuft, denkt sie an Nichts als an die Ehre des Allerhöchsten; und je höher sie sich durch die Gnade erho-

den sieht, desto mehr erniedrigt sie sich durch ihre Demuth. Der Engel begrüßt und verkündet sie als Mutter Gottes, und kaum wagt sie sich seine Magd zu nennen (Mater Dei salutatur, et ancillam se nominat). Und doch ist dies der höchste Grad der Herrlichkeit Mariä, in der sonst Alles groß, außerordentlich und einzig ist. Groß ist Maria, weil sie Jungfrau ist; noch größer ist sie, weil sie Jungfrau und Mutter ist; überaus groß ist sie ohne Zweifel, weil sie Mutter des Gottes ist den sie anbetet: Magnum quia virgo, majus quia mater et virgo, maximum quia mater Dei.

Sollte man denn nun noch höher gehen können? Ja, Maria erhebt sich noch über diese Größe: denn während sie so groß ist vor den Augen Gottes, ist sie weniger als Nichts vor ihren eigenen Augen; sie ist groß vermöge der Tugendkraft der göttlichen Wunder die an ihr gewirkt worden, aber sie ist noch größer vermöge der Wunderkraft ihrer Tugend: Sed longe maximum quod talis cum sit, putat se nihil esse.

35. Nun aber wurde gerade durch diese bewunderungswürdige Demuth Mariä das kostbare Geheimniß unserer Erlösung seiner Erfüllung entgegen geführt, wie das unselige Geheimniß unseres Verderbens gerade durch die bejammernswürdige Hoffart herbeigeführt worden war. Maria, sagt der heilige Bernhard, stand bereits so hoch, daß sie durch die Reize ihrer Jungfräulichkeit das Wohlgefallen des ewigen Wortes auf sich gezogen hatte; sie empfing es jedoch in der Zeit erst in Folge des Bekenntnisses ihrer Niedrigkeit, wie es der himmlische Vater in der Ewigkeit zufolge der Erkenntniß seiner eigenen Herrlichkeit erzeugte (Virginitate placuit, humilitate concepit). Diese so neue, so heldenmüthige, so erhabene Demuth verlieh dem großen Worte Mariä „Es geschehe“ die Kraft, die Welt, die durch ein „Es werde“ erschaffen worden war, wieder herzustellen.

O heilige Demuth! wie groß ist deine Kraft, deine Macht und deine Wirksamkeit, aber wie groß ist zugleich auch deine Nothwendigkeit! Wie das große Geheimniß der Erlösung des Menschen durch die Demuth vollbracht worden, so können auch dessen Früchte nur durch die Demuth geärndtet werden. Die Hoffart des alten

Adam und der alten Eva hatte uns die Hölle geöffnet, die Demuth des neuen Adam und der neuen Eva, Jesu Christi und Mariä, hat uns den Himmel geöffnet; wie uns aber diese glückseligen Pforten nur von den Händen der Demuth sind geöffnet worden, eben so wird man zu denselben auch nur auf dem Pfade der Demuth gelangen. Denn Jesus Christus sagt: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen (Matth. 18.).

36. Beachtet wohl den Ausspruch des Herrn „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,“ denn er will sagen: Wie die Mutter Gottes Magd geworden, wie das Wort Gottes Mensch geworden, so muß der Mensch Kind werden, um zum Heile zu gelangen.

Es gibt stolze, hochmüthige, auf ihre eigene Meinung pochende Menschen, die nur mit knirschendem Unmuth die Zurechtweisungen des Tadels, den Zügel des Gesetzes ertragen; die sich selbst zu genügen, und Niemand nöthig zu haben glauben; die, während sie an Anderen Alles tadeln, bei Allem was sie selbst sagen und thun geschmeichelt, gepriesen, vergöttert sein wollen; die sich als die allein gelehrten die Alles wissen, als die allein klugen die Alles besser zu machen verstehen, als die allein weisen die Alles vorhersehen, als die allein unfehlbaren die Alles untadelhaft zu schlichten vermögen, betrachten und geltend zu machen suchen; nun wohl, diese Menschen stehen, obgleich sie das Aeußere eines rechtschaffenen und christlichen Wandels an sich tragen, in einer gewissen geheimen Verwandtschaft mit Lucifer: dem Vater der Hoffart; in der Tiefe ihres Herzens hegen sie höllische Neigungen zu Laster und Irrthum, ihnen klebt der unselige Rost an, der dem geheimen Einflusse der Gnade widersteht, und so lange am Geiste nagt, bis am Ende auch das Herz zerfressen wird.

Darin liegt auch die Ursache der vielen, von der Kirchengeschichte nur mit Schaudern berichteten Niederlagen so vieler Martyrer, die, nachdem sie dem Glauben an Jesus Christus durch ihr hochherziges Bekenntniß glänzende Huldigungen dargebracht, demselben hernach durch ihren ärgerlichen Abfall Schmach bereitet haben; so vieler Weisen, die, nachdem sie die Kirche mit ihrer glänzenden Gelehr-

samkeit vertheidigt hatten, sie am Ende mit ihren gotteslästerlichen Irrlehren verfolgt haben; so vieler Heiligen, die, nachdem sie dem christlichen Volke mit ihrer heldenmäßigen Tugend vorangeleuchtet, demselben am Ende mit ihren schändlichen Lastern ein Stein des Anstoßes geworden sind.

37. Die unterwürfigen demüthigen Menschen dagegen, die, während sie von sich selbst nur niedrig denken, und ihrem eigenen Geiste, ihren eigenen Kenntnissen, ihren eigenen Kräften mißtrauen, außer ihnen die Wahrheit zu ihrer Belehrung, die Kraft für ihre Ausdauer, die Weisheit zu ihrer Anleitung suchen, und lieber glauben als bestreiten, lieber hören als reden, lieber gehorchen als befehlen; — diese Menschen werden in jedem Falle, mögen sie in Irrthümer oder Laster verfallen, immer ihre Bahn wieder finden, und am Ende das Leichentuch ihres geistlichen Todes gänzlich von sich abwerfen.

Selbst inmitten ihrer Verirrungen hängen sie noch vermöge einer geheimen Verwandtschaft, mittels eines unsichtbaren Fadens, an Jesus Christus, dem Lehrer und Vorbild der Demuth; sie hegen himmlische Neigungen zu Wahrheit und Tugend; frei halten sie den Pfad, und offen die Pforte des Herzens, den Pfad und die Pforte der Demuth, durch welche die Gnade allezeit eindringen kann, und auch in der That eindringt, um das Herz zu bekehren, umzuwandeln und in Besitz zu nehmen.

Und darin liegt die verborgene Ursache jener von der Kirchengeschichte mit Wohlgefallen und Bewunderung berichteten glänzenden Umwandlungen so vieler Anhänger der heidnischen Verfolgung, die dann Blutzeugen des Glaubens wurden; so vieler Kämpen des Irrthums, die dann Lehrer der katholischen Wahrheit wurden; so vieler Sünder, die dann Heilige wurden.

38. Ach laßt uns von den Höhen unseres Ehrgeizes, von den Anforderungen unserer Eitelkeit, von der Anmaßung unserer Hoffart niedersteigen, laßt uns Mißtrauen hegen gegen uns selbst und unsern Geist und unser Herz vor Gott und den Menschen demüthigen; Dies ist das edelste Mittel das Geheimniß dieses Tages, das wahre Geheimniß der Demuth des Gottessohnes und der Gottesmutter

zu verherrlichen. Dies ist das sicherste Mittel die Gnade Gottes zu bewahren wenn wir sie uns erworben, und sie wieder zu erlangen, wenn wir sie verloren haben. Dies ist die sicherste Art als wahre Christen zu leben, oder es am ehesten zu werden. Dies ist die Königstreppe, auf der man zum Himmel aufsteigt. Denn dadurch erfüllt sich nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit der Ausspruch Jesu Christi: Jeder der sich selbst erhöht wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt wird erhöhet werden. (Luk. 14.) Amen.

Der heilige Joseph

als

Gemahl der Seligsten Jungfrau und Nährvater Jesu Christi.

Ein geistlicher Vortrag.

Seine Mutter aber sprach zu ihm: Sieh dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.
(Luk. 2, 48.)

Alles ist großartig, außerordentlich und erhaben in den drei Personen, welche auf Erden die heilige Familie des Welterlösers bilden. Nach der Dreieinigkeit im Himmel, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, gibt es nichts Größeres und Geheimnißreicheres als diese Dreieinigkeit auf Erden, Joseph, Maria und Jesus Christus. Jesus Christus ist Mensch und zugleich Gott, Maria ist Mutter und zugleich Jungfrau, Joseph ist Gemahl und zugleich rein.

Jesus Christus ist Sohn ohne einen Vater zu haben; Maria ist Mutter ohne einen Mann zu erkennen; Joseph ist Vater, ohne Kinder zu haben.

Und doch ist Jesus Christus Sohn des Menschen, ohne einen Menschen zum Vater zu haben; Maria ist fruchtbar geworden ohne einen Mann zu erkennen; Joseph hat einen Gott zum Sohne ohne alle Mitwirkung fleischlicher Zeugung.

Alle drei sind vor dem Auge der Seele unendlich größer als sie den Augen des Leibes erscheinen: Jesus Christus erscheint als Mensch, und ist doch Gott; Maria erscheint als Mutter, und ist doch Jungfrau; Joseph erscheint als Gemahl und ist doch rein.

Bei Jesus Christus finden wir eine geheimnißreiche Vereinigung von Gottheit und Menschheit, bei Maria eine wunderbare Vereinigung von Mutterschaft und Jungfräulichkeit, bei Joseph eine unbegreifliche Vereinigung von Vaterschaft und Reinigkeit.

Nichts destoweniger scheint die Ehre und Herrlichkeit Josephs in dieser Dreieinigkeit von Gottheit, Jungfräulichkeit und Reinigkeit sehr gering, sehr unscheinbar zu sein: denn ebenso unzweifelhaft als Christus, obwohl wahrer Mensch, auch wahrer Gott ist, und Maria, obwohl Jungfrau, auch wahre Mutter Jesu Christi ist, war Joseph Gemahl Mariä, ohne sein Recht als solcher auszuüben, und Vater Jesu Christi, ohne es in der That zu sein. Und doch wird die Herrlichkeit Josephs gerade durch diese Umstände, wodurch sie verdunkelt zu werden scheint, in ein noch glänzenderes Licht gestellt.

Und wahrlich, haben wir nicht bereits unter dem Betreff der Vermählung dieses jungfräulichen Mannes gesehen, daß sie, gerade weil Joseph Gemahl Mariä war, ohne ihre Jungfräulichkeit zu beeinträchtigen, darum nur um so edler und erhabener war? Laßt uns nun unter dem Betreff der Vaterschaft dieses jungfräulichen Vaters sehen, wie dieselbe, gerade weil er zu der zeitlichen Geburt Jesu Christi nicht mitwirkte, um so bewunderungswürdiger und vollkommener war, so zwar, daß seine göttliche Gemahlin ihn den wahren Vater dessen nennen konnte, der nur im Himmel seinen Vater hat. Dein Vater und ich.

Zu diesem Zwecke wollen wir es versuchen, dieses große Wort, das der prophetische Mund Mariä zur Verherrlichung ihres reinsten Gemahls Joseph gesprochen hat, zu erklären; es wird sich aber heute nicht nur darum handeln, das Lob eines so großen Patriarchen zu verkünden, sondern auch zugleich ein kostbares Geheimniß, ein großes Wunderwerk der Heiligkeit zu erforschen, das so sehr geeignet ist, unsere Herzen immer mehr mit der Schönheit, dem Lieb-

reiz und der Kraft des Evangeliums zu entzücken, worin die Wirksamkeit der Religion ihr vornehmstes Ziel gefunden hat.

Erster Theil.

Erster Punkt.

Wir erkennen also und bekennen, daß Jesus Christus nach seiner göttlichen Wesenheit in der Ewigkeit nur einen Vater ohne Mutter und nach der menschlichen Natur, in der Zeit, nur eine Mutter ohne Vater hat. Diese heiligste Menschheit erschien in einem Augenblicke vollkommen in dem jungfräulichen Schooße Mariä, ohne den Beistand und ohne das Vorwissen Josephs, vermöge der alleinigen und unaussprechlichen Mitwirkung des heiligen Geistes: Was sie empfangen hat ist vom heiligen Geiste. Und doch sagte Maria in dem Bewußtsein ihrer eigenen Jungfräulichkeit zu Jesus Christus, daß Joseph sein Vater sei: Dein Vater und ich haben Dich gesucht.

So ist denn Joseph, ohne Jesum Christum aus seinem Blute erzeugt zu haben, nach dem Zeugnisse seiner Gemahlin Maria sein wahrer Vater: Dein Vater. Wie konnte aber Maria in dieser Weise reden? Maria, sagen einige Schriftgelehrten, wollte ihn nur deßhalb Vater nennen, weil er bei dem Volke als solcher galt, indem es Jesum Christum spottweise den Sohn des Zimmermanns nannte: Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? (Matth. 13, 55.), sie wollte ihn nicht der Wirklichkeit, sondern der öffentlichen Meinung gemäß Vater nennen, da man auch bei dem Evangelisten lese: Jesus war, wie man glaubte, ein Sohn Josephs (Luk. 3, 23.). Andere Bibelerklärer bemerken, daß die Pflanzen, die auf unserem Boden wachsen, uns als Eigenthum gehören, und zwar nicht nur solche, die wir als die Besitzer des Bodens darauf gepflanzt haben, sondern auch solche, die ohne unser Zuthun hervorsprießen, sei nun der Same von den Winden oder von einem wohlthätigen Einflusse des Himmels gelegt worden. Da nun aber Maria die wahre und rechtmäßige Gemahlin Josephs gewesen, so war sie auch sein wahres Besitzthum und Eigenthum, und zwar

nicht nur Maria, sondern auch und im strengsten Sinne des Wortes der Sohn, den sie seit ihrer Vermählung mit ihm geboren, obwohl Joseph zu seiner Geburt nicht mitgewirkt hatte, und die Blüthe von Nazareth ohne menschlichen Beistand und allein durch die Kraft Gottes aus dem Wurzelstock Jesse entsprossen war.

Wenn Jesus Christus, behaupten andere Ausleger, in Beziehung auf Joseph nicht natürlicher Sohn ist, so ist er doch mehr als angenommener Sohn. Der angenommene Sohn ist ein solcher, der in einem fremden Hause, aus fremden Blute, in fremder Ehe geboren worden, und den ein kinderloser Vater annimmt, um seiner eigenen Ehe eine Frucht zu geben. Was Jesus Christus betrifft, so ist er aus der Vermählung Josephs, in seinem eigenen Hause, aus dem reinsten Blute seiner Gemahlin geboren worden, und er gehört also, wenn man genau urtheilt Joseph an; und Maria konnte ihn mit Recht Sohn Josephs nennen: Dein Vater.

Diese Erklärungen sind ohne Zweifel richtig und schön; allein Maria, sagt der heilige Augustin, hatte einen noch höheren Beweggrund, um dem heiligen Joseph den Titel Vater Jesu Christi zu geben (Dein Vater und ich); denn wenn auch nicht aus dem Blute Josephs, ist Jesus Christus doch wahrhaft aus seiner Jungfräulichkeit und seiner Liebe hervorgegangen. So erscheint er in einer weit edleren Weise als sein Vater und seine Vaterschaft ist um so vollkommener, je reiner sie ist: Tanto firmius pater quanto castius.

Denn da der Herr von einer jungfräulichen Mutter geboren werden mußte, so war es ihre Eigenschaft als Jungfrau, wodurch sie die Ehre der Mutterschaft erlangte. Diese Eigenschaft wurde ihr aber nur durch die Jungfräulichkeit Josephs gesichert, indem Joseph die Jungfräulichkeit der Gottesmutter unversehrt ließ, gewährte er dem heiligen Geiste volle Freiheit, um das große Geheimniß zu vollbringen, um den kleinen Leib Jesu Christi aus dem reinsten Fleische Mariä zu bilden, die ihrem Gemahl Joseph angehörte, und trug in dieser Weise zur Geburt des Sohnes bei; und Jesus Christus erkennt, daß er diesen beiden jungfräulichen Vermählten sein zeitliches Leben verdankt: Maria, weil sie ihn in ihrem jung-

fräulichen Schooße empfing, und Joseph, weil er diesen Schooß rein bewahrte, damit Jesus Christus aus Maria geboren werden konnte. Beide trugen zu dieser unaussprechlichen Geburt durch die Jungfräulichkeit ihrer Vermählung bei; beide schöpften ihre Fruchtbarkeit gerade da, woher ihnen Unfruchtbarkeit kommen zu müssen schien; die Jungfräulichkeit Mariä und Josephs war die Grundbedingung der Geburt Jesu Christi nach dem Fleische; der Gottmensch ging eben sowohl aus den Lilien Josephs wie aus den Lilien Mariä hervor. Die Heiligen, die Jungfrauen sind dem jungfräulichen Lamme gefolgt, Joseph und Maria sind ihm vorangegangen; die Heiligen, die Jungfrauen wandeln in ihren Fußtapfen, Joseph und Maria haben ihnen den Weg gebahnt. Nun aber ist, wie Maria vermöge ihrer Jungfräulichkeit die Mutter Jesu Christi ward, auch Joseph vermöge seiner Jungfräulichkeit sein Vater geworden, er, der zu dem Wunderwerke seines Lebens um so vollkommener mitgewirkt hatte, je weniger er zur Zeugung dieses Sohnes beigetragen hatte; er, der an der zeitlichen Geburt Jesu Christi den Antheil hatte, den eine außerordentliche Tugendhaftigkeit, eine englische Reinigkeit, eine heldenmäßige Treue in Bewahrung des ihm anvertrauten Schatzes haben konnte; und wie Jesus Christus aus der gemeinsamen Jungfräulichkeit Mariä und Josephs hervorgegangen, gleichwie die übrigen Menschen aus der Begierlichkeit der Eltern hervorgehen, ebenso erhebt sich die Vaterschaft Josephs um so höher über die natürliche Vaterschaft, als der Geist edler als das Fleisch, die Gnade edler als die Natur, die Tugend edler als die Begierlichkeit, die Jungfräulichkeit edler als die Ehe ist, und wie es niemals einen Mann gab, der vermöge der Jungfräulichkeit heiliger gewesen wäre, so hat es auch niemals einen Vater gegeben, der vermöge seiner Reinigkeit edler gewesen wäre (Tanto firmius pater quanto castius). Eine gewiß neue, einzige, unvergleichliche Vaterschaft, weil niemals ein Mann gerade deßhalb einen Sohn hatte, weil er aus freiem Antriebe jungfräulich geblieben; aber auch eine wahre, volle, wirkliche Vaterschaft, und darum konnte Maria mit Recht Joseph den Vater Jesu Christi nennen: Dein Vater und ich. Es gibt auf Erden nur ein einziges Beispiel, bei welchem man

diese Wundererscheinung einer Vaterschaft findet, die sich auf Jungfräulichkeit stützt, und dieses Beispiel ist das der Vaterschaft Jesu Christi und der Kirche, denn Jesus Christus ist aus der Jungfräulichkeit Mariä und Josephs hervorgegangen, wie in der Folge aus der Jungfräulichkeit Jesu Christi und der Kirche die Gläubigen hervorgegangen sind. Und darum hat Joseph nicht nur den Titel eines Vaters, sondern auch den eines Patriarchen, das heißt eines Stammvaters nicht nur einer Familie, sondern eines Volkes, denn aus seiner Jungfräulichkeit wie aus seiner Liebe und Tugend ist Jesus Christus hervorgegangen, aus dessen Jungfräulichkeit, Blut und Liebe die Menge der Christen hervorgegangen ist. Und wie Abraham vermöge des Glaubens, so ist Joseph, und zwar in einer wahrhafteren, unmittelbareren und edleren Weise, vermöge der Jungfräulichkeit Stammvater aller Gläubigen; ein Stammvater, der eine um so wundervollere Fruchtbarkeit nach dem Geiste besaß, je vollkommener seine Unfruchtbarkeit nach dem Fleische war, und dessen Vortrefflichkeit um so höher glänzte, je ungetrübter seine Reinigkeit war: Tanto firmius pater, quanto castius.

Zweiter Punkt.

Indem wir von Allem, was bis hierher gesagt worden, absehen, müssen wir uns mit dem Geiste noch höher schwingen. Die Vaterschaft, deren sich Joseph durch seine Keuschheit würdig machte, ist nicht nur mit der Vaterschaft Jesu Christi auf Erden, sondern auch mit der Vaterschaft des ewigen Vaters im Himmel verwandt. Denn wie Joseph bei Maria die Stelle des heiligen Geistes vertrat, ebenso vertrat er bei Jesus Christus die Stelle des ewigen Vaters. Der heilige Geist war der wahre, unsichtbare Gespons Mariä, die er auf eine wunderbare Weise überschattete; da aber Maria Weib war, und somit einen sichtbaren Gemahl zum Gefährten nöthig hatte, wurde Joseph dazu erwählt, und so machte ihn der heilige Geist zu seinem Stellvertreter, theilte ihm seine Rechte, und seine ganz geistige, ganz himmlische Liebe mit, wodurch er ihm Maria anvertraute, und ihn zum sichtbaren Gemahl Mariä machte, während er selbst der unsichtbare Gespons Mariä blieb.

So war der ewige Vater der wahre unsichtbare Vater Jesu Christi, weil er ihn in der Ewigkeit aus seiner göttlichen Wesenheit erzeugt hatte. Da aber Jesus Christus wahrer Mensch war, und den Beistand eines sichtbaren Vaters nöthig hatte, wurde wieder Joseph dazu erwählt, und darum machte ihn der ewige Vater zu seinem Stellvertreter bei Jesus Christus, theilte ihm seine Rechte und seine geistliche und göttliche Vaterliebe mit, und machte ihn zum sichtbaren Vater des Gottmenschen, während er selbst sein unsichtbarer Vater blieb (Viro huic paternum, qui nascebatur infantis infudit affectum. Petr. Dam. Incarn.). Wie also Joseph gegenüber Maria mit dem heiligen Geiste die Vermählung, so theilte er gegenüber Jesus Christus mit dem ewigen Vater die Vaterschaft. Wie der heilige Geist es sich selbst vorbehielt Maria auf eine geheimnißreiche Weise zu überschatten, und alle äußerliche seiner heiligen Braut gebührende Obsorge der Liebe Josephs, des sichtbaren Gemahls Mariä, übertrug; ebenso übertrug der ewige Vater während er sich allein die ewige Liebe zu Jesus Christus vorbehielt die Sorge für Alles, was dieser als Mensch bedurfte, der Liebe Josephs, als des sichtbaren Vaters Jesu Christi.

Wie Maria, obwohl sie in dem heiligen Geiste einen wahrhaften, unsichtbaren Bräutigam hatte, gleichwohl ohne Joseph gleichsam sichtbar eine Wittwe war; so war Jesus Christus, obwohl er in dem ewigen Vater einen wahren unsichtbaren Vater, nach dem Fleische aber keinen Vater hatte, ohne Joseph gleichsam sichtbar eine Waise. Wie Joseph erwählt wurde, um dieser göttlichen Wittwe die Gefühle eines sichtbaren Gemahls zu erzeigen, so wurde er auch erwählt, um dieser göttlichen Waise die Gefühle eines sichtbaren Vaters zu erzeigen. Darum hieß es bei ihm: Dir ist der Arme überlassen, der Waise wirst du Beistand sein.

Die Engel sind Jesu Christo gegeben, um seine unsichtbare Gottheit anzubeten, und Gott der Vater überhäuft ihn mit seinen unsichtbaren Zärtlichkeiten; Joseph hat die Aufgabe, seiner sichtbaren Menschheit beizustehen, und ihn mit den Aufmerksamkeiten der sichtbaren Liebe zu lieben. Allen Christen ist geboten, Jesum Christum in seinen Armen zu speisen, Joseph allein aber ist es gegönnt,

seine Person selbst zu speisen. Nachdem er sich als den wahren Obed erwiesen, der in seinem Hause die wahre Arche des Bundes, die Jungfrau Maria bewahrte, die in ihrem Schooße das wahre Himmelsbrod trug, ist er dann der wahre Sohn Jakobs geworden, der die wahre Lebensfrucht, den wahren Weizen der Auserwählten aufbewahrte, um dann die Menschheit in der Hungersnoth zu sättigen. Er war der wahre Abraham, der den wahren Isaak, das wahre Opferlamm Gottes in der Zeit, wo es hingeschlachtet werden sollte, heranzog. Er war endlich der wahre, getreue Noemias, der das ewige Feuer nährte, und vor Gott einen geheimnißreichen Weihrauch aufsteigen ließ. Welch ein erhabenes, unvergleichliches, überenglisches Amt für den Sohn Gottes selbst die sichtbare Fürsehung Gottes zu sein!

Während Joseph die Liebe des göttlichen Vaters und seine unsichtbare Fürsehung zu vertreten hatte, erhielt er auch noch die väterliche Gewalt über das menschgewordene Wort übertragen: Dedit ei sollicitudinem et auctoritatem patris (S. Petr. Dam.).

Denn glücklicher als der erste, wurde dieser neue Joseph von dem Könige des Weltalls nicht zum ersten Beamten oder Diener sondern zum Fürsten, zum Herrn, zum Obern und Gewalthaber der erhabenen Familie eingesetzt, welche sich der Beherrscher des Himmels hienieden auf Erden geschaffen hat; damit er sie nicht nur mit seiner Arbeit ernähren, mit seiner Obsorge behüten, mit seiner Liebe trösten, sondern sie auch mit seiner Klugheit leiten, und ihr mit der Gewalt eines wahren Familienvaters vorstehen sollte; denn auf ihn läßt sich buchstäblich anwenden, was in der Prophezeiung geschrieben steht: Er hat ihn zum Herrn seines Hauses und zum Gebieter all seines Besitzthums eingesetzt.

Ihm offenbart denn auch derselbe Erzengel, der sie Maria verkündigt hatte, die wunderbare Empfängniß einer Jungfrau, vermöge der Kraft des heiligen Geistes, und er ist der erste Mensch, dem es gegönnt ist, das große Geheimniß der Menschwerdung zu vernehmen, und durch ihn hat die Menschheit die erste Kunde von diesem Geheimnisse erhalten: Was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geiste. Und wieder ihm ist in der Verkündigung, wo-

durch ihm die Geburt des menschgewordenen Gottes geoffenbart worden, und in dem Auftrage, vermöge dessen er ihm einen Namen geben sollte, die Gewalt übertragen worden, den Sohn Gottes feierlich mit der Würde des Welterlösers zu bekleiden: Ihn sollst du Jesus nennen, denn u. s. w. Ihm endlich entdeckt der himmlische Abgesandte auch die göttlichen Rathschlüsse, die göttlichen Aussprüche, wo es sich um die Ehre der Mutter und die Sicherheit des Sohnes handelt. Ihm wird vom Himmel die Stunde bezeichnet, wo er nach Bethlehem gehen, nach Aegypten fliehen und nach Nazareth zurückkehren soll.

Zwar lautet bei dieser Gelegenheit die Aufforderung nicht: Nimm deinen Sohn — sondern: Nimm das Kind und seine Mutter; aus dem Grunde, weil der himmlische Bote und sein irdischer Geheimschreiber, sein treuer Dollmetsch, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen ohne in deutlichen und bestimmten Ausdrücken daran zu erinnern, daß Jesus Christus nicht der Sohn Josephs, sondern dem Fleische nach nur der Sohn Mariä ist: Das Kind und seine Mutter. Indem er aber zu ihm sagt: Nimm das Kind, deutet der Engel nicht allein an, daß Joseph der Gebieter, der Vormund, der Nährvater und Beschützer der heiligen Menschheit Jesu Christi ist, und für ihn, wie für einen wahren Sohn zu sorgen hat, sondern er zeigt auch deutlich, daß dieser Sohn von ihm abhängt, und seinen Befehlen wie denen eines wahren Vaters nachzukommen hat: Dedit ei sollicitudinem et auctoritatem patris.

Es ist also unbestreitbar, daß Jesus Christus in Joseph seinen sichtbaren Vater vermöge der Tugend und der Gnade, und in der Person des ewigen Vaters seinen unsichtbaren Vater vermöge der Natur erkennt. Hat er nicht im Evangelium erklärt, daß er in Allem und allezeit nicht mehr und nicht weniger thue, als was seinem himmlischen Vater wohlgefalle: Ich thue allezeit, was sein Wille ist. Da nun aber Jesus Christus selbst seinem irdischen Vater gehorsam und unterwürfig war (Er war ihnen unterthan), so ist es klar, daß er Joseph nur gehorchte, weil es der Wille seines himmlischen Vaters war. Wie also dieser himmlische Vater zu uns gesagt hat: Höret Jesum Christum und folget ihm,

denn er ist mein geliebter Sohn, dessen Wesenheit in Nichts von der meinigen verschieden ist, eben so hat er auch zu Jesus Christus gesagt: Gehorche Joseph, erweise ihm die Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit, die ein Sohn seinem Vater schuldet, und indem du ihm gehorchst, gehorchst du mir selbst, weil er der Stellvertreter meiner göttlichen Vaterschaft ist, und er als solcher meine Gewalt über dich theilt. Ihn sollt ihr hören. Jesus Christus ist also Joseph unterthan, er gehorcht ihm in vollkommener Weise, und bringt in diesem Zustande der Unterwürfigkeit, der Abhängigkeit und Knechtschaft dreißig Jahre zu. Denn der Ausdruck des Engels deutet nicht auf eine in ehrerbietigen Förmlichkeiten bestehende Unterwürfigkeit, sondern auf eine vollkommene in Sinn, Pflicht und That beruhende Unterwürfigkeit, wie sie Gott selbst gebührt.

Welch tiefe Erniedrigung, welche unendliche Güte Gottes, sich in dieser Weise jedem Winke eines menschlichen Willens zu unterwerfen (Obediente Deo voci hominis).

Darum hat aber die Vaterschaft Josephs in den Rathschlüssen des Gott-Erlösers die Ehre, zur Erfüllung der größten Geheimnisse beizutragen. Darum wirkte Jesus Christus auch in diesem Zustande der Niedrigkeit und Unterwürfigkeit als Mittler, obwohl er noch Kind war; seine vollkommene Unterthänigkeit sühnt unsern Ungehorsam, seine Demuth heilt unsere Hoffart, seine Schwachheit schließt unsere Wunden. Er bietet sich als Opferlamm dar, er opfert als Priester, er vermittelt als Fürsprecher, er büßt für uns als Erlöser.

Allein wie indem Joseph oft Jesum auf seine Hände nimmt, um ihn seinem ewigen Vater als Sühne für die Welt darzubringen, während Maria zu diesem erhabenen Zwecke ihre Gebete und ihre Liebe darbringt; indem Joseph die Huldigungen des erniedrigten und unterthänigen Gottessohnes empfängt, um sie Gott darzubringen; übt Joseph eine Art Priesterthum aus. Wie durch die Vermittlung Josephs vom Throne Gottes die Willensäußerungen des Vaters in das Haus zu Nazareth herabgelangen, so gelangen auch durch seine Vermittlung aus dem Hause zu Nazareth die Akte der Unterthänigkeit des Sohnes zum Throne Gottes hinauf. Die Engel sind beauftragt, dem Herrn die Gebete und Verdienste der Heiligen, selbst

des Gottessohnes darzubringen, und somit das Amt eines ersten Priesters Jesu Christi zu versehen, der dessen unendliche Verdienste als den Preis unserer Erlösung darbringt.

Wie edel erscheint nun das bescheidene Haus zu Nazareth! Welche Stätte im Weltall hat jemals erhabenere Personen aufgenommen, und größere Wunder und tiefere Geheimnisse über sich hingehen sehen? Der Tempel zu Jerusalem ist großartiger, bedeutender vor den Augen der Menschen; das Haus zu Nazareth dagegegen ist heiliger vor dem Auge Gottes, es ist sein wahrer Tempel auf Erden. Darin wohnte wie in unsern Tabernakeln in Jesus Christus, der darin erzogen wurde, leiblicher Weise die Gottheit selbst. Darin erhielt auch die große Familie Jesu Christi, die Kirche, ihren Ursprung, die sich dann durch die ganze Welt ausbreiten sollte. Darin wurde auch der Plan einer neuen Schöpfung in der Gerechtigkeit und in der Wahrheit gezeichnet. Darin begannen in der Zeit die in der Ewigkeit gefaßten Rathschlüsse in Erfüllung zu kommen. Darin bildeten sich die ersten Vorbilder der Gottesverehrung, die ersten Anhänger des Evangeliums und die ersten Früchte der Erlösung, die ersten Wunder der Gnade, die ersten Erben der Herrlichkeit! Dies sind die Geheimnisse, wozu die unaussprechliche Vaterschaft Josephs mitgewirkt hat. Laßt uns nun die Frucht betrachten, die er davon erntet, und den Lohn, der ihm dafür zu Theil wird.

Dritter Punkt.

Die erste und für das Herz eines Heiligen kostbarste dieser Belohnungen ist ein fortwährendes Wachsthum an Verdiensten, eine unermeßliche Bereicherung an Herrlichkeit und Tugend, was dem heiligen Joseph bei der Ausübung seiner väterlichen Rechte und Pflichten zu Theil wurde. Im Evangelium hat Jesus Christus das Verdienst der Nächstenliebe über alle anderen Verdienste erhoben. Er hat erklärt, daß er jede Wohlthat, die wir dem unglücklichsten oder dürftigsten Menschen erweisen, so aufnehmen und belohnen werde, wie wenn wir sie ihm selbst erwiesen hätten: *Was ihr immer einem meiner geringsten Brüder gethan habt, habt ihr mir gethan*; er hat erklärt, daß das Verdienst erbarm-

ungsvoller Menschen vor seinen Augen so groß ist, daß es ihnen ein Anrecht auf einen ganz besondern Segen des göttlichen Vaters und auf einen höheren Platz in seinem Reiche verleiht: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz das euch von Anbeginn der Welt an bereitet ist.

Ist nun aber das Verdienst derjenigen schon so groß, die nur im Namen Jesu Christi Barmherzigkeit geübt haben, wie groß mag nicht das Verdienst Josephs sein, der sie an Jesu Christo selbst geübt hat? Wer vermag zu bestimmen wie Joseph, der diesen mit der Natur und dem Elende des Menschen bekleideten Gottessohn zu ernähren und zu beschützen hat, ihn als Kind trägt, ihn, den Nackten, kleidet, ihn, den Hungernden, sättigt, ihn, den Dürstenden, tränkt, ihn mit seinem Schweiße unterhält, ihm in seinem Hause Obdach, an seiner Brust Ruhe gewährt, ihn mit seiner Wachsamkeit behütet, mit seinem Muthe vertheidigt, — wer vermag, sage ich, die unermeßlichen Schätze des Segens und der Gnade zu denken und auszusprechen, womit Gott den heiligen Joseph zum Lohne für diese erbarmungs- und liebevolle Obsorge überhäufte? Um so mehr als diese Liebe Josephs zu Jesus Christus, während sie alle Hingebung der Liebe eines Vaters besaß, gerade deßhalb weder die Schwächen noch die Mängel, noch die Verirrungen der gewöhnlichen Liebe der Väter zu ihren Kindern kannte, einer Liebe, die nur zu oft die lautere und vollkommene Liebe zu Gott ausschließt.

Wie Jesus Christus in einer edleren und vollkommeneren Weise, und somit in gewisser Beziehung in größerem Maße der Sohn Josephs ist, als die nach dem Fleische erzeugten Kinder anderer Väter deren Söhne sind, so wird er von Joseph auch unendlich mehr geliebt. Da diese Liebe aber Nichts mit der Natur und dem Fleische gemein hat, so thut sie auch dem Einflusse des heiligen Geistes und der Gnade keinen Eintrag. Da Jesus Christus Sohn der Jungfräulichkeit Josephs ist, so liebt ihn dieser Vater auch nicht aus Antrieb des Blutes, sondern aus Antrieb der Gottesfurcht. Da Jesus Christus zugleich wahrer Sohn des Menschen, und die eine und selbe untheilbare Person in Jesus Christus zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott ist, so muß Joseph alle Nächstenliebe, die

er an Jesu Christo als dem sichtbaren Menschen übt, unmittelbar auch an dem unsichtbaren Gott üben, und in seinem Sohne zugleich seinen Schöpfer, seinen Erlöser und seinen Herrn lieben.

Darum sind auch bei seiner Verdemüthigung, Beschämung und Rührung im Hinblicke auf einen Gott, die Dienste die er ihm leistet, eben so viele Huldigungen tiefer Anbetung, die Mühseligkeiten denen er sich unterzieht um ihn zu ernähren, zu unterhalten und zu schützen, eben so viele reinste Opfer die er um Gottes, um seiner Ehre und seines Wohlgefallens willen bringt; die Bitten die er an ihn richtet, eben so viele inbrünstige Gebete, die Gespräche die er mit ihm pflegt, eben so viele tiefe Betrachtungen, die Liebkosungen die er ihm widmet, eben so viele Ergüsse seraphischer Liebe, die Freuden womit er ihn in seine Arme drückt, ihn vor seinen Augen heranwachsen sieht, eben so viele entzückte Wonneblicke erhabener Beschauung. Während endlich Jesus Christus ihm wie einem Vater gehorcht, betet ihn Joseph wie seinen Gott an; und die ganze Amtsübung seiner unaussprechlichen Vaterschaft ist nichts Anderes als eine wunderbare Kette, eine fortwährende Verrichtung der vollkommensten Akte der Gottesfurcht und Frömmigkeit, wodurch er sich zu Gott erhebt und sich immer mehr mit ihm vereinigt.

Auf einer andern Seite sehen wir, wie Joseph mit allem Eifer bedacht ist, seinem Gott in der Person seines Sohnes eine wahre Anbetung zu zollen, eben diesem Gott, der mit aller Güte bedacht ist, in seinem Diener seinen Vater zu belohnen; und während er als Mensch ihm äußerlich gehorcht, bereichert er als Gott ihn innerlich mit Gnaden. Die Blicke die er ihm zuwendet, sind Strahlen göttlicher Liebe, die Antworten die er ihm gibt, sind göttliche Anmuthungen, die Worte die er an ihn richtet sind Worte der Gnade und des Lebens, die, während sie das Ohr Josephs mit Wohlklang sättigen, ihren geheimnißreichen Wiederhall in sein Herz ergießen, ihn immer mehr vervollkommnen, ihn heiligen und entflammen und vergeistigen. Stellt euch nun dreißig Jahre dieses Lebens eines Heiligen im Himmel vielmehr als eines Pilgers auf Erden vor, dreißig Jahre dieses erhabenen Verkehrs mit dem Sohne Gottes selbst, dieses Wetteifers, wenn ich mich so ausdrücken darf, womit Joseph in seinem

Sohne seinen Gott zu ehren, und Jesus Christus in seinem Diener seinen Vater zu belohnen sucht, und berechnet dann wenn ihr es wagt, die Größe und die Fülle an Tugend, Heiligkeit, Verdienst und Gnade, deren sich Joseph durch seine Vaterschaft theilhaftig gemacht hat.

Nun kam aber zu diesem sichtbaren Lohne an Tugend und Gnade noch ein anderer an Ehre, Macht und Gewalt, der für Aller Augen sichtbar war.

Origenes behauptet nach dem Zeugnisse der Ueberlieferung, Jesus Christus habe Joseph den Titel Vater gegeben, zu ihm gesagt: Mein Vater! wie er zu Maria: Meine Mutter! sagte (Vocabulo patris honoravit eum). Welche Würde, welche Größe, welche Herrlichkeit Josephs! ruft hierüber der heilige Basilius aus. Niemals ist einem heiligen und vollkommenem Menschen, niemals einem Engel solche Ehre angethan worden; Joseph allein hat sich würdig gemacht auf Erden von ihm Vater genannt zu werden, dessen wahrer Vater im Himmel ist: Hoc vocabulo neque angelus, neque sanctus, sed unus Joseph meruit nuncupari.

Diese Ehre Josephs bestand nicht nur in Worten, sondern auch in der That. Jesus Christus hat Joseph (wie wir gesehen) nicht nur seinen Vater genannt, sondern war ihm auch wie einem Vater vollkommen gehorsam und unterthan. Welch ein Gehorsam! ruft der heilige Petrus Damianus aus: welche Unterthänigkeit, die uns zugleich die unvergleichliche Demuth Jesu Christi offenbart, und die unvergleichliche und einzige Würde Josephs vor Augen hält; denn wie Maria mit Gott die Ehre theilt, Jesum Christum aus der eigenen Wesenheit hervorgebracht zu haben, so theilt auch allein Joseph mit Gott die Ehre, ihm wie seinem Sohne zu gebieten: Haec subjectio sicut inaestimabilem notat humilitatem in Christo, ita incomparabilem dignitatem designat in Joseph.

Welche Größe Josephs! welche Herrlichkeit, zum Sohne das erhabene Wesen zu haben, auf welches der Glaube der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, die Liebe der Gerechten, die Erwartungen und die Wonnen der Welt gerichtet sind; den Messias, den Heiland, den Gottessohn selbst, vor dem alle Heiligen sich unwürdig

geglaubt hätten, ihm die Schuhriemen aufzulösen, den Boden unter seinen Füßen zu küssen, unter seine letzten Diener gezählt zu werden. Welche Größe Josephs! welche Herrlichkeit, ihm wie einem Diener zu gebieten, dem Meer und Winde, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Engel und Teufel, Gerechte und Sünder gehorchen! Welche Größe, welche Herrlichkeit des heiligsten Namens Jesu, vor dem sich jedes Knie beugt, jede Stirn neigt, im Himmel und auf Erden, im Paradiese wie in der Hölle: In nomine Jesu omne genu flectatur coelestium, terrestrium, et inferiorum. Doch um wie viel größer, um wie viel unbegreiflicher ist die Herrlichkeit Josephs, bei dessen geringstem Wink sich demüthig das Haupt desselben Jesus neigt, vor dessen Namen sich das Weltall beugt: Haec subjectio sicut inaestimabilem notat humilitatem in Christo, ita incomparabilem dignitatem designat in Joseph.

Nach dem Beispiele Jesu Christi ist ihm Maria noch gehorsamer, noch unterthäniger. Aufmerksam hören diese zwei erhabenen Wesen auf jedes Wort das aus seinem Munde kommt, und beide, Gemahlin und Sohn, folgen in Allem seinem Willen und Gebote. Mit seinem Willen und Gebote leitet und regiert Joseph diese kostbare Familie, und führt sie von einem Orte zum andern, bestimmt Aufbruch, Tagesstrecke, Rastort und Aufenthalt bei jeder Reise. Ja, was der erste Joseph nur im Traume und im Vorbilde gesehen, daß Sonne und Mond ihre Strahlen vereinigen, und von den höchsten Höhen des Himmels niedersteigen, um ihm auf Erden zu huldigen (Ich sah wie die Sonne und der Mond sich vor mir neigten), hat sich bei dem neuen Joseph außer dem Traume und in aller Wirklichkeit erfüllt. Er sieht wie der wahre Mond der Herrlichkeit, Maria, wie die wahre Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, sich seinen geringsten Anordnungen unterwerfen, seinen Wünschen zuvorkommen, seine Willensäußerungen erfüllen, wie wenn sie Anordnungen, Wünsche, Willensäußerungen Gottes wären; er sieht, wie sie seine Befehle voll Ehrfurcht hören, mit aller Unterwürfigkeit befolgen, ihm mit größter Pünktlichkeit gehorchen, ihn ehren und verehren, ihm huldigen, gewisser Maßen wie Gott selbst (Ich sah wie die Sonne und der Mond sich vor mir neigten).

Welch kostbare, unaussprechliche und göttliche Vaterschaft, wodurch Joseph einer so großen Herrlichkeit theilhaftig gemacht wurde!

Zweiter Theil.

Der eigenthümliche Charakter des großen Patriarchen, dessen Herrlichkeiten wir am heutigen Tage betrachtet haben, besteht darin, daß er nicht nur während seines Lebens, sondern auch in der Stunde seines Todes ein unvergleichlicher Heiliger war. Er war unvergleichlich während seines Lebens, weil er der einzige Heilige ist, der in seiner Person alle Stände des menschlichen Lebens vereinigte. Er war zugleich edelgeboren vermöge seiner Abstammung aus dem königlichen Geschlechte Davids, und arm, weil er von der Arbeit seiner Hände leben mußte; er war Gemahl zufolge seiner rechtmäßigen Vermählung, und Jüngling vermöge seiner freiwilligen Jungfräulichkeit; er war Laie vermöge seines Standes, und Priester vermöge seines Wirkens, da er dem Herrn mit den lautersten Gefühlen der Gottesfurcht den heiligsten Leib Jesu Christi berührt und aufgeopfert hatte. Eben so war er auch in seinem Tode ein unvergleichlicher Heiliger, da er der einzige Heilige ist, der den heiligsten Lebenslauf mit dem schmerzlichsten Tode beschlossen hat.[1] Denn wie wir bereits gesehen haben, ist das Paradies nichts Anderes als die Anschauung Jesu Christi und Mariä, in denen und durch die man Gott unverhüllt schaut, in denen und durch die man sich in ihm und mit ihm erfreut. Nun aber war Joseph, obwohl in einer verschleierten und unvollkommenen Weise, im Besitze dieses Paradieses, indem er um Jesus und Maria lebte; und aus diesem Grunde war das Leben, das andere Heilige aus Liebe zu Jesus und Maria verabscheuen, für Joseph kostbar und süß; und aus demselben Grunde war der Tod, der andern Heiligen als der Schlüssel

---

[1]) Der Verfasser hat hier den Umstand im Auge, daß, da der Himmel den Heiligen unzugänglich war, bis der Heiligste dahin eingegangen, der heilige Joseph bei seinem Hinscheiden nur in die Vorhölle der heiligen Väter gelangen konnte, und er mit seinem Tode aus dem Verkehre mit demselben Gotte auf Erden schied, den die andern Heiligen im Himmel erst finden.

zum Paradiese erscheint, für Joseph der Engel der es ihm verschloß, und ihm den Besitz und die Freuden desselben verwehrte.

Während also ein Stephanus im Hinblicke auf die baldige Vereinigung mit Jesus Christus, der ihn in seiner Herrlichkeit des Himmels erwartete, der seinen Blicken geöffnet war (Ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten des Vaters), mit Freuden einen grausamen Tod erduldete; während ein Paulus Nichts sehnlicher wünschte, als die Bande seines Leibes zu sprengen, die sich seiner Vereinigung mit Christus widersetzten (Ich wünsche aufgelöst zu werden und zu Christus zu gehen), fürchtete Joseph dagegen Nichts so sehr als den Tod, der ihn für eine Zeit, deren Ende ihm unbekannt war, der Anschauung und der Gesellschaft Jesu Christi beraubte. Die theuere Gegenwart, der liebevolle Beistand Jesu Christi und Mariä in seiner letzten Krankheit, waren für ihn, während man darin eine Quelle des Trostes für ihn erblicken möchte, seine größte Pein. In demselben Maße wie sein Todeskampf nahm auch die Heftigkeit seines Schmerzes zu. Die Liebe zu Gott, welche die Seele anderer Heiligen drängt, den Leib zu verlassen, hält die Seele Josephs in demselben zurück; während der Tod der Heiligen eine Verzückung, ein Aufschwung der Liebe ist, womit sich die Seele in den Schooß Gottes erhebt, war er für Joseph ein Akt erhabener Ergebung in die Trennung von Gott. Während die Heiligen in Freuden starben, stirbt Joseph im Schmerze. Während die Heiligen bei ihrem Hinscheiden die Gefangenschaft für das Vaterland, die Erde für den Himmel, den Verkehr mit den Menschen für den Verkehr mit Gott verlassen, verläßt Joseph bei seinem Hinscheiden das Vaterland für die Gefangenschaft, das irdische Paradies für die Vorhölle, den Verkehr mit Jesus und Maria für die Gesellschaft der Patriarchen, die auf den Erlöser warten, die Seligkeit des Himmels für eine freudenlose Hölle.

Beruhigt euch jedoch: wie Niemand während seines Lebens heiliger war als Joseph, wie Niemand im Tode mehr gelitten hat als er, so hat auch Niemand von der Milde Gottes einen reichlicheren, einen glänzenderen Lohn empfangen; und die Herrlichkeit, die ihm zufolge seiner Vaterschaft auf Erden zu Theil geworden,

war nur der Vorgeschmack, das Vorspiel der noch größeren Herrlichkeit, deren er eben deßhalb im Himmel theilhaftig ward, im Himmel, wo er vermöge seines Ranges und seiner ausgedehnten Macht über jedem Heiligen, und nur unter der seligsten Jungfrau, deren Gemahl, und dem Gottmenschen, dessen Vater er war, steht, wo er also Alles erwirken kann, um was er diese Gemahlin und diesen Sohn bittet, nicht (sagt der heilige Petrus Damianus) wie Einer der nur durch viele Bitten Erhörung findet, sondern wie Einer dem man willfährt, weil er das Recht zu gebieten hat.

Wie nun Joseph der einzige Heilige ist, der während seines Lebens alle Tugenden geübt hat, und in jedem Stande des menschlichen Lebens zur Vollkommenheit und Heiligkeit gelangt ist, so ist er auch der einzige Heilige, der seine Fürsprache für jeden Stand einlegen kann: Ihm ist der Segen aller Geschlechter gegeben. Und der große König Aegyptens, der, um den ersten Joseph zu belohnen, weil er durch seine Voraussicht sein Volk mit reichlichem Getreide versehen hatte, ihm sein ganzes Reich untergab, und demselben Volke gebot, immer und in Allem sich an ihn zu wenden (Gehet zu Joseph), war ein glänzendes Vorbild, eine wahre Prophezeiung des ewigen Gottes, der, um den neuen Joseph zu belohnen, weil er durch seine Fürsorge und seine Liebe das Heil der Welt ernährt hatte, Jesum Christum, den wahren Weizen der Auserwählten, diesem großen Patriarchen eine Art Gewalt über das christliche Volk übertrug, und diesem gebot, sich wegen jeder Gnade, wegen jeden Beistandes an Joseph zu wenden: Gehet zu Joseph. Ihm ist der Segen aller Geschlechter gegeben.

Und in der That gibt es fortan kein Reich mehr, das ihn nicht zum Beschützer, keine Familie, die ihn nicht zum Wächter, keinen Christen, der ihn nicht zum Fürsprecher hätte. Seine Herrlichkeiten sind von den gelehrtesten Federn geschildert, sein Lob ist von den beredsamsten Zungen verkündet, seine Tugenden sind von den vollkommensten Seelen nachgeahmt worden, und sein Name ist im Verein mit dem Namen Jesus und Maria der Trost, die Labung, der Honig, die Süßigkeit jedes christlichen Mundes: Ihm ist der Segen aller Geschlechter gegeben.

Wie endlich Joseph zum Lohne dafür, daß er während seines Lebens das Vorbild Aller gewesen, zum Beschützer Aller während ihres Lebens erhoben wurde, so ward er ganz besonders der Beschützer Aller im Tode, zum Lohne dafür, daß er der einzige Heilige gewesen, der im Tode unter Allen am meisten gelitten. Darum wird er auch von der Kirche als der Tröster, der Beistand und die Hoffnung der Sterbenden, als der Heilige der letzten und entscheidenden Stunde verehrt und angerufen. O der Stunde die Allen naht, und die Ewigkeit entscheidet! (Momentum a quo pendet aeternitas.) Ach, laßt uns für diese Stunde, von der unser ewiges Loos abhängen wird, schon jetzt durch unsere Verehrung, unsere Huldigungen und unser Vertrauen uns den Schutz eines Heiligen sichern, der durch das Verdienst seines schmerzhaften Todes die Macht erworben hat, unsern Hingang glückselig zu machen, und wir werden dann fühlen, daß sein Name ein Schild, ein Zeichen des Trostes ist, und daß mit seinem Beistande sterben nichts Anderes heißt, als sich sanft und sicher in die Arme Jesu und Mariä hinüberschwingen. Möge uns Gott diese Gnade verleihen!

Die Hochzeit zu Kana. [1])

Ein geistlicher Vortrag.

H. Joh. 2, 1—15.

Wer seine Jungfrau vermählt thut wohl, wer sie aber nicht vermählt thut besser. Ich glaube aber, daß auch ich den Geist Gottes habe. (I. Kor. 7, 38. 40.)

1. Auch auf dem Throne seiner Herrlichkeit im Himmel hat der Welterlöser noch die nämlichen Unbilden zu erleiden, die er an

---

[1]) Dieses erste Wunder des Heilandes, das einzige, das uns der heilige Johannes berichtet hat, wird in der Messe des zweiten Sonntags nach dem Feste der heiligen drei Könige gelesen. Die Kirche feiert die Gedächtniß desselben am Feste der heiligen drei Könige oder **Epiphaniae** selbst; **Epiphania** aber bedeutet **Offenbarung**, denn die Kirche wollte an einem Tage, an einem Feste, und unter einem Namen die drei großen Wunderwerke vereinigen, wodurch sich Jesus Christus der Welt als Sohn Gottes und Gott selbst geoffenbart hat: 1) den Stern, wodurch er sich den Weisen verkündet; 2) die Taube, die Oeffnung des Himmels und die Stimme des Vaters, wodurch er sich bei der Taufe am Jordan den Juden zu erkennen gibt; 3) die Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana, wodurch er sich seinen Jüngern offenbart. Dies ist die Erklärung, welche a Lapide nach dem heiligen Augustin, dem heiligen Maximus, Baronius und andern Auslegern darüber gibt. Uebrigens fanden nur die zwei ersten dieser Wunderwerke an dem gleichen Tage aber nicht in einem und demselben Jahre statt. (Homilie 3. Note 1.) Das dritte fand am 6. März des einunddreißigsten Lebensjahres unseres Herrn, im ersten seines Predigtamtes statt, nämlich

seinem Kreuze erduldete. Damals lästerten ihn von zwei entgegengesetzten Seiten zwei Mörder (Auch die mit ihm gekreuzigt wurden, schmähten ihn. Mark. 15, 32.); und nach seiner glorreichen Himmelfahrt haben ihn die in zwei große Heerlager getheilten Ketzer gelästert, und lästern ihn immer noch von zwei ebenfalls entgegengesetzten Seiten. Die Einen haben die Gottheit seiner ewigen Abstammung, die Andern die Wahrhaftigkeit seines menschlichen Fleisches geläugnet; die Einen haben ihn als wahren Gott, aber nicht als Menschen, die Andern als wahren Menschen aber nicht als Gott anerkannt.

Was aber im Betreff der Geheimnisse seiner Person geschehen ist, geschah auch, und geschieht noch im Betreff der Wahrheit seiner Lehre und der Gnadenkraft seiner Sakramente; die Ketzer haben sie von zwei entgegengesetzten Seiten stets zum Ziele ihrer einander widersprechenden Lästerungen gemacht: die Einen haben sie zu hoch erhoben, die Andern zu sehr erniedrigt und verkleinert.

2. Dies war in allen Beziehungen das Loos, welches die evangelische Lehre von der Ehe, der Grundlage der christlichen Familie und der menschlichen Gesellschaft, bei den Ketzern gefunden hat. Die Anhänger Simons des Magiers, Saturnius, Marcion, die Ekratiten, die Manichäer, die Priscillianisten, die Albigenser, die Tatianer haben die Ehe als eine unlautere, der Heiligkeit des Christenthums in jeder Beziehung unwürdige Gemeinschaft erklärt. Andere Ketzer dagegen, Anhänger Luthers und Calvins, haben in den jüngsten Jahrhunderten die Ehe als etwas Englisches geltend machen wollen, und sie höher als selbst die Jungfräulichkeit gestellt. Und doch hatte der heilige Paulus die wahre Lehre Jesu Christi von der Ehe deutlich dargethan, und lange vor der Geburt dieser

---

sechzig Tage nach seiner Taufe, und zehn Tage nach dem Geheimnisse der Versuchung. Der Ort, wo dieses Wunder gewirkt wurde, heißt Kana, eine Stadt in der Landschaft Galiläa, im Distrikt Zabulon am Abhange des Karmel, drei Wegstunden von Nazareth. Man findet dort noch die Ruinen einer Kirche, welche nach der Angabe des Nicephorus von der heiligen Helena, der Mutter des großen Konstantin erbaut wurde, zu einer Zierde des Ortes, den der Heiland durch sein erstes Wunderwerk geheiligt hatte.

Ketzer die erwähnten beiden Irrlehren mit den einfachen aber nachdrucksvollen Worten gebrandmarkt: Dem Christen, sei er Mann oder Weib, steht es frei, seinem Fleische, das er bei seiner Geburt jungfräulich empfangen hat, die Ehe zu gönnen, oder zu versagen. [1]) Wer sich verehelicht, vollbringt ein ehrbares und tugendsames Werk, wer sich aber von der Ehe enthält, vollbringt ein noch heiligeres und vortrefflicheres. Diese Lehre ist der Geist Gottes, der in mir wohnt, der sie mir mitgetheilt hat: Wer seine Jungfrau vermählt, thut wohl, wer sie aber nicht vermählt thut besser. Ich glaube aber, daß auch ich den Geist Gottes habe.

Auch der Heiland wollte diese bedeutungsschwere Lehre, ehe er sie uns durch den Mund seines größten Kirchenlehrers verkündigte, auf eine eindringlichere und entschiedenere Weise durch sein erstes Wunder offenbaren; und ehe er uns mit Worten über den göttlichen Ursprung der Ehe und über die Vortrefflichkeit der Jungfräulichkeit belehrte, wollte er uns darüber durch Thatsachen aufklären. Oder war das Wunder, das er bei der Hochzeit zu Kana wirkte, etwas Anderes, als eine Vertheidigungsrede für die Heiligkeit der Ehe, und zugleich eine Lobrede auf die Vortrefflichkeit der Jungfräulich-

---

[1]) Einige Erklärer glauben, der heilige Paulus habe mit den Worten: „Wer seine Tochter vermählt thut wohl," zu den Vätern gesprochen, und ihnen erklärt, daß es ihnen frei stehe, ihre noch jungfräulichen Töchter zu vermählen oder nicht. Allein der heilige Gaudentius und andere Kirchenväter meinen, dies könne der Gedanke des heiligen Paulus nicht gewesen sein, da die Eltern keine Gewalt über den Willen ihrer Kinder haben, wenn es sich um die Standeswahl handelt. Dieser Heilige sagt also: der heilige Paulus habe bei seinen Worten nicht die eigene jungfräuliche Tochter, sondern das eigene jungfräuliche Fleisch im Auge gehabt, das Jeder in der Ehe vermählen, oder was noch vollkommener sei, rein bewahren könne. Die eigenen schönen Worte dieses Vaters sind folgende: Quod ego arbitror non parentibus virginum ab apostolo dictum, quas constat alienae voluntatis arbitrio dominari non posse; sed unicuique homini, tam viro quam feminae optionem fuisse ab eodem sancto propositam; ut virginem suam, hoc est carnem suam, virginem natam, aut integritati conservet, meliorem partem eligens, aut nuptui tradat. (Tom. 7. Biblioth. PP. S. Gaudent. Tract. 8.)

keit? so daß er bei diesem Vorgange im Werke zu sagen schien, was in der Folge der Apostel in seinen Schriften gesagt hat: „Der Ehestand ist ehrenwerth, allein unendlich edler und vollkommener ist der Stand der Jungfräulichkeit: Wer seine Jungfrau vermählt, thut wohl, wer sie aber nicht vermählt, thut besser.

3. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, von denen das heutige [1]) Evangelium spricht, nahmen bei den Wundern, welche der Herr wirkte, Anlaß, um ihm mit Bitterkeit und Vorwürfen zu begegnen: Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, welche er wirkte, wurden sie unwillig darüber (Matth. 21, 15.). Nun aber haben auch ihre Nachfolger, die Ketzer, das herrliche Wunderwerk bei der Hochzeit zu Kana, wodurch der Herr uns in die größten Wahrheiten eingeweiht hat, in den Kreis des Irrthums gezogen, und demselben die Früchte geraubt, die damit verknüpft waren. Darum hat auch Jesus Christus, wie er an diesem Tage die Pharisäer und ihre Stadt verließ, auch die Ketzer und ihre Versammlungen gemieden, um sich in dem wahren Bethanien, in der katholischen Kirche niederzulassen: Und er ließ sie stehen, und ging aus der Stadt hinaus nach Bethanien, wo er auch über Nacht blieb (Matth. 21, 17.). Laßt uns also in Vereinigung mit Jesus Christus, der unter uns und mit uns ist, sein erstes Wunderwerk betrachten, in welchem und mit welchem er uns die Wahrheit und die Tugend lehrt; und welchem Stande wir auch angehören mögen, werden wir darin reichlichen Stoff der Belehrung und Erbauung finden.

Erster Theil.

Erster Punkt.

4. Nachdem Jesus Christus die Taufe empfangen, bei welcher er, wie wir gesehen haben (Pred. 3.) öffentlich und feierlich die

---

[1]) Dieser Vortrag wurde am Montag nach dem zweiten Sonntag in der Fasten gehalten.

Erlösung der Welt auf sich genommen; nachdem er die Versuchung bestanden, in welcher er durch seine Weisheit den allgemeinen Feind des Menschen, den Teufel besiegt und entwaffnet hatte, beginnt er durch sein Predigtamt die besonderen Feinde, die Irrthümer des Menschen, seine Leidenschaften zu bekämpfen. Allein, obwohl er allein im Stande war, sich aller Obliegenheiten seiner göttlichen Sendung zu entledigen, wollte er gleichwohl, um sie zu erleichtern und unter den Menschen zu verewigen, Menschen zu sich gesellen, und so erwählte und berief er die Apostel. Der heilige Andreas hatte ihm bereits seinen Bruder, den heiligen Petrus zugeführt, der heilige Philippus hatte ihm Nathanael vorgestellt, Petrus selbst hatte bereits den geheimnißreichen Titel Fels erhalten (Joh. 1, 42—45.). Nun waren es schon drei Tage, seitdem diese Berufung stattgefunden hatte (Am dritten Tage. Joh. 2, 1.), als zu Kana in Galiläa eine Hochzeit gefeiert wurde (War eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Ebend.).

Der Bräutigam bei dieser Hochzeit war Simon der Kananäer (Baronius in Nicephori Hist. lib. 8. et alii), Brudersohn des heiligen Joseph Alpheus, Neffe der Seligsten Jungfrau und Vetter des Heilandes. Darum befand sich Maria bereits in diesem Hause (Und die Mutter Jesu war dabei. Ebend.), denn die Brautleute selbst hatten sie nach Entimius als Bekannte und Verwandte dahin eingeladen (Vocata Maria tamquam familiaris ab iis, qui nuptias celebrabant). Andere Erklärer gehen sogar bis zu der Annahme, die erhabene Jungfrau sei als eine nahe Verwandte gebeten worden, bei diesem Mahle den Vorsitz zu führen, und dafür zu sorgen, daß Nichts fehle. Eine solche Aufgabe konnte wahrlich keiner würdigeren, verständigeren, wachsameren und liebevolleren Person anvertraut werden.

5. Um Mariä willen wurde auch Jesus mit den Jüngern, die er bereits um sich gesammelt hatte, zu diesem Feste eingeladen (Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen Joh. 2, 2.). Und da der Sohn Gottes es nicht verschmäht hatte, Knechtsgestalt anzunehmen, verschmähte er es auch nicht, der Hochzeit von Knechtsleuten beizuwohnen (Qui non dedignatus est formam servi

accipere, neque dedignatus est ad nuptias venire servorum. Hom. 21. in Joann.). Und der heilige Augustin sagt: Der Herr trug kein Bedenken, an den leiblichen und irdischen Gebräuchen Theil zu nehmen, da er doch zu dem alleinigen Zwecke vom Himmel herniedergestiegen war, um sie alle ohne Ausnahme zu veredeln und zu heiligen. Darum wollte er, indem er sich bei der Hochzeit zu Kana einfand, die Grundlagen der wichtigsten aller menschlichen Verbindungen befestigen (Non secularia instituta contempsit, quia ad haec venerat corrigenda. Interfuit nuptiis, ut concordiae jura firmaret. Serm. 41. de Temp.).

So wohnt denn, fügt der heilige Maximus hinzu, der Sohn Gottes, der als Mensch geboren worden, aber nicht, wie die übrigen Menschen aus der Ehe, gleichwohl der Hochzeit der Menschen bei (Venit ad nuptias, quem nuptiae non fecerunt. Hom. 1. Epiph.). Hier sitzt er beim Mahle, nicht, um sich mit dem Weine der Andern, sondern um die Andern mit seinem geheimnißreichen Wein zu stärken (Venit ad nuptias non sumpturus pocula, sed daturus. Ibid.). Er kommt zum Feste, nicht um sich den sinnlichen Freuden eines lustigen Gelages hinzugeben, sondern um auf eine wunderbare Weise seine Gottheit zu erkennen zu geben (Venit ad nuptias non ut delectaretur convivio, sed ut mirabilius innotesceret. Ibid.).

6. Da zeigt sich nun mitten unter dem Mahle Mangel an Wein, ohne daß man neuen Vorrath beizuschaffen weiß (Da es nun an Wein mangelte Joh. 2, 3.). Die Aufwärter blicken einander voll Bestürzung und Verwirrung an, und wissen nicht, was sie thun, oder wohin sie sich wenden sollen. Ganz Auge für Alles, wo sie helfen kann, wie sie für Alle ganz Liebe ist, nimmt die Seligste Jungfrau zuerst diese Verlegenheit wahr; dies macht ihr Kummer, sagt der heilige Bernhard, im Hinblicke auf die Beschämung, die für die Wirthe des Hauses daraus erwachsen mochte und sie scheint selbst die Demüthigung, die auf sie fallen wird zu empfinden, und für sie zu erröthen, und zwar, weil sie die Mutter der Güte, der Milde und des Erbarmens ist (Compassa est eorum verecundiam utpote misericors, utpote benignissima. Serm. 1. in Dom. 2. post Epiph.).

Denn wie derjenige, welcher lange eine wohlriechende Frucht in seiner Hand hält, auch nachdem er sie weggelegt hat, den Wohlgeruch davon noch in seiner Hand behält, so bleibt Maria, wie der heilige Bernhard sagt, weil sie in ihrem keuschen Schooße Jesum Christum, die wohlriechende und liebliche Frucht der Barmherzigkeit und der Milde neun Monate getragen, auch nach seiner Geburt noch gleichsam mit seinem Wohlgeruche geschwängert; auch sie bleibt milde, gütig und erbarmungsvoll (Nonne qui pomum in manu sua tenuerit servabit odorem? Quantum igitur viscera illa virtus pietatis affecit, in quibus novem mensibus requievit? Ibid.). Um so mehr, als der erbarmungsvolle und liebreiche Jesus die ganze Seele dieser glückseligen Jungfrau, schon ehe er in ihr Fleisch annahm, mit seinem Wesen erfüllt hatte, und er, nachdem er den Schooß seiner Mutter verlassen, geistiger Weise noch in ihrem Herzen blieb (Nam et ante mentem replevit quam ventrem; et cum processit ex utero, ab anima non recessit. Ibid.).

Indem sie sich nun zu ihrem Sohne wendete, sprach zu ihm diese liebreiche Mutter mit leiser Stimme: Sie haben keinen Wein (Joh. 2, 3.). Und was thut Jesus, was erwidert er? Weib, sprach er zu ihr, indem er dadurch die größte Gleichgiltigkeit gegen die Brautleute und die Gäste an den Tag legte: Was geht dieß mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen (Joh. 2, 4.). Welche Antwort! ruft hier der heilige Augustin aus: Ist denn der Heiland nur deßhalb zu diesem Hochzeitmahle gekommen, um den Kindern Gleichgiltigkeit gegen die Bitten und Wünsche ihrer Eltern zu lehren? (Quid est hoc? Ideo venit ad nuptias, ut doceret contemnere matres? Tract. 8. in Joann.).

7. Nein, nein, sagt der heilige Bernhard: Da die Vorstellung Mariä Nichts als Lobenswerthes enthielt, konnte auch die Antwort des Sohnes Nichts enthalten, was einem Tadel ähnlich gewesen wäre (Nulla in ipsa culpa fuit, non vera in Christo reprehensio Loc. cit.). Im Gegentheile, indem Maria sich für die Beschämung, welche der plötzliche Mangel an Wein über die Wirthe des Hauses bringen mußte, so theilnahmsvoll zeigte, deckte sie vor Jesu Christo die ganze Güte und Milde ihres eigenen Herzens auf; und

indem sie zu Jesus nicht mehr sagte, als: Sie haben keinen Wein, ließ sie erkennen, wie sehr sie der Güte seines Herzens versichert war: einer Güte, die so groß war, daß sie ihm nur ein Bedürfniß vorzustellen brauchte, um Abhilfe zu erhalten. Indem sich Maria, sagt der heilige Cyrillus, in dieser Weise ausdrückte, bekannte sie nur, daß Jesu Christo Alles möglich ist, und mahnte ihn nur, seine gewohnte Barmherzigkeit und Güte zu bethätigen (Mater ejus, quae universa illi possibilia non ignorabat, hortabatur ut sua solita bonitate et misericordia uteretur. Cyrill. Alex. Expos.). Eine von Maria bei einer solchen Gelegenheit so glänzend ausgesprochene Kundgebung aller Gefühle des Glaubens, der Erbarmung und der Liebe ihrer schönen Seele mußte ihrem erbarmungsvollen Sohne nothwendig wohlgefällig sein.

Warum antwortet dann der heiligste aller Söhne der erhabensten aller Mütter mit solcher Härte? Die Väter sind bedacht gewesen, das Geheimniß dieser Antwort zu erklären. Hören wir zuerst den heiligen Augustin: Jesus Christus, sagt er, ist der einzige Sohn, in welchem, wie die Propheten vorausgesagt hatten, Alles neu und einzig ist; der einzige Sohn, der ohne Mutter aus einem Vater, und ohne Vater aus einer Mutter hervorgegangen: aus einem Vater ohne Mutter ist er vor der Zeit als wahrer Gott, aus einer Mutter ohne Vater ist er in der Zeit als Mensch hervorgegangen (Ille singulariter natus de patre sine matre, et de matre sine patre; de patre sine matre Deus ante tempora, de matre sine patre homo in fine temporum. Tract. 8. in Joann.).

Nun aber weist Jesus Christus in seiner Antwort gegen Maria deutlich auf das Geheimniß dieser doppelten Geburt, dieser doppelten Natur hin. Denn als Sohn Gottes hat Jesus Christus keine Mutter im Himmel; darum nennt er Maria auch Weib, und nicht Mutter. Noch mehr, das Wunderwerk, welches Maria wünschte, und welches Jesus zu wirken entschlossen war, hätte er vermöge der Schwachheit der menschlichen Natur nicht vollbringen können und nicht vollbracht, sondern nur vermöge der göttlichen Natur, und im Betreff dieser Natur. Maria hatte Nichts mit Jesus Christus gemein, darum sagte der Herr auch noch zu ihr: „Was

ist zwischen dir und mir gemein?" Dies heißt, der Herr redet nicht als Menschensohn, da er als Gottessohn ein Wunder zu wirken vorhatte (Quia secundum quod erat Deus matrem non habebat, miraculum autem facturus erat secundum Divinitatem non secundum humanam infirmitatem; non tanquam agnoscens viscera humana, sed operaturus facta divina dixit: Quid mihi et tibi est, mulier. Ibid.). Und Eutimius bemerkt dazu: Er nannte Maria nicht Mutter, sondern Weib, um dadurch anzudeuten, daß er Gott sei, denn als Gott hatte er niemals eine Mutter (Non dixit: Mater, sed Mulier, tanquam Deus. Expos.).

8. Auf einer anderen Seite wünscht diese Gottesmutter, wie an einem andern Orte der heilige Augustin sagt, das Wunder nicht nur aus Mitleid für die Wirthe des Hauses, sondern auch aus Liebe zu Jesus Christus, und sucht mit ihrer Bitte ihren Sohn zu einer schleunigen Offenbarung seiner Gottheit zu bewegen (Mirabilia Dei mater exspectat, Maria Deum probari festinat. Serm. 41. de Temp.). Indem er also hinzufügte: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen," war es, wie wenn er zu Maria gesagt hätte: „Als Menschensohn erkenne ich in dir meine Mutter, der ich Gehorsam und Ehrfurcht schuldig bin, und als solcher würde ich dir augenblicklich willfahren; und dies allein hält mich davon ab, daß die Stunde, in der ich mich wie du wünschest offenbaren soll, noch nicht gekommen ist."

Wie geheimnißreich, tief und voll himmlischer Weisheit war diese Rede Jesu Christi! ruft wieder der heilige Augustin aus: er hat seine doppelte Geburt, seine zweifache Natur, als Gott und Mensch gesondert. Als Gott spricht er zu ihr voll der Würde; als Mensch gehorcht er ihr mit Ehrfurcht; und er zeigt sich in demselben Augenblicke als wahrer Menschensohn, in welchem er seine Hoheit und Unabhängigkeit als Sohn Gottes offenbart (Ut distingueret inter Deum et hominem, quia secundum hominem minor et subditus erat, secundum Deum supra omnes erat, dixit: Quid mihi et tibi est mulier? nondum venit hora mea. Aug. de Symb.). [1])

[1]) Man könnte auch behaupten, die Antwort Jesu Christi sei nicht im

Merkwürdiger Weise, sagt Beda, begleitete Jesus Christus seine Antwort mit einem solchen Ausdrucke des Mitleids, mit einem solchen Tone des Erbarmens, daß Maria unzweifelhaft erkannte, der Herr werde in der That das Wunder wirken, welches er mit dem Munde verweigert hatte (Licet abnegare videatur, tamen faciet, noverat eum mater pium et misericordem. Expos. tom. 7.). Und wahrlich, bemerkt der heilige Gaudentius, hätte nicht Maria vermöge der Erleuchtung des heiligen Geistes, von dem sie seit seiner göttlichen Ueberschattung erfüllt geblieben, die Antwort ihres Sohnes erfaßt, so hätte sie auch den Aufwärtern nicht geboten, das Wunderwerk von ihm zu erwarten. Und wenn sie so handelte, so geschah es nur, weil sie die ganze Anordnung des kommenden Wunders begriff; denn konnte ihr, der Mutter der Weisheit, die würdig

---

entferntesten der Vorwurf eines zürnenden Mannes, sondern vielmehr das kosende Geplauder eines Sohnes gewesen. Denn indem Maria da gleichsam als Wirthin des Hauses auftrat (die Mutter Jesu war dabei), und Jesus Christus nur als einer von den Geladenen betrachtet wurde (Auch Jesus war geladen), war es wie wenn Jesus gesagt hätte: „Weib, du versiehst hier das Amt einer Wirthschafterin, ich dagegen bin nur ein Geladener. Ich habe also Nichts mit dir zu thun. Es ist nicht meine Sache, Wein herbeizuschaffen. Dies geht dich an, da du die Stelle der Festgeber vertritist.“ So verhielt es sich bei einem andern Vorgange, wo die Apostel ihre Besorgniß und Kümmerniß darüber an den Tag gelegt hatten, daß die Volksmenge, welche Jesu folgte, Nichts zu essen hatte, und der Herr zu ihnen sprach: Dies ist eure Sache ihnen Nahrung zu verschaffen (Gebet ihr ihnen zu essen. Mark. 6.); damit hatte der Heiland, fügt unser Evangelist hinzu, Philippus und die Apostel gleichsam ausforschen wollen; denn er seines Theils war entschlossen, das Wunder zu wirken: Dies sagte er nur, um ihn zu prüfen, denn er wußte wohl, was er zu thun im Sinne hatte (Joh. 6, 6.). Dieses Geplauder war jedoch ein göttliches, ein geheimnißreiches und prophetisches Geplauder, denn mit den Worten Gebet ihr ihnen zu essen, verkündete er, daß die hungernden Nationen fortan von den Aposteln mit dem Brod der Gnade und der Wahrheit gespeist werden sollten. Der nämlichen Art ist das heutige Geplauder, wenn man es so nennen darf, mit Maria: es war eine wahre Prophezeiung, nämlich darüber, daß sie bestimmt war, mit den Unglücklichen Erbarmen zu hegen, und durch ihre Vermittlung und Fürsprache bei dem großen Mahle der Kirche den Wein der Gnade zu erwirken und beizuschaffen.

erachtet worden, den Gott der Weisheit in ihren Schooß aufzunehmen, Etwas verborgen bleiben? (Nunquam mandaret ministris, nisi Spiritu sancto post divinum partum plena non solum responsionis Christi virtutem cognovisset, verum etiam futuri universum ordinem praevidisset; quid enim lateret sapientiae matrem capacem Dei? Tract. 9.)

9. Hier ist gleichwohl ein herrliches Beispiel der Unterwürfigkeit und der Ehrfurcht von Seiten Jesu Christi zu schauen. Kaum hatte Maria zu den Aufwärtern gesagt, daß sie auf ihn sehen sollten, so schickte sich ihr Sohn, ungeachtet der dawiderlautenden Erklärung die er ausgesprochen hatte, ohne die leiseste Bemerkung an, den Wunsch seiner heiligsten Mutter zu erfüllen (Licet ita responderit, maternis tamen precibus obtemperavit. Chrysost. loc. cit.). So ist denn gerade das Widerstreben, welches Jesus Christus gegen das Wunderwerk an den Tag legte, gerade die Weigerung womit er erklärte, daß die Stunde seiner Wunderwerke noch nicht gekommen sei, ein Beweis für die tiefe Ergebenheit dieses göttlichen Sohnes für die Wünsche seiner Mutter geworden; denn allein im Hinblicke auf sie, und aus besonderer Rücksicht für sie beschleunigt er diese Stunde, und wirkt er dieses Wunder, womit er wie es schien seinen eigenen Absichten gemäß noch gezögert hätte (Ad actum propter matrem accedit, quem quantum in eo erat parumper distulisset. Cyrill. loc. cit.).

Dieses herrliche Zeugniß der Hochschätzung, dieser schöne Beweis der Liebe den Jesus Christus bei einer solchen Gelegenheit seiner süßesten Mutter darbringt, ist auch für uns ein glückliches Vorzeichen, ein kostbares Unterpfand, ein trostreicher Beweggrund der Hoffnung. Er zeigt uns, daß im Himmel den Bitten Mariä Nichts versagt wird, die durch einen Wink, durch einen einfachen Ausdruck des Wunsches hienieden die Stunde der Wunderwerke ihres göttlichen Sohnes zu beschleunigen vermochte. Er zeigt uns, daß alle Wunderwerke Jesu Christi, alle Kundgebungen seiner Macht, alle Mittheilungen seiner Gnade zum Heile der Menschen, nach dem berühmten Ausspruche des heiligen Bernhard durch die reinsten Hände Mariä gehen können und müssen, weil Maria heute deren

Bahn geebnet, deren Pforte geöffnet, deren Reihe begonnen hat; so daß dieser Vorgang im Evangelium allein genügen würde, um die Verehrung der wahren Kirche, und jeder wahrhaft christlichen Seele für Maria, das Vertrauen welches sie auf sie setzt, die Zuversicht womit sie zu ihr fleht, die Inbrunst mit welcher sie sie grüßt, die Zärtlichkeit womit sie sie liebt, die Ehrfurcht womit sie ihr huldigt, zu rechtfertigen.

Zweiter Punkt.

10. Nachdem Maria auf ihre Bemerkung eine Antwort erhalten, und deren liebreiche Bedeutung erkannt hatte, sagte sie zu den Aufwärtern, indem sie auf ihren eigenen Sohn deutete: Was er euch sagt das thut (Joh. 2, 5.). Es standen nun eben sechs steinerne Wasserkrüge da, zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon jeder zwei bis drei Maaß hielt. [1]) Da sprach Jesus zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an (Joh. 2, 6. 7.). Und ohne daß er hinzugetreten wäre, und nachdem er, wie sich vermuthen läßt, diesem Wasser aus der Ferne seinen allmächtigen Segen gegeben hatte, wie es bei der Vermehrung der Brode geschah, fand sich diese ganze Masse Wasser augenblicklich in den ausgesuchtesten Wein verwandelt. Denn, sagt der heilige Johannes Chrysostomus: Alles was Jesus Christus während seines Lebens wunderbarer Weise wirkte, war viel nützlicher, kostbarer und vollkommener als was jeden Augenblick vermöge der übrigens auch von ihm der Natur mitgetheilten Kräfte geschieht (Non simpliciter vinum, sed optimum; talia enim sunt miracula Christi, ut multa his quae per naturam fiunt speciosiora et utiliora fierent. Hom. 21. in Joann.). Nun wohl, fuhr dann der Herr wieder fort: hier ist der Wein den ihr nöthig habt. Schöpfet und bringet davon dem Speisemeister,

---

[1]) Diese jüdische Maaß hielt 108 römische Pfund zu zwölf Unzen. Jeder Steinkrug enthielt also 324 Pfund, und die sechs Krüge zusammen 1944 Pfund, oder beinahe eine Tonne.

damit er ihn koste und auftische; und es geschah: Und Jesus sprach zu ihnen: Schenket nun ein und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es (Joh. 2, 8.).

11. Wie erstaunte nun aber der Speisemeister, als er mit seinen Lippen den wunderbaren Wein berührte, und den köstlichsten Duft, den gesuchtesten und feinsten Geschmack daran fand? Ich meines Theils, sprach er bei sich selbst, wußte nicht das Geringste davon, daß hier so vortrefflicher Wein im Vorrathe war; woher und wie ist er denn so unversehens hereingekommen? Er glaubt, der Bräutigam habe ihn überraschen wollen, und macht ihm sanfter Weise zum Vorwurf, daß er wider den damals herrschenden Gebrauch, gemäß welchem die geringeren Weine am Ende des Mahles aufgesetzt wurden, wann die Gäste bereits gesättigt und heiter waren, einen so vortrefflichen und außerordentlichen Wein für das Ende des Mahles aufbewahrt habe: Als nun der Speisemeister das Wasser kostete das zu Wein geworden war, und nicht wußte woher es komme (die Aufwärter die das Wasser geschöpft hatten wußten es wohl), so rief er den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und den schlechten alsdann erst, wenn sie schon genug getrunken haben; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten (Joh. 2, 9. 10.). Der Bräutigam behauptet, von Allem nichts zu wissen. Es werden nun die Diener befragt, und da sie nur Wasser in die Krüge geschöpft hatten, erzählen sie was vorgegangen, und verkünden und bezeugen das Wunder vor allen Gästen.

12. Ehe wir weiter gehen, können wir uns unmöglich enthalten, hier die wunderbare Weise zu betrachten, wie die Begebenheiten des Evangeliums berichtet werden. Sie werden mit wenigen Worten, ohne Kunst, ohne Berechnung, ohne Dünkel, sondern in ihrer ganzen Einfachheit, in ihrer ganzen Anmuth, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit dargestellt, und bieten einen Verein von Umständen dar, in denen der unzweifelhafte Beweis für ihre Wahrheit liegt. Laßt uns mit dem heiligen Johannes Chrysostomus an dem Wunderwerke das wir erklären wollen, alles einzeln betrachten.

Erstlich heißt es, daß die steinernen Krüge, die sich in dem Saale befanden, zum Aufbewahren des Wassers dienten, womit die Juden ihre Reinigungen verrichteten; dies heißt, daß diese Krüge niemals Wein enthalten hatten, keinen Weinsatz enthielten, und es also unmöglich war Wein darin zu bereiten. Und durch diese Bemerkung wollte der Evangelist eine solche Vermuthung von Seiten des Kleinglaubens oder des Unglaubens unmöglich machen (Ne quis infidelium suspicari posset, quod aliquo crassiori vino in eis insidente, aqua deinde immissa limpidissimum vinum effectum. Quare illa particula „secundum purificationem Judaeorum“ nunquam in his vinum fuisse ostendit. Hom. 21. in Joann.). Es heißt hier, daß Jesus Christus den Wein nicht aus Nichts hervorbrachte, wie er es hätte thun können; er gießt nicht selbst das Wasser in die Krüge, sondern läßt es von den Aufwärtern eingießen. Und gerade dadurch verschafft sich der Herr in diesen Aufwärtern eben so viele Augenzeugen seines Wunderwerks (Cur ipse hydrias aqua non implevit, et deinde in vinum vertit, sed ministris implendas mandavit? Ut ipsos testes haberet. Hom. 21. in Joann.). Es heißt hier, daß die Aufwärter die Krüge bis oben an füllten, so daß sie nur reines Wasser enthielten, daß Jesus Christus nichts Anderes darunter mengen konnte, und daß er nicht einmal daran dachte hinzuzutreten. Und durch diese Vorsichtsmaßregeln wird jeder Gedanke an Trug oder Zauberkunst beseitigt (Ne qua fraus, ne quod praestigium putaretur. Ibid.).

Dieselbe Bemerkung gibt der heilige Maximus: Nichts als Wasser wird in die Krüge gegossen. Es findet dabei kein Blendwerk, keine List, kein Trug Statt. Der Herr hält sich den Krügen fern; und in Gegenwart aller Gäste, die in scheuem und zweifelndem Stillschweigen, wie stumm verharren, wirkt Jesus Christus mit einem einzigen Akt seines Willens ein so überraschendes Wunder (Praeter aquam nihil adjectum, ars nulla conducta est; et tam grande miraculum, inter pavida circumstantium silentia, voluntas Domini tacentis effecit. Hom. 1. Epiph.). Es heißt hier auch, daß der Herr zu den Aufwärtern sagte, sie soll-

ten den wunderbaren Wein dem Speisemeister bringen. Wie uns der heilige Gaudentius gemäß dem Zeugnisse der Ueberlieferung versichert, war dieser Speisemeister stets ein weiser und rechtschaffener Priester, den die Juden bei ihren Hochzeitmählern aufzustellen pflegten, damit er dabei das Beispiel der Ruhe und Mäßigkeit gebe, und durch seine Gegenwart die Gäste inner den Schranken der Pflicht zurückhalte (Cum fierent apud judaeos nuptiae [quantum traditione comperimus], dabatur de sacerdotali ordine qui morum disciplina gubernaret, pudorisque curam gereret conjugalis, simul etiam conviviorum apparatui ministros atque ordinem dispensaret; et pro hoc officio architriclinus, id est triclinii praepositus, dicebatur. Loc. cit.). So ruft denn Jesus Christus, auf dessen Wink der Wein diesem Festordner, diesem ehrenwerthen Vorsitzer des Mahles zur Prüfung übergeben wird, Jesus Christus sagt der heilige Chrysostomus, ruft einen weisen, nüchternen und würdevollen und somit den würdigsten Mann zum Zeugen dafür auf, daß die in den Krügen enthaltene Flüssigkeit wahrhaft Wein war (Idcirco sobrium virum in miraculi testimonium adduxit. Loc. cit.).

Endlich heißt es in der Darstellung dieses Wunderwerks, daß auch der Bräutigam befragt, und ihm zum Vorwurf gemacht wird, daß er einen so guten Wein für das Ende des Mahles aufbewahrt habe, und daß er von Allem Nichts zu wissen behauptet. Alle diese Umstände sind also eben so viele unverwerfliche Zeugnisse für das Wunderwerk. Es ist also in seinen beiden Angelpunkten durch Augenzeugen unwidersprechlich bewiesen. In seinem Anfange durch die Aufwärter, indem sie versicherten, nur Wasser, und Nichts als Wasser in die Krüge gegossen zu haben; in seinem Ende durch den Speisemeister und Bräutigam, indem sie versicherten, die Flüssigkeit in den Krügen sei vortrefflicher Wein (Aqua vinum facta ministros testes habuit, bonum vero vinum architriclinum et sponsum. Ibid.). So wird dieses Wunder, schließt der heilige Hieronymus, gerade durch die schlichte Darstellung desselben unzweifelhaft bewiesen. So genügt dieses Wunder allein, um die Lästerzungen der Ketzer gegen die Wunderwerke des Heilands zu widerlegen (Ut

haereticorum dogmata in Ecclesia pullulantia propter hoc everterentur. Ibid.). [1])

13. Woher kommt aber unser Erstaunen über dieses Wunder, nachdem doch Gott es gewirkt hat? Was ist der gewöhnliche Wein Anderes als das von den Sonnenstrahlen im Schooße der Erde gekochte Wasser des Himmels? Was ist also Erstaunliches daran, daß die wahre Sonne der Gerechtigkeit durch ihre Gegenwart bei diesem Mahle Wasser in Wein verwandelt, und in diesem beglückten Hause ein Wunder gewirkt hat, das in jeder Beziehung dem Wunder gleicht, welches sein allmächtiges Wort alljährlich in allen Weinbergen wirkt? So wurden denn die Wasser, welche die Aufwärter beim Mahle zu Kana in die Krüge gossen, durch dasselbe geheime Walten in Wein verwandelt, wodurch Gott die Wasser in Wein verwandelt, die sich aus den Wolken auf die Erde ergießen (Non est mirandum eis qui noverunt quae Deus fecit. Ipse enim fecit vinum in illa die in sex hydriis, qui singulis annis in vitibus. Sicut quod miserunt ministri in sex hydrias in vinum conversum est opere Domini, sic et quod nubes fundunt in vinum convertitur ejusdem opere Domini. Tract. 8. in Joann.).

So offenbart sich denn, schließt der heilige Petrus Chrysologus, Jesus Christus durch die Verwandlung eines Geschöpfes in ein anderes deutlich als den Schöpfer und Herrn aller Dinge (Elementorum creator mutatione revelatus est creaturae. Serm. 2. Epiph.). Und hier sieht man, bemerkt der heilige Maximus dazu,

---

[1]) Diese Bemerkungen sind in unsern Tagen von thatsächlicher Bedeutung, seitdem der Protestantismus von Negation zu Negation dahingekommen ist, die Wunderwerke Jesu Christi zu läugnen, und sich bemüht, sie unter einem menschlichen Gesichtspunkte zu erklären, und somit auch seine Gottheit zu läugnen. Der Geist des Protestantismus ist offenbar ein Geist höllischen Hasses gegen Jesum Christum. Bei seinem Entstehen war dieser Haß noch geheim und verdeckt; Jesus Christus wurde da noch in seiner Braut, der Kirche, in seinen Sakramenten, in seinem Opfer, in seinem Statthalter verfolgt. In unsern Tagen aber hat dieser Haß die Maske abgeworfen, und sich mit teuflischer Wuth auf die erhabene Person des Erlösers selbst gestürzt: so sind die Reformatoren des Christenthums am Ende dahin gekommen, daß sie gotteslästerlich den Stifter desselben läugnen.

in dem Sohn Mariä die Macht und Kraft des schaffenden Gottes sichtlich bethätigt durch diese augenblickliche Verwandlung des Wassers in einen so verschiedenartigen Stoff; denn wer ist im Stande, das Wesen der Wasser zu verwandeln, außer ihm, der sie aus Nichts hervorgebracht? (Permutatio aquarum a sua in aliarum naturam praesentis Creatoris est testata virtutem; nemo enim aquas possit in usus alios convertere, nisi qui eas creavit a nihilo. Serm. 1. Epiph.)

Dieses Alles wollte der Evangelist ausdrücken, indem er eine so herrliche Darstellung mit den Worten schloß: Mit diesem Wunderzeichen zu Kana in Galiläa machte Jesus den Anfang, um seine Herrlichkeit zu offenbaren. Und seine Jünger glaubten an ihn (Joh. 2, 11.); dies heißt nach der Erklärung des heiligen Augustin, daß er sich als den Herrn und den König der Herrlichkeit offenbarte; und nach der des Eutimius auf Grund gleichlautender Aussprüche der meisten Väter, daß er die Macht, die Kraft und die Größe seiner Gottheit offenbarte (Gloriam suam, id est potentiam, virtutem, magnitudinem divinitatis suae. Expos.), so daß seine Jünger in ihm den wahren Messias erkannten.

14. Doch was sage ich, seine Jünger? Die Ueberlieferung bezeugt uns bei dem heiligen Ambrosius, daß ohne Ausnahme Alle, welche an dem Hochzeitmahle Theil nahmen, und den Wunderwein kosteten, bei dem Anblicke eines so großen Wunders in Erstaunen geriethen und ganz andere Menschen wurden, daß die verpesteten Makeln ihrer Sünden von ihnen wichen, und der Herr wie er äußerlich Wasser in Wein verwandelte, so auch innerlich die Herzen aller Anwesenden von den abscheulichen Gebräuchen des Götzendienstes zum heiligen und kostbaren Glauben der wahren Gläubigen bekehrte (Dum mirantur aquam in vinum conversum, ipsi ab omni faece peccatorum similiter sunt conversi, et instar facti miraculi ex vili superstitione ad devotionem credentium sunt translati. Serm. 20.). Ja, denn überall, sagt der heilige Petrus Chrysologus, überall, wo Jesus Christus erscheint, überall, wo er mit Liebe aufgenommen wird, zieht mit ihm auch Fülle, Trost und Freude ein, und rings

um ihn wird Alles umgewandelt, neugestaltet, geheiligt, vergeistigt. Und warum sollte es da, wo das Wasser augenblicklich in Wein verwandelt wurde, nicht auch möglich gewesen sein, daß Alles in Heiligkeit und Gnade verwandelt wurde? (Quid non transivit in gratiam, ubi aqua transivit in vinum! Serm. 2. Epiph.)

Und in der That, fährt der heilige Ambrosius fort: Kaum hat der göttliche Meister seine Macht geoffenbart, empfängt er schon die Huldigungen seiner Diener, verwandelt sich ein Haus unmerklich in einen Tempel, eine versammelte Menschenmenge in Zeugen der Wunderwerke Gottes, wird ein hochzeitliches Gelage ein religiöses Fest (Potentiam Domini sequitur devotio servorum. Ibid.). Darum hatten auch die bewunderungsvollen und überfreudigen Gäste nicht den Muth, was von diesem kostbaren Safte übrig blieb, zu verzehren, sondern Jeder nahm davon so viel er konnte mit sich nach Hause, um die Kranken damit zu laben, oder ihn als ein kostbares Heiligthum und eine theure Erinnerung aufzubewahren (Singuli stupore et gaudio pleni aliquid ex vino illo etiam secum in vasculis domum auferre contenderunt, quod vel darent aliis gustandum vel ad longam servarent memoriam. A Lapide ex Franc. Luca). Dies ist noch nicht genug: schon der Ausdruck des Evangelisten „um seine Herrlichkeit zu offenbaren" sagt uns deutlich genug, daß dieser Tag für Jesus Christus ein außerordentlicher Tag der Ehre, der Größe, der Erhöhung, des Triumphes und der Herrlichkeit war. An diesem Tage vergißt man die fleischliche Hochzeit, um nur mehr an die geistliche Hochzeit zu denken, wendet man seine Gedanken von den irdischen Brautleuten ab, um sie gänzlich dem himmlischen Bräutigam zuzuwenden. An diesem Tage wird er von allen Geistern bewundert, von allen Herzen geliebt, von allen Blicken gesucht, von allen Zeugen gepriesen (Quare in Jesu auctoris laudes miraculum celebrarunt. A Lap.).

Dritter Punkt.

15. Dieses große Wunder wirkte der Heiland nicht sowohl um der anwesenden Juden, sondern um der künftigen Christen willen. Sicherlich, sagt der heilige Augustin, sah der Herr voraus,

daß sich eines Tages Irrlehrer erheben werden, die außerdem von dem heiligen Paulus erwähnt werden, und daß diese wider die Ehe, wie gegen ein Gesetz Satans, wie gegen eine große Sünde lästern werden. Darum wollte Jesus Christus, um die wahren Christen in dem Glauben an dieses Sakrament zu bestärken, und sich als den ersten und rechtmäßigen Stifter desselben zu erweisen, der Hochzeit persönlich beiwohnen (Quod Dominus venit ad nuptias, confirmare voluit, quod ipse fecit nuptias. Futuri enim erant, de quibus Apostolus (I. Tim. 4.), prohibentes nuptias, et dicentes, quod malum essent, et quod diabolus eas fecisset. Tract. 9. in Joann.). Und der heilige Maximus bemerkt dazu: Jesus Christus kam zum Hochzeitmahle, um mit dem Segen seiner erhabenen Person die Ehe zu heiligen, die er aus seiner eigenen Machtvollkommenheit schon bei Anbeginn der Welt eingesetzt hatte (Ut quas dudum potestate constituit, nunc praesentiae suae benedictione consecraret. Hom. 1. Epiph.).

Welch liebreiche Fürsehung des welterlösenden Gottes, ruft hier der heilige Cyrillus von Alexandria aus. Wie er gekommen war, um die ganze menschliche Natur neu zu gestalten, und zur Vollkommenheit zu erheben, so mußte er auch die Hilfsmittel der Gnade nicht nur für diejenigen, die bereits geboren waren, sondern auch für diejenigen, die noch geboren werden sollten, bereiten. Und eben dieses wollte der Herr bei der Hochzeit zu Kana thun. Er kam dahin, um durch seine Gegenwart den Weg unserer Geburt nach dem Fleische, dies heißt, die Ehe, in welcher wir zum leiblichen Leben geboren werden, zu heiligen, und durch sein erstes Wunderwerk zu verherrlichen (Venit ad nuptias, ut nativitatis nostrae principium, quod ad carnem attinet, sanctificaret. Quoniam totam naturam hominis in melius restaurabat, non solum natis jam hominibus, sed et nascituris gratiam praepararet, et aditum illorum ad hanc vitam, auctoritate miraculi et praesentia sua, consecraret). Hierin seht ihr, fährt derselbe Kirchenvater fort: wie wundersam und wirksam die Werke Gottes sind! Wie viele erhabene Dinge hat er nicht mit einer einzigen Wunderthat vollbracht! Einerseits hat er seine Herrlichkeit leuchten lassen,

und den Glauben seiner Jünger gemehrt und vervollkommnet; andererseits hat er die Ehe geheiligt, den Fluch getilgt, den das erste Weib durch ihre Sünde auf die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes geladen hatte, und den himmlischen Segen auf den Weg unserer Geburt herabgerufen (Multa et magna eodem signo peragebantur; gloria Salvatoris effulget, discipulorum fides relevatur, Sanctificantur nuptiae, maledictio mulieris destruitur, in initia nostri ortus benedictio descendit. Hom. 1. Epiph.). [1])

So sind denn, wie Beda sagt, Tatian und Marcion die Widersacher des keuschen Brautlagers und der christlichen im Schatten heiliger Sittsamkeit geschlossenen Ehe, voraus entlarvt und beschämt, so ist ihre Gottlosigkeit feierlich gerichtet und der wahre Glaube im Betreff der Ehe bekräftigt worden. Und wie ist es in der That möglich, die Ehe, deren Bündniß er mit seiner Gegenwart geweiht hat, nicht als eine göttliche Anordnung anzuerkennen? Wie ist es möglich, einen Akt nicht als heilig anzuerkennen, an welchem sich die Heiligkeit selbst betheiligen will? Wie ist es möglich, einen Akt als der Segnungen Gottes unwürdig zu betrachten, den der menschgewordene Gott durch sein erstes Wunderwerk gutheißt und bestätigt? (Quod ad nuptias venire dignatus est, fidem recte credentium confirmat; Tatiani et Marcionis quam sit damnabilis perfidia insinuat. Si enim toro immaculato, et nuptiis debita castitate celebratis culpa inesset, nunquam Dominus ad eas venire voluisset. Tom. 7. Expos.) Indem also Jesus Christus bei der Hochzeit zu Kana gegenwärtig ist, und ein so großes Wunder wirkt, bestätigt und heiligt er die Ehe, und erhebt sie zur Würde eines Sakramentes; und diese Thatsache verkündet lauter als die längsten

---

[1]) Auf diese und viele andere Stellen der Väter, die man unmöglich alle anführen kann, stützen sich die Erklärer, welche annehmen, daß unser Herr Jesus Christus bei diesem Vorgange das Sakrament der Ehe eingesetzt habe. Denn was hat der göttliche Heiland, indem er die Hochzeit segnete, und ihr seine Gnade schenkte, Anderes gethan, als das Bündniß jeder rechtmäßigen Ehe, da wo sie besteht, nämlich unter Christen, zur Höhe eines heiligen und göttlichen, eines mit Gnaden vergeltenden Gesetzes, dies heißt zur Würde eines Sakramentes, erhoben!

Reden, daß der Christ, der sein jungfräuliches Fleisch vermählt einen heiligen und tugendhaften Akt vollbringt: Wer seine Jungfrau vermählt thut wohl.

16. Obwohl aber die Ehe heilig und von Gott eingesetzt ist, so folgt daraus dennoch nicht, daß alle ehelichen Verbindungen der Menschen heilig sind; nur diejenigen verdienen diese Bezeichnung, bei denen die Mutter Jesu den Vorsitz führt, zu denen die Jünger Jesu geladen sind, und bei denen sich Jesus selbst, wenn er darum angerufen wird, betheiligt: Die Mutter Jesu war dabei, auch Jesus und seine Jünger waren geladen; damit wird gesagt, daß die alleinige heilige Ehe diejenige ist, die zwischen Christen unter der Bürgschaft und nach den Gesetzen der wahren Kirche, nach der Lehre der heiligen Apostel, und als von Jesus Christus eingesetztes Sakrament geschlossen wird, daß er nur die Ehe zwischen getauften Personen zur Würde eines Sakramentes erhoben, und daß auch unter Christen diese Ehebündnisse nur dann heilig sind, wenn die künftigen Gatten sich in ehrbaren Absichten dazu entschließen, sich während dieses Vorhabens inner den Schranken der strengsten Sittsamkeit halten und in den Bund selbst im Stande der Gnade treten: auf diese Weise laden sie in Wahrheit Jesum Christum zur Hochzeit ein. Und Jesus wird unsichtbar beiwohnen und Theil nehmen; seine Gegenwart bestätigt, seine Gnade heiligt den Bund, sein Segen gibt ihm Fruchtbarkeit und Gedeihen. Darum ruft der heilige Petrus Chrysologus aus: Glückselig die Vermählungen, welchen Jesus Christus beiwohnt, und welche die Vermählten nicht durch die Ausschweifungen weltlicher Ueppigkeit, sondern vielmehr durch die Ausübung der christlichen Tugenden einzuweihen suchen! (Felices nuptiae quibus Christus est praesens, quaeque non luxu sed virtutibus consecrantur. Serm. 2.)

17. Diejenigen aber, die wie der heilige Erzengel Raphael zu Tobias sagt, bei ihrer Verehelichung nur daran denken, die menschlichen Triebe zu befriedigen, und Gott von ihrem Geiste ausschließen, nicht sowohl die Vernunft als die Leidenschaft zu Rathe ziehen, und wie unvernünftige Thiere ihren fleischlichen Gelüsten zu fröhnen suchen, wo sie nur das Sakrament im Auge haben sollten, diese

laden nicht Jesum, sondern den Teufel zu ihrer Hochzeit ein; und gewiß wird, sagt derselbe Erzengel, auf solche Einladung der Teufel erscheinen und den Vorsitz führen, und der Herr und Meister des Bundes werden, so daß die Gatten der Tyrannei seiner Macht und Gewalt unterworfen werden: Die sind es, über welche der böse Geist Gewalt hat, die welche so zur Ehe schreiten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen, und ihrer Lust so fröhnen, wie das Pferd und der Maulesel, die keinen Verstand haben: über diese hat Gewalt der böse Geist (Tob. 6.). Ach, bei dieser Ehe betheiligt sich Jesus Christus nicht, weil sie nicht mit der lautern und heiligen Meinung geschlossen wird, welche Jesus zur Bedingung macht, weil sie, wie der Erklärer sagt, nur eine thierische Vereinigung, eine heidnische Ceremonie, und keine christlich-religiöse Handlung ist (Sine Jesu nuptiae sunt sicut inter gentes. A Lapide.). Ja sie ist noch unwürdiger als die Heirath der Heiden, weil sie strafbarer ist, da in ihr die Entweihung eines den Heiden unbekannten Sakramentes und somit ein Sakrilegium liegt.

Daraus folgt, daß nicht die Gnade, sondern die Sünde diese fleischlichgesinnten Christen verbindet. Und eine durch die Sünde angebahnte, in der Sünde vollzogene Ehe kann nur in der Sünde Gedeihen haben, und wird am Ende, was sie nur zu oft ist, ein unerträgliches Joch, eine Quelle von Quälereien, Mißhelligkeiten, Zwist, Haß und Unheil, den schrecklichen aber nothwendigen Folgen der Herrschaft Satans, der mit Ausschließung Jesu Christi mittels der Sünde seine Gewalt übt: Die sind es, über welche der böse Geist Gewalt hat, über diese hat Gewalt der böse Geist. Die Ehe der christlich gesinnten Gatten dagegen, die im Stande der Gnade geschlossen, durch gute Werke geheiligt, durch die Sittsamkeit veredelt wird, ist nach dem Ausspruche des heiligen Paulus ein großes und erhabenes Sakrament, da diese reine und heilige, menschliche und leibliche Verbindung eine ganz geistliche, ganz göttliche Verbindung, die unaussprechliche Vermählung Jesu Christi mit der Kirche versinnbildet: Groß ist dies Geheimniß, ich meine aber bei Christo und der Gemeinde (Eph. 5.).

Wie edel und heilig aber auch der Stand der christlichen Ehe sein mag, so ist doch die christliche Jungfräulichkeit immer weit erhabener, weit kostbarer, weit vollkommener: Wer seine Jungfrau vermählt thut wohl, wer sie aber nicht vermählt thut besser. Darum hat Jesus Christus bei derselben Hochzeit zu Kana, wo er die Ehe so sehr verherrlichte, die Jungfräulichkeit noch mehr verherrlicht, wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

18. Unter den zahlreichen Beweggründen, warum der Sohn Gottes von einer vermählten Mutter geboren werden wollte, erkennt der heilige Thomas mit den meisten Vätern den als einen der gewichtigsten: In der Person der Gottesmutter sollten die ehelichen Verbindungen verherrlicht und durch dieses Beispiel der Vermessenheit der Ketzer Schweigen geboten werden, die es wagen würden, dawider zu lästern: De desponsata nasci voluit, ut in ejus persona matrimonium honoraretur, contra haereticos illi detrahentes. Merket aber wohl, daß der Herr, obwohl er aus diesem Grunde von einem Weibe geboren werden wollte, die durch das Band einer heiligen und rechtmäßigen Ehe mit einem Manne verbunden war, gerade bei dieser Ehe auch wollte, daß das auserwählte Weib Jungfrau blieb; und wäre Maria, als sie Mutter ward nicht zugleich Jungfrau geblieben, so hätte sie Jesum Christum niemals zum Sohne erhalten. Während also der Herr einerseits die Ehe gutheißt, indem er in einem vermählten Weibe Fleisch annimmt, so zeigt er uns auf der andern Seite seine Vorliebe für die Jungfräulichkeit, indem er nur eine Jungfrau zur Mutter haben wollte.

Diese zweifache Lehre aber, die er uns in seinem ersten Geheimnisse gegeben, hat er uns auch in seinem ersten Wunderwerke wiederholt. Und heißt es in der That nicht in demselben Evangelium, das wir betrachtet haben, daß Maria schon vor der Ankunft Jesu Christi und seiner Jünger bei der Hochzeit war: Die Mutter Jesu war dabei, auch Jesus und seine Jünger waren geladen,

dies heißt, Maria ist Jesu Christo zu dieser Hochzeit wie sein Vorläufer, sein Herold, sein Fahnenträger, sein Wappenträger vorausgegangen. Nun aber ist Maria das edelste und vollkommenste Sinnbild der Jungfräulichkeit und gleichsam die verkörperte, lebendige Jungfräulichkeit selbst. So läßt sich denn Jesus Christus bei der Hochzeit, der er beiwohnen will durch die Jungfräulichkeit selbst ankündigen, den Weg, der zu dieser Hochzeit führt mit den wohlriechenden Lilien der Jungfräulichkeit schmücken und zieren und laut seine Vorliebe für die Jungfräulichkeit verkünden, ehe er die Hochzeit segnet und heiligt, so daß er dadurch deutlich erklärt, daß in seinen Augen wie in seinem Herzen die Jungfräulichkeit gegenüber der Ehe die erste Liebe und Ehre besitzt. Bemerket auch den Ausdruck des Evangelisten „die Mutter Jesu war dabei;" mit keiner Silbe wird des heiligen Josephs, des Gemahls Mariä erwähnt, der doch nach dem heiligen Epiphanius noch am Leben und wahrscheinlich bei der Hochzeit zugegen war: dies bedeutet offenbar, daß Maria nicht sowohl als Verwandte der Brautleute, sondern als Mutter Jesu des Menschensohnes, als ein großartiges lebendes Denkmal, als ein sichtlicher Beweis dafür dabei war, daß Jesus Christus auf Erden ohne Vater von seiner Mutter hervorgegangen, wie er im Himmel ohne Mutter aus dem Vater hervorgegangen ist.

Indem also Jesus Christus, sagt der heilige Gaudentius: die Einladung zu dieser Hochzeit nicht verschmäht, segnet und erklärt er als rechtmäßig und heilig jede rechtmäßige Ehe, die er schon bei Anbeginn der Welt eingesetzt, und indem Jesus Christus seine jungfräuliche Mutter dabei als ein lebendiges Zeugniß dafür theilnehmen läßt, daß er nur eine Jungfrau zur Mutter haben wollte, erklärt er durch die That, daß die Jungfräulichkeit edler als die Ehe ist (Benedixit quod constituerat a primordio legitimum Christus conjugium, dum pergere ad nuptias non renuit invitatus. Tamen virginitatem docuit esse meliorem dum magis per eam nasci dignatur. Loc. cit.).

Noch merkwürdiger, sagt der heilige Eutimius, ist, daß Jesus Christus bei keiner andern Gelegenheit Maria so hoch ehrte, wie

bei dieser, wo er sie anfänglich zurechtzuweisen oder abzufertigen schien; der Beweis dafür ist, nachdem er sie daran erinnert, daß er als Gottessohn Nichts mit ihr gemein habe, nachdem er sie ganz einfach Weib und nicht Mutter genannt, nachdem er ihr erklärt, daß die Stunde seiner Wunderwerke noch nicht gekommen sei, das Wunder gleichwohl sofort wirkte, wie es Maria gewünscht hatte (Quod plurimum honoraverit, manifestum est, quia ipsius exhortationem complevit. Expos.). Aus dem Wortlaut der evangelischen Darstellung aber geht offenbar hervor, daß Jesus Christus Maria diese Ehre nicht als der würdigsten unter allen Müttern, sondern als der erhabensten unter allen Weibern erzeigte (Weib), dies heißt als dem vortrefflichsten Weibe, dem Weibe der alten Schöpfung, dem vollkommenen Weibe, weil sie zugleich Jungfrau und Mutter war, wie er der vortrefflichste aller Menschen, der neuerschaffene Mensch, der vollkommene Mensch (Sehet ein Mensch), weil er Mensch und Gott zugleich war. Diese Ehre wurde also der unbefleckten Jungfräulichkeit erwiesen, denn es war, wie wenn er zu ihr gesagt hätte: „Wenn ich der Mutter, die mich in ihrem Schooße empfangen hat, Etwas versagen kann, so kann ich doch der Jungfrau Nichts versagen, die mich auf eine noch viel edlere Weise durch ihre Reinigkeit in ihrem Herzen empfangen hat. In so ferne du meine Mutter bist, sage ich dir, daß die Stunde der Wunderwerke noch nicht gekommen ist; in so ferne du aber die auserwählte Jungfrau bist, die ohne Bedenken die unvergleichliche Ehre, meine Mutter zu werden, der Ehre Jungfrau zu bleiben, zum Opfer gebracht hat, sage ich dir, daß das Wunder, welches du wünschest, unverzüglich stattfinden wird; damit es offenbar werde, daß, wenn die Einsetzung der Ehe das Werk meines Willens ist, die Jungfräulichkeit die Wonne meines Herzens ausmacht; daß wenn die Ehe mir Wohlgefallen bereitet, die Jungfräulichkeit mich anzieht, mich rührt, mich hinreißt und entzückt; daß wenn die Ehe Rechte auf meine Segnungen hat, die Jungfräulichkeit über meine Macht gebietet; und daß, wenn ich der Ehe Gnaden gewähre, um der Jungfräulichkeit willen Wunder wirke.“

Und in der That wird das Wunder gewirkt, aber nur in Folge

der Bitte Mariä, nur durch die Vermittlung Mariä! Bei dieser Hochzeit, wo so viele Mütter, so viele Gattinnen waren, befand sich nur eine einzige Jungfrau, Maria; und diese einzige Jungfrau, die dabei war, vermochte Jesum, dahin zu ziehen: Die Mutter war dabei, auch Jesus war geladen. Unter allen, die beim Mahle versammelt waren, bemerkt allein diese Jungfrau, daß der Wein auf dem Tische mangelt; sie allein bittet Jesum, und sie allein erwirkt das Wunder; endlich ist es die Jungfrau Maria allein, die von den Brautleuten eine große Demüthigung abwendet, die den Gästen Labung verschafft, die auf diese Vermählung den Segen Jesu herabruft, und ihr damit Frieden, Freude, Heiligkeit und Gnade vermittelt. Welch glänzende Ehre ärndtet hier also die heilige Jungfräulichkeit, durch welche diese Ehe eine so freudige, so heilige, so ruhmreiche und preiswürdige Ehe geworden!

28. Doch was sage ich, Ehe? Die Ueberlieferung versichert uns, daß nach diesem Hochzeitmahle die Brautleute mit gegenseitiger Einwilligung sich trennten, der ehelichen Gemeinschaft entsagten, und in Jungfräulichkeit zu leben gelobten; daß, nachdem sie von der Welt hochherzig Abschied genommen, die Braut, wie aus Allem zu schließen ist, die unzertrennliche Gefährtin Mariä ward, und der Bräutigam, wie unzweifelhaft festgestellt ist, sich an die Person Jesu Christi anschloß, und unter die Zahl der zwölf Apostel eingereiht wurde, unter denen er mit dem Namen des heiligen Apostels Simon erscheint (Simon sponsae et mundo valedicens sectatus est Christum, et in numerum duodecim apostolorum est cooptatus. A Lapide hic.). Welch wundervolles, welch liebliches, welch unaussprechliches Werk der Weisheit und Macht des göttlichen Erlösers! Die Vermählung, der er beiwohnt, endet wie die Vermählung, in deren Schatten er hatte geboren werden wollen, dies heißt mit dem Glanze und Triumphe der heiligen Jungfräulichkeit! Denn fährt derselbe gelehrte Erklärer fort, indem Jesus Christus der Hochzeit beiwohnte, hat er die Ehe verherrlicht, und als etwas Ehrwürdiges und Heiliges gutgeheißen. Indem er diese beiden Brautleute von der Ehe hinweg zur Jungfräulichkeit heranzog, hat er die Jungfräulichkeit als etwas Edleres denn die Ehe erklärt (Nuptias ad-

eundo matrimonium honoravit, Simon ab illis ad se vocando coelibatum nuptiis praestare declaravit.). Und durch die That hat er voraus die Lehre verkündet, welche in der Folge der heilige Paulus mit Worten verkünden sollte, nämlich, daß der eheliche Stand gut, der jungfräuliche Stand aber viel besser, edler, schätzbarer und vollkommener ist: Wer seine Jungfrau u. s. w.

21. O heilige Jungfräulichkeit, Zierde der Erde, Bewunderung des Himmels, Wohlgefallen der Heiligen, Abbild der Engel, Wonne des Herrn! Wer vermöchte je deine Herrlichkeiten zu schildern, nachdem die Natur dich über ihre Gesetze erhoben! Der Segen der Ehe liegt im Fleische, der Segen der Jungfräulichkeit im Geiste. Die Ehe pflanzt das christliche Volk fort, die Jungfräulichkeit veredelt es, die Ehe bevölkert die Erde, die Jungfräulichkeit den Himmel. Die Ehe vermehrt die Kinder der Menschen, die Jungfräulichkeit die Kinder Gottes. Zwar geht die Jungfräulichkeit aus der Ehe hervor, und hätte es nie eine Jungfrau gegeben, wenn es keinen Gemahl gegeben hätte; allein die Gott geweihten Jungfrauen sind es, die in der katholischen Kirche durch die Aufopferung ihres Fleisches, durch die Glaubensinnigkeit ihres Herzens, durch die Gebete ihres Mundes die Segnungen Gottes auf die Eheleute herabrufen, deren Vergehungen sühnen, deren Strafen abwenden, deren Eintracht erhalten, deren Fruchtbarkeit erwirken: die Jungfräulichkeit ist in den katholischen Ländern die Hüterin, die Wächterin und die Gnadenquelle der Ehe. [1])

---

[1]) In unsern Tagen, deren eigenthümliches Merkmal die Kühnheit, die Leichtfertigkeit, die Vermessenheit ist, womit die Meisten über Dinge reden, die sie nicht kennen, hört man zuweilen die Frage: Was thun die Ordensfrauen? Warum sollte man aber nicht an die Stelle dieser die andere Frage setzen: Was thun die öffentlichen Dirnen? Denket aber für diese epikuräischen Philosophen, diese Stall- nicht Kabinetspolitiker, die mit dem Bauche denken, hat die Prostitution, diese Hauptwunde der heutigen Gesellschaft, dieser unergründliche Schlund, der so viele Wesen dahinrafft und so vielen anderen das Dasein verwehrt, nichts Gefährliches, nichts Entwürdigendes, nichts Unheilvolles. Nur die hochherzigen Seelen, welche den Todten die Sorge überlassen, ihre Todten zu begraben, das heißt, welche die Welt den Weltkindern

Diese Tugend ist das ausschließliche Eigenthum des Christenthums, sie ist das zarteste Gefühl der Seele, die edelste Gabe, das wohlgefälligste Opfer, das vollkommenste Werk; sie erleuchtet und erhebt den Geist, bezähmt und heiligt das Fleisch, läutert und vergeistigt das Herz; sie ist die Nahrung der Frömmigkeit, die geheimnißreiche Leiter des Gebetes, die Lehrerin der Sittsamkeit, die Rathgeberin der Bescheidenheit, die Mutter der Nächstenliebe, der kostbare Keim, der auf Erden zum ersten Male Wurzel nahm, als der Sohn Gottes vom Himmel niederstieg; darum ist sie auch der Widerschein der ewigen Reinigkeit, der irdische Abglanz der himmlischen Keuschheit, das Abbild der jungfräulichen Zeugung des göttlichen Vaters, die herrlichste Frucht der Erlösung des Sohnes, der reinste Odem der Gnade des heiligen Geistes, das schönste Wunder des Evangeliums, die Zierde der Kirche, die Vollkommenheit, die Blüthe, das Urbild, der Gipfel der christlichen Tugend, das größte Wunderwerk der Gnade; und so war sie gewiß würdig, bei der Hochzeit zu Kana verkündet, von Jesus Christus daselbst gepredigt, und durch sein erstes Wunder in der Ordnung der Natur verherrlicht zu werden!

22. Es kann uns also nicht überraschen, daß Simon und seine

überlassen, um in der Einsamkeit, fern vom Geräusche und der Verderbniß des Jahrhunderts Gott zu dienen und ihre Heiligung zu wirken, diese erregen ihren Eifer für die Wohlfahrt der Gesellschaft, diese rufen ihre Menschenliebe wach. Da es aber eine Pflicht ist, zu antworten, kann man zu ihnen sagen: Wißt ihr, was die Ordensfrauen thun? Sie thun, was ihr nicht thut und nicht zu thun wagt: sie erheben sich gegen eure Laster, erhalten die Ueberlieferung und die Ausübung der Tugend lebendig, huldigen der Möglichkeit der christlichen Vollkommenheit, pflanzen die Beobachtung der evangelischen Räthe fort; sie loben Gott anstatt derer, die ihn lästern, bringen ihr jungfräuliches Fleisch zum Sühnopfer dar für jene, die das ihrige durch sinnliche Ausschweifungen beflecken und schänden, sie ziehen die Segnungen Gottes herab 2c. beschwören seine Geißeln, sie, die Vermittlerinnen der Gnade und der Vergebung, sind die Schutzengel der Familien, die Patroninnen der Staaten, und vielleicht auch die Fürsprecherinnen, die sich für euch verwenden, und der Schild, dem ihr eure noch übrigen Tage zu verdanken habt, die ihr nur mit Lästerungen vergeltet.

Braut, nachdem sie als Vermählte zur Hochzeit gekommen, sie im jungfräulichen Stande verließen; nachdem sie gekommen waren, um sich in ehelicher Gemeinschaft zu vereinigen, beide rein und unversehrt von dannen gingen. Sie haben da den Wunderwein Jesu Christi getrunken, der, wie schon bemerkt worden, das Vorbild des noch wunderbareren Weines im allerheiligsten Sakramente ist; den köstlichen, unaussprechlichen Wein, der die Seele über die fleischlichen Triebe erhebt, und sie mit den Wonnen des Geistes berauscht: Und mein Becher, der berauschende, wie vortrefflich ist er! (Ps. 22.) Den Wein, der inmitten der Verderbniß die Lilien keuscher Zucht hervortreibt: Und Wein, welcher Jungfrauen sprosset (Zach. 11.). Daraus folgt, daß Jesus Christus durch sein Wunderwerk nicht nur die Jungfräulichkeit verherrlicht, sondern zudem noch geoffenbaret hat, aus welchem Samen sie entsprießt, mit welchem Safte sie getränkt, in welchem Geheimnisse sie befruchtet, entwickelt und erhalten wird; dies heißt das auserwählte Getreide, der kostbare Wein des allerheiligsten Sakramentes (Getreide der Auserwählten und Wein, welcher Jungfrauen sprosset.). Und merket wohl, daß der Wunderwein zu Kana nur das Vorbild des heiligsten Sakramentes war, und daß er die beiden Brautleute gleichwohl vermochte, die Jungfräulichkeit zu bewahren. Wenn nun aber schon das Vorbild dieses Sakramentes so wirksam ist, wie groß muß dann die Kraft des wirklichen sein? Wenn der Wunderwein Jesu Christi solche Wirkungen hervorbrachte, welche Wirkungen muß dann sein Blut in uns hervorbringen? Ja, sagt der heilige Chrysostomus: die eigenthümlichste Wirkung dieses Sakraments ist, die Wallungen der Begierlichkeit zu dämpfen, und den Aufruhr des Fleisches wider den Geist zu unterdrücken (Sedat, cum in nobis manet, saevientem membrorum nostrorum legem.). Darum ist auch das einzige sichere und untrügliche Mittel, die Anfechtungen des Fleisches zu überwinden, kein anderes als der häufige Empfang des heiligsten Sakramentes. Und ist es nicht unbestritten, daß nur diejenigen, welche häufig und mit der erforderlichen Seelenverfassung das heiligste Sakrament empfangen in einem menschlichen Leibe ein reines und engelgleiches Leben führen? und daß

die Wüstlinge, die Lüstlinge, welche durch die Ungebundenheit und Zügellosigkeit ihrer Laster die Welt in Erstaunen versetzen, zu denjenigen gehören, die niemals zum Altare treten, oder ihm jährlich nur einmal nahen, um ihn zu entweihen. Beklagen wir uns also nicht über die Schwachheit unseres Fleisches, nachdem uns Jesus Christus ein so kostbares und wirksames Gegenmittel wider dieselbe hinterlassen hat. Benützen wir es, wie es sich geziemt; und haben wir die Schwachheiten des Fleisches überwunden, so werden wir alsdann anfangen, die Wonnen des Geistes zu kosten, und uns schon hienieden in den Besitz des Himmels einzuführen.

Die Hochzeit zu Kana.

Eine Predigt.

Joh. Kap. 2. V. 1—15.

Da sagte Jemand zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder sind draußen, und wollen mit dir reden. Er aber antwortete und sprach: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wer immer den Willen meines Vaters thut, ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. (Tagesevangelium vom Mittwoch nach dem ersten Montag in der Fasten. — Matth. 12.)

1. Ist es möglich, daß Jesus Christus, der heiligste, unterthänigste, ehrerbietigste und zugleich zärtlichste Sohn heute sich von der heiligsten, reinsten, würdigsten und liebreichsten Mutter Maria hat lossagen wollen? Nein, dem ist nicht so, sagen unter vielen andern Vätern der heilige Hieronymus und der Emissener. Diese Antwort des Herrn schließt eine ganz andere, wichtigere Bedeutung in sich, als die Worte ahnen lassen, und berühren ein großes Geheimniß (Non vacat hoc a mysterio, alicujus rei significatio est. Emis. Expos.). Jesus Christus, der heute zu der Menge redet, ist Jesus Christus, der Lehrer der Welt (Dum loquitur ad turbas, nationes erudit. Hieron. Com.). Er sieht heute in der Person seiner Mutter Maria, und in seinen leiblichen Vettern, die mit ihm zu reden wünschten, während sie außen stehen bleiben,

und nicht in das Haus eintreten wo er sich befindet, nur die Synagoge, seine Mutter aus der er dem Fleische nach hervorgegangen, und das jüdische Volk, mit welchem er das Blut gemein hat (Mater ejus et fratres ejus, hoc est synagoga et populus Judaeorum. Hieron.). Die Synagoge der Juden, die mit ihm reden wollen, weil sie einen blinden Eifer für die Religion haben, und immer noch den Messias erwarten. (Cum te loqui desiderant, quia habent zelum Dei, sed non secundum scientiam. Emis.) Die aber außen stehen bleiben, weil sie nicht in die Kirche eintreten wollen (Foris stantes, quia in ecclesia non sunt. Id.).

Und dies ist der Grund, warum der Herr sie nicht sehen will, sie zurückweist und abfertigt, obwohl sie Verwandte sind, und mit den Fremden weiter redet, die ihn aufmerksam hören, nämlich mit dem heidnischen Volke. Und aus demselben Grunde redet Jesus Christus auch an dem heutigen Tage, an welchem dieses Evangelium hier vor diesem ursprünglich heidnischen Volke gelesen wird, mit den Fremden, und läßt die Juden unbeachtet (Nam usque hodie videmus Jesum cum extraneis loqui. Cum extraneis loquitur, quando gentium populo hoc Evangelium loquitur. Id.).

2. Nun aber hatte uns der Herr gewisser Maßen schon voraus die wundervolle Geschichte seiner Vorliebe für uns Heiden in seinem ersten Wunderwerke bei der Hochzeit zu Kana geschildert. Denn dieses Wunder in der Ordnung der Natur war in seiner sinnbildlichen Bedeutung, in der wir es heute betrachten müssen, nachdem wir es gestern in seiner buchstäblichen Bedeutung betrachtet haben, das Vorbild und die Verheißung aller Wunderwerke in der geistlichen Ordnung, und aller Geheimnisse, welche dieser liebreiche Erlöser bald darauf zu unserem Heile vollbringen sollte, denn es war gleichsam der Rahme inner welchem er mit seiner eigenen Hand die Pracht, den Reichthum und die Herrlichkeit seiner Religion gemalt hat. Dies sollen auch wir heute darin schauen, damit wir von Dankbarkeit gegen unsern erbarmungsvollen Erlöser durchdrungen, den Willen seines göttlichen Vaters gewissenhaft erfüllen, und so würdig werden, gemäß der Verheißung die uns Jesus Christus

selbst darüber gegeben, die geistlichen Verwandten, die wahren Brüder Jesu Christi zu werden: Wer immer den Willen meines Vaters thut, ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.

Erster Theil.

Erster Punkt.

3. Wir haben bereits bemerkt (Pred. 6. §. 17.), daß nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, die Größe, Würde und Vortrefflichkeit des Sakraments der Ehe darin besteht, daß es die jungfräuliche, geheimnißreiche und unaussprechliche Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche darstellt: Groß ist dies Geheimniß, ich meine aber bei Christus und der Gemeinde (Eph. 5.). Jesus Christus hat sich auch nicht mit der Kirche vermählt, weil die Ehe heilig ist, sondern die Ehe ist heilig, weil Jesus Christus sich mit der Kirche vermählt hat. Nun aber hatte uns Jesus Christus dieses selbe Geheimniß, welches er uns in der Folge durch den Mund seines Apostels geoffenbart hat, vorerst in dem Wunderwerke bei der Hochzeit zu Kana vorgebildet: um dieses herrliche Geheimniß besser zu verstehen, müssen wir uns daher der Worte Davids erinnern: Sein Zelt hat er sich aufgeschlagen in der Sonne, und sie, dem Bräutigam gleich, der kommt aus seinem Gemache, freut sich zu laufen ihre Bahn (Ps. 18.). Aus seiner ewigen Wohnung im Glanze der Sonne, des unendlichen Lichtes, kommt der Sohn Gottes wie ein liebender Bräutigam hervor, und verläßt sein mütterliches Lager, um sich mit seiner geliebten Braut zu vereinigen. Und bei Isaias spricht der göttliche Vater zu seinem göttlichen Sohne: Erhebe ringsum deine Augen und schaue: sie alle sammeln sich, kommen zu dir. Sie alle wirst wie einen Schmuck du anthun, und um dich sie winden als eine Braut (Is. 49.). Blicke um dich, und sieh diese endlose Menge Völker, die sich zu deinen Füßen schaaren werden, um die Huldigungen ihrer Liebe darzubringen. Nun wohl,

alle diese Völker werden nur ein einziges Volk, eine einzige Person bilden, mit der du dich wie mit deiner Braut vereinigen, und mit der du dich wie mit dem Schmucke der Herrlichkeit anthun wirst.

Man kann also aus diesen prophetischen Aussprüchen ohne Bedenken den Schluß ziehen, daß der Sohn Gottes unsere Menschheit nicht als ein strenger Gebieter annehmen sollte, um sie seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen, nicht als ein mächtiger Fürst, um sie für sein Reich zu erobern, sondern gewisser Maßen als ein liebender Freund, um sich mit ihr zu vermählen, und er zwischen ihm und uns nur Beziehungen vollkommenen Vertrauens und zärtlicher Liebe habe einführen wollen.

4. Allein dieses große Geheimniß seiner Barmherzigkeit sollte erst mit seinem Tode vollbracht werden, kraft dessen die Menschen, wie der heilige Paulus (an obeng. Stelle) lehrt, durch seine Sakramente zu einem neuen Leben erweckt, und aus ihrer Zahl die Kirche gebildet wird, die aus dem Blute des neuen Adam gereinigt und veredelt als seine Braut hervorgeht. Nun aber ist seine Liebe, wie sich Beda nach dem heiligen Augustin ausdrückt, vermöge ihres Verlangens, uns während seines Lebens das Vorbild und Unterpfand dieses liebreichen Geheimnisses zu geben, das er nach seinem Tode vollenden sollte, zu der Hochzeit in Kana gekommen. So zeigt uns Jesus Christus, indem er durch seine Gegenwart und sein Wunderwerk an dieser fleischlichen Vermählung Theil nimmt, daß er vom Himmel gekommen ist, um eine Braut zu suchen, und sich in einem geistlichen Bunde mit der Kirche zu vermählen (Non casu, sed certi gratia mysterii venit ad nuptias carnali more celebratas, qui ad copulandam sibi spirituali amore Ecclesiam de coelo descendit ad sponsam. Comment.).

Diese Vermählung des Gottessohnes mit der Kirche fand, wie der heilige Augustin mit den meisten Vätern und Gottesgelehrten behauptet, in dem Augenblicke seiner Menschwerdung Statt, wo das Ewige Wort durch seine Vereinigung mit der menschlichen Natur in Wahrheit deren Haupt und Bräutigam ward (Verbum enim sponsus, et sponsa humana caro, et utrumque filius Dei et filius hominis; ibi factus est caput ecclesiae. Tract. 8. in Joann.).

Und das Band der christlichen Ehe, welche Jesus Christus zum Vorbilde eines so großen Geheimnisses erheben wollte, ist ebenfalls nur in so ferne immerwährend und unauflöslich, als die Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur unauflöslich und ewig ist. Darum, sagt der heilige Augustin, wissen und glauben die Kinder der wahren Kirche, die durch ihren Mund in den wahren Lehren, in dem wahren Geiste des Evangeliums unterrichtet sind, daß er die Ehe als eine unauflösliche Verbindung eingesetzt hat, und daß, wie diese Unauflöslichkeit sich auf das Wort und die Geheimnisse Gottes stützt, so die von den Ketzern vertheidigte Ehescheidung [1])

---

[1]) Die heutigen Protestanten fangen in diesem für die Sittlichkeit und die christliche Gesellschaft so wichtigen Punkte an, die abscheulichen Grundsätze ihrer Lehrer zu verwerfen. Während wir daran waren, vorliegende Predigt drucken zu lassen, fanden wir im Univers (vom 14. Juli 1843), dieser so sehr unterrichteten und wahrhaft katholischen Zeitschrift, Folgendes zu lesen: „Während ein dänischer Prediger, so gut er es vermochte, die katholische Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche wieder geltend zu machen suchte, hat ein preußischer Prediger zu Magdeburg dem wahren Evangelismus, dem der Katholiken, eine eben so glänzende Huldigung dargebracht. Nachdem sich Pastor Sintenis mit einem unvergleichlichen Eifer gegen die protestantische Lehre und Verfahrungsweise im Betreff der Ehescheidungen erhoben, spricht er sich folgender Weise aus: „Hierin kann unsere protestantische Kirche im Kampfe gegen die katholische Kirche wenig Ehre ärnten. Diese hat in diesem Punkte die Heiligkeit des ehelichen Bandes besser bewahrt als wir; denn wenn es nicht mehr zu vermeiden ist, entscheidet die katholische Kirche für die Trennung der Gatten, ohne den Getrennten je zu gestatten, andere Ehebündnisse zu schließen. Wie und mit welchem Rechte können wir Protestanten je der katholischen Kirche gegenüber behaupten, daß wir nur die heilige Schrift als Richtschnur unseres Glaubens und unserer Sittenlehre annehmen, während es im Betreffe der Ehescheidungen die Katholiken und nicht wir sind, die sich genau an die Worte Jesu Christi und seiner Apostel halten?" Es wäre überflüssig, zu dem Bruchstücke aus dieser Rede, das wir buchstäblich wiedergegeben haben, Etwas hinzufügen zu wollen; die Rede selbst hat der Verfasser drucken lassen, um sie nach Möglichkeit zu verbreiten. Gott nöthigt zuweilen durch unbekannte Mittel den Irrthum, mit seinem Zeugnisse die Wahrheit zu verkünden und zu bekräftigen, damit sie wohl in die von unseligen Vorurtheilen beherrschten Geister leichter eindringen könne. Das Merkwürdigste hiebei ist, daß diese Schutzrede für die katholische Kirche in der vormaligen

nur von dem Teufel eingegeben wurde (Qui bene eruditi in fide catholica sunt credunt quod Dominus fecerit nuptias, et sicut conjunctio a Deo sic divortium a diabolo est. Tract. 9. in Joann.).

5. Auf diese geheime Vermählung, wodurch sich das Wort, indem es sich die menschliche Natur aneignete, mit den ersten Gliedern der Kirche verbunden hatte, mußte, wie schon bemerkt worden, eine andere feierliche und sichtbare Vermählung mit der Gesellschaft der Menschen folgen, die er sich mittels seiner Gnade einverleibte, und die er gleichsam zu einer moralischen Person, und zu seiner unzertrennlichen und ewigen Braut machte. Diese äußerliche sichtbare Braut mußte in den ursprünglichen Rathschlüssen seiner Barmherzigkeit die jüdische Synagoge sein, die er auserwählt hatte, um sie in einem ewigen Bündnisse mit sich zu vermählen, wie er durch seine Propheten zu verstehen gegeben: Ich verlobe dich mir auf ewig (Ose, 2.); und die, wie er selbst in einem Gleichnisse des Evangeliums erklärt hat, am ersten zu dem Hochzeitfeste geladen wurde, welches der göttliche Vater für seinen geliebten Sohn bereitet hatte: Ein König bereitete seinem Sohne ein Hochzeitmahl (Matth. 22.). Allein die Juden erwiderten diese göttliche Einladung nur mit Gleichgiltigkeit, Geringschätzung, Undankbarkeit oder Grausamkeit in den Mißhandlungen womit sie den Bräutigam überhäuften, und machten sich so dieser Vermählung unwürdig: die Geladenen waren dessen nicht werth (Ebend.). In Folge dieses Thuns wurden sie denn auch für immer ausgeschlossen, und an ihrer Stelle die Heiden eingeladen und zugelassen.

Nun aber sehen wir dieses Geheimniß der Ausschließung der Juden und der Auserwählung der Heiden zur göttlichen Vermählung schon in der Hochzeit zu Kana vorgebildet. Diese Stadt lag an der Gränze des von den Heiden bewohnten Landstrichs. Indem

---

Kathedrale zu Magdeburg (zur Zeit protestantische Kirche) gehalten wurde, wo man noch in großen Buchstaben die sonderbare Inschrift liest: Expulso antichristo 1567 (d. h. „aus dieser Kirche wurde die katholische Religion verbannt"). Hier sieht man mit Freuden, wie, während der Protestantismus die Vertreibung der katholischen Kirche aus diesem Tempel zu bejubeln scheint, ein protestantischer Geistlicher darüber trauert und sie zurückruft.

uns nun der Evangelist darauf hinweist, daß Jesus Christus Judäa verließ, und nach Galiläa ging, um dort ein so herrliches Wunder zu wirken, wollte er uns nach der Versicherung des heiligen Gaudentius deutlich zeigen, daß der Herr bald darauf das jüdische Volk von sich gestoßen, und das heidnische zur Vermählung mit ihm auserwählt habe; und daß mit dieser Stunde anfangend die von Gott durch den Mund des Oseas verkündigte, und in die erbarmungsvollen Worte gefaßte Prophezeiung in Erfüllung gehen sollte: Nenne seinen Namen Nicht-mein-Volk, ihren Namen nenne Ohne-Gnade (Ose. 1.). Das Volk, das bis jetzt mein Volk nicht gewesen, will ich mein Volk nennen, das Volk, das mir gleichgiltig schien, soll der Gegenstand meiner Zärtlichkeiten sein (Notat Joannes quod relicta Judaeorum plebe, nostra ex gentibus plebs sumitur in conjugium. Tract. 8.). Indem also Jesus in Galiläa bei der Vermählung nach dem alten Gesetze sich einfindet, zeigt das Fleisch gewordene Wort, wie der heilige Maximus sagt, daß er von dieser Stunde an durch die Bekehrung der Heiden eine neue Braut von einer ewigen Jungfräulichkeit bilden will (Venit ad nuptias veteris instituti, novam sibi perpetuae virginitatis sponsam de gentium conversione facturus. Hom. 1. Epiph.).

6. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Evangelist diesen Bericht mit der Angabe begonnen hat, daß die Hochzeit zu Kana am dritten Tage gehalten wurde: Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Nun aber, sagt Beda, schließt auch dieser Umstand ein Geheimniß in sich (Non vacat mysterio quod die tertia nuptiae factae referantur. Loc. cit.). Diese drei Tage bedeuten die drei Zeiträume inner welchen Gott auf mannigfaltige Weise der Welt das Licht seiner Wahrheit geoffenbart, und mit den Menschen Bündnisse geschlossen hat. Der erste war die Zeit der Offenbarung, die den ersten Menschen mündlich mitgetheilt, und unter den Patriarchen durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurde. Die zweite war die Zeit der geschriebenen Offenbarung, welche Gott während des mosaischen Gesetzes durch die Propheten wirkte. Der dritte ist die Zeit der christlichen Offenbarung, wo durch das Evangelium mit der Wahrheit sich die Gnade über

die Welt ergoß, der Tag, der in der Welt mit einem neuen Glanze zu leuchten begann, als da der Herr aus unserm sterblichen Fleische hervorgegangen erschien (Primum seculi tempus Patriarcharum exemplo, secundum sub lege Prophetarum scriptis, tertium sub gratia praeconiis Evangelistarum, quasi tertia die luce refulsit, in qua Dominus in carne natus apparuit. Ibid.).

Aus demselben Grunde, bemerkt der heilige Gaudentius, der das Geheimniß der drei Tage auf die gleiche Weise erklärt: aus demselben Grunde beginnt der Evangelist seine Darstellung nicht geradezu mit den Worten: „Am dritten Tage," sondern er setzt das Bindewort voraus, und sagt: „Und am dritten Tage," wie um diese dritte Offenbarung, dieses dritte Bündniß mit den zwei ersten zu verknüpfen, und zu zeigen, daß das letzte das Edelste und Bedeutendste sei, weil an diesem Tage der Herr selbst die Kirche der Heiden mit sich vermählt (Unde Evangelista non dixit: „Die tertia," sed conjunctione praeposita: „Et die tertia," in qua die Dominus Jesus sponsam sibi ex gentibus conjunxit Ecclesiam. Loc. cit.). Und der heilige Hilarius von Arles sagt hierüber: Was ist diese freudenreiche Hochzeit die am dritten Tage gehalten wird Anderes, als die Hoffnungen und Freuden des ewigen Heiles, das man durch das Bekenntniß der erhabensten Dreifaltigkeit und den Glauben an Christus den Wiedererstandenen erlangt; und diese Geheimnisse werden unverkennbar durch die Zahl Drei angedeutet (Quae sunt istae nuptiae, nisi vota et gaudia salutis aeternae, quae per confessionem Trinitatis et fidem resurrectionis in hujus numeri mysterio celebrantur. Expos.).

7. Der Evangelist bemerkt auch, daß Jesus Christus nicht zur Hochzeit kam, ohne geladen worden zu sein: Auch Jesus war geladen. Und dieser Umstand, sagt der heilige Gaudentius, enthält ein rührendes Geheimniß: Jesus Christus hatte in seiner Barmherzigkeit beschlossen, als Bräutigam auf die Welt zu kommen, was er außerdem schon war, ehe er dahin kam. Um jedoch seine eigene Güte in Verdienste für uns umzuwandeln, verbreitete er den Glauben, er sei nur auf die Bitten der Propheten gekommen, die da fortwährend zu ihm riefen: Herr, neige deine Himmel,

und steige dann hernieder (Ps. 143.). Erwecke deine Macht, und komme (Ps. 79.). (Magnum pietatis mysterium: ille qui sponsus est, invitatur vocibus Prophetarum precantium. Tract. 8.). Jesus Christus wird nicht nur eingeladen sich nach Kana in Galiläa zu begeben, sondern er wird gewisser Maßen mit einer liebevollen Gewalt dahin gedrängt; und um Jesu willen werden auch alle seine Jünger ohne Ausnahme eingeladen, aufgenommen und bewirthet: Auch Jesus und seine Jünger waren geladen. In dieser guten Stadt wünscht man nichts Anderes als was Jesu angehört. Nun aber zeigt dieser Umstand, sagt der heilige Augustin, deutlich den guten Willen, die Anhänglichkeit, die Liebe womit die Kirche der Heiden den von den Juden mißachteten und verschmähten göttlichen Bräutigam Jesus aufgenommen (Illud perspicuum est, repulsum a Judaeis sponsum ab Ecclesia gentium libenter fuisse susceptum. Serm. 1. de Temp.).

Zweiter Punkt.

8. Die Juden hatten die Erkenntniß des wahren Gottes, die Verheißung des kommenden Messias, und den Glauben an seine Ankunft, und den Besitz der heiligen Schrift. Sie hatten die Synagoge, die von der Hand Gottes selbst in ihrer Mitte, wie ein reicher und fruchtbarer Weinstock, gepflanzt worden war, und in Fülle den Wein der Wahrheiten hervorbrachte: Ich hatte dich gepflanzt als erlesenen Weinberg (Jerem.). Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren ist das Haus Israel (Isai. 5.). Als aber der Herr unter ihnen geboren ward, war dieser kostbare Wein, dieser auserlesene Wein nicht mehr. Nicht etwa, bemerkt Simon dazu, als wäre die heilige Schrift nicht mehr gewesen was sie war, sondern weil die Schriftgelehrten und die Pharisäer, deren Amt es war, sie zu erklären, sie falsch erklärten. Mit Ausnahme einiger auserwählten Seelen verstanden die Juden die Schrift, wie noch heute ihre Nachkommen sie verstehen, in einem ganz materiellen, ganz körperlichen Sinn. Der Wein des wahren Verständnisses der göttlichen Prophezeiungen und Verheißungen war bei ihnen ebenfalls

versiegt (Non deficiebat in se ipsa scriptura, sed in scribis et pharisaeis, qui male eam interpretabantur, sicut et modo faciunt posteri eorum Judaei. Expos.).

Wenn bei den Juden der Mangel an geistlichem Wein ein großer war, so war er, wie der heilige Gaudentius sagt, bei uns Heiden noch größer. Unsere Väter hatten nicht einen einzigen Tropfen des stärkenden und tröstenden Weines bewahrt: da es an Wein mangelte. Sie hatten weder einen Glauben noch Hoffnungen, weder Prophezeiungen noch Schrift oder Ueberlieferung. Die Grundwahrheiten, die wichtigsten Wahrheiten waren bei ihnen wie erstorben: Weil die Wahrheit ist verschwunden von den Menschenkindern (Ps. 11.). Der Wein der ersten Vermählung, des ersten Bündnisses zwischen Gott und allen Menschen in der Person Adams, der Wein der ursprünglichen Offenbarung war ausgeflossen, und Niemand wollte oder konnte den dürstenden Nationen solchen reichen (Defecerat nuptiale vinum, cessantibus prophetis qui ministraverant in populo Judaeorum, nec erat quispiam qui spirituali vino sitientes gentes potare sufficeret. Tract. 8.).

9. Darum begab sich um so mehr mit Maria, was sich mit den Propheten, deren Königin sie ist, begeben hatte. [1]) Als sie bei dem Hochzeitmahle zu Kana den Mangel an natürlichem Wein gewahrte, erhob sich ihre große Seele, die unabläßig das Geheimniß der Erlösung der Welt vor Augen hatte, über sich selbst in die himmlischen Sphären, um von dannen die große Noth an geistlichem

---

[1]) Die Propheten waren von Liebe zu dem Messias entbrannte Seelen: er lebte fortwährend in ihrem Geiste und ihrem Herzen. So verhielt es sich denn mit den Propheten wie mit Allen die da lieben. Wer liebt, gedenkt des geliebten Gegenstandes; so oft nun die Propheten in ihren Weissagungen über die vorschwebenden Personen und Ereignisse in diesem eine Aehnlichkeit mit dem Leben oder den Geheimnissen des kommenden Messias entdeckten, ließen sie den vorschwebenden Gedanken als das Sinnbild sofort unberührt, und verbreiteten sich in ihren Prophezeiungen und Gesängen über die Herrlichkeiten Jesu Christi, der darin versinnbildlicht war. Ohne diese Voraussetzung ist es unmöglich, die Propheten jemals richtig zu verstehen.

Wein zu betrachten, in welcher die Juden, und noch mehr die Heiden schmachteten. Der Ort selbst, eine beinahe heidnische Stadt, wo sich Maria mit Jesus damals befand, gemahnte sie an das tiefe Elend, worin das Heidenthum versunken lag. Aus diesem Grunde ist, während sich die liebreiche Bitte Mariä an Jesum Christum: Sie haben keinen Wein, auf den natürlichen Wein zu beziehen scheint, der den Gästen in Kana mangelte, diese Bitte, wie der heilige Gaudentius sagt, offenbar eine geheimnißreiche, und hat vornehmlich den Zweck, den Heiden den Wein des heiligen Geistes zu erwirken, der ihnen gänzlich fehlte (Quod vinum non haberent gentes, evidenter expressit. Tract. 8.). So hat diese zärtliche Mutter, fährt der heilige Gaudentius fort, mit dieser liebreichen Bitte an den ewigen Sohn Gottes, der durch die Menschwerdung ihr Sohn geworden, sich hier für uns Heiden verwendet, auf daß er uns in unserer großen Noth die heilige Freude seines geistlichen und himmlischen Weines gewähren sollte (Mater Domini intercessit pro nobis gentibus apud aeternum filium Dei, secundum carnem natum, ut donaret nobis indigentibus coelestis vini laetitiam. Tract. 9.).

10. Dies ist noch nicht Alles. Die Antwort Jesu Christi auf die Bitte Mariä erklärt uns das Geheimniß noch deutlicher, denn diese Antwort ist, wie der heilige Gaudentius sagt, Nichts weniger als angemessen, wenn sie nicht in einem geheimnißreichen und geistlichen Sinne aufgefaßt wird (Non mihi videtur ista responsio convenire, nisi in mysterio locutus esse spiritualiter Dominus dicatur. Tract. 9.). Mittels der Voraussetzung, daß Maria sich zu Jesus gewendet, um uns die Gnade des heiligen Geistes zu erwirken, wird die Antwort des Herrn, fährt derselbe Kirchenvater fort, deutlich und klar. Der heilige Johannes sagt: Noch war der Geist nicht mitgetheilt, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh. 7.). Und aus diesem Grunde konnte die Bitte Mariä „daß Jesus den Heiden den geistlichen Wein geben sollte," zur Stunde nicht erfüllt werden. Darum sagt auch der Herr mit den Worten: „Was geht das dich und mich an, meine Stunde ist noch nicht gekommen," nichts Anderes als: In Beziehung auf dieses

göttliche Geheimniß bist du für mich nur Weib, denn es ist der Mutter des Menschen nicht gegeben, der für die Erfüllung der Geheimnisse Gottes bestimmten Zeit vorzugreifen, da die Stunde meines Leidens noch nicht gekommen ist. Wenn ich nach meinem Tode und meiner Auferstehung wieder zu meinem Vater gegangen bin, alsdann wird die Welt den heiligen Geist empfangen, um den du für sie bittest (Quoniam vinum spiritus sancti ante passionem et resurrectionem Christi gentibus dari non poterat, testante Evangelista: „Nondum erat spiritus datus, quia Jesus nondum erat glorificatus,“ tunc respondit: „Quid mihi et tibi, mulier? Nondum venit hora mea;“ tanquam si diceret: Quid tam properas, mulier, suggerendo, cum hora passionis meae nondum advenerit? Cum post passionem et resurrectionem ad patrem rediero, tunc dabitur spiritus sanctus credentibus. Ibid.).

Nachdem nun die weiseste Jungfrau, fährt der heilige Gaudentius fort, das tiefe Geheimniß dieser Antwort erkannt hatte, begriff sie wohl, daß ihr göttlicher Sohn ihre Bitte dem buchstäblichen Sinne nach nicht nur nicht mit Geringschätzung zurückgewiesen, sondern bereits erhört, und nur dem geistlichen Sinn nach die Erfüllung derselben für die Zukunft vorbehalten hatte (Beata virgo cognito responsionis hujus profundissimo mysterio, intellexit non suggestionem suam praesentem aspernanter acceptam sed secundum illam spiritualem rationem fuisse dilatam. Ibid.). Noch mehr, bemerkt der heilige Maximus hierzu: Maria erblickt in der Antwort ihres Sohnes keinen Unmuth, kein Mißvergnügen, sondern das ergreifende Geheimniß des Gottes der Gerechtigkeit (Sciebat profecto mater objurgationem illam Domini filii sui non irascentis offensam protendere, sed miserantis portare mysterium. Hom. 1. Epiph.). Darum erkannte Maria auch, daß der Herr mit den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ auf die glorreiche Stunde seines Leidens hindeutete,[1]) und daß er sich ungeachtet der scheinbaren Weigerung

---

[1]) Diese Erklärung ist im Evangelium begründet, wo die Zeit des Lei-

verpflichtete, Allen diesen Wein unserer Erlösung zu reichen, der zum Heile Aller gereichen sollte (Quod ait: „Nondum venit hora mea," illam nimirum gloriosissimam passionis suae horam, atque illud redemtionis nostrae vinum, quod vitae omnium proficeret, promittebat. Ibid.).

11. O ihr Herzen Jesu und Mariä! ruft der Emissener aus: O ihr Herzen voll der Liebe für alle Menschen! Während die Gäste sich mit einer ganz sinnlichen Nahrung sättigen, kosten diese Herzen eine ganz geistliche Nahrung, indem sie sich über eben so erhabene als verborgene Dinge im Betreff der Geheimnisse unseres Heiles unterreden, die bald in Erfüllung gehen sollten; denn sie allein kannten die Sprache der Barmherzigkeit und Liebe die sie redeten (Interloquebantur mater et filius, ipsi se intelligebant, ipsi sua secreta noverunt, ipsi quid tunc fieri opportebat, et quid postea futurum erat sciebant, ceteri autem quid ipsi dicerent ignorabant. Expos.)

Dritter Punkt.

In Erwartung der Zeit, bemerkt der heilige Maximus hierzu: in welcher so große Wunder im Reiche der Gnade zum Heile der Seelen vollbracht werden sollten, wirkt der erbarmungsvolle Heiland ein Wunder von geringerer Bedeutung zum Wohle der Leiber, und bezeigt mit diesem Vorbilde, diesem sichtbaren Unterpfande der Wohlthaten, die er den Seelen bald auf eine unsichtbare Weise gewährt, Maria seine Unterthänigkeit, und befriedigt ihre Liebe, indem er ihr dem buchstäblichen Sinne nach ihre Bitte erfüllt, und ihr die Hoff-

---

bens und Todes des Erlösers seine Stunde genannt wird. Indem der heilige Johannes den Grund bezeichnen will, warum die Juden, die den Herrn ergreifen wollten, ihn dennoch nicht ergriffen, obwohl es mit größter Leichtigkeit hätte geschehen können, sagt er: Niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen (Joh. 8.). Und Jesus Christus selbst spricht, wo er von seinem Leiden und dem Zeitpunkte selbst redet da er es antreten sollte, zu seinem göttlichen Vater: Vater! die Stunde ist gekommen (Joh. 17.).

nung und die Versicherung gibt, daß er das gleiche im Reiche des Geistes thun werde (Nec tamen piguit benignissimum Dominum, dum magna veniant, et parva praestare. Loc. cit.). Darum kann Maria, zufrieden mit dem was sie für den Augenblick erwirkt hat, wie mit dem was ihr für die Zukunft verheißen worden, den Aufwärtern getrost zurufen: Muth! gehet zu ihm, und thuet was er euch sagen wird; denn der Wein ist gefunden, und die Gnade gewiß: Was er euch sagt das thut.

12. Und diese steinernen Krüge, deren Zahl nach der Angabe des Evangelisten sechs war, die je zwei oder drei Maaß hielten, und zum Aufbewahren des Wassers für die bei den Juden üblichen Reinigungen dienten; sollten diese Krüge, die von dem Evangelisten mit so vieler Sorgfalt beschrieben werden, nicht auch ein Geheimniß in sich tragen? Ja, sagen die Väter und die Erklärer. Hören wir vorerst den großen Augustin: Die Zeit, behauptet er, welche der Ankunft des Erlösers vorausging, wird gemeiniglich in sechs Zeiträume oder Zeitalter abgetheilt. Der erste Zeitraum nun reicht von Adam bis Noe, der zweite von Noe bis Abraham, der dritte von Abraham bis Moses, der vierte von Moses bis David, der fünfte von David bis zur Wegführung des israelitischen Volkes nach Babylon, der sechste von dieser Wegführung bis zu Christus. Nun aber ist das Wasser in der heiligen Schrift das Sinnbild der darin enthaltenen göttlichen Offenbarungen und Prophezeiungen; und wie diese Offenbarungen und Prophezeiungen keinem der sechs Zeitalter der Weltgeschichte gefehlt haben, so bedeuten die sechs Wasserkrüge offenbar die sechs Zeitalter der Welt, während deren es niemals weder an Offenbarungen noch an Prophezeiungen mangelte (Sex hydriae sex mundi aetates significabant, in quibus non defecit prophetia. Tract. 9.).

Bemerket ferner, daß der Evangelist nicht sagt, einige dieser Krüge hielten zwei Maaß, andere drei; sondern, daß jeder Krug gleichen Umfang hatte, und das Wasser darin zwei oder drei Maaß war; und so wollte man, sagt der heilige Augustin, andeuten, daß sich in der geschriebenen Offenbarung oder Prophezeiung jedes Zeitalters stets die Dreieinigkeit in der Weise ausgedrückt findet, daß

bald nur zwei Personen, der Vater und der Sohn, genannt werden, und der heilige Geist dabei mitgedacht oder vorausgesetzt wird; bald die drei göttlichen Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist deutlich genannt und bezeichnet werden (Non dictum est aliae binas, aliae ternas, sed ipsae sex hydriae capiebant metretas vel binas vel ternas; quia omnium temporum prophetiae patris et filii praedicatur, sed ibi est et spiritus sanctus; ideoque adjunctum est: vel ternas. In eo ergo quod dicitur: binas, non exprimitur sed intelligitur spiritus sanctus; in eo quod dicitur: ternas, etiam trinitas exprimitur. Tract. 9. in Joann.).

Der Evangelist fügt ferner hinzu, daß diese Wasserkrüge zu den Reinigungen der Juden dienten. Und dieser Umstand, sagt Aimon, wird sehr treffend hervorgehoben, denn die in dem Wasser dieser Krüge versinnbildlichten Schriften des alten Bundes waren von Gott dem jüdischen Volke anvertraut, damit es dieselben zu seinem Heile benützen sollte (Bene, „secundum purificationem Judaeorum“ dicuntur positae, quia scripturae veteris testamenti israelitico populo datae sunt. Expos.)

13. Dieselben Krüge werden nur auf Anordnung Jesu Christi mit Wasser gefüllt, und dies bedeutet, nach dem heiligen Augustin, ebenfalls, daß alle alten Bücher von dem Sohn Gottes selbst eingegeben waren, und ihn zum Verfasser hatten (Jussu ipsius impletae sunt hydriae, quia vetus scriptura ab ipso est. Loc. cit.).

Jesus Christus ist aber nicht nur der Verfasser, sondern auch die Hauptperson der heiligen Schrift, denn Alles darin bezieht sich auf ihn, und überall spricht man nur von ihm und um seiner willen: das Ende des Gesetzes ist Christus (Röm. 10.). So sind denn die sechs auf seine Anordnung gefüllten Krüge die heiligen Schriften der sechs verschiedenen Zeitalter der Welt, die mit ihm erfüllt waren, und ohne ihn leer geblieben wären (Illa tempora sex quasi articulis distributa atque distincta, quasi vasa essent inania, nisi a Christo implerentur. Ibid.).

Obwohl aber die alten Schriften voll von Jesus Christus waren, so unterschieden sie sich, wie man Jesum Christum darin

noch nicht deutlich gewahrte, wie man ihn noch nicht persönlich bemerkte, gleichwohl in Nichts vom Wasser worin gewisser Maßen der Wein enthalten ist, da er sich daraus entwickelt, und sich dennoch darin nicht wahrnehmen läßt (Erat prophetia antiquis temporibus, sed illa prophetia quando Christus non intelligebatur aqua erat, in aqua enim vinum quodammodo latet. Loc. cit.). Endlich konnte, was von Jesu Christo geschrieben worden, nur in und durch Jesus Christus in Erfüllung kommen. Darum sind die bis oben angefüllten Krüge die Prophezeiungen, die nur in Jesu Christo zur Erfüllung und Vollendung gelangen (Oportebat impleri in Christo quae de ipso scripta erant. Impletae sunt hydriae quia impletae sunt prophetiae. Ibid.). Und in der That stellt uns das Wunderwerk der Verwandlung des Wassers in Wein vorbildlich alle Geheimnisse der Erlösung dar, welche die Propheten vorausgesagt hatten, und welche Jesus Christus in Wirklichkeit erfüllen sollte.

14. Erstens, das Wasser ist ein Element ohne Wärme und ohne Geschmack. Was ist nun aber, sagt der heilige Augustin, geschmackloser und sinnloser als die Bücher der Propheten, wenn man darin nicht Jesum Christum entdeckt und erkennt? (Lege libros propheticos, non intellecto Christo quid tam insipidum et fatuum invenies? Ibid.) Daher kommt es, daß die Juden, die in diesem göttlichen Buche Jesum Christum nicht sehen, es durch alberne und unwürdige Erklärungen entstellen, es in den Händen haben, ohne es zu kennen, es lesen, ohne es zu verstehen, es verehren, ohne es zu lieben. Dies heißt, sie trinken von diesem Lebenssaft der Weisheit des ewigen Heils, aber ohne darin Wohlgeschmack und Stärkung zu finden. Wie ganz anders, fährt der heilige Augustin fort, erscheinen diese Schriften im entgegengesetzten Falle! sie bieten nicht nur allen Wohlgeschmack, sondern berauschen auch die Seele mit geistlicher Freude (Intellige Christum, non solum sapit quod legis, sed etiam inebriat. Ibid.)

Indem also, sagt Aimon, nach dem heiligen Augustin, Jesus Christus Wasser in Wein verwandelt, verheißt er vorbildlich in seiner Kirche den buchstäblichen Sinn der Schrift in einen geistlichen

Sinn, den Buchstaben der da tödtet, in den Geist der da belebt zu verwandeln, uns die lautere und unverfälschte Erkenntniß seiner Aussprüche zu verleihen, uns die Geheimnisse die darin enthalten, die Wahrheiten die darin verborgen, die Verheißungen die darin niedergelegt sind, kennen zu lehren (Ostendit sensum spiritualem scripturarum se daturum.). Und in der That, fährt wieder der heilige Augustin fort: vollbringt der Heiland, was er heute zu Kana im Vorbilde schafft, nach seinem Tode in Wirklichkeit. Er verwandelte das Wasser wahrhaft in Wein, als er den Geist der Jünger erleuchtete, und ihnen die wahre Erkenntniß der heiligen Schrift verlieh; Erleuchtung und Erkenntniß, vermöge deren allmälig Wohlgeschmack erhielt, was vordem geschmacklos gewesen war, und die Kraft erhielt mit Gott zu berauschen, was vordem die Seele kalt und theilnahmslos gelassen hatte (Fecit de aqua vinum, cum aperuit eis sensum, et exposuit scripturas; sic enim sapit quod non sapiebat, et inebriat quod non inebriabat. Tract. 9. in Joann.). Welch herrliches und unvergleichliches Vorrecht der Kinder der wahren Kirche! ruft Beda aus: um wie viel der Wein edler ist als das Wasser, so groß ist der Unterschied zwischen der Deutung die man den heiligen Büchern vor der Ankunft des Erlösers gab, und der Deutung, welche dieser liebreiche Heiland den Aposteln offenbarte, und ihren wahren Jüngern, den Kindern der Kirche, für alle Zeit hinterließ (Quantum inter aquam et vinum, tantum distat inter sensum illum quo scriptura ante Salvatoris adventum intelligebatur, et eum quem ipse veniens apostolis revelavit, eorumque discipulis perpetuo sequendum reliquit. Ibid.).

So werden denn durch die Aufwärter, denen Jesus Christus das bereits in Wein verwandelte Wasser in die Krüge zu schöpfen gebietet, die Diener der Kirche vorgebildet, denen die Verwaltung der göttlichen Geheimnisse obliegt (Qui sunt ministri nisi officia levitarum qui Dei ministeriis sunt deputati. Serm. 41. de Temp.). Und im Besonderen, bemerkt Alcuin hierzu: bezeichnen sie jene Priester, welche das Lehramt verwalten, oder die Schriftgelehrten des neuen Bundes, welche den wahren Christen die Schrift

im geistlichen Sinn erklären (Ministri sunt doctores novi testamenti, qui scripturas aliis spiritualiter interpretantur. Caten.).

15. Wir dürfen rücksichtlich dieser Aufwärter auch nicht übersehen, daß sie nur Wässer in die Krüge geschöpft haben, und daß sie auf Anordnung Jesu Christi Wein daraus schöpfen, den sie unter die Geladenen vertheilen. So reden die wahren Lehrer der katholischen Kirche, die wahren Verkündiger des Evangeliums nur eine an sich rein menschliche Sprache, wie der heilige Paulus sich ausdrückt, nur eine leere und kraftlose Sprache; allein wie Jesus Christus in der Kirche sie aussendet und leitet, und sie als gehorsame Söhne der Kirche seinem göttlichen Befehle folgen; so verwandelt sich auch ihr Wort im Predigtamte bei der Erklärung des Evangeliums in einen geheimnißreichen Wein, der den Geist wohlthuend berauscht, das Herz stärkt, und die Seelen bekehrt. Bei den Ketzern dagegen rühmen sich die Prediger vergebens, als könnten sie den Völkern, die sie verleitet haben, die heilige Schrift vorlesen und erklären. Wie sie nicht von der Kirche, nicht von Jesus Christus gesendet sind, so bleibt auch ihr Wort, Wasser ohne Geschmack im Munde des Redenden, stets Wasser ohne Geschmack in der Seele der Hörenden, dies heißt, unvermögend um die geistlichen Kräfte zu mehren und das Leben mitzutheilen.

An letzter Stelle muß man auch bemerken, daß die Aufwärter zu Kana den Auftrag haben, zu dem Speisemeister zu gehen, und seine Zustimmung einzuholen, ehe der wunderbare Saft an die Gäste vertheilt wird. Nun aber ist dieser Speisemeister ein weiser und ehrwürdiger Mann, der den Bräutigam vertritt, und in seinem Namen beim Mahle den Vorsitz führt, Petrus, dies heißt, der Papst, der Statthalter des himmlischen Bräutigams Jesus Christus, der an Statt und im Namen Jesu Christi bei dem großen Mahle der Kinder der Kirche den Vorsitz führt. Die Bischöfe, die Priester, die Prediger des Evangeliums haben ihm allezeit ihre Lehrmeinungen zu unterwerfen, sein Urtheil darüber, seine Anordnungen einzuholen, sich in der Ausübung ihres Amtes an ihn zu wenden und nach ihm zu richten; denn diesem einzigen Menschen, von dem gesagt ist, daß er nie irren werde, ist das hohe Vorrecht übertragen,

den guten Wein von dem scheinbar guten, die wahre evangelische Lehre von der falschen zu unterscheiden, da er gleich dem Speisemeister nicht die Aufwärter, sondern den Bräutigam befragt, dies heißt seine eigene Eingebung bei Jesus, in seinem allvermögenden Worte und seiner liebreichen Verheißung schöpft, und darauf seine Unfehlbarkeit gründet.

Unglückselig sind die christlichen Nationen, die außer der Kirche stehen. Sie sitzen nicht an der Tafel mit Jesus Christus, sie haben keine treuen Aufwärter, die ihnen den heiligen Saft, dessen sie bedürfen, reichen würden. Am allerwenigsten haben sie einen gemeinsamen Speisemeister, einen gemeinsamen Richter über die Glaubenslehren. Jeder lehrt was ihm gefällt. Alle versprechen vortrefflichen Wein, in der That aber bringen sie nur schlammiges, oft faules und verpestetes Wasser, das Wasser des Irrthums, das sie, die wahren ungetreuen Wirthe von denen Tertullian spricht, mit dem Wein irgend einer christlichen Wahrheit vermischen (Caupones aquam vino miscentes), eine Mischung, die nichts Anderes als Essig ist. Und gleich den Juden bei Jesus Christus, bieten diese Apostel des Irrthums den unglückseligen Christen in ihrem Durste keine andere Labung als Essig dar: Und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig (Ps. 68.). Unglückselig, ich wiederhole es noch einmal, sind die christlichen Nationen unter der Leitung dieser Diener der Lüge; ohne Ende müssen sie unter dem Mangel des lauteren und ungemischten Weins des ewigen Heiles schmachten (Da es nun an Wein mangelte. Sie haben keinen Wein.).

16. An zweiter Stelle ist das Wasser, sagt der Erklärer, das Sinnbild der mosaischen Gebräuche, die nur die Leiber reinigten. Indem also Jesus Christus das Wasser in Wein verwandelte, wollte er andeuten, daß er die unfruchtbaren Ceremonien des Gesetzes in den Wein erhabener Ceremonien, wirksamerer Sakramente verwandeln werde, die mit der Kraft seines Blutes die Seelen reinigen sollten (Aqua est symbolum legalium rituum, qui vim non habebant purificandi nisi corpora. Vinum est symbolum sanguinis Christi, qui habet vim purificandi animas.).

Das in Wein verwandelte Wasser bedeutet ganz besonders das Taufwasser, welches der wahre Moses in diesem Sakramente mit dem Stabe seines Kreuzes in sein Blut verwandelt, denn in diesem Wasser werden uns die Verdienste seines Blutes zugewendet, da es sich in Nichts von seinem Blute selbst unterscheidet, das uns von der Sünde reinigt. Indem also Jesus Christus „am dritten Tage" zu den Aufwärtern in Kana sagt: „Füllet diese steinernen Krüge mit Wasser," erklärt er, daß er bald zu den Aposteln und ihren Nachfolgern sagen werde: Gehet hinaus in alle Welt, und gießet in die steinharten Herzen der Heiden die Wasser meiner Taufe, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (Implete hydrias aqua est: baptizantes eos in nomine patris, et filii et spiritus sancti. Bed. Com. — Dies tertius, trinitatis est sacramentum. Hil. Arel.). Indem Jesus Christus hinzufügt: „Schenket nun ein," ermahnt er alle Nationen, wie er es durch seinen Propheten verheißen hatte, zu kommen, und mit heiligem Freudebeben an der Quelle seiner Wunden das geheimnißreiche Wasser der Gnade zu schöpfen: Ihr schöpfet Wasser mit Freuden aus den Quellen des Erlösers (Isai. 12.).

Und sehet, sagt der heilige Hilarius von Arles wieder: wie das durch ein Wunder in Wein verwandelte Wasser wundersam ein so großes Sakrament vorbildet. Das Wasser zu Kana bleibt nach dem Wunder welches Jesus Christus daselbst gewirkt, dieselbe Flüssigkeit, allein es hat nicht mehr denselben Geschmack. Rücksichtlich der Masse hat es an Gewicht und Volumen nicht verloren; rücksichtlich des Gehaltes aber ist es in köstlichen Wein verwandelt worden. Es behält dasselbe Volumen wie das Wasser, allein kraft eines geheimen göttlichen Einflusses hat es gleichsam eine neue Natur, gleichsam eine neue Kraft angenommen (Aquis idem est liquor sed non idem sapor. Stat in quantitate mensura, et in qualitate additur gratia. Aquae suam retinent plenitudinem, et aliam accipiunt secreta infusione virtutem.). Das Gleiche begibt sich mit dem Menschen, wenn er im Wasser der Taufe gereinigt wird. Obwohl er äußerlich immer derselbe bleibt der er vordem war, wird er doch innerlich in einen ganz andern Menschen

umgewandelt (Ita et homo per aquas baptismi, licet foris idem esse videatur, intus tamen alter efficitur.). Er war mit der Sünde behaftet geboren worden, und unschuldig wird er wieder geboren. Er stirbt der Vergangenheit, und lebt und wächst heran für die Zukunft. Er entkleidet sich der bösen Neigungen, und bekleidet sich mit guten und vollkommenen. Seine Person ist noch dieselbe, allein sein Wesen ist verändert (Cum peccatis natus, sine peccato renascitur. Prioribus perit, succedentibus proficit; deterioribus exuitur, melioribus innovatur; persona non contingitur, et natura mutatur.).

Dies ist noch nicht Alles: nach dem Zeugnisse der Sinne glaubt man, er habe Nichts gewonnen, allein mit dem Glauben fühlt man wie mit einem ganz übernatürlichen Sinn, daß er viel gewonnen hat. Nachdem er alle Mängel des alten Menschen abgelegt, bekleidet er sich mit der neuen Würde eines Christen, und mit der Kraft der geistlichen Weisheit gestärkt, und gleichsam mit der göttlichen Liebe berauscht, von deren Becher er getrunken, beginnt sein Herz schon hienieden voraus die Süßigkeit und Lieblichkeit der himmlischen Dinge zu kosten (Accessisse nihil creditur, et tamen quod accessit tanquam mentis gestu, fidei sapore sentitur. Praeterita homo vilitate deposita, nova induitur dignitate: et divini amoris poculo inebriata praecordia per sapientiae spiritualis rigorem praegustant coelestem suavitatem. Ibid.).

17. Das Wasser, sagt ferner der Erklärer, ist ein Getränk ohne Wärme, ohne Geschmack, ohne Kraft; der Wein dagegen hat Wärme, Kraft und Wohlgeschmack. Indem also Jesus Christus das Wasser in Wein verwandelt, verheißt er, das Gesetz Mosis, das Gesetz eisiger Furcht, ohne Gnade und innere Erquickung in das evangelische Gesetz umzuwandeln, das mit der ihm innewohnenden Gnade stärkt, und die Kraft verleiht, die vollkommensten Tugenden zu üben; ein Gesetz von unaussprechlichem Wohlgeschmack und himmlischer Süßigkeit für den Gaumen der Seele (Significavit se legem mosaicam, instar aquae frigidam et insipidam, conversurum in legem gratiae quae, instar vini, est ge-

nerosa, ardens et sapida). Ja, ja, in der That, sagt der heilige Augustin: der Herr hat das Wasser wahrhaft in Wein verwandelt, denn mit seiner Gnade hat er die Kraft der menschlichen Schwachheit gemehrt (Aquam in vinum convertit, humanae infirmitatis virtus augetur. Serm. 41. de Temp.).

So ist denn dieses herrliche Wunder gewirkt worden; denn was sehen wir? sagt der heilige Hilarius, Anderes, als daß das Gesetz verschwunden und die Gnade an die Stelle desselben getreten ist; daß die Schatten gewichen sind, und somit die Wahrheit in ihrer ganzen Schönheit vor uns erscheint; was sehen wir Anderes als wie die fleischlichen Verheißungen durch die geistigen veredelt, die alten Vorschriften durch die neuen ersetzt wurden, das Evangelium an die Stelle des Gesetzes trat, und nach dem Ausspruche des heiligen Paulus das Alte vergangen und Alles neu geworden ist (II. Kor. 2.) (Vinum fit, id est recedit lex, gratia succedit. Removetur umbra, veritas repraesentatur, carnalia spiritualibus compensantur. In novum testamentum observatio vetusta transfertur, et sicut ait apostolus, priora transierunt, facta sunt omnia nova. Loc. cit.).

Und zudem, sagt andererseits der heilige Augustin: welche andere Deutung sollte man den Worten des Speisemeisters zum Bräutigam von Kana: „Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten,“ geben, als daß die Kirche Jesu Christo (der in dem Bräutigam zu Kana vorgebildet war) dafür dankt, daß er für dieses letzte Zeitalter der Welt den wahrhaft erlesenen und köstlichen Wein seines Evangeliums vorbehalten hat (Illarum nuptiarum sponsus personam Domini figurabat, cui dictum est: „servasti bonum vinum usque adhuc.“ Bonum enim vinum servavit Dominus usque nunc, id est Evangelium. Tract. 9. in Joann.).

18. Das Wasser ist das Sinnbild der Sünder; hat nicht David nach seinem Falle von sich selbst gesagt: Ausgeflossen bin ich wie Wasser (Ps. 12.). Indem also Jesus Christus Wasser in Wein verwandelt, verheißt er heute, wie der heilige Augustin sagt, in der Kirche die Sünder in Gerechte, die Lauen in Eifervolle, die Unvollkommenen in Vollkommene zu verwandeln

Quando aquas in vinum convertit, nos quoque in melius esse mutandos operis miraculo demonstravit. Serm. 29. de Temp.). Und in der That, sagt der heilige Hilarius: wiederholt nicht unser göttlicher Erlöser auch in unsern Tagen jeden Augenblick unter den Christen, nur in einer edleren und bedeutungsvolleren Weise wahrhaft sein Wunderwerk, die Dinge auf eine wahrhaft erstaunliche Weise zu verwandeln, wenn er mit seiner Gnade die Bösen in Gute, die Unkeuschen in Reine, die Hoffärtigen in Demüthige, die sündhaften Sklaven der Welt in wahre Freunde und Kinder Gottes umwandelt? (Ecce vera, ecce praedicanda miracula; stupendas immutationes, quas quotidie in nobis Redemptor noster operatur: quando de pessimis bonos facit, castos de luxuriosis, humiles de superbis, de sceleratis seculi amicos Dei. Loc. cit.) Indem der Herr solche Wunderwerke vollbringt, sagt der heilige Ambrosius: zeigt er die Kraft und Herrlichkeit seiner Macht noch deutlicher als zu Kana in Galiläa; denn wenn es ein Großes ist, Wasser in Wein zu verwandeln, und dem Leibe sinnlichen Beistand zu leisten, warum sollte es dann nicht etwas noch Größeres sein, den Sünder in einen Gerechten umzuwandeln, und die Gebrechen der Seelen zu heilen? (Manifestavit gloriam suam, quia si gloriosum est aquam in vinum convertere, quanto est gloriosius peccatum in justitiam commutare, et mores potius temperare quam pocula? Serm. 19.) Und durch diese Wunderwerke der Gnade des Heilands wird die Menge der Gläubigen, wie einstens die Apostel zu Kana, immer mehr im Glauben an ihren göttlichen Lehrmeister bestärkt: *Und seine Jünger glaubten an ihn.*

19. Endlich wollte der Herr, sagt der heilige Petrus Chrysologus: indem er Wasser in Wein verwandelte, uns gleichsam ein Miniaturbild, gleichsam einen vorläufigen Beweis seiner göttlichen Macht geben, womit er in der Folge durch die Einsetzung des heiligsten Sakraments den Wein in Blut verwandelte (Aqua in sanguinis est conversa mysterium. Serm. 5. in Epiph.). Denn der gewandelte Wein ist wahres Blut, wie das in Wein verwandelte Wasser zu Kana wahrer Wein war; und aus diesem Grunde

sagt der heilige Maximus, wollte der Herr, indem er durch ein so neues Wunder einen Trank so herrlichen Weines bereitete, auch uns den Trank seines Blutes in einem eben so unaussprechlichen als neuen Sakramente bereiten (Quod aquae sunt novo ordine mutatae, novi poculi nobis praelibatum est sacramentum. Loc. cit.).

Wer hätte nun aber jemals geglaubt, daß ein scheinbar so einfaches Wunderwerk so wichtige und freudenreiche Geheimnisse enthalten würde? Wie groß und reich sind doch die Werke des Herrn, wie tief das Buch seiner Evangelien! Um aber diese Geheimnisse darin zu entdecken, um bei der Betrachtung desselben Freude und Wonne zu finden, muß man den stets von der Erhabenheit dieses göttlichen Buches erfüllten Geist der Väter, und vor Allem ihren demuthsvollen Glauben, ihre zärliche Liebe, ihre wahre Frömmigkeit besitzen; denn wie Jesus Christus selbst gesagt hat, seine heiligen Geheimnisse bleiben dem riesenhaften Hochmuth der Weisen der unheiligen Welt verborgen, und werden nur für die kindliche Einfalt der Heiligen verständlich; nicht der sie am meisten erforscht und prüft, sondern der am meisten betet und liebt gelangt zur Erkenntniß derselben: V o r d e n W e i s e n u n d V e r s t ä n d i g e n h a s t d u d i e s e D i n g e v e r b o r g e n, u n d s i e d e n U n m ü n d i g e n g e o f f e n b a r t (Matth. 11.).

Zweiter Theil.

20. Was hier, sagt der Emissener, zu Kana vorbildlich ein einziges Mal gewirkt worden, wird in der Kirche jeden Augenblick wiederholt. Und was thun die Bischöfe und Priester dieser Kirche Anderes, als daß sie dem wahren Gläubigen dieses göttliche Mahl bereiten, und sie zur Vereinigung mit Jesus Christus erheben, einer wahrhaft erhabenen Vereinigung, wodurch nicht nur ein Leib einem andern Leibe genähert, sondern vielmehr die Seelen mit Gott verbunden werden! Ein wahrhaft köstliches Mahl, wo die Speisen keine sinnlichen, sondern geistige sind! (Tales nuptiae quotidie in Ecclesia fiunt, talia convivia quotidie episcopi et sacerdotes fidelibus praeparant. Hae nuptiae non sunt cor-

poris, sed animae, hi cibi non sunt carnales, sed spirituales. Expos.)

Bedenken wir jedoch, sagt Theophylaktus, daß die Hochzeit zu Kana nur in Gegenwart Jesu Christi, seiner Mutter und seiner Jünger Statt findet, und wir werden dann begreifen, daß wir, um uns zu diesem Zustande göttlicher Vereinigung zu erheben, in welchem Jesus Christus und die Seele nur Eins sind, vor Allem mit einem göttlichen Glauben an das Geheimniß seiner Menschwerdung und seiner Geburt aus einer Jungfrau glauben, und den Lehren die uns durch seine Apostel und seine Kirche überliefert worden sind, ein williges Ohr leihen müssen.

Die vorbildliche Hochzeit wurde zu Kana in Galiläa gefeiert. Nun aber bedeutet Kana Eifer oder Liebe, Galiläa vollbrachte Uebersiedlung. So weist uns denn der Ort, wo dieser fleischliche Bund geschlossen wird, deutlich auf die unerläßlichen Bedingungen hin, unter denen wir unsern geistlichen Bund eingehen können; dies heißt, um uns in einer heiligen und himmlischen Vermählung mit Jesus Christus zu vereinigen, haben wir Eifer und Inbrunst der Liebe zu Gott und dem Nächsten nöthig, und müssen wir in unserm Herzen eine gänzliche und rückhaltlose Uebersiedlung vom Laster zur Tugend, von den irdischen zu den himmlischen Dingen, von den zeitlichen zu den ewigen Dingen, von Satan zu Jesus Christus vornehmen (Bene in Cana Galilaea nuptiae factae referuntur. Cana enim interpretatur zelus, zelus dicitur amor; Galilaea vero interpretatur transmigratio facta. Per hoc signatur quod illi merentur maxime Domino copulari, qui zelum id est fervorem dilectionis Dei et proximi habent, et transitum faciunt de vitiis ad virtutes, de terrenis ad coelestia, de visibilibus ad invisibilia, de temporalibus ad aeterna, de diabolo ad Christum. Haymon. Expos.)

21. Wie groß wäre doch unsere Glückseligkeit, wenn wir den Anregungen der Gnade folgend, die sich in unserem Herzen unaufhörlich fühlbar macht, mit ihrer Hilfe und ihrem Beistande, der uns nie fehlt, diese geheimnißreiche Uebersiedlung unserer Gedanken, unserer Wünsche, unserer Neigungen durch eine hochherzige Los-

trennung von weltlichen Ehren, zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden in's Werk setzen wollten. Gewiß wird dann das Lamm Gottes kommen, um sich mit uns zu vereinigen, und uns für seine geistliche und göttliche Hochzeit würdig machen. O dieser göttlichen und geistlichen Hochzeit! der sinnliche, der unheilige Mensch begreift sie nicht, weil er sie nicht kennt; er schätzt sie nicht, weil er sie nicht begreift; und da er sie nicht schätzt, mißachtet und verhöhnt er sie, und betrachtet sie als den frommen Wahn überspannter Geister, als eitle Träume einer wesenlosen und grundlosen Frömmelei. Und doch ist sie, obwohl ein Geheimniß der Gnade und der göttlichen Liebe, doch zugleich ein Geheimniß, das sich in Millionen wahrhaft christlicher Seelen jeden Augenblick erneuert.

Gebet mir eine Seele, die durch die Kraft der Buße, des Gebetes und der Liebe gereinigt, Gott das Herz als Wohnung überläßt, die er sich erwählte als er sie erschuf, und ich versichere euch, daß sein Wort sich bewähren, und seine Verheißung sich erfüllen wird. Wie sich die Seele dem göttlichen Geliebten gänzlich hingibt, so theilt sich dieser göttliche Bräutigam der Seele ganz mit, und verbindet sie mit sich durch eine ganz geistliche, aber innige und wirkliche Vereinigung, und macht sie zu seiner Freundin und zu seiner Braut: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein (Hohel. 2.); läßt sie an seinen Erkenntnissen, seinen Gnaden und seinen Tröstungen Theil nehmen, erfreut sie mit dem Ausdrucke seiner Liebe, und flößt ihr die feurigsten und zärtlichsten Gefühle ein. Wie der Mensch sich auf den Schwingen der Demuth und des Vertrauens bis zu Gott erhebt, so steigt derselbe Gott in der Ueberfülle seiner Milde und Güte bis zum Menschen herab. Wie der Mensch seine Hoffnungen, seine Ruhe, seine Liebe, seine Wonnen auf Gott setzt, so kommt der Gottmensch, um in dem Menschen zu wohnen, mit ihm vertraulichen Verkehr zu pflegen, und sich in ihm zu erfreuen: Und meine Wonne mit den Menschenkindern zu sein (Ps. 8.).

Darauf jedoch beschränken sich die Wirkungen dieser Uebersiedlung nicht: der Geist erhebt sich, das Herz erweitert sich, der Glaube dringt durch seinen Schleier bis zur Beschauung; die Hoffnung

empfängt die Bürgschaft des Besitzes, die Liebe kostet voraus die Erstlinge der himmlischen Glückseligkeit. Das Wort Gottes, die wonnige Ruhe des Herzens, die jede weltliche Freude übertrifft, und sich nur in der Vereinigung mit Gott und in dem Schweigen der Leidenschaften findet, steigt hernieder, um die Seele mit jener unaussprechlichen Befriedigung, mit jenem geistlichen Entzücken zu durchströmen, das man wohl fühlen, aber nicht schildern kann; die Erde verschwindet, man bewohnt sie ohne alle Theilnahme für sie. Man verkehrt nur mehr mit den Bewohnern des Himmels. Laßt auch uns denn es versuchen, diese Uebersiedlung an uns vorzunehmen, und wir werden sehen und fühlen, und wir werden bekennen wie so viele wahrhaft gläubige Seelen unaufhörlich bekennen, daß Nichts der Wonne und der Glückseligkeit gleichkommt, die Gnade Gottes zu besitzen, mit Gott vereinigt zu sein, für Gott und mit Gott zu leben: Kostet und sehet wie lieblich der Herr ist; und unsere geistliche Vermählung mit dem Sohne Gottes, die auf Erden begonnen worden, wird in der Ewigkeit, die sie für uns zu einer glückseligen macht, fortgesetzt und vervollkommnet werden: Ich verlobe mich dir auf ewig. Amen.

Das blaue Skapulier

der

Unbefleckten Empfängniß.

Eine kurze Nachricht und Anleitung

für solche, die das kleine blaue Skapulier zu Ehren der Unbefleckten Empfängniß tragen, wie es von den Regular-Klerikern, oder Theatinern kraft der apostolischen Vollmacht, die ihnen im Jahre 1671 von Clemens X. verliehen und von Clemens XI. in einem besonderen Breve vom Jahre 1710 bestätigt worden, geweiht wird; nebst dem Verzeichniß der Abläſſe, die mit dem Tragen dieses kleinen Skapuliers verbunden sind, und von dem Ritus, nach welchem es geweiht und vertheilt wird.

Es erscheint uns überflüssig, beweisen zu wollen, daß der Brauch, zu Ehren der Seligsten Jungfrau ein Skapulier an sich zu tragen ihr äußerst wohlgefällig sei, da diese Wahrheit bereits von vielen glaubwürdigen Schriftstellern, durch unzweifelhafte Thatsachen, durch die unfehlbare Entscheidung der römischen Bischöfe, wie durch die fromme Meinung aller Gläubigen festgestellt und erhärtet worden ist. Nun aber nimmt unter den zahlreichen Skapulieren, die allerwärts im Gebrauche, und mit unzähligen Ablässen bereichert sind, das der Unbefleckten Empfängniß nicht nur nicht die letzte Stelle ein, sondern verdient an die erste vorgezogen zu werden. Die ehrwürdige Ursula Benincasa, die Stifterin der Oblaten und der Theatiner-Eremitinnen, deren durch die herbsten Prüfungen geläuterter Geist sich das Lob des großen Heiligen Philippus von

Neri erwarb, und deren Tugenden durch Dekret des unsterblichen Pius VI. vom 7. August 1793 heldenmäßig erklärt wurden, hat zuerst das kleine Skapulier der Unbefleckten Empfängniß eingeführt und verbreitet.

Von der Liebe zu Gott entflammt und dadurch vom Eifer für seine Ehre und das Heil der Seelen begeistert, sah diese Jungfrau am Tage der Reinigung Mariä, in einer jener häufigen Verzückungen, womit sie begnadigt wurde, die erhabene Gottesmutter mit einem Kleide von blendender Weiße angethan, über welchem sie noch ein anderes von himmelblauer Farbe trug. Sie hielt ihren göttlichen Sohn in ihren Armen, und war von einer Menge gleich ihr gekleideter Jungfrauen begleitet, und richtete als wahre und zärtliche Mutter an Ursula folgende Worte: Muth, Ursula, Muth! trockne deine Thränen, verwandle deine Klagen in Freudengesänge, und vernimm mit Aufmerksamkeit, was mein und dein Jesus, den ich in meinen Armen trage, dir sagen will.

Nach diesen lieblichen Worten Mariä redete ihr göttlicher Sohn weiter und erklärte ausdrücklich, es solle eine Einsiedelei gestiftet und von dreiunddreißig Jungfrauen als Einsiedlerinnen unter dem Titel der Unbefleckten Empfängniß Mariä, seiner Mutter bewohnt werden; Schnitt und Farbe des Kleides dieser Einsiedlerinnen solle genau so sein, wie bei dem, das die Jungfrau Maria selbst im Augenblicke trage, und er werde die auserwählten Seelen, welche die in der Einsiedelei zu befolgende Lebensweise freiwillig annehmen würden, mit unschätzbaren geistlichen Gütern und ganz besonderen Gnaden bereichern. Ursula glaubte den Gegenstand dieser Verheißung zu enge beschränkt und sie flehte daher inständig, daß Allen, die in der gesellschaftlichen Welt eine wahre Verehrung für die Unbefleckte Jungfrau hegen, und in ihrem Stande christlich und keusch leben und am Leibe ein kleines Skapulier von weißer und himmelblauer Farbe tragen würden, ungefähr dieselben Gnaden, deren die Einsiedlerinnen theilhaftig werden sollten, zukommen möchten. In der nämlichen Verzückung sah sie noch, gleichsam zum Beweise für die günstige Aufnahme ihrer Bitte, eine Schaar Engel über die Erde

dahinschweben, und hier und dort eine unberechenbare Menge dieser kleinen Skapuliere hinstreuen.

Nachdem sie endlich erkannt hatte, daß sie von Gott erhört worden, begann die Ehrwürdige mit eigenen Händen einige dieser kleinen Skapuliere zu fertigen und sie an eine Menge Personen zu vertheilen, welche sie, nachdem ein Priester dieselben geweiht hatte, mit großer Andacht und Verehrung bei sich trugen. Die innere geistliche Freude nahm bei ihr in dem Maße zu, daß sie sich nicht mehr zu fassen vermochte, und in demselben Verhältnisse nach außen ergoß, in welchem zum großen Gewinn für die Seelen, dieser vortreffliche Brauch von Tag zu Tag sich ausbreitete; sie hatte auch vor ihrem Tode noch die Genugthuung, diesen frommen Brauch genehmigt und wohlbefestigt zu sehen.

Nach dem Tode der ehrwürdigen Ursula waren jedoch die gottgeweihten Jungfrauen, ihre Töchter, nicht nur nicht unthätig, sondern in edlem Wetteifer bemüht, ihrer Mutter nachzuahmen, indem sie dieses ehrwürdige Zeichen der Verehrung vertheilten und verbreiteten, bis dieser fromme Brauch in der großen Stadt Neapel vielseitig und sogar allgemein ward. Aus diesem Grunde wurden die Väter unseres Ordens, denen diese geweihte Stätte, Einsiedelei der Schwester Ursula genannt, untergeben war, nachdem sie vom heiligen Stuhle die Genehmigung der Satzungen und Regeln erwirkt hatten, unter denen sie bestehen sollte, von demselben heiligen Stuhle beauftragt, anstatt der gottgeweihten Jungfrauen, der Töchter der heiligen Ursula, die in Gemeinschaft mit dem Orden der Theatinerinnen, der neben dem der Eremitinnen errichtet wurde, in tiefer Einsamkeit lebten, diese heiligen Skapuliere zu weihen und zu vertheilen.

Das Breve des Papstes Clemens X. lautet folgender Weise: „Außerdem gewähren und verleihen Wir durch gegenwärtiges, den Regular-Klerikern oder Theatinern die Erlaubniß und die Vollmacht die kleinen blauen Skapuliere zu weihen, und wie oben gesagt worden, an die Gläubigen Jesu Christi zu vertheilen. Daraus folgt, daß die Gläubigen nur in so ferne an dem mit diesem heiligen Skapulier verknüpften geistlichen Gnaden, Abläßen und Pri-

vilegien Theil haben werden, als es von einem Theatiner Pater oder einem andern von dem Hochwürdigsten Vater General der Theatiner dazu ermächtigten Welt- oder Ordenspriester geweiht und ausgegeben worden."

Anleitung.

Der Hauptzweck, den diejenigen, welche dieses heilige Skapulier tragen, im Auge haben sollen, besteht darin, daß man unablässig zu Gott flehe um die Besserung der Sitten und die Bekehrung der Sünder. Es bleibt gleichwohl dem Belieben jedes Mitgliedes überlassen, sich solchen Gebeten und frommen Werken zu widmen, welche ihm entweder seine eigene Frömmigkeit, oder seine Gewissensräthe anrathen, oder wohl auch die Unbefleckte Jungfrau eingeben möchte, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und die Wirkungen seiner Barmherzigkeit zu genießen.

Um die ängstlichen Gewissen zu beruhigen, muß man bemerken, daß mit diesem frommen Brauche keine Andachtsübung verbunden ist, die bei Strafe einer Sünde verpflichten würde, sondern, wenn man nicht wie eben angegeben worden betet, beraubt man sich der geistlichen Güter, die man nur durch Verrichtung der vorgeschriebenen Werke erlangt, die sich darauf beschränken, daß man beständig das Skapulier bei sich trägt, und nach der Meinung der Päpste, welche die heiligen Ablässe gewährt haben, betet.

Wer gerne eine leichte, kurze und für Jedermann angemessene Andachtsübung befolgen will, kann täglich zwölf Ave Maria zu Ehren der zwölf Herrlichkeiten der Seligsten Jungfrau und drei Ehre sei dem Vater ꝛc. zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit beten, wie es der glorreiche heilige Andreas Avellinus gethan und gerathen hat.

Wer nach vorausgegangener Beichte und Kommunion an demselben Tage das Skapulier empfängt, gewinnt an demselben Tage einen vollkommenen Ablaß; dieselbe Gnade kann er erwerben, wenn er am Tage der Unbefleckten Empfängniß Mariä einen ihrer Verehrung gewidmeten Altar besucht, und nach der Meinung unserer heiligen Mutter, der Kirche, betet. An den übrigen jährlichen Festen

der Seligsten Jungfrau ist der zu gewinnende Ablaß ein solcher von sieben Jahren und sieben Quadragenen. In der Todesstunde gewinnt man, selbst wenn man nicht mehr sollte kommuniziren können, wofern man nur seine Sünden bereut, und den heiligen Namen Jesus anruft, einen vollkommenen Ablaß, wie das ewige Breve von Clemens IV. gesegneten Andenkens vom 22. Mai 1710 besagt.

Wer dieses heilige Skapulier im Sinne der Verehrung trägt, nimmt an allen geistlichen Gütern und verdienstlichen Werken Theil, die mit der Gnade Gottes im Theatinerorden, wie in den Klöstern der Theatinerinnen verrichtet werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, zu wissen, daß durch Mittheilung der von den Päpsten dem Theatinerorden außer den genannten besonderen Ablässen verliehenen Privilegien die Träger dieses Skapuliers in den Stand gesetzt werden, sich manche andere, irgend einem andern Orden oder einer Bruderschaft gewährte Ablässe zuzuwenden.

Endlich ist es genügend, wenn man sechs Male das Vater unser, den englischen Gruß und das Glaubensbekenntniß zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Unbefleckten Jungfrau spricht, und um die Ausrottung der Ketzereien, um die Erhöhung der Kirche, unserer heiligen Mutter, und um den Frieden und die Eintracht unter den christlichen Fürsten bittet, um jedes Mal alle Ablässe zu gewinnen, welche in den sieben Hauptkirchen Roms, in den Kirchen zu Portiunkulä, in Jerusalem und zu St. Jakob in Galizien gewonnen werden können.

Der heilige Alphons Maria von Liguori, Bischof und Stifter des Ordens vom heiligsten Erlöser, ermahnt in seinem Werke über die Herrlichkeiten Mariä, II. Theil, Huldigung 6. Jedermann sich als Mitglied der Bruderschaft dieses heiligen Skapuliers einschreiben zu lassen, und versichert, daß die Seligste Jungfrau diese Huldigung ihrer treuen Diener als einen Beweis ihrer Dienstbarkeit und ihres Beitritts zur Familie der erhabenen Gottesmutter aufnehme, die vermöge ihrer Freigebigkeit wie der heilige Andreas von Kreta sagt, unendliche Male mehr gibt, als ihr gegeben wird.

Außer den von den Päpsten vorgeschriebenen Werken sind

drei Dinge nöthig, um an allen geistlichen Gütern Theil nehmen zu können:

1. Daß man seine Seele von jeder Sünde rein bewahre.

2. Sich in der Ausübung der Tugenden übe.

3. In der zärtlichen Verehrung für Maria ausharre, weil die Ausdauer allein die Krone verdient, wie der heilige Bernhard sagt.

Bemerkung. Das Skapulier der Unbefleckten Empfängniß besteht gemäß dem päpstlichen Breve wesentlich in dem himmelblauen oder blauen Stückchen Tuch oder Seide, da auch das Skapulier von dieser Farbe ist, welches die Theatiner-Eremitinnen gemäß den Vorschriften ihrer ehrwürdigen Stifterin der Schwester Ursula Benincasa tragen, deren bewunderungswürdige Tugenden, wie oben bemerkt worden eine so glänzende Anerkennung gefunden haben. Was das Bildniß der Seligsten Jungfrau betrifft, das man gemeiniglich mit diesem Stückchen Tuch oder Seide verbindet, so ist es nur eine Zierde, wodurch der fromme Sinn genährt und erhöht werden soll. Man muß auch wissen, daß man außer der Verrichtung der obengenannten Gebete das Skapulier Tag und Nacht an den Schultern hängend und nicht in der Tasche haben soll, denn es heißt Skapulier vom lateinischen scapulae d. i. Schultern, woran es getragen wird, indem es von beiden Seiten niederhängt.

Ritus

nach welchem das himmelblaue Skapulier der Unbefleckten Empfängniß Mariä von den Regular-Klerikern oder Theatinern kraft einer besonderen im Jahre 1710 von dem heiligsten Vater Clemens XI. bestätigten Vollmacht geweiht und ausgegeben wird.

Wer sich um das Skapulier meldet kniet nieder, und der mit Chorhemd und Stola bekleidete Priester spricht mit entblößtem Haupte:

℣. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn,

℟. Der Himmel und Erde erschaffen hat.

℣. Der Herr sei mit euch.

℟. Und mit deinem Geiste.

Laßt uns beten.

Herr Jesus Christus! der du dich mit der Hülle unserer Sterblichkeit bekleiden wolltest, wir bitten deine milde Güte demüthigst, auf daß sie dieses Skapulier segne, das nicht nur zu Ehren und zur Gedächtniß der Unbefleckten Empfängniß der Seligsten Jungfrau Maria eingeführt worden, sondern auch damit Alle die es tragen, um die Besserung der Sitten beten sollen, und der (die) es annimmt, durch die Fürsprache dieser gebenedeiten und unbefleckten Jungfrau Maria würdig werde, mit dir bekleidet zu werden, der du lebst und regierst in alle Ewigkeit. R. Amen.

Alsdann besprengt der Priester schweigend das Skapulier mit Weihwasser, bringt es an den Hals der Person, die es tragen will und spricht:

Empfange, mein Bruder (meine Schwester) das Skapulier der Unbefleckten Empfängniß der Seligsten Jungfrau Maria, damit du durch ihre Fürsprache des alten Menschen entkleidet, es ohne Makel tragen und durch Jesum Christum, unsern Herrn zum ewigen Leben gelangen mögest. Amen.

Dann fügt er noch bei:

Kraft der Vollmacht, die mir verliehen ist, nehme ich dich auf zur Theilnahme an allen geistlichen Gütern, die mit der Gnade Gottes im Theatinerorden verrichtet werden, oder durch Privilegium vom heiligen Stuhle gewährt worden sind.

† Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes. R. Amen.

Der Priester verzeichnet dann in dem dazu bestimmten Buche den Namen des Aufgenommenen, und spricht drei Male folgendes Gebet:

Gelobt und gebenedeit sei allezeit das allerheiligste Sakrament, und gepriesen sei die Reinigkeit und Unbefleckte Empfängniß der Seligsten Jungfrau Maria.

Dieses kurze Gebet sollte man häufig wiederholen, namentlich beim Eintritt in die Kirche, wie es bei den Theatinerinnen geschieht, mit der Absicht den Ablaß von hundert Jahren zu gewinnen,

der von den Päpsten Gregor XV. und Clemens XII. verliehen worden.

Den vollkommenen Ablaß in der Todesstunde gewinnt man auf folgende Weise:

Der Kranke spricht, oder wenn es ihm die Kräfte nicht erlauben eine andere Person, das Glaubensbekenntniß. Hiernach betet der Priester das Misereatur und Indulgentiam etc.

Alsdann:

Möge unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der dem heiligen Apostel Petrus die Gewalt gegeben hat zu binden und zu lösen, durch seine milde Barmherzigkeit dir vergeben; ich meines Theils absovire dich, vermöge seiner Gewalt und jener der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und der besonderen Gnade, die mir zu deinem Wohle verliehen worden durch unsern Herrn und heiligen Vater Papst Clemens X., bestätigt vom Papst Clemens XI., von jedem Bann der größeren oder kleineren Exkommunikation, der Suspension oder des Interdikts, wenn du darin verstrickt sein solltest, so weit ich es vermag und du es bedarfst, und gebe dir das Recht zurück, an den heiligen Sakramenten, an der Gemeinschaft der Kirche und der Gläubigen Theil zu nehmen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Vermöge derselben Gewalt, die mir zu deinem Wohle verliehen worden, absolvire ich dich auch von allen deinen Sünden, wie sie nach Zahl und Umständen sein mögen, von allen, die du während deines Lebens begangen, die du mit reuigem Herzen mündlich gebeichtet, von allen deren du dich nicht mehr erinnerst, und gebe dir die Unschuld und Reinigkeit zurück, die dir durch die Taufe mitgetheilt worden, soweit sich die Gewalt der Schlüssel erstreckt. Ich erlasse dir auch alle Strafen des Fegfeuers, die du durch deine Vergehungen gegen Gott, den Nächsten und dich selbst verwirkt hast. Ich schließe für dich die Pforten der Hölle und öffne dir die des Paradieses. Möge dir das Gute, das du gewirkt hast, und hättest wirken können, zur Vergebung deiner Sünden und zur Mehrung der Gnade in dir dienen, und dir ein sicheres Unterpfand des ewigen Lebens sein, wenn du an der gegenwärtigen Krankheit sterben

solltest; genesest du dagegen wieder, so möge dir das Verdienst dieser guten Werke, und die Wirksamkeit dieser Gnaden vorbehalten bleiben für die Stunde deines Todes. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Uebersicht
der vornehmsten Abläße,

welche mittelbar oder unmittelbar allen denjenigen zu Theil werden, die das blaue Skapulier der Unbefleckten Empfängniß tragen, wie es von den Theatiner Vätern geweiht wird. Die Abläße sind bestätigt von Papst Gregor XVI. durch Dekret vom 12. Juli 1845.

Vollkommene Abläße.

Am Tage, wo man das Skapulier empfängt.

Am Tage der Unbefleckten Empfängniß.

An den Festen der Himmelfahrt, Geburt, Reinigung und Verkündigung Mariä.

Am ersten Sonntag im Juli.

Am Feste der heiligen Theresia.

Am Feste Portiunculä.

An den Hauptfesten des Theatinerordens. [1])

In der Todesstunde.

Bei der ersten Messe, wenn der Aufgenommene Priester ist.

Einmal im Jahre bei den geistlichen Exercitien.

Am ersten Sonntag in jedem Monat.

Jeden Samstag in der Fasten.

---

[1]) Die Hauptfeste des Theatinerordens sind:

Der 24. März. Fest des gottseligen Joseph Maria Cardinal Tommasi, Beichtigers.

Der 17. Juli, Fest des gottseligen Paul, Cardinals von Areppo, Bischofs und Beichtigers.

Der 7. August, Fest des heiligen Cajetan, Stifters des Theatinerordens.

Der 14. September, Fest der Kreuzerhöhung, Stiftungstag des Ordens.

Der 10. November, Fest des heiligen Andreas Avellinus, Beichtigers.

Der 13. Dezember, Fest des gottseligen Johann Marinoni.

Am Charfreitag.

An Ostern, Pfingsten, am Himmelfahrtsfeste, am Dreifaltigkeitssonntag und an Weihnachten.

Am Tage der Geburt Johannis des Täufers.

Am Feste Petri und Pauli.

Am Feste des heiligen Augustin, des heiligen Erzengels Michael und aller Heiligen.

Am Todestage des heiligen Joseph.

Am Tage der Kreuzerfindung.

Bei dem vierzigstündigen Gebete ein Mal jedes Jahr.

Am ersten und letzten Tage der Novene vor Weihnachten.

Am Palmsonntag.

Am Feste der heiligen Schutzengel.

An einem von dem General zu bestimmenden Tage im Jahre. [1])

Stationsablässe an den im römischen Missale bezeichneten Tagen, wenn man eine Kirche der Theatiner besucht. [2])

Ablässe der sieben Kirchen, zwei Male des Monats, wenn man sieben Altäre einer Kirche des Theatinerordens besucht.

Ablässe des heiligen Grabes und des heiligen Landes, wenn man zwei Male in einem Monat die Theatinerkirche besucht.

---

[1]) Der Hochwürdigste Pater Mariano Vacarro, gegenwärtig (1846) General-Präpositus, bestimmt für diejenigen, welche in die Bruderschaft des Skapuliers der Unbefleckten Empfängniß Mariä aufgenommen sind, den 12. April, den Jahrestag der Heiligsprechung des heiligen Cajetan.

[2]) Die Stationen finden zu Rom an folgenden Tagen statt:

Jeden Sonntag im Advent.

Am Vorabend und in der Nacht der Geburt Jesu Christi.

Bei der Frühmesse an demselben Feste und den drei folgenden Tagen.

Am Tage der Beschneidung, der drei Könige.

Am Sonntag Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä.

Vom ersten Tage in der Fasten bis zum Sonntag Quasimodo incl.

Am Tage des heiligen Evangelisten Markus.

An den Bitttagen.

Am Himmelfahrstage.

Vom Vorabend von Pfingsten bis zum folgenden Samstag incl.

Endlich an den drei Quatembertagen des Jahres.

Wenn man sechs Vater Unser, Ave Maria und Ehre sei &c. zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Unbefleckten Jungfrau, und um die Ausrottung der Ketzereien, um die Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche, und um den Frieden und die Eintracht zwischen den christlichen Fürsten betet, gewinnt man die Abläße der Hauptkirchen zu Rom, Portiunculä, Jerusalem und Sankt Jakob in Galizien.

Unvollkommene Abläße von sechzig Jahren.

Wenn man täglich eine halbe Stunde der Betrachtung oder dem stillen Gebete widmet.

Unvollkommene Abläße von zwanzig Jahren.

Wenn man geistlicher oder leiblicher Weise den Kranken beisteht, oder sie besucht oder im Verhinderungsfalle fünf Vater Unser fünf Ave Maria und Ehre sei Gott &c. für sie betet.

Jede Oktave der Feste des Herrn.

Jedes Fest der Heiligen aus dem Augustinerorden. [1])

Jedes Fest der Heiligen aus dem Karmelitenorden. [2])

---

[1]) H. Fulgentius, ? und Beichtiger. 19. Jan. — H. Wilhelm, Herzog von Aquitanien ? und Beichtiger. 10. Febr. — H. Patricius, Beichtiger. 17. Febr. — H. Monika, Wittwe. 4. Mai. — H. Possidius, Beichtiger. 17. Mai. — H. Johannes, Beichtiger. 12. Juni. — H. Simplician, Beichtiger. 13. Aug. — H. Alfius, Bischof und Beichtiger. 16. Aug. — H. Liberatus und Gefährten, Martyrer. 23. Juni. — H. Augustinus. 28. Aug. — H. Antonius. 5. Sept. — H. Nikolaus von Tolentino. 10. Sept. — H. Thomas von Villanova, Beichtiger 18. Sept. — H. Maxima, Jungfrau und Gefährten, Martyrer. 16. Okt. — Die heiligen afrikanischen Jungfrauen, Martyrer. 16. December.

[2]) H. Anastasius, Martyrer. 22. Jan. — H. Cyrillus, Bischof und Kirchenlehrer. 28. Jan. — H. Andreas Corsini, Bischof. 4. Febr. — H. Dionysius, Papst und Beichtiger. 12. Febr. — H. Euphrosyna, Jungfrau. 13. Februar. — H. Telesphorus, Papst und Beichtiger. 14. Febr. — H. Petrus Thomas, Bischof und Martyrer. 15. Febr. — H. Avertanus, Beichtiger. 25. Febr. — H. Cyrillus, Beichtiger und Kirchenlehrer. 6. März. — H. Euphrasia, Jungfrau. 13. März. — H. Berthold, Beichtiger. 29. März. — H. Al-

Jedes Fest der Heiligen aus dem Trinitarierorden. [1])
Jedes Fest der Heiligen aus dem Servitenorden. [2])
Jedes Fest der Heiligen aus dem Dominikanerorden. [3])

Der kleine Rosenkranz

zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Vorbemerkung.

Dieser kleine Rosenkranz wird namentlich jeden Tag der Novene gebetet, welche dem Feste der Unbefleckten Empfängniß voraus-

bert, Patriarch von Jerusalem. 8. April. — H. Angelus, Martyrer. 5. Mai. — H. Simon Stock, Beichtiger. 16. Mai. — Wiederbeisetzung des Leibes des heiligen Johann von Kreuz. 21. Mai. — H. Maria Magdalena von Pazzi, Jungfrau. 25. Mai. — H. Elisäus, Prophet. 11. Juni. — Wiederbeisetzung des Leibes der heiligen Theresia. 13. Juli. — H. Elias, Prophet, Führer und Vater des Karmelitenordens. 20. Juli. — H. Albert, Beichtiger. 7. Aug. — Wiederbeisetzung der heiligen Theresia von Jesus. 27. Aug. — H. Brocardus, Beichtiger. 2. Sept. — H. Gerhard, Bischof und Martyrer. 25. Sept. — H. Hilarion, Abt. 21. Oktbr. — Wiederbeisetzung des Leibes des heiligen Andreas Corsini, B. 26. Oktbr. — H. Serapion, Bischof und Beichtiger. 30. Oktbr. — Fest aller Heiligen des Karmelitenordens. 11. November. — H. Spiridion, Bischof und Beichtiger. 14. Dezbr. — Wiederbeisetzung des Leibes der heiligen Maria Magdalena von Pazzi J. 16. Dezbr.

[1]) H. Johann von Matha. 8. Febr. — Fest aller Heiligen des Trinitarierordens. 13. Febr. — H. Felix von Valois. 20. Febr.

[2]) H. Juliana Falconieri. 19. Juni. — H. Philippus Benizzi. 20. Aug.

[3]) H. Raimund von Pennafort, Beichtiger. 23. Jan. — H. Katharina von Rizzis, Jungfrau. 13. Febr. — H. Thomas von Aquin, Beichtiger. 7. März. — H. Vincenz Ferrerius, Beichtiger. 5. April. — H. Agnes von Monte Pusciano, Jungfrau. 20. April. — H. Petrus, Martyrer. 29. April. — H. Katharina von Siena, Jungfrau. 30. April. — H. Pius, Beichtiger. 5. Mai. — H. Antoninus, Erzbischof von Florenz. 10. Mai. — H. Dominikus, Beichtiger. 4. Aug. — H. Hyacinthus, Beichtiger. 16. Aug. — H. Rosa von Lima, Jungfrau. 30. Aug. — H. Ludwig Bertrand, Beichtiger. 10. Oktober.

geht; er wurde von dem großen Heiligen Andreas Avellinus zu Ehren der zwölf Herrlichkeiten der Gottesmutter verfaßt, und von ihm in der Stadt Neapel und andern Ländern verbreitet. Er betete ihn alle Tage, und spricht sich in einem seiner geistlichen Werke folgender Maßeu darüber aus: Bete jeden Morgen zwölf Ave Maria zu Ehren der zwölf Herrlichkeiten der Seligsten Jungfrau; kein Geschäft, so wichtig es sein mag, soll dich von dieser Andachtsübung abhalten, woran die große Königin ihr höchstes Wohlgefallen hat. O mein Sohn! Was könnte ich dir nicht über eine solche Andachtsübung sagen! Ich will mich an einem andern Orte ausführlich darüber verbreiten. Ich weiß von einer Person (es war er selbst) daß sie während dieses Gebetes jedes Ave Maria von einem Engel der Seligsten Jungfrau darbringen sah, welche in dieser Gabe sichtlich eine Ehre und Huldigung fand. Sei überzeugt, daß du durch diese Andachtsübung leichter Gnaden erlangst und dir in der Todesstunde die Seligste Jungfrau mit ihrem mächtigen Beistande zu Hilfe kommen wird.

Diese Andachtsübung verbreitete sich in der Folge über ganz Italien, Dalmatien und selbst bis über die Alpen, Dank dem Eifer des würdigen Gottesdieners, des Paters Don Franciscus Olimpio, aus dem Theatinerorden, dessen Tugenden von dem heiligen Stuhle durch Dekret vom 10. August des Jahres 1783 heldenmäßig erklärt wurden. (Man sehe das Leben des Heiligen vom Pater Magenis C. R. B. I. K. 7.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Amen.

V. O Gott! komm mir zu Hilfe.

R. Herr! eile mir zu helfen.

I.

Wir grüßen dich, o reinste und heiligste Mutter Jesu! und bitten dich demüthigst, dich, die du zur Mutter Gottes auserwählt worden, du wollest um der Unbefleckten Empfängniß, die dich vor jeder Makel der Erbsünde bewahrte; um deiner vollkommenen Ergebung, die dich in einen Zustand fortwährender Gleichförmigkeit

mit dem Willen Gottes erhob, und endlich um deiner erhabenen Heiligkeit willen, welche dich während deines ganzen Lebens von jeder Sünde bewahrte, bei dem Herrn unsere Fürsprecherin sein, damit er uns die Menge unserer Sünden, die seinen Zorn entflammt haben, vergebe.

Und du, allmächtiger Vater! blicke auf die Verdienste dieser Herrlichkeiten und erhöre die Fürbitte deiner geliebten Tochter, und vergib uns, ihren treuen Dienern.

Vergib, o Herr! vergib deinem Volke, damit dein Zorn sich nicht über uns entlade in Ewigkeit.

Ein Vater Unser und vier Ave Maria.

V. Um deiner heiligen Empfängniß willen, befreie uns, o glorreiche Jungfrau Maria.

II.

Wir grüßen dich, o reinste und heiligste Mutter Jesu! und bitten dich demüthigst, du wollest um deiner heiligen Verkündigung willen, wobei du das göttliche Wort in deinen Schooß empfingest, um deiner glückseligen Geburt willen, bei welcher du keinen Schmerz empfandest, um deiner ewigen Jungfräulichkeit willen, welche du mit dem Segen der Mutterschaft verbandest, und endlich um der grausamen Marter willen, welche du bei dem Tode unseres Heilands erdulden mußtest, unsere Mittlerin sein, auf daß es uns gegönnt werde, die Früchte des kostbaren Blutes deines Sohnes zu ärnten. Und du, o göttlicher Sohn! blicke auf die Verdienste dieser Herrlichkeiten, und erhöre die Bitten deiner zärtlich geliebten Mutter, und vergib uns, ihren treuen Dienern.

Vergib, o Herr! vergib deinem Volke rc. (wie oben).

Ein Vater Unser rc., vier Ave Maria.

V. Um deiner heiligen Empfängniß willen rc.

III.

Wir grüßen dich, o reinste und heiligste Mutter Jesu! und bitten dich demüthigst, du wollest um der Freuden willen, welche dein Herz bei der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi em-

pfunden, um deiner Himmelfahrt willen, die dich über alle Chöre der Engel erhob, um der Ehre willen, womit dich Gott zur Königin aller Heiligen gekrönt, und endlich, um der so großen Macht deiner Fürsprache willen, womit du Alles, was du begehrest erwirkst, uns die wahre Liebe zu Gott erwirken. Und du, heiliger Geist! blicke auf die Verdienste dieser Herrlichkeiten, und erhöre die Bitten deiner geliebten Braut, und vergib uns, ihren Dienern.

Vergib o Herr! vergib 2c. (wie oben).

Ein Vater unser und vier Ave Maria.

V. Um deiner heiligen Empfängniß 2c.

Alsdann kann man die Litanei der Seligsten Jungfrau beten, und Folgendes dazufügen:

Deine Empfängniß, o jungfräuliche Gottesmutter! hat der ganzen Welt Freude verkündet. Denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, der den Fluch getilgt und den Segen gebracht, den Tod überwunden und uns das ewige Leben wieder gegeben hat.

V. O Jungfrau! die du in deiner Empfängniß unbefleckt geblieben,

R. Flehe für uns zu dem Vater, dessen Sohn du geboren.

Laßt uns beten.

O Gott der Barmherzigkeit und der Milde, der du dich über den Jammer deines Volkes erbarmtest und zu dem verheerenden Engel sprachest: Halt inne deine Hand! blicke auf die Liebe dieser glorreichen Mutter, deren kostbare Milch du gesogen, um das Gift unserer Sünden damit zu tilgen, verleihe uns den Beistand deiner Gnade, damit wir durch sie von allem Uebel befreit und von aller Gefahr des Verderbens gütigst bewahrt werden, der du lebst und regierst in alle Ewigkeit. R. Amen

Wer folgendes Gebet mündlich spricht, gewinnt die von den Päpsten Gregor XIII. und Clemens XII. gewährten Ablässe: Die Unbefleckte Empfängniß Mariä sei unser Schutz und unser Heil.

Inhalt.

Ventura de Raulica, Joachim

Die Wonnen der Frömmigkeit, oder von der Verehrung der seligsten Jungfrau
Nebst einigen geistl. Vortr. ... u.e. kurzen Nachricht ... Aus d. Franz

Regensburg 1861